<36700081970016
<36700081970016
Bayer. Staatsbibliothek

P. O. germ.
1346 8° -2
Schröder

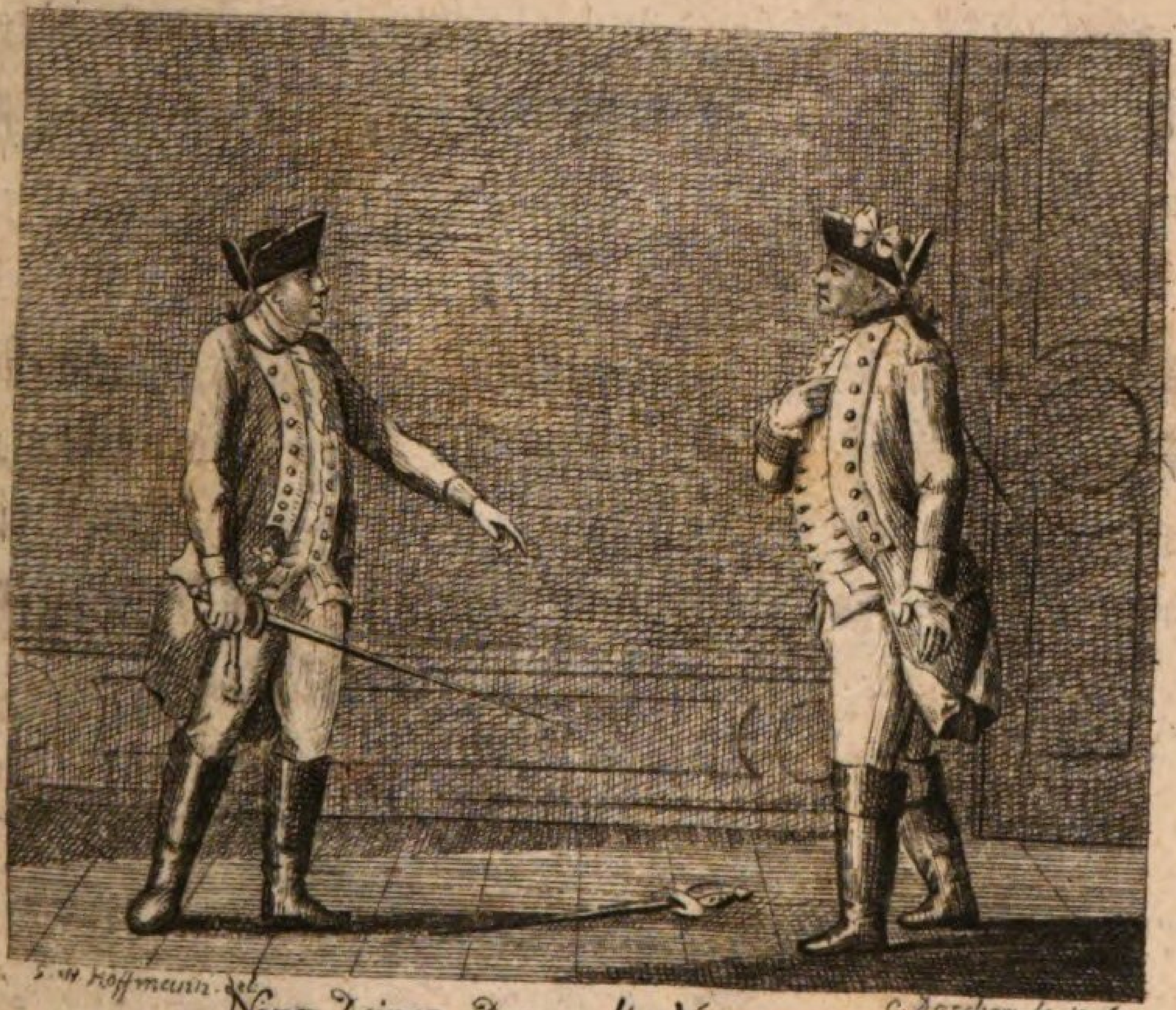
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Beytrag
zur
deutschen Schaubühne

von

F. L. Schröder.

Zweyter Theil.



Nimm Deinen Degen, alte Memme! pag. 91.

Berlin, bey G. J. Decker, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt:

Der Fähndrich.

Der Ring.

Stille Wasser sind tief.

Der Fähndrich.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Berlin,
bey H. A. Rottmann.

Personen:

Baron von Harrwitz, gewesener Officier.

Sophie von Harrwitz, dessen Tochter.

Wilhelm von Vizar, Fähndrich.

Baron von Alsing, Hauptmann.

Doktor Mannsberg.

Frau Lenten, Sophiens Erzieherin.

Konrad, } des Barons Bediente.
Franz, }

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer des Barons, in welchem es sehr unordentlich aussieht; nebst einem Schreibtische, der verschlossen werden kann.)

Erster Auftritt.

Der Baron. Konrad.

Konrad. (zieht dem Baron den Rock an, nimmt eine Bürste, und kehrt den Staub ab.)

Baron. (sieht nach der Uhr.) Halb neune! — Den Wagen!

Konrad. Es wird schon angespannt seyn.

(er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Baron.

(er schließt den Schreibtisch zu, nimmt Hut und Stock, geht nach der Thüre, macht sie auf, hält sie einen Augenblick sich besinnend in der Hand, macht sie wieder zu, und sagt im Hervortreten:) Ist ein liederlicher Bursche! hat einen geheimen Liebeshandel. (er legt Hut und Stock weg, zieht den Schlafrock an, schließt seinen Schreibtisch auf, setzt sich, und fängt an zu schreiben.) Theure, unglückliche Karoline! —

Dritter Auftritt.

Der Baron. Frau Lenten.

Lenten. Ihro Gnaden! der Wagen ist angespannt.

Baron. Wer will ausfahren?

Lenten. Ihro Gnaden — zum General —

Baron. Sie ist toll! was soll ich schon wieder beym General machen?

Lenten. Erkundigung vom Fähndrich einzuziehn.

Baron. Bin ja schon da gewesen.

Lenten. Wie?

Baron. Ist ein liederlicher Bursche — hat einen geheimen Liebeshandel.

Lenten. (vor sich.) Lieber Gott! heute ist es wieder arg!

Baron. Ein Mensch wie der andre — Natterbrut!

Lenten. Besinnen Sie sich, lieber Herr Baron! — Sie sind heute noch nicht aus dem Hause gewesen.

Baron. (aufspringend.) Will Sie mich zum Narren haben? — Halb Neune war ich mit dem Anziehn fertig, und itzt (er zieht die Uhr heraus.) ist es (erstaunt) fünf und dreyßig Minuten.

Lenten. Folglich können Ihro Gnaden unmöglich dort gewesen seyn.

Baron. Hm! — sonderbar! mir ist doch, als wenn der General gesagt hätte: Er ist ein liederlicher Bursche — hat einen heimlichen Liebeshandel. —

Lenten. Lieber Herr Baron! das sind Ihre eigne Gedanken, weil wir aus der Aufführung des Fähndrichs nicht klug werden können.

Baron. (nachdenkend.) Sie hat Recht; ich besinne mich. — Ist er schon wieder ausgegangen?

Lenten. Wie gewöhnlich.

Baron. (bitter) Ich weiß schon — ich finde keinen rechtschaffnen Menschen, der mir die Augen zudrückt.

Lenten. Lieber, gnädiger Herr! — Ihre Sophie —

Baron. Wird Karolinens Schicksal haben — wird auch von einem Buben verführt werden. — (sich besinnend) Still! — wo ist mein Brief? — ich muß schreiben.

Lenten. (vor sich) Wenn ich nur erfahren könnte, wer die Karoline ist! die sitzt ihm tief im Kopf und Herzen. — Schon wieder beym Schreiben! das darf ich nicht zugeben. (laut) Ihro Gnaden! nicht weit von unserm Hause ist heute schon ein Unglück geschehn.

Baron. Ein Unglück? (erschreckend.)

Lenten. Ein unvorsichtiger Kutscher hat ein Kind übergefahren.

Baron. (erschreckend.) Uebergefahren? – Ist es todt?

Lenten. Nicht todt; man hat Hoffnung zur Besserung. Es ist ein Kind unsrer armen Wäscherin. Wenn Ihro Gnaden den armen Leuten eine kleine Unterstützung —

Baron. Den Teufel auch! — ich gebe nichts.

Lenten. (vor sich.) Wenn er nur wenigstens in der Zerstreuung mitleidig wäre!

Baron. Ersetz mir das, warum man mich betrogen hat; dann will ich Gutes thun.

Lenten. (vor sich.) Der Doktor bleibt auch heute so lange.

Baron. (sein Buch vor sich nehmend.) Das Kind unsrer Wäscherin?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. (schreibt ins Buch.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. (leise zu Lenten.) Wie ist es heute?

Lenten. (leise.) Nicht gut.

Sophie. Guten Morgen, liebster Vater!

Baron. Ihr Diener, Herr Doktor!

Sophie. Ich bin's, lieber Vater.

Baron. (sich umsehend.) Ach! — Was willst Du?

Sophie. Eine gewisse Wittwe Walner ist da —

Baron. (erstaunt) Walner? — (zornig) Wer ist das? was will sie?

Sophie. Und bat mich mit Thränen, Sie zu fragen, wodurch sie so unglücklich gewesen sey, das monatliche Almosen zu verlieren —

Baron. (heftig.) Was für Almosen? Wer hat ihr Almosen gegeben? Ich? —

Sophie. Ja, wie sie sagt.

Baron. Den Teufel hab' ich gegeben! ich gebe keine Almosen — sie soll fort, zum Hause hinaus.

Sophie. (seufzend.) O mein Gott! (sie geht.)

Baron. Sophie! Sophie! (sie kömmt zurück.) Gieb Deinen Geldbeutel.

Sophie. (giebt ihn.) Hier.

Baron. (ihn besehend.) Ist das Dein ganzes Kapital?

Sophie. Ja.

Baron. (legt ihn auf den Tisch.) Nun schaff' sie fort.

Sophie. (geht seufzend ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Frau Lenten.

Baron. (schreibt in sein Buch und murmelt:) Wittwe Walner.

Lenten. (vor sich) Eignes Unglück sollte doch Mitleid gegen andre erregen.

Baron (steht hastig auf.) Liebt Sophie den Fähndrich?

Lenten. Wie kann ich das beantworten, gnädiger Herr!

Baron. Warum nicht?

Lenten. Ich habe nie dergleichen bemerkt.

Baron. (nach einer Pause.) Wo der Fähndrich immer stecken mag!

Lenten. Das weiß der Himmel! Aber wenn Ihro Gnaden befehlen, so darf man nur jemand nachschicken —

Baron. Und ihm sein Geheimniß stehlen, das er verbergen will? — Sag' ich's doch! ein Mensch wie der andre! — Eine unschuldige Frage reizt das Geschöpf gleich zu tückischen Anschlägen.

Lenten. Wenn Sie aber durch diese Nachspürung den jungen Mann glücklich machen könnten? —

Baron. (sanft.) Wenn ich das könnte — (heftig.) Aber warum soll ich ihn glücklich machen? — Was kümmert mich der Mensch!

Sechster Auftritt.

Vorige. Doktor. Konrad, der ein Glas Wasser, Tropfen und einen Löffel auf den Tisch setzt, und gleich wieder abgeht.

Doktor. Guten Morgen, Herr Baron!

Baron. (aufgebracht.) Den geb' ich Ihnen nicht. (zur Lenten.) Geh' sie!

Lenten. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Auch Sie sind nichts nutz, Doktor!

Doktor. (der ihm Tropfen im Löffel anbietet.) Vor allen Dingen bitte ich erst einzunehmen.

Baron. Nichts von Ihnen. Pfui, Herr! der einzige Mensch, dem ich noch etwas Gutes zutraute! —

Doktor. (kalt.) Wollen Sie nicht einnehmen?

Baron. Nehmen Sie ein, Sie! damit Sie ein beßres Herz und beßres Blut bekommen.

Doktor. (immer kalt.) Herr Baron!

Baron. Ich hab' den Henker von Ihrem Einnehmen!

Doktor. So empfehle ich mich.

Baron. Nun — ich will ja einnehmen. Her damit!

Doktor. (giebt ihm die Tropfen, legt den Löffel auf den Tisch, und fühlt den Puls.) Man hat Sie heute zu lange allein gelassen — es stürmt wieder.

Baron. Könnt' ich nur alle schlechtdenkende Menschen aus der Welt stürmen!

Doktor. (lächelnd) Die übrigbleibende Gesellschaft möchte klein seyn. Gelassen, Herr Baron! Sagen Sie mir ohne Hitze, warum Sie auf mich erzürnt sind?

Baron. Weil Sie einen schlechten Streich gemacht haben.

Doktor. Nur gelassen! — Wie so?

Baron. Warum haben Sie mich der Wittwe Walner entdeckt?

Doktor. Weil Sie mir bey dem ersten Geschenk, das ich ihr brachte, noch nicht auferlegt hatten, zu schweigen.

Baron. (sich besinnend) Das mag seyn. Warum haben Sie ihr aber itzt das Monatsgeld entzogen?

Doktor. Weil ich es nicht von Ihnen bekommen habe.

Baron. Betrug! Lügen! Betrug! — so etwas vergeß ich nicht.

Doktor. Nur Geduld! Sie wissen doch, daß ich zu Ihren wohlthätigen geheimen Ausgaben kein Geld von

Ihnen annehme, wenn Sie es nicht vor meinen Augen aufschreiben?

Baron. Im Buche steht's.

Doktor. Geduld! — Schlagen Sie nach!

Baron. (schlägt das Buch auf, macht eine Pause und drückt dem Doktor die Hand.) Verzeihung! — Aber nein, nicht Verzeihung! Warum haben Sie nicht lieber das Geld ausgelegt, als die armen Leute darben lassen?

Doktor. Ein Fehler meines Gedächtnisses, nicht meines guten Willens. — Aber warum die Frau nicht eher zu mir gekommen ist? —

Baron. Sie wird Sie nicht angetroffen haben. — Hier ist das Geld! aber schärfen Sie ihr die strengste Verschwiegenheit ein. Und nun, Doktor, giebt's noch ein Werk der Liebe: das Kind meiner armen Wäscherin ist übergefahren worden; bringen Sie der Mutter diese zehn Dukaten.

Doktor. Schreiben Sie an.

Baron. (setzt sich, und schreibt ins Buch.) Aber verschwiegen, Doktor! um Gottes willen verschwiegen! denn wenn nur vier Menschen wissen, daß ich nicht so hart bin, als ich scheine, so werd' ich sicher auch zum drittenmale ein Bettler.

Doktor. (auf und ab gehend.) Das wäre wohl itzt nicht zu befürchten; Alter macht weise.

Baron. Den — den — den wie vielten schreiben wir?

Doktor. (immer auf und ab gehend.) Den achten August.

Baron. (schreibt.)

Doktor. (im Auf- und Abgehn) Wie haben Sie diese Nacht geschlafen? — Ich vermuthe, sehr unruhig. — Es ist Ihnen heute durchaus Bewegung nöthig. — Aber, was schreiben Sie so lange? (sieht ins Buch) Komm zurück, theure Karoline! und vergieb — Herr Baron! kommen Sie zu sich!

Baron. Was giebts?

Doktor. Wollen Sie Ihr Ausgabebuch zum Briefconcepte machen?

Baron. (sieht hinein, und wirft das Buch zu.) Ach! (er steht auf.)

Doktor. Kommen Sie, Herr Baron! wir wollen ein wenig ausfahren. Sie haben Zerstreuung nöthig.

Baron. Warum leid' ich, Herr? — warum kömmt kein Schlummer in mein Auge? warum bin ich siech? warum verlier' ich mein Gedächtniß? warum ist mir die Welt verhaßt? — Weil ich ein Mensch war; weil ich den Trieben meines Bluts folgte, die ich mir nicht gab.

Doktor. Lieber Herr Baron! es sey fern von mir, Ihnen Ihr Geheimniß abzudringen — aber da Ihr Gemüthszustand alle Tage bedenklicher wird —

Baron. Nein, Doktor! mein Geheimniß soll mit mir sterben. — Genug, ich war einst ein Bösewicht, und leide itzt dafür.

Doktor. Vielleicht vergrößern Sie die Schuld, und der Rath und Trost eines Freundes könnte —

Baron. (schmerzhaft.) Rath? Trost? (abbrechend.) Schaffen Sie mir einen braven Mann für das Mädchen — dann ist mir gerathen — dann bin ich getröstet; so viel ich's vermag.

Doktor. Ich glaubte, viel Theilnahme an dem Fähndrich bey Ihnen zu bemerken —

Baron. Die hatte ich auch; soll ich aber das Mädchen einem Menschen geben, aus dem keine Seele klug werden kann?

Doktor. Ich kann selbst nicht begreifen —

Baron. Er hat einen niederträchtigen heimlichen Liebeshandel, das ist die ganze Sache. Daher kommen seine Schulden, daher die heimlichen Gänge. — Gott! wie ich mich freute, da ich den Menschen kennen lernte!

Doktor. So geben Sie dem Antrage des Hauptmann Aising Gehör.

Baron. Dem Frager? Gott bewahre!

Doktor. Er ist ein gesetzter und rechtschafner Mann —

Baron. Wahr! aber deswegen nicht minder unerträglich. Der Mensch fragt in einem Tage mehr, als man ihm in zwey Jahren beantworten kann. Schon längst hätt' ich darum allen Umgang mit ihm aufgehoben, wenn er nicht sonst so brav wäre.

Doktor. Den Fehler muß man ihm abgewöhnen.

Baron. Unmöglich! — Auch ist er zu reich.

Doktor. Wie? zu reich? — ein sonderbarer Fehler!

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Lenten. Der Hauptmann Alsing will aufwarten.

Baron. Itzt nicht — ich mag nicht antworten.

Doktor. (leise.) Frau Lenten! der Herr Baron muß nie wieder so lange allein gelassen werden, als heute Morgen. Ich hab' es Ihnen so oft gesagt.

Lenten. Das Fräulein hielt mich ab.

Baron. Von Ihrer ersten Pflicht muß Sie nichts abhalten.

(Frau Lenten geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hauptmann. Baron. Doktor.

Baron. Da kömmt er doch — ich antwort' ihm mein Seel nicht.

Hauptm. Unterthäniger Diener, Herr Baron. Ihr Diener, Herr Doktor. Darf ich fragen, wie Sie sich befinden?

Baron. So, so.

Hauptm. Und das gnädige Fräulein?

Baron. Ich weiß nicht.

Hauptm. Der Fähndrich ist wohl wieder nicht zu Hause?

Baron. Ich weiß nicht.

Hauptm. Haben Sie ihn heute noch nicht gesprochen?

Baron. (vor sich) Frag Du und der Henker!

Doktor. Seit meinem Hierseyn nicht.

Hauptm. Haben Sie von der gestrigen Geschichte auf der Parade gehört?

Baron. Nein.

Hauptm. Das wundert mich. — Der Fähndrich hat sie Ihnen nicht erzählt?

Baron. (brummt vor sich.) Hm! hm! hm!

Hauptm. Auch Sie haben nichts davon gehört, Herr Doktor?

Doktor. Die Begebenheiten auf der Parade schlagen nicht in mein Fach.

Hauptm. Das wissen Sie doch, Herr Baron! daß der Lieutnant Lembach von unserm Regimente ehegestern gestorben ist?

Baron. (vor sich.) Hol Dich der Henker mit Deinen Fragen!

Doktor. Nein, der Herr Baron weiß es nicht.

Hauptm. Nun, so will ich es Ihnen erzählen. Der General unterhielt sich mit einigen Officieren von dem plötzlichen Tode des Lieutnants, und sagte zu unserm Bizar: Nun, Herr Fähndrich! ich höre, Sie haben brav Schulden! Gelt, wenn ich nun wollte, so könnte ich — Was? Ihro Excellenz! — Sie zum Lieutnant machen. — Wie Ihro Excellenz befehlen! es ist mir nicht ungewöhnlich, übergangen zu werden; schon dreymal hab' ich das Glück gehabt. — Sie sollen's auch zum viertenmale haben, sprach der General, und wandte ihm den Rücken zu.

Baron. (vor sich.) Er soll das Mädchen haben.

Hauptm. Gestern Mittag hat der General viel von der Impertinenz des Fähndrichs gesprochen.

Baron. Verdammt! weil er nicht kriecht, und heuchelt und schmeichelt?

Hauptm. Mein lieber Herr Baron! Bravour und Pünktlichkeit im Dienste machen es nicht allein aus. Ich wäre vielleicht auch noch Fähndrich, ungeachtet ich lange genug diene, hätte ich nicht sogar dem Kammerdiener des Generals auf gewisse Art die Cour gemacht.

Baron. Ich wollte, Sie wären Fähndrich.

Hauptm. Ich nicht. — Hoffart und Armuth sind keine gute Cameraden.

Baron. Seit wann ist Edelmuth Hoffart?

Hauptm. Seit der Sündflut, so bald der Beutel nicht voll ist. — Hm! hätte der gute Fähndrich nicht noch Freunde —

Baron. Freunde? — Sterben will ich, wenn er einen einzigen hat!

Doktor. (ironisch.) Es müßte denn der Herr Hauptmann seyn —

Hauptm. Ich bin's in der That — und weil ich's bin, so ärgert mich sein Betragen gegen den General.

Doktor. Ein wahrer Freund würde sich seiner besser annehmen. Seine Schulden —

Hauptm. Hätt' ich gern bezahlt; kann ich aber gegen seine falsche Delikatesse?

Baron. Gern bezahlt? — Ich zweifle, Herr Hauptmann!

Hauptm. Das ist ein Zweifel, der meine Ehre angreift. Fragen Sie den Fähndrich, ob ich ihm nicht gab, was er verlangte?

Baron. (leise zum Doktor.) Bezahlen Sie für den Fähndrich.

Doktor. Er verlangte wahrscheinlich nur eine mäßige Summe?

Hauptm. Sie werden mich böse machen, Herr Doktor! — Er foderte zweyhundert Thaler, und bekam sie auf der Stelle.

Doktor. Haben Sie die Güte, Herr Baron, mir die Summe bis heute Abend zu leihen.

Baron. Herzlich gern. (er schreibt in sein Buch, und zählt das Geld ab.)

Hauptm. Wie? was? — Von Ihnen nehm ich's nicht an, Herr Doktor.

Doktor. Sie werden's, wenn ich mich deutlicher erkläre. Was ich thue, geschieht im Namen eines Anverwandten.

Hauptm. Anverwandten? — Hat der Fähndrich noch Anverwandte?

Doktor. Ja.

Hauptm. Hier im Lande?

Doktor. Nein.

Hauptm. Wo denn?

Doktor. In — Schweden.

Hauptm. In Schweden? — Er hat vermuthlich den Namen geändert?

Doktor. Ich weiß nicht.

Hauptm. Warum hat der Verwandte sich seiner nicht eher angenommen?

Doktor. Weil — weil er seinen Aufenthalt nicht wußte.

Hauptm. Und durch Sie hat er ihn erfahren?

Doktor. Haben Sie den Wechsel bey sich?

Hauptm. Ja; aber er ist erst in vierzehn Tagen fällig.

Doktor. Es thut nichts; besser, wenn die Sache gleich abgethan wird.

Hauptm. Wenn es nur den Fähndrich nicht verdrießt, daß ich Ihnen davon gesagt habe!

Doktor. Von mir soll er es nicht erfahren.

Hauptm. Ich sehe nun wohl ein, daß es unbesonnen von mir war —

Doktor. Nicht doch!

Hauptm. Er ist ein braver Junge, dem ich verbindlich bin.

Doktor. Wie so?

Hauptm. Durch ihn ward ich mit dem Baron bekannt; durch ihn mit Fräulein Sophien; durch ihn hoffe ich bald der glücklichste Mensch zu werden.

Doktor. Den letzten Satz versteh' ich nicht.

Hauptm. Den verstehn Sie nicht?

Doktor. Nein, auf Ehre!

Hauptm. Was fehlt mir, wenn mir Sophie zu Theil wird?

Doktor. Sie haben sich ohne Zweifel auch schon um die Einwilligung befragt?

Hauptm. Befragt wohl; aber noch ist mir die Frage weder vom Baron, noch dem Fräulein, beantwortet worden.

Doktor. So, so!

Baron. (hat unterdessen den Rock angezogen, und Hut und Stock genommen.) Konrad! Konrad!

Doktor. Was ist das? — Wohin, Herr Baron?

Baron. Zum General; es ist die höchste Zeit.

Doktor. (vor sich.) Schon wieder eine neue Grille! Nicht eine Minute darf man ihn sich selbst überlassen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Baron. Den Wagen, hurtig!

Konrad. (geht ab.)

Doktor. Haben Sie angeschrieben, Herr Baron?

Baron. Was?

Doktor. Die zweyhundert Thaler, die Sie mir leihen wollten.

Baron. (sieht in sein Buch.) Ja, sie sind angeschrieben.

Doktor. Aber das Geld? —

Baron. Haben Sie ja schon. (er schließt den Schreibtisch zu.)

Doktor. Ich? — Sie irren sich, Herr Baron.

Baron. Ich hab' es doch — (er schlägt an seine Tasche.) Ich hab' es zu mir gesteckt. — Da!

Doktor. (giebt dem Hauptm. das Geld.) Hier, Herr Hauptmann!

Hauptm. (giebt ihm den Wechsel.) Wird der Fähndrich es wirklich nicht übel nehmen?

Doktor. Gewiß nicht; denn er soll es nicht erfahren.

Hauptm. Sie wollen den General besuchen, Herr Baron?

Baron. (vor sich.) Verwünschter Frager!

Doktor. (leise.) Aergern Sie sich nicht.

Hauptm. Vermuthlich des Fähndrichs wegen?

Baron. (vor sich.) Wart! ich will auch fragen.

Hauptm. Glauben Sie wohl, Herr Baron, daß ich —

Baron. A propos! ist gut Wetter heute?

Hauptm. Schön Wetter.

Baron. Hat's gestern nicht geregnet?

Hauptm. Gestern? Nein, denn ich wollte —

Baron. Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Hauptm. O ja, denn ich bin seit —

Baron. Haben Sie heut schon die Zeitungen gelesen?

Hauptm. Ja. Haben Sie schon von der Affaire gehört, die —

Baron. Wie lange sind Sie in Militairdiensten?

Hauptm. Seit meinem vierzehnten Jahre. Aber die Affaire —

Baron. Wann bekommen Sie die Wache?

Hauptm. Uebermorgen. Man schreibt von Paris —

Baron. Trinken Sie des Morgens Kaffee oder Thee?

Hauptm. Kaffee. Man schreibt von Paris —

Baron. Wo speisen Sie diesen Mittag?

Hauptm. Zu Hause. — Der Artikel von Paris meldet —

Baron. Haben Sie schon eine Kampagne mitgemacht? —

Hauptm. (vor sich.) Das verdammte Gefrage! (laut.) Das versteht sich, denn —

Baron. Trinken Sie lieber Wein, oder Wasser?

Hauptm. Wein. Aber lassen Sie mich doch erzählen —

Baron. Schlafen Sie lieber auf Betten, oder Madratzen?

Hauptm. Auf Madratzen. — (vor sich.) Das ist, um den Schlag zu kriegen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. Der Wagen ist bereit.

Baron. Was soll der Wagen?

Doktor. Sie versprachen mir ja, eine Stunde spazieren zu fahren.

Hauptm. Nein, der Herr Baron wollte zum General —

Doktor. Nicht doch; ich als Doktor muß ja besser wissen, was der Herr Baron will, und was ihm dient. — Kommen Sie! —

Baron. Ich will Ihnen Sophien schicken. — Es thut mir ordentlich leid, daß ich Sie verlassen muß; denn ich habe noch allerhand Fragen im Vorrathe. Ha, ha, ha!

Hauptm. Erlauben Sie mir nur eine einzige.

Baron. Nein, nein, es bleibt nicht bey Einer.

Hauptm. Auf Ehre. — Darf ich nicht hoffen, Ihr Sohn zu werden?

Baron. Haben Sie Vermögen?

Hauptm. Zwey Güter, die mir jährlich sechstausend Thaler eintragen.

Baron. Verkaufen Sie die Güter; quittiren Sie Ihre Stelle, und werfen Sie all' Ihr baares Geld ins Wasser.

Hauptm. So wär' ich ja ein Bettler.

Baron. Nur ein Bettler wird mein Schwiegersohn.

Hauptm. Sonderbar! — und warum?

Baron. So kann ich vielleicht auf Liebe und Dankbarkeit rechnen.

Hauptm. Glauben Sie denn? —

Baron. Das ist schon die dritte Frage — Ihr Diener. (geht mit dem Doktor ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann.

Der arme Mann hat wieder seinen Raptus. — Noch geb' ich meine Hoffnung nicht auf, denn — aber still! Nur ein Bettler wird mein Schwiegersohn, sprach er. Das paßt ja unvergleichlich auf den Fähndrich. Hm!

— Je nun, wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause. Ich will mein Bestes thun. Verlier ich, so muß ich denken, daß ihm ein reiches Mädchen nöthiger ist, als mir.

Dreyzehnter Auftritt.

Hauptmann. Sophie. Frau Lenten.

Sophie. (im Hereintreten zur Lenten.) Der abscheuliche Frager!

Hauptm. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! darf ich fragen, wie Sie sich befinden?

Sophie. Nicht gut.

Hauptm. Nicht gut? — ich bedaure von Herzen! — Haben Sie etwa Kopfweh?

Sophie. Nein.

Hauptm. Zahnschmerzen?

Sophie. Nein.

Hauptm. Eine Anwandlung vom Fieber?

Sophie. Nein.

Hauptm. Beklemmung?

Sophie. Nein.

Hauptm. Darf ich fragen, was Ihnen eigentlich fehlt?

Sophie. Ich habe nicht ausgeschlafen. (zur Lenten leise) Der Ueberlästige!

Hauptm. Ich bedaure von Herzen! — Darf ich fragen, was Ihren Schlaf unterbrochen hat? — Böse Träume?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder ein Tumult in der Nachbarschaft?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder das Gerassel der Karrossen?

Sophie. Nein. Ich bin spät zu Bett gegangen.

Hauptm. So, so! — Darf ich fragen, was diesen Vorfall veranlaßt hat? — Sie waren vermuthlich in Gesellschaft?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder hatten Gesellschaft im Hause?

Sophie. Nein.

Hauptm. Unterbrach ein Abendständchen Ihre Ruhe?

Sophie. Nein. Ich spielte mit meinem Vater, weil er nicht schlafen konnte.

Hauptm. Sie spielten? Darf ich fragen, was? — Piquet?

Sophie. Nein.

Hauptm. Triktrak?

Sophie. Nein.

Hauptm. Hat Frau Lenten den dritten Mann zum l'Hombre abgegeben?

Lenten. (sehr laut.) Nein. Wir spielten Schach. (vor sich.) Der unerträgliche Mensch!

Hauptm. Schach? — das hätt' ich sehn mögen! — besonders wenn der Baron zerstreut ist. Ha, ha, ha!

Sophie. Ich verbitte allen Scherz über meinen Vater.

Hauptm. Ich bitte tausendmal um Verzeihung! — Aber um auf etwas anders zu kommen, mein schönes Fräulein! — Darf ich fragen, ob Sie der Frage nachgedacht haben, die ich mich erkühnte, vor einigen Tagen an Sie ergehen zu lassen?

Sophie. Nein.

Hauptm. Nein? — das ist hart! — Darf ich fragen, warum nicht?

Sophie. Da ich so glücklich bin, in jedem Gespräch wenigstens zweyhundert Fragen von Ihnen zu hören; so weiß ich nicht, welche Sie meynen?

Hauptm. Welche? welche? — Ich habe nur eine einzige wichtige Frage — die Frage, ob ich hoffen darf, der Ihrige zu werden?

Sophie. Die Frage kann ich nicht beantworten.

Hauptm. Und warum, wenn ich fragen darf?

Sophie. Ich hab' einen Vater.

Hauptm. Wenn ich so glücklich wäre, seine Einwilligung zu erhalten, würde die Ihrige folgen?

Sophie. Ich beantworte nichts vor der Zeit. (leise zur Lenten.) Schaff mir ihn doch vom Halse.

Hauptm. Glaubten Sie nicht, mit mir zufrieden und glücklich zu leben?

Lenten. Es ist heute schönes Wetter.

Hauptm. Sie antworten nicht, mein Fräulein?

Sophie. Wäre ich eine Mannsperson, ich säße gewiß nicht im Hause.

Hauptm. Sollte eine andre Neigung meinem Wunsche entgegen seyn?

Lenten. Ein großer Vorzug der Mannspersonen —

Sophie. Ueberall herum schwärmen zu können —

Lenten. Und des Wetters und der schönen Gegenden zu genießen.

Hauptm. Darf ich keine Antwort auf meine Frage hoffen?

Sophie. Mein Vater hat recht wohl gethan, auszufahren.

Hauptm. Soll ich mich empfehlen, mein Fräulein?

Sophie. Ergebne Dienerin, Herr Hauptmann.

Hauptm. Ha, Fräulein! wodurch hab ich diese Verachtung verdient?

Sophie. Wie so? — Ich glaubte, Sie sagten: Ich empfehle mich!

Hauptm. Nein, mein Fräulein!

Sophie. So bitt ich um Verzeihung. — Doch muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß mich die Ehre Ihres Besuchs zu einer andern Zeit ungemein erfreuen würde — denn mir ist wirklich nicht wohl.

Hauptm. Ich empfehle mich gehorsamst! (er geht und kömmt wieder.) Darf ich fragen, ob ich Ihnen diesen Nachmittag nicht beschwerlich bin?

Sophie. Nein. Es wird mir angenehm seyn, Sie zu sehen.

Hauptm. Darf ich fragen — doch davon ein andermal. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie. Endlich geht er! der überlästige, zudringliche Mensch!

Lenten. Er wollte Sie gar nicht verstehen.

Sophie. Und ich habe es doch ziemlich deutlich gemacht.

Lenten. Schade, daß sich der Mann durch das ewige Fragen so beschwerlich macht!

Sophie. Welch ein Unterschied zwischen ihm und dem Fähndrich?

Lenten. (vor sich.) Hm! sollte der Baron wohl Recht haben?

Sophie. (nach der Uhr sehend.) Um diese Zeit pflegt er zu kommen.

Lenten. Wer?

Sophie. Der Fähndrich.

Lenten. Der Herr Baron war heute sehr ungehalten auf ihn.

Sophie. Mein Gott! wie so?

Lenten. Seiner heimlichen Gänge wegen.

Sophie. Es ist freylich sonderbar, wo er zu so bestimmter Zeit immer hinschleicht.

Lenten. Ihr Vater glaubt, daß ein heimlicher Liebeshandel —

Sophie. (erschrocken.) Liebeshandel?

Lenten. Dessen Bekanntmachung ihm keine Ehre bringt —

Sophie. Erschrecklich!

Lenten. Ihn zu dieser geheimnißvollen Aufführung verleitet, und in Schulden stürzt.

Sophie. (nach einer Pause.) Nein, liebe Lenten, das glaub' ich nicht.

Lenten. Sophie! Sophie! — es ist nicht richtig.

Sophie. Womit?

Lenten. Mit Ihrem Herzen.

Sophie. Um Vergebung! mit meinem Herzen ist es recht sehr richtig.

Lenten. Keine Zurückhaltung gegen mich, meine theure Sophie; ich verdiene sie nicht. Keine Mutter kann innigern Antheil an dem Wohl ihres Kindes nehmen, als ich an dem Ihrigen.

Sophie. Ach, liebe Lenten!

Lenten. Seyn Sie gegen Ihre Leidenschaft auf Ihrer Hut. Ihre kunstlose Gemüthsart, Ihre einfache Erziehung sichert Sie weniger gegen die Eindrücke und Folgen der Liebe, als ich glaubte. Es scheint mir beynahe unmöglich, daß der Fähndrich einst der Ihrige wird. Ihres Vaters Zuneigung gegen ihn nimmt täglich ab; des Fähndrichs Lebenswandel bleibt derselbe.

Sophie. Wenn er eine gute, edle Ursache hätte —

Lenten. Eine edle Ursache, Schulden zu machen? die kenn' ich nicht.

Sophie. Er wird sich noch gewiß zu seiner Ehre rechtfertigen; mein Herz sagt es mir.

Lenten. Ihr Herz, liebe Sophie, ist ein Bürge, dem ich nicht traue.

Sophie. Wenn nur mein Vater nicht die Geduld verliert.

Lenten. Das befürchte ich, mein Kind!

Sophie. Er wird täglich mürrischer, täglich härter.

Lenten. O mein Kind! was für ein Mann war er, als ich in seine Dienste kam! Zwar immer traurig, aber doch so milde, menschlich, wohlthätig! — Vor ungefähr acht Jahren bekam er einen Brief, der ihn in die äußerste Wuth setzte. Unzusammenhängende Worte von Betrug, Bosheit, Niederträchtigkeit war alles, was ich von dem Inhalte erfuhr. Seit dieser Zeit sind Verwünschungen das einzige Almosen, das er den Dürftigen austheilt; seit diesem verwünschten Briefe ist er kränklich, menschenfeindlich und zerstreut.

Sophie. Er ist mein Vater — ich darf nicht murren. Aber, liebe Lenten! es war doch eine sonderbare Grille, mich bis ins neunte Jahr unter elenden Bauern dürftig und ohne Erziehung aufwachsen zu lassen.

Lenten. Vielleicht war es übertriebene Sorgfalt für Ihre Gesundheit.

Sophie. Aber diese Erziehung, die er selbst wählte, macht er mir zum Vorwurf; so oft er aufbraust, muß ich den Namen Bauerdirne von ihm hören.

Lenten. Gegen wen fährt er nicht auf? (es wird geklopft.) Herein!

Funf-

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Fähndrich.

Fähnd. (stutzt, indem er herein tritt.) Um Verzeihung, gnädiges Fräulein! ich glaubte, der Herr Baron —

Sophie. Er wird bald wiederkommen; er ist nur mit dem Doktor spatzieren gefahren. — Wollen Sie sich nicht setzen?

Fähnd. Wenn ich nicht beschwerlich bin —

Sophie. Wie können Sie das vermuthen?

Fähnd. Ein Unglücklicher fürchtet immer, beschwerlich zu seyn.

Sophie. Unglücklicher? (leise zur Lenten.) Liebe Lenten! soll ich nicht versuchen, ob ich ihm sein Geheimniß entlocken kann?

Lenten. (leise.) Lassen Sie sich nur nicht Ihr Geheimniß entlocken.

Sophie. Setzen Sie sich doch. (sie setzen sich. Pause.) Sie nennen sich unglücklich?

Fähnd. Ich bin es, Fräulein, ich bin's; und itzt mehr, als jemals, da ich alle Hofnung verloren habe.

Sophie. Wie so? was ist Ihnen begegnet?

Fähnd. Ich habe gestern dem General als ein Mann von Ehre geantwortet, und bin nun sicher, hier nie befördert zu werden.

Lenten. Ist denn hier die ganze Welt?

Fähnd. Für mich, ja; ich darf diesen Ort nicht verlassen.

Sophie. Sie dürfen nicht?

Fähnd. Und kann ihn nicht verlassen, auch wenn ich dürfte.

Sophie. (leise zur Lenten.) Liebe Lenten, das geht mich wohl an?

Lenten. (leise.) Ich glaube, seinen heimlichen Gang.

Sophie. (laut.) Wenn Sie sich meinem Vater entdeckten —

Fähnd. Was soll ich ihm entdecken?

Sophie. Was Sie Unglück nennen.

Fähnd. Mein Fräulein! — hat Ihr Vater schon einem Unglücklichen geholfen?

Sophie. (beschämt.) Daß ich Ja sagen könnte! — Bey Ihnen wird er gewiß eine Ausnahme machen.

Fähnd. Warum sollte er das?

Sophie. Weil er an Ihnen Theil nimmt. Selbst sein Verdruß über Ihre geheimnißvollen Ausgänge bezeugt es zur Gnüge.

Fähnd. Geheimnißvollen Ausgänge?

Sophie. Die Sie so pünktlich dreymal des Tages vornehmen. Liegt auch an Ihnen die Ursache, daß Sie diesen Ort nicht verlassen dürfen?

Fähnd. (wendet sich weg.)

Sophie. (sieht die Lenten seufzend an.) Und ihn nicht verlassen können, auch wenn Sie dürften? —

Fähnd. Nein, beym Himmel, mein Fräulein! Die Ursache liegt nicht in mir.

Sophie. Auch wenn diese geheimnißvollen Gänge nicht wären?

Fähnd. O, dann könnt' ich es noch tausendmal weniger. (er steht auf.)

Sophie. (leise zur Lenten.) Ach, meine Liebe, das gieng gewiß auf mich.

Lenten. (leise.) Vergessen Sie sich nicht.

Sophie. Ich möchte wohl Ihre Vertraute seyn, Herr Fähndrich!

Fähnd. O mein theures Fräulein! wie gern nähm' ich Sie dazu an. — Wär es mir erlaubt, Ihnen den Kummer meines Herzens zu entdecken! — wär' es —
(er wendet sich von ihr.)

Lenten. (vor sich.) Ei, ei, Sie werden immer vertrauter — das muß nicht seyn.

Sophie. Thun Sie's, lieber Wilhelm! vertrauen Sie sich mir. — Denken Sie, daß Sie mit einer Schwester reden —

Lenten. Fräulein!

Sophie. (verdrießlich.) Was willst Du?

Lenten. Sie erinnern, daß Ihrem Vater diese schwesterliche Vertraulichkeit vielleicht mißfallen könnte.

Fähnd. Sie haben Recht, Frau Lenten. — Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein!

Lenten. Ihre Gegenwart wird ihm aber keineswegs unangenehm seyn.

Sophie. Nein, gewiß nicht, Herr Fähndrich! bleiben Sie noch.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konr. Ein Brief an Sie, Herr Fähndrich.

Fähnd. Von der Post?

Konr. Nein, ein unbekannter Mensch brachte ihn.

Fähnd. (vor sich.) Es wäre auch der erste in meinem Leben. (laut.) Wartet er auf Antwort?

Konr. Nein, er ist schon fort.

Fähnd. Gut.

Konr. (geht ab. Fähndrich steckt den Brief in die Tasche.)

Sophie. Lesen Sie ihn hier, Herr Fähndrich! An Ihrem Verdrusse und an Ihrer Freude nehm ich gleichen Antheil; und überdies wahrsagt mir mein Herz Freude.

Fähnd. O mein Fräulein! Ihre Güte durchdringt mein Innerstes. (er liest den Brief leise.)

Lenten. (leise zu Sophie.) Gewöhnen Sie Ihrem Herzen das Wahrsagen ab — Sie verrathen sich zu sehr.

Sophie. (leise.) Nicht doch, liebe Lenten; ich sag' ihm ja lauter unschuldige Dinge.

Fähnd. Träum' ich, oder wach' ich!

Sophie. Nun! nicht wahr, der Brief bringt Freude?

Fähnd. Freudiges Erstaunen. Hören Sie, mein Fräulein! (er liest.) „Zur Erleichterung Ihrer Um„stände schenkt Ihnen ein Mann, der weder Dank er„wartet, noch will, diese Kleinigkeit. — Beym Himmel! mein Gesicht trügt! — Ein Geschenk von hundert Louisd'or von einem, der keinen Dank erwartet — und wir schreiben 1786!

Sophie. Sehn Sie, lieber Wilhelm! daß Sie noch Freunde haben.

Fähnd. Wer kann das seyn? (nachdenkend.) Sollte Ihr Herr Vater —

Sophie. (seufzend.) Daß ich es wünschen könnte!

Fähnd. (nachdenkend vor sich.) Oder der Hofrath! — eben so unwahrscheinlich.

Sophie (leise zur Lenten.) Von meinem Vater kömmt's gewiß nicht, liebe Lenten.

Lenten. (leise.) Gott bewahre! weit eher vom großen Mogol.

Fähnd. Ich habe mich doch nicht in der Aufschrift geirrt? — Nein, so wahr ich lebe! — Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich mich entferne. — Mein Herz ist so voll — Itzt, grade itzt, da ich — Hundert Louisd'or — von einem Ungenannten — der keinen Dank will — und 1786! (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie. Liebe Lenten! — Der arme Fähndrich muß wenig gute Menschen angetroffen haben, weil er sich so sehr wundert. — Und Gott weiß! — daß, wenn ich's hätte —

Lenten. Sie in aller Geschwindigkeit so viel geben würden, daß Sie hernach selbst ansprechen müßten. — Die Mittelstraße, liebe Sophie! in allen Dingen die Mittelstraße.

Sophie. Wer in aller Welt mag der großmüthige Mann seyn?

Lenten. Wie, wenn's nun kein Mann wäre!

Sophie. Ach, liebe Lenten, das gab mir einen Stich in's Herz.

Lenten. Wenn's aus dem geheimnißvollen Winkel käme!

Sophie. Der verdammte Winkel! — Aber er würde ja gleich dorthin gemuthmaßt haben.

Lenten. Der Winkel, mein liebes Kind, kennt vermuthlich seine Delicatesse, und stellt sich, wie unser ganzes Haus, als ob ihm seine zerrütteten Umstände unbekannt wären.

Sophie. (traurig.) Sie haben Recht, liebe Lenten. Ich muß ihn vergessen — nie wieder mit ihm sprechen, ihn so selten, als möglich, sehn. — Mag er doch seine Winkelschöne lieben!

Lenten. St! der Herr Baron!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Baron. Doktor.

Baron. Ist der Fähndrich zu Hause?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Sophie. Denken Sie nur, lieber Vater! er bekam einen Brief von einem Ungenannten, der ihm einen Wechsel von hundert Louisd'or geschenkt hat.

Baron. Hundert Louisd'or? — Was mag das für ein Esel seyn!

Sophie. Ein Ungenannter.

Doktor. Warlich, ein seltner Fall.

Sophie. Aber wir hatten starke Vermuthung —

Baron. Auf wen?

Sophie. Auf Sie, lieber Vater.

Baron. Bist Du toll? — Ich soll hundert Louisd'or wegwerfen, ohne mich zu nennen? für einen Menschen, dessen verdächtige Aufführung mich schon lange geärgert hat? dem ich die Thüre weisen werde, wenn er mir nicht bald die Miethe bezahlt?

(legt Hut und Stock weg.)

Sophie. (leise.) Hörst Du, liebe Lenten?

Lenten. (leise.) Es kömmt vom Winkel.

Sophie. (leise.) O schweig doch!

Baron. Frau Lenten! bitt' Sie den Fähndrich zum Mittagsessen.

Lenten. (vor sich.) Nun er Geld hat. — Was für ein Mann! (sie geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Der Baron. Sophie. Der Doktor.

Doktor. Vermuthlich ist die ganze Geschichte eine Erfindung von ihm; oder haben Sie den Brief und Wechsel selbst gesehn, gnädiges Fräulein?

Sophie. (aufgebracht.) Ja, Herr Doktor! ich habe beydes selbst gesehn.

Doktor. So ist es ganz gewiß ein Präsent von der unbekannten Familie, die er heimlich besucht.

Sophie. (vor sich.) Auch der weiß davon?

Baron. Sophie! besorg' den Tisch; der Frager kommt auch zum Essen.

Sophie. Der Hauptmann Alsing?

Baron. Ja; er ist mir unterwegens begegnet.

Sophie. So werden wir wohl vor lauter Antworten hungrig vom Tische kommen. (sie geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Der Baron. Der Doktor.

Doktor. Daß ich ein Zeuge seiner Freude gewesen wäre! — Wie er wohl das Geld anwenden wird! das kann uns seinen Karakter ziemlich deutlich machen. — Nicht so in Gedanken, Herr Baron! Wie? nach einer so guten Handlung nicht heiter?

Baron. Hm! ich denke daran, wie ich den Frager über Tische mit Fragen ängstigen will.

Doktor. Recht so, lieber Herr Baron! Scherz und Lachen ist die beste Arzeney, die ich Ihnen verschreiben kann.

Baron. Zum Henker! fallen mir doch gar keine Fragen ein.

Doktor. Beynahe hätt ich eine sehr wichtige Sache vergessen. — Als ich ausstieg, indem Sie mit dem Hauptmann sprachen —

Baron. Ja, da wußt' ich Fragen die Menge, aber itzt —

Doktor. Gieng ich in die Apotheke. Der Provisor erzählte mir im Vertrauen, der Fähndrich nähme seit einem halben Jahre Arzney, und habe noch keinen Heller bezahlt. Aus den Recepten sah ich, daß der Patient eine Brustkrankheit hat.

Baron. Recht; ich will ihn fragen, ob er eine Brustkrankheit hat, weil er so wenig spricht.

Doktor. Sie haben wohl nicht gehört, was ich sagte, Herr Baron?

Baron. Ach! — — Nein.

Doktor. (vor sich.) Geduld, Doktor! das bringt Dein Amt mit sich.

Baron. Ich will ihn fragen, ob er, da er auf die Welt kam, nicht gleich gefragt hat: Was soll ich hier?

Doktor. (vor sich.) Armer Mann! — doch immer besser, die lustige, als traurige Narrheit.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Lenten. Der Hauptmann ist da, Ihro Gnaden! soll ich anrichten lassen?

Baron. Ja, ja, ja. Wart' guter Freund! ich will Dir das Fragen abgewöhnen. (nimmt den Doktor unter den Arm.) Komm, Doktor! Herzensdoktor! hilf mir fragen. (sie gehn ab.)

Lenten. So aufgeräumt? — Hilf Himmel! ich glaube, sein Ende ist nahe.

(sie folgt nach.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

(Speisesaal.)

Erster Auftritt.

Baron. Hauptmann. Doktor. Sophie. Lenten. Konrad und noch ein Bedienter, die den Tisch abräumen.

Baron. (wiegt sich auf einem Stuhl.)

Hauptm. und Doktor. (gehn auf und ab.)

Sophie u. Lenten. (stehn beym Tische und sehn einander an.)

Lenten. Seht noch einmal ordentlich zu; es kann ja nicht weg seyn.

Konrad. Mein Gott! das hab' ich schon zwanzigmal gethan. Das eine Kouvert fehlt.

Baron. Auf Reisen waren Sie also nie, Herr Hauptmann!

Hauptm. Nein. (leise zum Doktor.) Das Fragen ist ein häßlicher Uebelstand. — Ich gehe.

Doktor. Bleiben Sie, lieber Herr Hauptmann. Oefteres Sprechen und Fragen ist seiner Gesundheit sehr zuträglich.

Hauptm. Aber der meinigen das Antworten sehr nachtheilig; es zieht mir die Schwindsucht an den Hals.

Baron. Speisen Sie lieber bey Tage oder bey Licht

Hauptm. (leise zum Doktor.) Hören Sie nur die ungereimte Frage!

Doktor. (leise.) Antworten Sie doch.

Hauptm. (laut.) Bey Licht.

Konrad. (und der andre Bediente gehn mit dem Tischzeuge ab.)

Baron. Pflegen Sie nach dem Mittagessen zu schlafen oder zu promeniren?

Hauptm. Zu promeniren. Ich empfehle mich gehorsamst!

Baron. Wollen Sie wirklich fort?

Hauptm. Nur ein Paar Touren in Ihrem Garten. Bald hab' ich die Ehre, Sie wieder zu sehn. Ergebner Diener! (verbeugt sich gegen alle. Vor sich.) Das Fragen halte der Teufel aus. (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Baron. Doktor. Sophie. Lenten.

Baron. (wiegt sich auf dem Stuhle und lacht.)

Sophie. (welche unterdessen mit der Lenten heimlich und eifrig redete.) Schweigen Sie, Lenten! das ist ein schändlicher Verdacht.

Lenten. (halb laut.) Verschwunden kann es doch nicht seyn!

Baron. Was giebt's da? was habt Ihr?

Lenten. Löffel und Serviette sind fort.

Baron. Vom Tisch?

Lenten. Ja; und weil Niemand hereingekommen ist, als wir —

Baron. So hat es einer von Euch — natürlich.

Lenten. Aber niemand hat sich vom Tische weggedrängt und weggestohlen, als —

Baron. Als wer?

Sophie. Lenten! Lenten!

Lenten. Als der Fähndrich.

Baron. Ba, ba, ba! plagt Sie der Teufel? — Aber freylich — er ist ein Mensch — es ist möglich.

Doktor. Nein, Herr Baron! für den Fähndrich will ich mein Leben verbürgen.

Sophie. Und ich warlich auch.

Lenten. So geben Sie mir nur die geringste Wahrscheinlichkeit an, wie es sonst zugegangen ist!

Doktor. Wie es will; aber er ist dessen nicht fähig.

Baron. Er ist ein Mensch; er ist zu allem fähig.

Doktor. Itzt, da er fünfhundert Thaler hat —

Lenten. Die Eile, seinen Wechsel zu Gelde zu machen, schien mir doch sehr unnöthig.

Sophie. Pfui, Lenten! so lieblos zu denken.

Doktor. Mehr, als lieblos. Wenn er drückende Schulden hat, die schleunige Bezahlung fodern?

Lenten. Hm!

Baron. Hat Sie recht nachgesehn?

Lenten. Unzählige male.

Baron. Unwahrscheinlich — aber doch möglich.

Doktor. Herr Baron! wo denken Sie hin? — Ein Edelmann! ein Officier!

Lenten. (spöttisch) So muß ein Kobold im Hause seyn —

Sophie. (leise zur Lenten.) Es ist auf ewig mit uns aus, wenn Sie nicht schweigen.

Baron. Ja, ja, Prinz Kobold wird den Spaß gemacht haben.

Doktor. Wäre denn keine Vermuthung sonst?

Baron. Welche?

Doktor. Vermuthung, sag' ich, nicht Wahrscheinlichkeit. — Wie, wenn man den Fähndrich verdächtig machen wollte!

Lenten. (bitter.) Das würden weder Sie, noch der Herr Baron, (spöttisch) noch das Fräulein — also entweder der Hauptmann, oder ich —

Doktor. Ich klage niemand an — nur von Möglichkeiten ist die Rede.

Sophie. Liebster Vater!

Baron. Fort, geht! laßt uns allein.

(Sophie und Leuten gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. Doktor.

Doktor. Ich erstaune, Herr Baron! daß das Geschwätz einer alten thörichten Frau Eindruck auf Sie machen kann!

Baron. Beym Wetter! sag' ich denn, daß ich's glaube? — ich sage nur, es ist möglich.

Doktor. Nein, auch nicht möglich.

Baron. O schweigen Sie mit Ihrer Vertheidigung! Hätten Sie meine Erfahrung, Sie würden anders von den Menschen denken.

Doktor. Um den Preis dank' ich Gott, daß ich sie nicht habe. — Aber, bester Baron! Ihre Worte und Handlungen stimmen nicht überein: Sie reden so menschenfeindlich, und suchen den Dürftigen im verborgensten Winkel auf. —

Baron. Weil ich ein Narr bin — weil mein Herz schwächer ist, als mein Verstand. Doch hab' ich den

Schwur redlich gehalten, keinem menschlichen Geschöpf unmittelbar wohl zu thun.

Doktor. Und sich dadurch manches seeligen Augenblicks beraubt.

Baron. Liegt Dankbarkeit in der Natur des Menschen? Nein, Herr! eh' will ich ihm alle andre vortrefliche Eigenschaften zugestehn, die die erhitzte Phantasie der Dichter auf's Papier sudelt; nur diese nicht. Warum soll ich also meine Wohlthaten bekannt machen, da ich auf keinen Dank rechne, und zugleich verhüte, betrogen zu werden. — Wohlan, Doktor, der Sie keinem Menschen Böses zutrauen, hören Sie meine Geschichte, und geben Sie mir Unrecht, wenn Sie können. Sie erfahren zugleich die Ursache meines Leidens — verachten Sie mich aber nicht; ich habe dafür gebüßt.

Doktor. Haben Sie gefehlt, so wird manche Thräne dort für Sie sprechen.

Baron. Nach meines Vaters Tode, der mich zum Erben eines großen Vermögens machte, lernte ich ein Frauenzimmer von guter Geburt kennen, deren einziger Reichthum Tugend war. Nach unzähligen vergeblichen Bemühungen, ihr diese zu rauben, sprach ich von Heyrath, die von Mutter und Tochter mit Entzückung angenommen ward. Ein Ehevergleich ward unterschrieben

— der Hochzeittag festgesetzt — aber wenige Tage vorher, in der unglücklichsten Minute meines Lebens, siegte ich über ihre Tugend, und sofort entstand der Gedanke in mir, sie auf ewig zu verlassen. Ich gab meinem jüngern Bruder Vollmacht, alle Güter zu Gelde zu machen, und mir nach Frankreich zu folgen.

Doktor. Himmel!

Baron. Die Strafe meiner Schandthat zögerte nicht. Mein Bruder meldete mir, Karoline sey kurz darauf verschwunden, und verschob seine Abreise unter mancherley Vorwande. Auf einmal bleiben meine Gelder aus — ich schreibe, und erhalte endlich die Nachricht, daß meine Güter verkauft sind, und niemand etwas von meinem Bruder wisse. Ich hatte Schulden; ward in's Gefängniß geworfen; erhielt zwar meine Freyheit, als man erfuhr, daß ich betrogen und kein Betrüger sey, aber ich war ein Bettler.

Doktor. Armer Mann!

Baron. Es ward Krieg, ich nahm Dienste, und schwang mich in zehn Jahren vom gemeinen Soldaten zum Hauptmann. Mein General, dem ich dreymal das Leben rettete, starb in meinen Armen, und setzte mich zum Erben seines großen Vermögens ein.

Doktor. Besonderes Schicksal!

Baron. Ich quittirte, und durchstreifte ganz Deutschland, Karolinen aufzusuchen, und mein Unrecht gut zu machen. — Ich mag Ihnen nicht erzählen, wie oft ich durch meine Gutherzigkeit auf die schändlichste Art um beträchtliche Summen betrogen ward! Noch vor acht Jahren bin ich durch Hülfe der Obrigkeit vom Bettelstande gerettet worden. Genug, ich that endlich das Gelübde, mich vor der Welt äußerst hart zu stellen; unter der Hand aber der Neigung meines Herzens zu folgen, und keinen Elenden darben zu lassen. — O wenn Sie wüßten, wie schwer mir oft diese Rolle wird! —

Doktor. Davon hab ich Proben. — Und alle Ihre Bemühungen, Karolinen wieder zu finden, waren vergeblich?

Baron. Vergeblich! — sie muß dahin seyn.

Doktor. Aber ich begreife nicht, wie Ihre Sophie — Ihre Tochter —

Baron. Ach, Herr! sie — ist meine Tochter. Sie vor Karolinens Schicksal zu bewahren, ihr einen braven Mann zu geben, ist meine einzige Sorge. — Der Fähndrich schien mir dieser Mann zu seyn — er ist arm, das gab mir ein Recht auf seine Dankbarkeit — Pfui, der Niederträchtige!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. Herr Doktor! Sie möchten gleich zum Geheimenrath neben an kommen; er befindet sich sehr übel.

Doktor. Gleich.

Konrad. (geht ab.)

Doktor. Der Menschheit wegen übereilen Sie sich nicht, und überlassen Sie die Aufklärung der Zeit. — Ich bin bald wieder hier. (geht ab.)

Baron. Ich hielt meinen Bruder für sehr ehrlich — und doch war er ein Spitzbube. — Der Menschheit wegen! hm! hm! Menschheit! Menschheit!

Fünfter Auftritt.

Baron. Sophie. Lenten.

Sophie. (leise.) Nein, Lenten! das werd' ich Ihnen nie vergeben.

Lenten. (leise.) Fräulein! ich wünsche von ganzem Herzen, mich geirrt zu haben.

Sophie. Wie verdrießlich mein Vater ist! — blos des Verdachts wegen.

Baron. (vor sich.) Menschheit! — was hat mich denn ein wenig menschlich gemacht? — daß ich vor zwey

und zwanzig Jahren ein Schurke war — das und nichts anders.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Fähndrich.

Sophie. Der Fähndrich, lieber —

Baron. Schweigen Sie, Doktor! ich will nichts weiter hören.

Sophie. Lieber Papa! der Fähndrich!

Fähnd. Herr Baron! mit Schaam muß ich gestehen, daß ich länger Ihr Schuldner war, als ich sollte und wollte. Erlauben Sie, daß ich mit dem gehorsamsten Danke — (er giebt ihm Geld.)

Baron. Welche Schuld?

Fähnd. Die Miethe für meine Wohnung —

Baron. Aha! — recht gut. (vor sich.) Laß sehen, ob er sich nicht verräth! (laut.) Pünktliche Ordnung ist eine lobenswerthe Sache bey einem jungen Menschen.

Fähnd. Es hat mir weh gethan, Herr Baron! Sie diese Eigenschaft bey mir vermissen zu lassen; und ohne den seltensten Glücksfall wär' ich noch itzt gezwungen, an Ihre Güte und Nachsicht zu appelliren.

Baron. Wie so?

Fähnd. Hat Ihnen das gnädige Fräulein nicht erzählt —

Baron. Nein, nichts.

Fähnd. Daß mir ein ungenannter Freund einen Wechsel von hundert Louisd'or geschenkt hat?

Baron. Hm! giebt's noch solche Narren in der Welt?

Fähnd. O, nennen Sie die erste aller menschlichen Tugenden nicht Narrheit. (etwas bitter.) Weh dem Menschen, der kein Gefühl für Wohlthun hat!

Baron. Aber dreymal Weh dem Menschen, der die seltne Erfahrung macht, daß Wohlthun und Menschlichkeit keine Fabeln sind, und doch in eben der Zeit eine Niederträchtigkeit begeht!

Sophie. (leise zur Lenten.) O mein Gott! — Da sehn Sie, was Sie gemacht haben! (sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Fähndrich. Lenten.

Fähnd. Das halte ich für unmöglich.

Baron. Unmöglich? — Ich will Ihnen einen Fall erzählen, der mir in meiner Jugend begegnet ist. Vor ungefähr achtzehn Jahren lernte ich einen jungen Menschen kennen, der — der ein Advocat war. Er schwatzte viel von Rechtschaffenheit — war dürftig — kurz, ich gewann ihn lieb, und schenkte ihm einen Ring von

Werthe. Und an demselben Tage — da er bey mir speiste, entwandte er mir eine Uhr. — Was sagen Sie dazu?

Fähnd. Wir sprachen davon, Herr Baron, ob der eine Niederträchtigkeit begehen könne, der Gefühl für Menschlichkeit und Wohlthun hat. — Der Mensch, den Sie anführen, war ein niederträchtiger Schurke.

Baron. Aber zum Henker! er schwatzte so viel von Ehrlichkeit und Edelmuth — (unter dieser Rede greift er nach seinem Schnupftuche, zieht die Serviette mit dem Löffel hervor — erschrickt, wirft sie der Lenten zu, umarmt den Fähndrich heftig, schlägt sich vor die Stirn, und geht ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Fähndrich. Lenten.

Fähnd. (sieht dem Baron voll Erstaunen nach.) Was ist das? — Gehn Sie nach, Frau Lenten.

Lenten. (welche die Serviette hurtig versteckte und beschämt da stand, küßt ihm weinend die Hand und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Fähndrich.

(steht erstaunt.)

Nun, beym Himmel! ein sonderbarer Auftritt! Die Zufälle des Barons wirken doch nicht auf die alte Frau

mit? — Sonderbar! — dies Gespräch — der plötzliche Uebergang — und die Frau läßt ihn allein! (besorgt.) Er könnte wohl gar — ich muß sehen — (Er sieht ins Kabinet.) Er hat sich mit dem Kopf auf die Hand gestützt, und scheint ruhig zu seyn. — Ich will doch aber lieber —

(er geht nach der Thür.)

Zehnter Auftritt.

Fähndrich. Sophie. Lenten.

Fähnd. Gnädiges Fräulein! —

Sophie. O lieber, lieber Fähndrich! — Dürft' ich doch — könnt' ich doch! — Ich muß zu meinem Vater. (leise zur Lenten.) O Du Gottlose! siehst Du nun? —

(sie geht ins Kabinet.)

Fähnd. Frau Lenten, erklären Sie mir doch! — was war das vorhin mit dem Baron, und auch mit Ihnen? —

Lenten. (gerührt und verwirrt.) Herr Fähndrich! — Sie kennen ja einigermaßen den Zustand des Barons — Die Geschichte, die er Ihnen erzählte — rührt ihn — weil — die Undankbarkeit — und ich nehme so viel Theil, weil ich glaube, daß seine Krankheit bloß vom Menschenhasse herrührt.

(geht schnell ins Kabinet.)

Fähnd. Von einem Menschen auf alle zu schließen! — Ach! es ist leider nicht die kleinste von den Schwachheiten der menschlichen Natur.

Eilfter Auftritt.

Der Hauptmann. Der Fähndrich.

Hauptm. Darf ich fragen, wo das Fräulein ist?

Fähnd. Bey ihrem Vater.

Hauptm. Haben Sie mit ihr gesprochen?

Fähnd. Nein, sie gieng nur durch; ich glaube, dem Baron ist wieder nicht wohl. — Lieber Herr Hauptmann! Sie waren so gütig, mir vor einiger Zeit aus einer großen Verlegenheit zu helfen — ich bin entzückt, daß ich Ihnen Wort halten kann.

Hauptm. Darf ich fragen, was Sie damit meynen?

Fähnd. Sie haben mir zweyhundert Thaler geliehen, die ich Ihnen mit dem wärmsten Danke wieder erstatten will. (er zählt das Geld auf.)

Hauptm. (vor sich.) Zum Henker! da bin ich in schöner Verlegenheit! Hätt' ich doch mein Maul gehalten! (laut.) Wenn es nicht unbescheiden wäre, so möcht' ich wohl fragen —

Fähnd. Wie ich zu dem Gelde gekommen bin? — O mein lieber Hauptmann, von ganzem Herzen! Freun-

den und Feinden — Bekannten und Unbekannten will ich's erzählen. Endlich muß mein Wohlthäter meinen innigen Dank erfahren — endlich muß der Urheber einer so schönen Handlung bekannt werden, und die Huldigung aller edlen Seelen annehmen.

Hauptm. Sie machen mich so neugierig! — Darf ich fragen? —

Fähnd. Heute Morgen, als ich bey dem Fräulein war—

Hauptm. Waren Sie allein mit ihr?

Fähnd. Nein, die Lenten war zugegen. — Heute, im Anfange des Monats — von meinen Schuldnern gedrängt — ohne Geld, ohne Kredit — heute, da ich Geld und Kredit so nöthig hatte, schenkt mir ein Ungenannter hundert Louisd'or.

Hauptm. (vor sich.) Sicher der Doktor.

Fähnd. O wenn der Edle wüßte, zu welcher Zeit, in welcher Noth er mir die Wohlthat erwiesen hat!

Hauptm. Vielleicht ist es nicht so sehr Wohlthat, als Sie glauben.

Fähnd. Die Sprache des Barons. — O ihr harten Seelen, die ihr an rechtschaffnen Menschen zweifelt! — Nehmen Sie Ihr Geld, lieber Hauptmann! nebst meinem innigen Danke.

Hauptm. Aber — ist der Wechsel schon fällig?

Fähnd. Er ist es, da ich ihn bezahlen kann.

Hauptm. Haben Sie das Geld nicht mehr nöthig?

Fähnd. Nein, lieber Hauptmann! meine Schulden sind alle bezahlt. Nehmen Sie —

Hauptm. Ich hab' Ihren Wechsel nicht bey mir.

Fhnd. Thut nichts; Sie sind mir sichrer, als ich Ihnen.

Hauptm. Ich kann's nicht nehmen.

Fähnd. (sanft.) Herr Hauptmann! ich bin Officier, wie Sie; ich kann kein Almosen annehmen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Lenten. Etwas sachte, meine Herren! der Baron schlummert.

Hauptm. Ist das Fräulein bey ihm?

Lenten. Ja.

Hauptm. Wird sie nicht bald herauskommen?

Lenten. Nein; der Baron darf nicht allein bleiben, und ich habe Geschäfte. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Hauptmann. Der Fähndrich.

Fähnd. (hat das Geld in die Hand genommen.) Ich bitte nochmals, Herr Hauptmann!

Hauptm. Ich — Aber zum Henker, wenn ich's recht überlege, so ist es meine Pflicht, Ihnen die Sache zu entdecken. Nicht wahr, Sie sind begierig, den Freund kennen zu lernen, der Ihnen die hundert Louisd'or geschenkt hat?

Fähnd. Wie? Sie wissen —

Hauptm. Geduld! — Diesen Morgen erzählte ich dem Baron Ihre gestrige Geschichte, und schmählte, die Wahrheit zu sagen, daß Sie den General so kurz abgefertigt, und sich dadurch den Weg zu Ihrer Beförderung versperrt hätten.

Fähnd. Mag er es zeitlebens bleiben, eh ich ihn durch Niederträchtigkeit öfne!

Hauptm. Ist denn das niederträchtig? —

Fähnd. Zur Hauptsache, lieber Hauptmann! —

Hauptm. Mir entfuhr ein Wort von den zweyhundert Thalern —

Fähnd. Das war nicht edel, Herr Hauptmann!

Hauptm. Bey meiner Ehre nicht aus böser Absicht — Wie gesagt; ich ärgerte mich der gestrigen Geschichte wegen. — Kurz, der Doktor hat mir die zweyhundert Thaler aufgedrungen — aufgedrungen; und mir gesagt, daß er von einem Ihrer Verwandten Ordre habe, Ihre Schulden heimlich zu bezahlen.

Fähnd. Verwandten?

Hauptm. Nun errathen Sie doch auch, woher die hundert Louisd'or kommen?

Fähnd. Nein, beym Himmel nicht! so wenig, als ich weiß, daß ich mehr als Einen Verwandten habe, der unglücklicher und elender ist, als ich.

Hauptm. Wie Sie sich stellen! Sie wüßten nichts von Ihrem Anverwandten in Schweden?

Fähnd. In Schweden?

Hauptm. Wirklich nicht? — so ist's mir herzlich lieb, daß ich Ihnen die Sache entdeckt habe.

Fähnd. In Schweden? — Das kann nicht seyn; der Doktor hat Sie getäuscht.

Hauptm. So? — Nun, dann ist es jemand aus der Stadt, den ich bald ausfindig machen will. — Was sagen Sie zum Baron?

Fähnd. Zum Baron? (bitter lachend.) Hätten Sie gesehn, mit welcher Begierde er die Kleinigkeit einstrich, die ich ihm für Miethe schuldig war!

Hauptm. Oder der Hofrath Brenner?

Fähnd. Eben so wenig. — In Schweden? in Schweden? wär es möglich? —

Hauptm. Warum denn nicht? Wer kann alle seine Verwandten kennen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Doktor. Frau Lenten.

Doktor. Ich hoffe, dieses Beyspiel wird Ihnen zur Warnung dienen, Frau Lenten.

Lenten. Das soll es wahrhaftig, Herr Doktor. (sie geht ins Kabinet.)

Hauptm. (der unterdessen nach der Uhr gesehn.) Zum Henker! schon fünf Uhr! ich muß zum General. Sieh da, Herr Doktor! Ich laß' euch allein, ihr Herren! Ihr habt einander viel zu sagen. (leise zum Fähnd.) Verlassen Sie sich darauf; ich bringe den unbekannten Freund oder Verwandten ans Tageslicht. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Fähndrich. Der Doktor.

Doktor. (vor sich.) Sollt' er mich verrathen haben!

Fähnd. Ich hätte mir nicht geschmeichelt, Antheil an Ihrer Freundschaft zu haben, Herr Doktor!

Doktor. Ich bin ein Freund der ganzen Welt; aber vorzüglich eines so edeln, jungen Mannes.

Fähnd. Ich bin beschämt, da ich nicht weiß, wodurch ich sie erwiedern soll?

Doktor. Meine Freundschaft? durch die Ihrige. Aber erst wünsch' ich Gelegenheit, sie zu verdienen.

Fähnd. Sie wollen mir den Dank ersparen, großmüthiger Mann!

Doktor. Sie wären mir Dank schuldig? — wofür?

Fähnd. Wo nicht, so suchen Sie mir eine Sache zu verbergen, an der mir alles liegt.

Doktor. Ich verstehe Sie nicht.

Fähnd. So muß ich deutlicher reden. Sie haben dem Hauptmann Alsing zweyhundert Thaler für mich bezahlt.

Doktor. (vor sich.) Verwünscht!

Fähnd. Ich bitte, ersparen Sie sich alle Ausflüchte! ich weiß es von dem Hauptmann selbst. — Verhehlen Sie mir nichts. Ich bin allen meinen Bekannten ein Räthsel —

Doktor. Ja wohl!

Fähnd. Sie können es auflösen.

Doktor. Wie so?

Fähnd. Wer hat Ihnen aufgetragen, die zweyhundert Thaler für mich zu bezahlen?

Doktor. Herr Fähndrich!

Fähnd. Sie haben dem Hauptmann gesagt: ein Verwandter in Schweden.

Doktor. Ein Verwandter in Lappland, hätt' ich gesagt, um seinen Fragen auszuweichen.

Fähnd. Und den meinigen eben so?

Doktor. (vor sich.) Ich darf ihm durchaus nicht die Wahrheit entdecken.

Fähnd. Herr Doktor! haben Sie die zweyhundert Thaler für mich bezahlt?

Doktor. Das kann ich nicht läugnen.

Fähnd. So habe ich auch durch Sie die hundert Louisd'or bekommen.

Doktor. Hundert Louisd'or? davon weiß ich nichts.

Fähnd. Unmöglich! — zwey solcher Menschen! — und zu gleicher Zeit — unmöglich!

Doktor. Würde sich Ihr Wohlthäter nicht in Gefahr setzen, erkannt zu werden, wenn er sich doppelter Wege bediente?

Fähnd. Es mag seyn. — Aber was Sie dem Hauptmann sagten, das sagen Sie mir noch einmal —. Hab' ich Verwandte in Schweden?

Doktor. Ich kann, ich darf auf die Frage nicht antworten.

Fähnd. (heftig.) Beym Himmel, Herr Doktor! Sie sollen. Das Glück einer Person, die mir Tag und Nacht Seufzer zu Gott erpreßt, hängt davon ab.

Doktor. (erstaunt.) Herr Fähndrich! — erklären Sie sich deutlicher — und ich will reden.

Fähnd.

Fähnd. Ich kann nicht — ich darf nicht — ein Eid bindet meine Zunge. O dürft' ich reden, Ihre Thränen würden mit den meinigen fließen. — Nur das — hab' ich Anverwandte, so kann ich vielleicht das Schicksal einer mir ewig theuern Person erleichtern, die itzt — (sich wegwendend, als wenn er schon zu viel gesagt hätte) O Gott! —

Doktor. (vor sich.) Nun muß ich reden. (laut.) Nein, Herr Fähndrich! die freundschaftliche Hülfe kömmt von einem rechtschaffenen Einwohner dieser Stadt. Ihren schwedischen Verwandten nannte ich, um dem Hauptmann alle Spur der Vermuthung zu benehmen.

Fähnd. (verbissen.) Recht so! — kein Schein der Hofnung muß dem Elenden bleiben, sonst ist er nicht elend.

Doktor. (vor sich.) Der Baron hat leider Recht; ein heimlicher Liebeshandel stürzt den jungen Menschen ins Verderben.

Fähnd. (verbissen.) Kann ich doch nun sagen: Ich bin's —

Doktor. Vergessen Sie Ihres unbekannten Freundes?

Fähnd. Ich Unsinniger! — Verzeih mir Gott, daß ich murrete! Du hast mir vor einigen Stunden bewiesen, Du kannst wunderbar helfen. — Aber dieser Freund! — Sie dürfen ihn nicht nennen?

Doktor. Nein.

Fähnd. So sey Gottes Segen sein Lohn! — Will er keinen Dank — gut! bey jedem menschenfreundlichen Gesichte will ich denken: da ist er! und meinen Dank zu Gott schicken.

Doktor. Vielleicht entdeckt er sich Ihnen bald! — Wollen Sie mir nun auch eine Frage erlauben?

Fähnd. Welche?

Doktor. Sie wissen, ich bin ein Arzt; und Ihr Wohl liegt mir am Herzen. Sind Sie krank? oder gehören die Arzeneyen, die Sie aus der Hofapotheke nehmen, nicht für Sie?

Fähnd. Nein. (vor sich.) O Gott!

Doktor. Genug. — Verzeihen Sie meiner Neugierde — sie war zu Ihrem Besten.

Fähnd. Ich weiß es. Aber schweigen Sie, ich beschwöre Sie darum! Meine Rechnung ist bezahlt.

Doktor. Fehlt Ihnen zu den Arzneyen ein Arzt, so bürg' ich für meinen Eifer.

Fähnd. (äusserst betrübt.) Vielleicht muß ich bald meine Zuflucht zu Ihnen nehmen.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Der Baron. Sophie. Lenten.

Baron. Ha! da sind Sie ja! — Willkommen, lieber Herr Fähndrich! — Doktor! ich hab' ein recht süßes Schläfchen gemacht; auch war mir lange nicht so wohl.

Doktor. Eine Folge der Bewegung. Machen Sie's nur alle Tage so.

Fähnd. (vor sich.) Sollt' er es seyn! — Der Doktor ist sein Freund —

Baron. So in Gedanken, Herr Fähndrich?

Fähnd. (ihn starr ansehend.) Ich bin unaufhörlich mit meinem unbekannten Wohlthäter beschäftigt.

Baron. (vor sich.) Er will mich ausholen. (laut.) Es ist ein unbekannter Narr, dabey bleib ich — unterdessen ist Ihnen seine Narrheit zu statten gekommen.

Fähnd. Herr Baron! ich bitte —

Baron. Was will er mit seiner Mummerey? — Kennt er Ihr Herz, Ihre Denkungsart genau — warum beraubt er sich eines angenehmen Augenblicks? — Entweder, weil er nicht reich genug ist, und dann hätt' er sein Geld behalten sollen. Hat er aber Vermögen, so ist's ja eine Lumperey, was er für Sie gethan hat, und ein deutlicher Beweis, daß er nicht mehr thun will.

Fähnd. Wohl mir, daß ich zu solchen Auslegungen nicht Scharfsinn genug habe!

Baron. Ist er aber nicht aufs vollkommenste überzeugt, daß Ihr Herz gut ist; daß Sie nicht durch Ihr Verschulden in Mangel sind; daß keine Ausschweifung Sie dahin gebracht, der Hülfe andrer zu bedürfen, so ist's ein Rasender, der sein Geld wegwirft, und eben so wohl einen bösen, als guten Menschen unterstützt.

Fähnd. (vor sich.) Den Mann konnt' ich in Verdacht haben!

Doktor. (leise zum Baron.) Sie halten sich eine schöne Lobrede!

Sophie. (leise zur Lenten.) Seinen Vater so reden zu hören! das thut weh.

Fähnd. (vor sich.) Ein Arzt der Seele fehlt dem Manne. Ihm menschliche Gesinnungen einzuflößen, wär' ein Meisterstück der Kunst.

Baron. Itzt auf etwas anders — (zu den Frauenzimmern) Laßt uns allein.

Sophie u. Lenten. (gehn ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Baron. Fähndrich. Doktor.

Baron. Sehn Sie, lieber Fähndrich! ich bin zwar keine von den empfindsamen Seelen, die aus lauter Wohlthätigkeit das Ihrige zum Fenster hinauswerfen, aber — was wollt' ich doch sagen? — (leise zum Doktor) Zum Henker! es wird mir sauer, ihm das Mädchen selbst anzutragen.

Doktor. (leise.) Lassen Sie's noch anstehn.

Baron. (leise.) Nein; ich bin ihm für meinen elenden Verdacht Genugthuung schuldig, und das auf der Stelle.

Doktor. (leise.) Ich hab' aber erfahren —

Baron. Stille! — Herr Fähndrich! — was wollt' ich doch sagen!

Doktor. (vor sich.) Auch gut. Desto eher kömmt es zur Erklärung.

Baron. (vor sich.) Verdammt! selbst antragen —

Fähnd. Sie scheinen so unruhig, Herr Baron!

Baron. Ja — denn — was wollt' ich doch sagen! — Ja. — Herr Fähndrich! warum suchen Sie nicht Ihr Glück durch eine gute Heyrath zu verbessern?

Fähnd. Heyrath? — Ich, der ich mich kaum selbst erhalten kann!

Baron. Hieße das eine gute Heyrath? — Eine Frau, die Geld hat?

Fähnd. Die würde mich nehmen? mich?

Baron. Nun, warum nicht? — es giebt viel Narren in der Welt.

Fähnd. Herr Baron!

Baron. Sehn Sie, da hat sich nun schon ein Narr gefunden, der Ihnen durch die dritte Hand Geld giebt, und keinen Dank will — wie leicht kann sich ein andrer Narr finden, der Ihnen seine Tochter oder Nichte mit einer guten Aussteuer in die Arme wirft. (vor sich.) Wenn er's auch nun nicht merkt! —

Fähnd. (erstaunt.) Herr Baron!

Baron. Sie nähmen alsdann Ihren Abschied, und kümmerten sich wenig um die Feindschaft des Generals.

Fähnd. (vor sich.) Ich weiß nicht, was ich denken soll!

Baron. (leise zum Doktor.) Deutlicher kann ich's doch wahrhaftig nicht machen.

Doktor. (vor sich.) Wie sich das doch enden wird!

Baron. Nun, Herr Fähndrich! Sie antworten nicht!

Fähnd. Was kann ich auf einen so schönen Traum antworten! Gesetzt, es fände sich wirklich ein so großmüthiger Mann — dürft ich mich wohl unterstehen, den

ersten Antrag zu thun, ohne in den Verdacht des niedrigsten Eigennutzes zu fallen?

Baron. (aufgebracht.) Das ist aber auch viel begehrt, daß er selbst Ihnen sein Mädchen antragen soll!

Doktor. Auch könnte der Vater aus dieser Zurückhaltung schließen, daß Ihr Herz nicht mehr frey sey.

Fähnd. Wie falsch würde dieser Schluß seyn!

Baron. Also ist Ihr Herz noch völlig frey?

Fähnd. (seine Hand ergreifend.) Nein, Herr Baron! es liebt die Tochter des großmüthigsten Mannes.

Baron. Sie vermuthen doch nicht, daß ich der Mann bin?

Fähnd. (läßt seine Hand fahren.) Wenn Sie es nicht sind, so ist mein Herz nicht mehr frey.

Baron. Ich bin's, lieber Junge, ich bin's. Mein Mädchen ist Dein. He! Sophie! Sophie!

Fähnd. Wach' ich, oder träum' ich!

Doktor. (vor sich.) Der Henker werde daraus klug!

Fähnd. (des Barons Hand ergreifend, außer sich.) Sie geben mir Sophien? mir?

Baron. Dir, Dir, mein Sohn. — Sophie! Sophie!

Fähnd. (steht in freudiger Betäubung.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie. Lenten.

Baron. Mädchen, Du bist Braut!

Sophie. (freudig.) Braut?

Baron. Der Bräutigam wird gleich kommen.

Sophie. (betrübt.) Gleich kommen?

Baron. Ja, der Hauptmann.

Sophie. (schreyend.) Der Hauptmann?

Baron. Ja; was ist Dir?

Sophie. O lieber Vater! wollen Sie mich denn zu Tode fragen lassen?

Baron. Wenn's nun aber der Fähndrich wäre?

Sophie. Der Fähndrich? (beschämt.)

Baron. Den würdest Du wohl zu Tode fragen? — Willst Du ihn?

Sophie. Ihr Wille ist mein Gesetz.

Baron. (wirft sie ihm in die Arme.) Da hast Du ihn.

Fähnd. (ausser sich vor Freude.) Herr Baron! Fräulein! — ist es ein Traum? — O ich Glücklichster aller Menschen! — Mir, einem Bettler, Ihre Tochter? — Großer Gott! was wird sie dazu sagen! — Ich muß — ich muß sie sehn. — Mein Vater! meine theure Sophie! — Bald — bald bin ich wieder bey Ihnen.

(er läuft ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Baron. Doktor. Sophie. Lenten.

Baron. Was Teufel schwatzt er für Unsinn?

Sophie. Läuft fort, ohne mir ein einziges vernünftiges Wort zu sagen!

Lenten. Er sprach etwas von einem andern Frauenzimmer.

Baron. Hm! die Freude hat ihn wirblich gemacht.

Doktor. (leise zum Baron.) Unerklärbar ist mir zwar auf alle Fälle sein Betragen; doch hab' ich eine Entdeckung gemacht —

Baron. (leise.) Nun?

Doktor. (leise.) Nicht in Gegenwart Ihrer Tochter. Kommen Sie in Ihr Kabinet.

Baron. Auch das. (geht brummend mit dem Doktor ins Kabinet.)

Zwanzigster Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie. Begreifst Du das, liebe Lenten?

Lenten. Beynahe.

Sophie. Und wie?

Lenten. Ich mag Sie nicht aus Ihrem süßen Schlummer wecken.

Sophie. (traurig.) So glaubst Du, daß er mich nicht liebt?

Lenten. Er liebt Sie gewiß.

Sophie. Nun, das ist ja alles, was ich wünschen kann.

Lenten. Liebt er Sie aber auch allein?

Sophie. Aber zwey zu gleicher Zeit zu lieben!

Lenten. O das Herz eines so jungen Menschen hat viel Platz..

Sophie. Wenn er noch eine andre liebt — so mag ich ihn nicht.

Lenten. Auch ist ein getheiltes Herz kein beneidenswerthes Gut.

Sophie. Aber er ward doch so entzückt —

Lenten. Weil er Sie liebt, und schnell wieder unruhig, da er bedachte, daß ihn ältere Bande knüpfen. — Was konnte wohl die Ausrufung: Großer Gott! was wird sie dazu sagen! anders bedeuten?

Sophie. Hätte mich doch mein Vater unter den ehrlichen Bauern gelassen.

Lenten. Auch unter Bauern giebt es Mädchen, die eher lieben, als sie sollen; und Leichtsinnige, denen mehr als ein Mädchen schön ist.

Sophie. (mit Verdruß.) Ich will gar nicht heyrathen.

Lenten. Das wird Ihr Vater nicht gestatten.

Sophie. Wenn er es befiehlt, so muß ich.

Lenten. Auch hätten Sie nicht eher lieben sollen.

Sophie. Du sprichst sehr einfältig. — Hab' ich gewollt? mußt' ich nicht? — Da, frag mein Herz, und laß Dir antworten. — Ich geh in den Garten. — Der verwünschte Winkel! (sie geht ab.)

Lenten. Gutes Mädchen! wenn eine solche Entdeckung zu machen ist — besser vor, als nach der Hochzeit. (sie geht ihr nach.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Und das ärgste angenommen — wenn er auch eine Dulcinea hat, die ihm sein bischen Traktament verzehren half — sollt' er die nicht Sophiens wegen mit leichter Mühe verlassen, und mit Ehren verlassen können?

Doktor. Ich erinnre mich seiner Ausdrücke vollkommen. Hab' ich Anverwandte, sprach er, so kann ich das Schicksal einer mir ewig theuern Person erleichtern. — So spricht man von keinem Mädchen, das man sogleich verlassen kann.

Baron. Hm, hm, hm.

Doktor. Soll ich Ihnen meine Vermuthung sagen?

Baron. Nun?

Doktor. Ich fürchte, der arme Schelm ist heimlich und unglücklich verheyrathet.

Baron. Verheyrathet! und hat mich bis zum Antrage kommen lassen? und hat mir für den Antrag gedankt, und ihn angenommen? — Bey Gott! das sollt' er mit seinem Blute bezahlen!

Doktor. Gleich Feuer und Flamme. Denken Sie doch an Ihre Gesundheit!

Baron. Warum schwatzen Sie mir auch solche Sachen vor? da steigt mir der alte Soldat gleich in den Kopf.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Lieber Papa! eben brachte ein Bedienter dies Billet an den Fähndrich.

Baron. Was geht's mich an!

Sophie. (vor sich.) Ich glaubte, er würde mir erlauben, es zu öfnen.

Baron. Liebst Du den Fähndrich, Sophie?

Sophie. Lieber Vater! —

Baron. Sprich!

Sophie. Sie haben ihn mir bestimmt; so ist er mir lieber, als jeder andre.

Baron. Wenn nun aus der Parthie nichts würde?

Sophie. Warum sollte nichts aus ihr werden? — Dies Billet —

Baron. Möchtest Du lesen?

Sophie. Könnte uns vieles erklären.

Baron. Niederträchtige Bauerndirne!

Sophie. (wendet sich von ihm und weint.)

Baron. Ich glaube, Du weinst — Warum?

Sophie. O mein Vater! soll ich immer das Wort hören? Warum haben Sie mich verstoßen? warum haben Sie mich neun Jahre, fern von sich, unter Bauern erziehen lassen?

Baron. (vor sich.) So geht es mit den mehresten menschlichen Handlungen — immer mißverstanden!

Sophie. Ohne eine Mutter gekannt zu haben, die mein Herz und meinen Verstand gebildet hätte, verlier ich täglich mehr von der Liebe meines Vaters.

Baron. Wer sagt Dir das?

Sophie. Der Name, den Sie mir geben. —

Baron. Laß gut seyn; es soll nicht mehr geschehn.

Sophie. (küßt ihm die Hand.)

Doktor. Hat man nicht den Bedienten an der Livree erkannt?

Sophie. Nein, ich habe mich schon erkundigt.

Doktor. Sind Sie von der Herkunft des Fähndrichs unterrichtet? Ich habe Sie schon diesen Mittag fragen wollen.

Baron. Er ist von guter Familie, und verlor seine arme Eltern in einem Alter, daß er sich ihrer kaum erinnern kann. Ein weitläuftiger Verwandter nahm sich seiner an, und brachte ihn schon im zehnten Jahre in unsre Dienste. Der Verwandte starb, und der gute Junge hat es nach zwölfjährigem Dienste, nach mancher Bravour im letzten Kriege, endlich so weit gebracht, daß er nun Fähndrich ist.

Sophie. (die unterdessen das Billet von allen Seiten betrachtete.) Ach, lieber Vater! Vergebung! ums Himmels willen Vergebung!

Baron. Was ist Dir?

Sophie. Das Billet —

Baron. Nun?

Sophie. Ist aufgegangen, ohne daß ich weiß, wie?

Baron. Verdammt!

Sophie. Ich bin warlich nicht Schuld — ich will's auch nicht lesen. — Da, da, Herr Doktor!

(sie giebt ihm das Billet und läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Verwünschtes Mädchen!

Doktor. Herr Baron! in der festen Ueberzeugung, daß Sie mich für einen ehrlichen Mann halten, rathe ich Ihnen, das Billet zu lesen.

Baron. Nein, Doktor! das wär' ein Schurkenstreich.

Doktor. Das find' ich nicht. Weder Sie noch ich haben es eröfnet, und da es uns wahrscheinlicher Weise Licht geben kann —

Baron. Ich mag kein Licht von dieser Art —.

Doktor. Aber —

Baron. Nein, Doktor! ich les' es nicht.

Doktor. Bedenken Sie nur —

Baron. Können Sie Ihre Neugierde nicht unterdrücken, so lesen Sie's, und ich will's verschweigen — das ist mehr, als ein ehrlicher Mann thun sollte. Ich will aber kein Wort davon wissen.

Doktor. (nachdem er heimlich gelesen.) Erlauben Sie mir, es Ihnen vorzulesen.

Baron. Durchaus nicht.

Doktor. Es betrift eine Sache —

Baron. Ich bin taub.

Doktor. Das Glück Ihres Kindes hängt vielleicht davon ab.

Baron. Soll ich durchaus ein schlechter Kerl seyn?

Doktor. Mein sey aller Vorwurf — mein alle Folgen.

Baron. Nichts.

Doktor. Sie müssen es hören, oder das Wohl Ihrer Tochter ist Ihnen gleichgültig.

Baron. Nun, zum Teufel! so lesen Sie.

Doktor. (liest.) „Was ist die Ursache, lieber Herr „Fähndrich, daß ich Sie seit acht Tagen nicht sehe? „Meine Kinder seufzen nach Ihnen. Ihr Lottchen ist „kaum zu trösten, und Karl will durchaus keine Silbe „Französisch sprechen, bis er Sie sieht. Lassen Sie „auf alle Fälle Nachricht von sich wissen Ihrer aufrich„tigen Freundin von B.

Baron. Ihr Lottchen ist kaum zu trösten! — Tod und Teufel!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Baron. Was willst Du?

Sophie. (seufzend.) Der Fähndrich ist eben nach Hause gekommen. Er war wie verrückt — ergriff meine Hand, und schrie mit gräßlicher Stimme: Engel! Dich

soll ich nicht besitzen! Fluch! Fluch! — und so stürzte er in sein Zimmer.

Baron. (nimmt dem Doktor das Billet, und giebt es ihr.) Da lies! lies!

Sophie. (liest heimlich.)

Doktor. Soll ich hin, und mit ihm reden?

Baron. Nein, das kommt mir zu.

Doktor. Aber, Herr Baron —

Baron. Glauben Sie, daß ich ein Mensch bin?

Doktor. Allerdings.

Baron. Daß ich mit Menschen umzugehen weiß?

Doktor. In der Lage —

Baron. Lassen Sie mich allein.

Doktor. Ich darf nicht.

Baron. Lassen Sie mich, Herr! wenn Sie nicht wollen, daß ich alles verderben soll.

Doktor. Sie wollen.

Baron. Allein mit ihm seyn, allein. Wenn er Geheimnisse hat, so wird er sie Einem leichter anvertrauen, als zweyen, und mich kümmert die Sache. Was ich nicht erfahre, wird keiner herausbringen.

Doktor. (bittend.) Herr Baron!

Baron. Ich schloß Ihnen nicht darum mein Herz auf, daß Sie mir im Wege seyn sollten.

Doktor. (empfindlich.) Wie Sie wollen. (er geht ab.)

Baron. (klingelt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Bar. Ersuch' Sie den Fähndrich, herunter zu kommen.

Lenten. (geht ab.)

Sophie. (ihm das Billet zurückgebend.) Lieber Vater! mir ist aller Geschmack an Heyrath vergangen.

Baron. Geh!

Sophie. Der Doktor hat ausdrücklich verboten, Sie allein zu lassen.

Baron. Jetzt bin ich nicht zerstreut. Geh, sag' ich!

Sophie. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Baron.

(geht unmuthig auf und ab, wird zerstreut, und verliert auf einmal die Erinnerung an den Fähndrich. Unter der Bemühung, die verlohrne Idee wiederzufinden, fällt er von einer auf die andre, bis er das Billet an den Fähndrich findet, sich seines Verdrusses erinnert, und wüthend auf und abgeht.) NB. Ich schreibe dem Schauspieler keine Ideenfolge vor; er muß sie selbst finden, wenn sie wahr seyn soll. Nur hüte er sich, Spaß machen zu wollen, und suche so ungezwungen von einer Sache zur andern überzugehen, daß der Zuschauer sehen kann, wie er auf jede Idee kommt.

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Fähndrich.

Fähnd. (wirft sich ihm zu Füßen.)

Baron. Was ist das? was wollen Sie?

Fähnd. Ihnen knieend für das theure Geschenk danken, das Sie mir machen wollten.

Baron. Stehn Sie auf! Pfui, ein Officier muß nicht knieen.

Fähnd. Nicht der Officier — der Mensch, dankt dem großmüthigsten seiner Brüder.

Baron. Sie nehmen also das Mädchen?

Fähnd. (halb in Wuth.) Großer Gott! giebt es ein Unglück, das an das meinige gränzt!

Baron. (heftig.) Nun?

Fähnd. Wenn Ihnen an der Heerstraße ein Elender aufstößt, der mit zerstümmelten Gliedern um eine Gabe bettelt, so preisen Sie ihn glücklicher, als mich.

Baron. Antworten Sie mir gradezu. — Wollen Sie Sophien?

Fähnd. Ich kann nicht — ich darf nicht.

Baron. Pestilenz! — und nahmen meinen Antrag an?

Fähnd. Konnt' ich denn glauben — konnt' ich vermuthen! — Sind Sie beleidigt; mein Elend wird Ihnen Rache geben.

Baron. Hier ist ein erbrochnes Billet — aber verdammt sind Sie und jeder, der mich fähig dazu hält — Sophie hat es in der Zerstreuung gethan.

Fähnd. (sieht nach der Unterschrift, und steckt es ein.)

Baron. So gleichgültig dabey?

Fähnd. Warum nicht? bey der gleichgültigsten Sache von der Welt.

Baron. Mir nicht gleichgültig, bey Gott nicht! Die elende Kreatur ist Ursach meiner Beschimpfung.

Fähnd. (erstaunt.) Welche Kreatur?

Baron. Ihr Lottchen, das kaum zu trösten ist.

Fähnd. Nun beym Himmel! ein Verdacht, wie dieser, fehlt mir noch. Sind Sie nicht oft genug im Hause des Hofrath Brenner gewesen?

Baron. Ja.

Fähnd. Und haben vergessen, daß zwey Kinder, Karl und Lottchen, in diesem Hause sind?

Baron. Nein, das weiß ich.

Fähnd. Nun wohl — (heftig.) Um kein Niederträchtiger zu seyn; um keinen Menschen zu betrügen; um mich ehrlich durch die Welt zu bringen, gab ich diesen Kindern Unterricht (mit Wuth) für Geld. — Unter der Bedingung der Verschwiegenheit. Denn bin ich nicht Edelmann und Officier? bin ich nicht beschimpft,

wenn man's erfährt? — Es ist nur das Geschäft eines Bürgers. Aber von meinen Kameraden Geld leihen, und wenn sie's wiederfodern, mich herumschlagen; im Spiele jedermanns Genosse zu seyn, um jedermann zu betrügen — das werden mir wenige so hoch anrechnen, denn es ist das Geschäft eines Manchen, der meinen Namen führt.

Baron. Zur Sache. Sie können Sophien nicht heyrathen?

Fähnd. Daß ich es könnte! — Engel sollten mein Glück beneiden.

Baron. So sind Sie verheyrathet.

Fähnd. Ich?

Baron. Und niederträchtig verheyrathet, sonst dürft' es keine Heimlichkeit seyn.

Fähnd. Herr Baron! wo gerathen Sie hin? — Ich verheyrathet, und nahm Ihrer Tochter Hand an!

Baron. Weil Sie vielleicht hofften, sich von jener durch ein Stück Brod loszumachen.

Fähnd. (auffahrend.) Herr Baron! — (sich zwingend.) Wobey soll ich's betheuern, daß Ihr Verdacht ungegründet ist? — Sie zweifeln an meiner Ehre — wer keine Ehre hat, hat eben so wenig Religion, und andre Betheurungen giebt's nicht.

Baron. Wozu Betheurungen? Gegründete Ursache Ihrer itzigen Weigerung fodre ich, sonst bin ich beschimpft.

Fähnd. Weiß ich sie? Bey Gott, ich weiß sie nicht. Nur einige Tage gedulden Sie sich — es soll heraus, das schreckliche Geheimniß; es soll heraus, oder ich will unter seinem Gewicht erliegen.

Baron. Hätt' ich nur um ein Haar weniger Menschenkenntniß, verdammt will ich seyn, wo mir der Bursche nicht weiß machte, daß er ein ehrlicher Kerl ist.

Fähnd. Bursche! — Mäßigen Sie sich, oder —

Baron. Mäßigen? nach einer solchen Beleidigung? Ihre Liebe zu meiner Tochter war klar — meine gutherzige Narrheit trug sie Ihnen an — Sie nahmen sie mit Merkmalen der äussersten Freude, und nun —

Fähnd. Würden Sie mich bedauern, wenn Sie die Ursache wüßten.

Baron. Im Himmel und auf Erden giebt's keine Ursache, wodurch Sie so etwas beschönigen können.

Fähnd. Wissen Sie, was ein Eid ist? —

Baron. Eine Seifenblase in solchem Munde.

Fähnd. (vor sich.) Gieb mir Gelassenheit, Gott!

Baron. Nun seh ich deutlich, daß ich zuweilen wahnsinnig bin. — Dem Menschen wollt' ich meine Tochter geben, der sich nicht schämt, den niedrigsten Handwer-

kern schuldig zu werden, und dann aus point d'honneur sich weigert, seinem General ein gutes Wort zu geben, um ehrlich in der Welt zu leben.

Fähnd. (will gehn.)

Baron. (vertritt ihm den Weg.) Der sich untersteht, einen alten Soldaten zu beschimpfen, der eher Pulver roch, eh er Zähne im Munde hatte —

Fähnd. Zum letztenmal — vergessen Sie nicht, daß ich Officier bin.

Baron. Ein Schurke bist Du, und kein Officier.

Fähnd. (zieht wüthend den Degen.) Gott im Himmel! — Genugthuung, Elender! oder —

Baron. O beym Teufel, Du sollst sie haben! Du sollst sie haben. (er läuft ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Der Fähndrich.

(wirft nach einer Pause den Degen von sich.)

Großer Gott! was hab' ich gethan? — Elender! hast Du vergessen können, für wen Du Dein Leben erhalten mußt? — Könnt' ich nur wenigstens — Ja, ich kann es. — Mein Tod soll ihr die größte Wohlthat werden.

(er setzt sich an den Tisch und schreibt, nimmt hernach den Degen in die Hand.)

Neunter Auftritt.

Fähndrich. Baron, in einer französischen Uniform, mit bloßem Degen in der Hand.

Baron. Da bin ich! — Bey Gott! in diesem Leben sollst Du nie wieder von einem alten Soldaten Genugthuung fodern.

Fähnd. Enthalten Sie sich aller Beleidigung. Der Degen, nicht Worte können entscheiden. Aber wenn die mindeste Regung von Menschlichkeit in Ihrer Seele ist, so gewähren Sie mir vorher eine Bitte —

Baron. Stell' Dich, oder —

Fähnd. Bey allen Hofnungen auf Gnade, ich schlage mich — aber nicht eher (er legt den Degen auf den Tisch.) bis Sie meine Bitte erfüllt haben.

Baron. Nun, beym Teufel! was könntest Du bitten?

Fähnd. Sie sind reich. An meinem Leben hängt das Leben eines unglücklichen Frauenzimmers, das ohne mich verhungern muß. Schreiben Sie Ihren Namen unter den Wechsel — falle ich, so geben Sie ihn an diese Adresse.

Baron. (wüthend.) Willst Du mich zum Narren haben? Deiner Kreatur soll ich Geld geben? —

Fähnd. Der Wechsel bleibt in Ihren Händen. Finden Sie die Person nicht Ihres innigsten Mitleids, Ihrer Hochachtung werth, so zerreissen Sie ihn.

Baron. Ha, ich sehe, wo Du hin willst. Nimm den Degen —

Fähnd. Nicht eher, bis Sie unterschrieben haben — Stoßen Sie zu — morden Sie! — Auch wird die Person Ihnen alles aufklären.

Baron. Du willst mich kalt machen, aber es soll Dir nicht gelingen. Bey Gott nicht! Ich unterschreibe. (er unterschreibt den Wechsel.)

Fähnd. Hier ist die Adresse, stecken sie ein.

Baron. (liest.) Frau Hellbein, in der rothen Straße, im vierten Stock.

Fähnd. Versprechen Sie mir, Wort zu halten, im Fall ich bleibe?

Baron. (in Gedanken, die Adresse ansehend.) Ja.

Fähnd. Gott sey Zeuge, und richte Sie, wenn Sie eidbrüchig werden.

Baron. (die Adresse ansehend.) Das ist ja ganz in der Nähe.

Fähnd. (nimmt den Degen.) Nun zur Sache.

Baron. Und die soll mir alles erklären?

Fähnd. Nimm nun Deinen Degen, alter Soldat, und lehre mich Genugthuung fodern.

Baron. Ein Wort erst —

Fähnd. Keine Silbe.

Baron. Warum soll die Frau nicht itzt erklären —

Fähnd. Schurke! nimm Deinen Degen.

Baron. Tod und Teufel! (er nimmt den Degen, dringt wütend auf ihn ein. Der Fähndrich läuft in des Barons Degen, der in möglichster Geschwindigkeit zurückzieht.)

Baron. Gott im Himmel! was ist das?

Fähnd. (stellt sich wieder.) Nun, alter Soldat! schon matt? — stoß zu!

Baron. (wirft den Degen weg.) Junger Mensch! willst Du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähnd. Nimm Deinen Degen, alte Memme!

Baron. Für meine Liebe zu Dir willst Du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähnd. Hörst Du nicht? ich nannte Dich Memme.

Baron. Nenn mich, wie Du willst, Du sollst mich nicht reizen. Mein Wahnsinn ist vorüber, auch der Deine wird schwinden. — Sey mein Sohn, vertrau mir Deinen Kummer, er soll auch der meinige seyn.

Fähnd. (wirft den Degen von sich.)

Baron. Auch ohne Sophien sollst Du mein Sohn seyn. Ich will für Dich thun, was einst ein Fremder

für mich that. Vergieb mir meine Hitze; Du weißt ja, wie es manchmal mit mir ist, und vertrau mir Deinen Kummer.

Fähnd. Ich kann nicht; ich bin durch einen Eid gebunden.

Baron. Du hast ihn schon gebrochen; ich weiß die Person zu finden, die mir alles erklären kann.

Fähnd. Um Gottes willen, geben Sie mir das Papier.

Baron. Nein. So wahr, als ich meine Seele liebe, ich will Dich glücklich sehn.

Fähnd. Glücklich!

Baron. So glücklich, als ich es vermag. Laß mich Dein Geheimniß erfahren. Nenne mich Vater — versüß mir die Leiden des Lebens, die eine einzige Unbesonnenheit mir verursacht hat.

Fähnd. (ergreift seine Hand.) Ja, mein Vater, Sie sollen alles wissen. Ich nehme Ihre Grosmuth, Ihre Liebe an. Dankbar will ich Ihnen alle kindliche Pflichten entrichten. Wär' ich's allein! bedürft' ich allein Ihrer Hülfe, ich entsagte ihrer. Für mich ist der Tod das einzige Glück, denn ohne Sophien —

Baron. Sprich, sprich! Sie kann vielleicht noch die Deinige werden.

Fähnd. Nimmermehr! der schrecklichste Fluch trennt mich auf immer von ihr.

Baron. Wessen Fluch?

Fähnd. Die Person, um derentwillen Sie mich eines Liebeshandels beschuldigten; um derentwillen ich Schulden machte; um derentwillen ich Arzeneyen borgte; um deren Erhaltung ich für Geld unterrichten mußte — ist meine Mutter — und ihr Fluch trennt mich von Sophien.

Baron. (sieht nach der Adresse.) Frau Hellbein?

Fähnd. Ein falscher Name.

Baron. Und Du wolltest sterben, sie glücklich zu machen? — böser, wilder Mensch! mich wolltest Du zum Mörder machen? — am Rande des Grabes meine Schuld häufen; meine Leiden vermehren?

Fähnd. Mein Vater!

Baron. Verzeih Dir Gott! — Das sind die Folgen eures sogenannten Point d'honneur. Schon lange hättet ihr mein Vermögen mit mir theilen können — oder — unmöglich! — Du schämst Dich doch Deiner Mutter nicht?

Fähnd. Hören Sie die Geschichte meines Lebens. Mein Vater starb vor meiner Geburt. Seit ich mich erinnern kann, hat meine Mutter durch die Arbeit ihrer

Hände, sich und mich kümmerlich erhalten. Ein alter armer Officier, mit dem wir in einem Hause wohnten, war unser einziger Freund. Ihm hab' ich es zu danken, daß ich so jung in Dienste kam. Kurz nach seinem Tode ward unser Regiment von einem zum andern Orte verlegt. Meine Mutter, die die Unmöglichkeit sah, uns beyde standesmäßig zu erhalten, verlangte eidlich von mir, sie nie mehr vor der Welt Mutter zu nennen. Sie nahm den Namen Hellbein an, und folgte mir von einer Garnison zur andern. So lebten wir kümmerlich fort, bis der letzte Krieg ausbrach, und ich mich von ihr trennen mußte. Krank verließ ich sie, krank fand ich sie wieder. Die wenige Beute, die ich mit Ehren im Felde gemacht, half mir sie vor zwey Jahren hierher bringen. (weinend.) Seitdem hat die unglückliche Frau selten ihr Bette verlassen. — Ich lernte Sie, mein Vater, beym Hofrath Brenner kennen, und ward endlich durch ein glückliches Ungefähr Ihr Miethsmann. Ich liebte Sophien, so bald ich sie sah; doch hofte ich nie auf Ihre Einwilligung. (mit steigendem Affekt.) Sie überraschten mich heute damit; sahn meine Freude, mein Entzücken! Ich eile zu meiner Mutter; sag' ihr mein Glück — sie fällt in Ohnmacht. — Und als sie sich erholte, untersagte sie mir mit dem gräßlichsten aller Flüche, an eine

Heyrath mit Sophien zu denken. Ich war in Verzweiflung; warf mich zu ihren Füßen; flehte um die Ursache — Nach meinem Tode sollst Du sie erfahren, und mich dafür segnen, war ihr letztes Wort.

Baron. (tief in Gedanken.) Fluch! ohne die Ursache zu sagen! — Es muß Haß gegen mich seyn — meiner geglaubten Hartherzigkeit wegen.

Fähnd. Gott! wie elend bin ich! — Dort eine Mutter am Rande des Todes — hier ein Mädchen, das ich unaussprechlich liebe — dort der Fluch einer Mutter, der mich auf ewig von ihr trennt — (des Barons Hand ergreifend.) Hier ein edler Mann, der die Thräne des Kummers von meinen Wangen trocknen will, und es nicht vermag.

Baron. Komm, ich will Deine Mutter sehen —

Fähnd. Nein, mein Vater, der Anblick eines fremden Mannes würde sie zu sehr erschüttern, und mein Eid —

Baron. So geh und entdeck ihr, daß Du ihn gebrochen — ihn edel gebrochen hast. Dring' auf die Ursache Ihres Widerwillens gegen die Heyrath; sag' ihr, daß Du auch ohne sie mein Sohn bist; sag' ihr, wenn meine geglaubte Hartherzigkeit mich ihr verhaßt gemacht — dort würden Menschen genug für mich zeugen,

daß seit vielen Jahren Wohlthun meine einzige Beschäftigung war.

Fähnd. (steckt den Degen ein.) Ich gehe, und will alles anwenden, dieß grausame Geheimniß zu ergründen. Du, der Du kindliche Liebe belohnen willst! erfülle Deine Verheissung auch an mir. In dieser Welt ist nur ein Lohn für mich — Sophie!

(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron.

(geht finster auf und ab.)

Verachtet! gehaßt! weil ich mich nicht länger will bestehlen lassen. — Nun gut, so werf' ich die Maske ab, zeige mich, wie ich bin, und werde wieder zum Bettler. — Edler Junge! Muster der kindlichen Liebe! — Ein dankbares Kind ist Gottes bester Lohn auf Erden. — Auch ich könnte vielleicht — ich Bösewicht, ich! — Doch, ich habe ja Kinder, die mich lieben und ehren werden — ich bin glücklicher, als ich verdiene.

Eilfter Auftritt.

Der Baron. Frau Lenten.

Lenten. Schon allein, gnädiger Herr? (stutzt, da sie ihn in der Uniform sieht.)

Baron. Komm Sie her, Lenten. Gesteh Sie mir freymüthig, was man in der Stadt von mir sagt.

Lenten. Lauter Liebes und Gutes.

Baron. Es ist nicht wahr, Sie ist eine Lügnerin.

Lenten. Gnädiger Herr! —

Baron. Sag Sie mir die Wahrheit, wenn Ihr an meiner Freundschaft gelegen ist.

Lenten. Jemanden die Wahrheit sagen, ist wirklich viel gewagt.

Baron. Bey mir nicht. — Sagt man nicht, daß ich ein harter, polternder Mann bin?

Lenten. Wenn Sie Wahrheit befehlen — Ja, gnädiger Herr!

Baron. Es ist nicht wahr, ich stelle mich nur so.

Lenten. Aber sich acht Jahre so zu stellen! —

Baron. Weil ich vor acht Jahren aufs schändlichste bin betrogen worden. Ein harter Mann wird selten hintergangen. — Ich bin gut.

Lenten. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Baron. Man hält mich auch für geizig?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. Es ist nicht wahr! das kann mein Buch bezeugen.

Lenten. (vor sich.) Ein Mensch wohl nicht.

Baron. Auch für ungerecht?

Lenten. Das nicht, gnädiger Herr.

Baron. Gott Lob! — Man sagt aber, daß keine Seele Almosen von mir empfängt — daß ich keines Mitleids fähig bin?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. Es ist nicht wahr. Auch das kann mein Buch bezeugen.

Lenten. (vor sich.) Das wohl niemals im Druck erscheinen wird.

Baron. Man sagt auch, daß ich zuweilen zerstreut bin, und wunderliche Dinge vornehme!

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. Das kann wahr seyn, aber nie, um jemanden zu schaden.

Lenten. Gnädiger Herr, wenn ich dürfte —

Baron. Was?

Lenten. So wollte ich Sie eben an eine Zerstreuung erinnern. — Ihre Uniform —

Baron. Sie hat Recht. — Ich will sie wieder ausziehn. — Ja, ich habe sie aus Zerstreuung angezogen.

Lenten. Und der bloße Degen —

Baron. Liegt auch aus Zerstreuung da.

Lenten. Soll ich Ihren Schlafrock holen?

Baron. Nein. Sie könnte selbst zerstreut werden, und ihn nicht finden. (er nimmt den Degen und geht ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Frau Lenten.

Acht Jahre eine solche Rolle zu spielen! hm! — Freylich, so heiter sah ich ihn diese Zeit nie. Der Himmel gebe sein Gedeihen!

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie Ist der Fähndrich schon lange weg?

Lenten. Ungefähr eine Viertelstunde.

Sophie. Liebe Lenten! — hast Du nicht erfahren? —

Lenten. Was?

Sophie. Je nun — wie mein Vater gegen ihn gesinnt ist.

Lenten. Ich denke, recht gut.

Sophie. (freudig.) Warum?

Lenten. Weil ich ihn seit langer Zeit nicht so munter sah.

Sophie. Gewiß, liebe Lenten?

Lenten. (lachend.) Der Winkel mag wohl so gefährlich nicht seyn, als wir glaubten.

Sophie. Das denk' ich auch.

Lenten. Freylich hat er Ihnen gesagt, daß er nie der Ihrige werden kann.

Sophie. Frau Lenten, Sie sind recht boshaft!

Lenten. Wie so?

Sophie. Bald machen Sie mir Hofnung, und gleich darauf schlagen Sie alles nieder. — Ich will bald erfahren, wie es steht.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Doktor.

Doktor. Gehorsamer Diener. Wo ist der Herr Baron?

Lenten. In seinem Kabinette.

Doktor. Wie befindet er sich?

Lenten. Recht munter. Aber der Himmel weiß, wo seine Gedanken waren! Er hatte sich in der Zerstreuung seines alten Soldatenstandes erinnert, und eine Uniform angezogen.

Doktor. Eine Uniform?

Lenten. Auch lag ein bloßer Degen auf der Erde. Vermuthlich hat er dem Fähndrich ein Manöuvre vorgemacht.

Doktor. (erschrocken.) Wie? (er geht nach dem Kabinette.) Ich muß ihn sehn.

Lenten. Da kömmt er schon.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron. Ah, sieh da, Herr Doktor!

Doktor. Wie befinden Sie sich?

Baron. Wohl! besser, als seit langer Zeit.

Doktor. (leise.) Wie ist Ihre Unterredung mit dem Fähndrich abgelaufen?

Baron. (leise.) Auf die sonderbarste Art.

(es wird geklopft.)

Baron. Herein!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann.

Baron. (vor sich.) Der kömmt mir auch gelegen!

Hauptm. Ihr ganz ergebner Diener insgesammt.

Baron. Ihr Diener, Herr Hauptmann.

Hauptm. Darf ich fragen, wie Sie sich befinden, Herr Baron?

Baron. Recht wohl.

Hauptm. Ist der Fähndrich nicht zu Hause?

Sophie. Nein.

Baron. (leise.) Den Menschen hat Lucifer das Fragen gelehrt.

Hauptm. Jammerschade! Ich hab' ihm Neuigkeiten zu sagen, die ihn entzücken werden.

Baron. So?

Hauptm. Wissen Sie schon, wer der verborgne Wohlthäter des Fähndrichs ist?

Baron. Nein.

Hauptm. So? auch gegen Sie ist der Doktor geheimnißvoll? Kommen Sie mir wieder mit Ihren Anverwandten in Schweden!

Doktor. Wie so? Haben Sie nähere Nachrichten?

Hauptm. Ja. Ich kenne den Wohlthäter und seinen Geschäftsträger — der sind Sie.

Baron. Und wer ist der Wohlthäter?

Hauptm. Der Geheimerath von Wildner.

Baron. Wirklich?

Hauptm. Ganz gewiß.

Baron. Sie müssen sehr schlau gewesen seyn, dahinter zu kommen.

Hauptm. Ganz und gar nicht.

Doktor. Das glaub' ich auch. So etwas erfährt man gewöhnlich nur von ungefähr.

Hauptm. Richtig, Herr Doktor. — Sie wissen doch, daß ich zur Assemblée beym General gieng, als ich Sie verließ?

Baron. Sie wissen, Herr Hauptmann, ich liebe die Fragen nicht.

Hauptm. Das hab' ich heute nicht gemerkt.

Baron. Die Fragen nehmlich, die andre mir vorlegen.

Doktor. Dem Herrn Hauptmann geht es eben so.

Hauptm. Ernsthafte Fragen — warum nicht? — In der Assemblée sah ich den Geheimenrath sehr eifrig mit dem General sprechen. — Ich nähere mich; höre, daß die Rede vom Fähndrich ist, und mische mich in das Gespräch. — Auf meine Ehre, Herr Baron, kein Vater kann so für das Beste seines Sohnes reden, als der Geheimerath für ihn sprach. Meine Bitten unterstützten ihn — Kurz, der General gab uns sein Wort, daß er Lieutnant werden soll.

Baron. So, so! — Und daraus schließen Sie, daß der Geheimerath der unbekannte Wohlthäter ist.

Hauptm. Eines Theils; aber ich habe noch einen weit kräftigern Beweis. Nach einigen gewechselten Reden erzählte ich die Geschichte von dem verborgenen Wohlthäter. Der Geheimerath fragte verwirrt: Ist der Fähndrich in so übeln Umständen? — Sie sind der Mann, sagte ich. — Er ward über und über roth; und ich hatte das Geheimniß weg.

Baron. Weil er roth ward?

Hauptm. Aber die Art des Rothwerdens!

Baron. Dabey fällt mir eine Geschichte ein, die ich einmal gehört habe. — Ein junger Mensch ward eines Diebstahls wegen eingezogen und vor Gericht gestellt. — Er läugnete standhaft, und man konnte ihm nichts anhaben. Der Präsident dieses Gerichts, der wohl noch seines gleichen haben mag, sagte zu den übrigen Assessoren: Lassen Sie mich nur, meine Herren! ich will wohl mit ihm fertig werden. — Hört, junger Mensch! rief er mit harter Stimme, um den Angeklagten zu erschrekken, — euer Leugnen ist umsonst. Eure Mitschuldigen sind schon eingezogen, und haben bekannt, daß dies nicht euer einziges Verbrechen ist — Der Einbruch, den ihr drey Stunden von hier — Der Angeklagte stutzte. — Schreiben Sie, Herr Sekretair! rief der Präsident: er ist roth geworden, und also überwiesen. — Der Ange-

klagte erwiederte: da mein Leugnen also vergeblich ist, so will ich Ihnen noch mehr bekennen. Nicht allein ein Dieb; auch ein Mörder bin ich. — Sehn Sie wohl, meine Herren, rief der Präsident, daß ich ihn zum Bekenntnisse gebracht habe! — Der Angeklagte wendete sich hierauf gegen die übrigen Richter — und wollen Sie wissen, meine Herren, wer mein Gehülfe bey der Mordthat war? — Wer? — Der Herr Präsident. — Der Präsident stutzte — Schreiben Sie, Herr Sekretair, rief der Angeklagte: der Präsident ist roth geworden, und also überführt. — (Pause.) Kurz, der junge Mann ward nach gehöriger Untersuchung unschuldig gefunden; und Sie, Herr Hauptmann, müssen mir erlauben, daß ich das Rothwerden für keinen Beweis halte.

Hauptm. Ein charmantes Histörchen! das soll mir in mancher Assemblée gute Dienste thun. (sieht nach der Uhr.) Der Fähndrich bleibt mir zu lange; ich muß noch zum Soupee beym Grafen Dafeld. — Ihr unterthäniger Diener. (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Baron. Doktor. Sophie. Lenten.

Baron. Er geht bloß, um das Histörchen gleich wieder an den Mann zu bringen.

Doktor. Ein sonderbarer Karakter!

Baron. Es ist ein Mann nach der Welt — der hat eigentlich gar keinen Karakter.

Doktor. Was sagen Sie zu dem Avancement des Fähndrichs?

Baron. Ich hoffe, er wird es ausschlagen können.

Sophie. Lieber Vater! gehn wir nicht bald aufs Land?

Baron. Wie so?

Sophie. Es gefällt mir gar nicht mehr in der Stadt.

Baron. Mädchen! Mädchen! Du bist gewaltig geschossen.

Sophie. Ich verstehe Sie nicht, lieber Vater!

Baron. Ich verstehe, daß Du mich sehr gut verstehst.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Fähndrich.

Fähnd. (stürzt dem Baron in die Arme.) Mein Vater!

Baron. Nun, mein Sohn!

Fähnd. Ihr Sohn? — Werden Sie mir diesen theuern Namen nie wieder entziehn?

Baron. Nimmermehr.

Fähnd. Ich hab' ein heiliges Recht auf ihn.

Baron. Du sollst es auch behalten. — Komm nur zu Dir! — Du weißt also nun? —

Fähnd. Alles. — Aber wie soll ich entdecken? — Wenn Sie mich wieder verstoßen —

Baron. So wahr ich wünsche, ruhig zu sterben — ich verstoße Dich nicht.

Fähnd. Grausamer Vater! und konnten meine Mutter verstoßen!

Baron. (ihn starr ansehend.) Deine Mutter?

Fähnd. Sie der Dürftigkeit, dem Elende, der Schande Preis geben; mich zum Bastard machen?

Baron. (betäubt, mit bebender Stimme) Großer Gott! sollte Karoline noch leben!

Fähnd. Sie lebt! — fleht Sie durch mich, Ihren Sohn, um Gerechtigkeit an; um Ersatz ihrer Ehre; um Ersatz eines zwey und zwanzigjährigen Leidens.

Baron. (betäubt.) Karoline lebt!

Doktor. (setzt mit der Leuten den Baron in einen Stuhl; winkt dem Fähndrich, seine Heftigkeit zu mäßigen.) Herr Fähndrich!

Fähnd. (heftig.) Ich kann Ihr Sohn nicht seyn, wenn meine Mutter nicht Ihre Gemahlin ist. — Geben Sie uns, was Sie uns schuldig sind.

Doktor. Mäßigen Sie sich!

Baron. Doktor! ist es ein Traum! —

Fähnd. Ha, Grausamer! Sie sind noch unentschlossen? — So hören Sie meine Mutter sprechen, und wenn Ihr Herz auch dann noch den Regungen der Natur widersteht —

Doktor. (der sich immer mit dem Baron beschäftigt, ihm zu riechen giebt ꝛc.) Herr Fähndrich!

Fähnd. (zieht einen Brief und einen ofnen Zettel heraus. Er liest den letztern.) „Um eine schreckliche Ehe zu verhindern, um meinen Sohn vor Verzweiflung zu retten, sende ich den Brief, den er erst nach meinem Tode übergeben sollte. (er öffnet den Brief und liest.) „Der Dir diesen Brief übergiebt, Grausamer! ist Dein Sohn, der Sohn Deiner Karoline. Du weißt, ich bin Dein Weib. Rette nach meinem Tode den guten

„Namen, den Du vor der Welt entehrt hast, und nimm „Deinen Sohn zu Deinem rechtmäßigen Erben an. — „Leb' ewig wohl! und kann es Dir zum Troste dienen, „so wisse, daß ich in meinen letzten Augenblicken für „Dich bete, und daß das Andenken der Liebe, die ich einst „zu Dir trug, jede andre Empfindung in meinem Her„zen auslöscht. Leb ewig wohl! Karoline von Harrwitz."

Baron. (fällt ihm um den Hals.) Mein Sohn! mein lieber Sohn! — Gebt mir Kleider!

Fähnd. Sie erkennen uns?

Baron. Gebt mir Kleider! — Komm zu Deiner Mutter, meiner Karoline! Sie soll erfahren, was ich seit jener unglücklichen Stunde litt; sie soll sich überzeugen und mir vergeben.

Fähnd. Sie erkennen uns? — O mein Vater!

Baron. Gebt mir Kleider! ich muß sie sehn. —

Fähnd. Jetzt? — Ihre Krankheit —

Doktor. Nein, Herr Baron! ist sie krank, so kann Ihr Anblick sie tödten. Morgen —

Baron. (sinkt in den Stuhl.) Krank ist sie? Armes, unglückliches Weib!

Doktor. (zum Fähndrich halb laut.) Herr Fähndrich, Ihre Heftigkeit hätte ihm den Tod zuziehn können. Er war nicht unentschlossen; nur betäubt, außer sich —

Fähnd. Ich Rasender!

Sophie. (nähert sich traurig dem Fähndrich, und spricht, ohne ihn anzusehn:) Sie sind also mein Bruder?

Fähnd. (eben so) Ja, liebe Schwester.

Baron. Karoline lebt! — Doktor! Doktor! mein Kopf ist ganz verwirrt.

Doktor. Ich danke Gott, daß Sie sich noch so befinden!

Sophie. (wie vorhin.) Ich bitte um Ihre Freundschaft!

Fähnd. Die innigste Bruderliebe sey Ihnen gewidmet.

Baron. So viel Freude auf einmal! — Nun leb' ich wohl nicht lange mehr.

Doktor. Noch lange zum Troste Ihrer Familie! oder die Wünsche und Segnungen so vieler Armen wären dort nicht angelangt.

Sophie. (wie vorhin.) Das sagte mir mein Herz wohl, daß ich mit Ihnen verwandt bin.

Fähnd. Auch mein Herz sagte mir —

Baron. Daß sie Deine Frau werden würde? — Das soll geschehn, meine Kinder. In acht Tagen ist Hochzeit.

Sophie. Mit meinem Bruder?

Fähnd. Mit meiner Schwester?

Baron. Du warst nicht meine Tochter, Sophie! Nun sollst Du es werden.

Sophie. (freudig.) Ich war nicht Ihre Tochter?

Fähnd. Sie haben nicht in Frankreich geheyrathet?

Baron. Nein, mein Sohn.

Fähnd. So hat meine Mutter vermuthet.

Baron. Ich habe Deine Mutter stets als meine rechtmäßige Gemahlin betrachtet. — Da ich ganz Deutschland durchstreifte, um Karolinen wiederzufinden, kam ich durch ein Dorf und fand eine Bauerhütte in Flammen. Ich sprang aus dem Wagen, half retten — rettete ein Kind aus dem Feuer; und das Kind bist Du. — Da ich Dich so in meinen Armen hielt, dachte ich: das Kind hat dir Gott gegeben, um in ihm dein Unrecht gegen Karolinen zu vergüten. Deine arme Eltern, die nun todt sind, mußten Dir sagen, daß ich Dein Vater sey, und Dich nur von ihnen erziehen ließe. Ich danke Gott für den Einfall! denn ich habe mir eine Schwiegertochter nach meinem Herzen gezogen.

Sophie. Ja wohl, Gott sey Dank! (giebt Wilhelm die Hand.) Wilhelm!

Fähnd. Sophie! (sie werfen sich dem Baron zugleich zu Füßen.)

Sophie. }
Fähnd. } Ihren Segen, mein Vater!

Ende.

Der Ring.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Baronin von Schönhelm.

Frau von Darring, Wittwe eines Obersten.

Henriette von Darring, ihre Tochter.

Graf Klingsberg, Hauptmann von Selting, Herr von Holm, ein reicher Banquier, Louis von Holm, dessen Neffe,	Liebhaber der Baronin Schönhelm.

Mariane, Kammerjungfer der Baronin.

Philip, Bedienter des Louis von Holm.

Jean, Bedienter des Herrn von Holm.

Jakob, Bedienter der Frau von Darring.

Franz, Paul,	Bediente der Baronin.

Ein Aufwärter im Augarten.

Die Handlung ist in Wien.

Erster Aufzug.

(Ein Theil des Augartens.)

Erster Auftritt.

Louis von Holm. Hernach Philip.

Louis. (geht auf und ab.) Nun, Philip! schon wieder da? — Hast Du Antwort?

Philip. Ja, Ihro Gnaden; doppelte.

Louis. Nun, so hat die Mutter Wunder gethan. Bravo, gute Darring, bravo! Abermals wird der Grundsatz bestätigt: nur erst die Mutter gewonnen, mit der Tochter giebt es sich. (den Brief ansehend.) Was Teufel ist das? — An Fräulein von Darring? — Das ist ja mein Brief.

Philip. Richtig.

Louis. Den Du überbringen solltest.

Philip. Richtig.

Louis. Den schickt sie mir zurück?

Philip. Richtig.

Louis. Und uneröfnet zurück?

Philip. Richtig.

Louis. So wahr ich lebe, die Sprödigkeit dieser tugendhaften Mädchen ist unausstehlicher, als die Unverschämtheit der andern Klasse. — Die Bettlerin! mir so verächtlich zu begegnen! — Was sagte sie?

Philip. Nichts — sie schrieb.

Louis. Sie schrieb?

Philip. (ihm noch einen Brief gebend.) Da ist der Brief.

Louis. (liest.) „Ich kannte Sie nicht, mein Herr, „sonst hätte ich mich Ihrem Umgange schon längst ent„zogen. Ihre Heucheley hat unsern Onkel und meine „Mutter bethört; aber nie, und sollt' es mein Leben „kosten! nie werd' ich dem Manne meine Hand geben, „den ich verachte. Schon längst sind Sie mir verdäch„tig gewesen; aber Ihr letztes Betragen ist mir ein zu „deutlicher Beweis, daß so wohl Ihre Ehre als Liebe „Heucheley ist. Da der Brief Ihnen wahrscheinlich „gleicht; artig von aussen, und häßlich von innen, so „sende ich Ihnen denselben uneröfnet zurück, und hoffe „künftig, mündlich und schriftlich von Ihnen verschont „zu bleiben. Henriette von Darring." — Impertinent! äusserst impertinent! — Nun so gebe der Himmel, daß ihre Hartnäckigkeit so lange daure, bis sie Runzeln bekömmt! dann soll sie's verwünschen, durch unzei-

tige Sprödigkeit die schönsten Jahre ihres Lebens verloren zu haben. So wahr ich lebe, ich will mich rächen! und das bey der ersten Gelegenheit.

Philip. Was versteht sie unter Ihrem letzten Betragen?

Louis. Ich hatte ein wenig getrunken; vergaß meine andächtige Rolle, und wollte eine weltliche Rolle mit ihr spielen. — Sahst Du die Mutter?

Philip. Sie begegnete mir, und ich erzählte den Erfolg meiner Ambassade. Sie schüttelte den Kopf; beklagte die Blindheit ihrer Tochter, und meinte: die Zeit würde Henrietten wohl auf andre Gedanken bringen. In Ihrem Lobe war sie unerschöpflich.

Louis. Mich zu loben hat sie von mir gelernt. — Wenn man einmal die Hochachtung eines alten Mütterchens erworben hat — besonders durch Kopfhängerey und Andacht — so verliert man sie nicht leicht. — Aber Fräulein Henriette! Sie sollen meine Rache empfinden. — Itzt, Philip, lauf zur Baronin Schönhelm; gieb der Kammerjungfer diesen Ring, und erkundige Dich, ob die Baronin diesen Morgen in den Augarten kömmt? Wo nicht; ob sie zu Hause bleibt, und ich Hofnung habe, vorgelassen zu werden? — Hurtig, Philip! nimm einen Fiaker, damit Du bald wieder kommst.

Philip. (vor sich.) Das heißt wohl recht: von einer zur andern. (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Louis.

Henriettens Sprödigkeit verändert auf einmal mein ganzes Liebessystem. Gestern noch hing die Wage zwischen ihr und der Schönhelm gleich; heute ist der Baronin Schale unendlich schwerer. Wohl mir, daß ich nie auslaufe, ohne zwey Ankerplätze im Gesichte zu haben! einen werd' ich doch erreichen. Wer kömmt da? — So wahr ich lebe, es ist mein Onkel! — Was in aller Welt führt den so früh von seinem Comtoire? (er zieht geschwind ein Buch aus der Tasche.) Vielleicht tref ich einen glücklichen Zeitpunkt, ihn gegen Henrietten einzunehmen, und ihm mein Projekt mit der Schönhelm zu entdecken.

Dritter Auftritt.

Herr von Holm. Louis von Holm.

Holm. (vor sich, ohne aufzublicken.) Die Baronin ist nirgends zu finden, und versprach doch gestern — (er blickt auf.) Sieh da! Serviteur, mon Neveu. Was machst Du hier?

Louis. Ich flehe Segen vom Himmel für Ihre unschätzbare Gesundheit.

Holm. Serviteur, mon Neveu. — Du bist ein guter Junge, Louis! auch soll mich ganz Wien nicht dahin bringen, schlecht von Dir zu denken. Aber Du hast viel Feinde, Louis! viel Feinde!

Louis. Wie so, mein theurester Onkel?

Holm. Man hält Dich für einen Heuchler.

Louis. So wird leider in dieser verderbten Zeit der Gottesfürchtige, der Andächtige genannt.

Holm. Man hat mich feyerlich versichert, daß Du auch von mir übel sprichst; Dich bey allen Gelegenheiten über mich lustig machst.

Louis. Gütiger Himmel! — Ich —

Holm. Daß Du mich einen reichen Bauer nennst, dem Dein Vater aus Mitleid auf die Beine half, und der nun undankbar an Dir handelt.

Louis. Gott verzeihe meinen Feinden!

Holm. Es ist wahr, Deinem Vater hab' ich mein Glück zu danken. Ich kam mit funfzig Gulden nach Wien; Dein Vater unterstützte mich, und Fleiß und Glück haben mich zu einem reichen Mann gemacht. Dafür hab' ich Dir, seit Deines Vaters Tode, der Dir keinen Kreuzer nachließ, jährlich zwey tausend Gulden gegeben;

hab' uns für mein gutes Geld in den Adelstand erhoben — das heißt doch, denk ich, dankbar seyn.

Louis. Und mehr, als ich Unwürdiger verdiene, der Ihre Güte nur durch die zärtlichste Liebe und durch Gebet vergüten kann.

Holm. Serviteur, mon Neveu.

Louis. Wer sind denn die bösen Leute, die mich Ihnen verdächtig machen? — Doch, ich mag sie nicht kennen — ich könnte mich gegen sie erbittern, und Erbitterung ist Sünde.

Holm. C'est bien pensé! Was hast Du da für ein Buch? Eine Komödie ist es gewiß nicht.

Louis. Bewahre der Himmel! (ihm den Titel zeigend.) Es sind erbauliche Betrachtungen.

Holm. Fort bien! Du bist aber beynahe zu andächtig.

Louis. Zu andächtig? — Kann man das?

Holm. Ja; denn Du versäumst alle Weltgeschäfte. — Du must warlich zu etwas greifen, Louis!

Louis. Sie selbst, mein gütiger Onkel, haben mich von Geschäften abgehalten; und da ich, falls ich das Unglück habe, Sie zu überleben, Ihr einziger Erbe bin —

Holm. Ja, ja — alles wahr! — Aber ich muß Dir nur mein Geheimniß entdecken — Ich bin verliebt.

Louis. Verliebt?

Holm. Rasend verliebt! bis zur Heyrath verliebt!

Louis. (vor sich.) Wohl gar in die Schönhelm! (laut.) Heyrath? — Mein bester Onkel! nicht aus eigennützigen Absichten — der Himmel ist mein Zeuge! — nur um Ihrer künftigen Zufriedenheit willen, muß ich erinnern, daß Sie sechzig Jahre alt sind.

Holm. Mit einer Million ist man immer jung, Louis.

Louis. Und auf wen ist Ihre Wahl gefallen?

Holm. Das erfährst Du nicht. — Wie steht es denn mit Dir und der Cousine Darring?

Louis. Schlecht.

Holm. Eh ich selbst Heyrathsgedanken bekam, hätte ich's gern gesehn, wenn mein Vermögen an Euch Beyde gefallen wäre. Sie ist ein liebes, gutes Kind!

Louis. Stolz und eigensinnig, wie eine Romanenprinzessin. Ihr alter Adel hat ihr den Kopf verrückt. Sie lauert auf einen Grafen oder Fürsten, und betrachtet uns mit eben den Augen, als ihren Schuster oder Schneider. — Lesen Sie dies Billet, das sie mir nebst einem unerbrochnen Briefe zurückschickte.

(giebt ihm das Billet.)

Holm. (liest leise.)

Louis. (vor sich.) Das wär ein verdammter Streich, wenn er sein Liebesauge auf die Schönhelm geworfen

hätte! — Er besorgt ihre Geschäfte; sieht sie täglich — Hm! hm!

Holm. (das Billet zurückgebend.) Das Mädchen ist eine Närrin! sie spricht von Dir, wie von einem Erzspizbuben.

Louis. Und wie gleichgültig von Ihnen! — Sie war eigentlich nie nach meinem Geschmack; aber da Sie, mein gütiger Onkel, diese Heyrath wünschten, so hab' ich lieber auf die Glückseligkeit meines irdischen Lebens Verzicht thun, als Ihnen mißfallen wollen.

Holm. Fort bien, mon Neveu. — Laß sie laufen, und such' Dir eine reiche Frau.

Louis. Ich habe sie schon gefunden. — Die Baronin Schönhelm —

Holm. (erstaunt.) Wer?

Louis. Die Baronin Schönhelm.

Holm. (vor sich.) Que Diable! ist der Bursche mein Nebenbuhler! (laut.) Mit der ist's auch nichts.

Louis. Wie so?

Holm. Ist nichts für Dich. — Kennst Du sie genau?

Louis. O ja, lieber Onkel.

Holm. (vor sich.) Coquin! (laut.) Ihre Umstände sind nicht die besten.

Louis. Um Vergebung, Herr Onkel! ich weiß gewiß, daß sie zehntausend Gulden Einkünfte hat.

Holm. Ba, ba! kaum zwölf hundert. Ich besorge ja ihre Geldgeschäfte.

Louis. (vor sich.) Richtig; der Herr Onkel ist mein Rival, aber wart!

Holm. Es ist wirklich Schade, daß sie nicht reich ist. Ihre Sittsamkeit —

Louis. Hm! die ist nun wohl so ausserordentlich nicht.

Holm. Was?

Louis. Aufrichtig, lieber Onkel! sie ist eine gewaltige Kokette; eine Frau, die von den Lastern der heutigen Welt entsetzlich angesteckt ist.

Holm. Und Du willst sie heyrathen?

Louis. Nur ein Mensch von meinem Wandel, von meinen Gesinnungen, kann dies verirrte Geschöpf auf die Bahn der Tugend zurückführen. Mein Beyspiel —

Holm. Hat sie denn Neigung zu Dir?

Louis. Ja, mein Onkel! und auf diese gründe ich ihre Bekehrung.

Holm. (vor sich.) Du sollst sie wohl unbekehrt lassen. (laut.) Nein, Louis, zu dieser Heyrath geb' ich meine Einwilligung nicht. Solche Bekehrungen sind sehr ungewiß, und was soll Dir eine arme Frau?

Louis. Der Segen des Himmels, und Ihre Unterstützung —

Holm. Bekömmst Du zu dieser Verbindung nicht. — Rechne itzt überhaupt nicht im mindesten auf mein Geld, seit ich Lust habe, selbst zu heyrathen.

Louis. O mein Onkel!

Vierter Auftritt.

Vorige. Jean.

Jean. (leise zu Holm.) La Baronne de Schönhelm se trouve indisposé; elle ne sortira pas.

Holm. (leise.) Mais, est-elle visible?

Jean. Je crois, qu'oui; on attend Madame de Darring.

Holm. (leise.) Bon. (laut.) Ma voiture!

Jean. (läuft ab.)

Holm. Adieu, Neveu! Sey klug, sey vernünftig, und such Dir eine reiche Frau. Aber mit der Schönhelm laß es gut seyn; mit der ist's nichts — nichts.

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Louis.

So wahr ich lebe, der Alte hat Absichten auf die Schönhelm. Ey nun, eines solchen Nebenbulers könnt' ich

lachen, wenn er nicht mein Onkel, und reich wäre! — Sieh da! Hauptmann Selting.

Sechster Auftritt.

Louis von Holm. Hauptmann Selting.

Louis. Gehorsamer Diener, Herr Hauptmann.

Hauptm. Das wünsch' ich Ihnen nicht.

Louis. Was?

Hauptm. Der gehorsame Diener eines armen Teufels zu seyn. — Mein Prozeß ist verloren.

Louis. Verloren? wodurch?

Hauptm. Weil mein Freund, der mir einen Theil seines Vermögens vermachen wollte, seinen Namen ein paarmal zu wenig unterschrieben hat.

Louis. Aber die Sache war doch so klar —

Hauptm. Nach dem Rechte der Natur; aber dies Recht gilt wenig vor den Richterstühlen der Menschen.

Louis. Ich beklage von Herzen!

Hauptm. Sie sagen das in einem Tone, als hätte ich Sie um Geld angesprochen. Gott sey Dank! ich kann von meiner Gage leben. Wollen Sie diesen Mittag mein Gast seyn?

Louis. Wo?

Hauptm. Hier, im Augarten.

Louis. Das darf ich nicht, lieber Hauptmann. (lachend.) Ein so exemplarischer Mensch sollte in einem öffentlichen Orte speisen!

Hauptm. Ich könnte Ihnen, der Heucheley wegen, gram seyn. Schämen Sie sich!

Louis. Ich kann, ich darf wirklich nicht.

Hauptm. Meintwegen! So will ich mir ein paar andre Freunde suchen, und zu guter letzt aufs Wohlseyn unsers Monarchen trinken; denn morgen, mit Tages Anbruch, reise ich nach meiner Garnison in Siebenbürgen zurück.

Louis. So bald wollen Sie Wien verlassen?

Hauptm. Der Verlust meines Prozesses hebt die Ursache meines Urlaubs auf.

Louis. Ein so braver Officier sollte den Verlust des Vermögens bey den Damen zu ersetzen suchen.

Hauptm. Ja, die schöne Narbe wird mir große Eroberungen verschaffen. Im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderte that eine ehrenvolle Narbe Wunder beym schönen Geschlecht — aber in unsern Zeiten! — Ich kenne einen Officier, der sich im letzten Kriege ganz anders nahm, als ich, und itzt declarirter Damenliebling ist.

Louis. Und wie denn?

Hauptm. Er ist ein kluger Mann, der wohl weis, daß ein glattes Gesicht nicht wenig bey den Damen gilt; drum gab er dem Feinde immer den Rücken Preis.

Louis. Doch wollte ich wetten, daß Ihr Herz nicht frey ist.

Hauptm. (seufzend.) Leider nicht!

Louis. Ist sie grausam?

Hauptm. Das weiß ich nicht.

Louis. Sind ihre Verwandte entgegen?

Hauptm. Nein.

Louis. Ist sie arm?

Hauptm. Reich, sehr reich. — Schön, um alle Männer zu verführen, und tugendhaft, um allen zu widerstehn. Ein vortrefliches Geschöpf! aber so sehr ich sie liebe, so — Wer ist das dort?

Louis. Graf Klingsberg! das Leben der Promenaden und öffentlichen Belustigungen; nur vor einigen Tagen von Paris gekommen.

Hauptm. Hat er nicht einige Zeit gedient?

Louis. Ganz recht.

Hauptm. Ich erinnre mich seiner; er hat sich brav gehalten.

Louis. O das ist ein beneidenswerther Mann, ein Hagestolz der glücklichsten Gattung. Er besitzt eine

eigne Art, die unangenehmsten Dinge in Lust zu verwandeln. Mit dem Verstande eines funfzigjährigen Mannes verbindet er den Leichtsinn eines zwanzigjährigen Jünglings.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Ah, guten Morgen, Holm!

Louis. Guten Morgen, Herr Graf!

Klingsb. Nun, Holm! behaupten Sie noch, daß unsre Landsleute ihr Leben genießen? Ist es nicht barbarisch, an diesem herrlichen Morgen kaum ein halb Dutzend Menschen hier zu finden. Ich glaube auf Ehre, wenn man den Wienern ein Paradieß öfnete; es würde in zwey Jahren so leer seyn, als ob es die Hölle wäre. Nein, ohne Vorurtheil! nur der Franzose versteht zu leben. (den Hauptmann erblickend.) Gehorsamer Diener! Wenn ich nicht irre, so hab' ich die Ehre, Sie zu kennen.

Hauptm. Hauptmann Selting, zu Ihrem Befehle!

Klingsb. Es ist mir sehr angenehm, Sie in Wien zu treffen. Wir waren Kriegskameraden — erinnern Sie sich noch?

Hauptm. O ja.

Klingsb. Nun, meine Herren! was giebt es Neues? Ich bin erst seit zwey Tagen von Paris gekommen.

Louis. Das Neueste ist etwas sehr Altes. Einige Leute werden Schurken, um Geld zu gewinnen.

Hauptm. Und andre werden Narren, um es wieder zu verthun.

Klingsb. Grade so geht es in Paris auch.

Louis. Höflichkeit gilt itzt beynahe für Laster.

Hauptm. Und Unglaube für Religion.

Klingsb. Grade wie in Paris.

Louis. An den schönsten Tagen sieht man kaum zehn Mädchen der Freude im Prater.

Hauptm. Dagegen haben die Ehemänner noch nie so sehr über Kopfschmerzen geklagt.

Klingsb. Grade wie in Paris.

Louis. Seit drey Monaten ist, glaub' ich, vor dem Stadtgerichte kein Eid abgelegt worden.

Hauptm. Dagegen werden den artigen Bürgerweibern desto mehr geschworen.

Klingsb. Pah! lauter alte Sachen! — Hört man nichts von einem bevorstehenden Kriege? Hat keine Schöne gut befunden, auf ihre Güter zu gehn? Hat Karlsbad keiner Frau einen Erben zum Vermögen und Namen ihres Mannes geschaft? Ist kein hübsches Fräu-

lein mit dem Kammerdiener ihrer Mutter davon gelaufen? Sind die Redouten vorigen Fasching fleißig besucht worden? Wer hat die besten Bälle gegeben? Wer hat die schönste Equipage? Kann man noch nicht à la mode de Paris ein Soupé fin mit den Aktricen halten? Ist unser Theater verbessert? Existirt die Hetze noch? — Ha, ha, ha! bey Gelegenheit der Hetze erinnre ich mich eines excellenten Bonmots, das ein Engländer in Paris machte, der hier gewesen war. Er betheuerte, das Spektakel der Nation in Wien werde weit zahlreicher besucht, als die Pariser Oper — als es zur Erklärung kam, was er unter dem Spektakel der Nation verstehe, meynte er die Hetze. Ha, ha, ha! —

Louis. Erzählen Sie uns lieber etwas von Ihrem Aufenthalte in Paris.

Klingsb. Dazu gehören wenig Worte. Ich hab' in dem Jahr ungefähr 25000 Fl. verzehrt; ein halb Dutzend Liebesintrigen gehabt; mich ein paarmal geschlagen; mir ein Dutzend Kleider angeschaft — und hier bin ich wieder in statu quo.

Louis. Sie wollten ja auch nach England gehen — was brachte Sie denn so früh zurück?

Klingsb. Das, was Sie in die Welt brachte — ein Frauenzimmer.

Hauptm. Wie? eines Frauenzimmers wegen konnten Sie dem Vergnügen einer solchen Reise entsagen?

Klingsb. Aber welches Frauenzimmers? — Ah, mein lieber Hauptmann! ich sehe lieber den elendesten Winkel ihres Hauses, als den Ludwigsplatz; um das Lächeln ihres Mundes gäb' ich alle römische Alterthümer — ein Druck ihrer Hand —

Louis. Aha, Herr Graf! sind Sie gefangen? Ist Ihnen die Ehe nicht mehr so fürchterlich?

Klingsb. Ehe? was zum Henker wollen Sie mit der Ehe? Halten Sie mich für so neidisch und geizig, daß ich eine Sache, die mir gefällt, allen übrigen Menschen entziehn, und auf Zeitlebens kaufen soll? Es ist das vollkommenste Frauenzimmer, das ich je sah, aber Ehe —

Louis. Nun wahrhaftig, lieber Graf! Sie sind eben so ausschweifend in dem Lobe Ihrer Gebieterin, als der Hauptmann es im Lobe der seinigen war. Ich glaube, beyde sehn durchs Vergrößerungsglas; denn ich wette zehn Dukaten, Ihre Geliebten sind nicht halb so schön, so witzig, so belesen, so tugendhaft, als meine.

Klingsb. Va! — Aber eben fällt mir ein, daß die Wette so bald nicht kann entschieden werden; denn ich

weiß noch nicht, wo meine Gebieterin steckt. — Sie ging sechs Wochen vor mir aus Paris.

Hauptm. } Paris? Sie war in Paris?
Louis. } Sie war in Paris?

Klingsb. Und versicherte mich, daß sie nach Wien reiste.

Hauptm. Ihren Namen, Graf!

Louis. Vielleicht kennen wir sie.

Klingsb. Ihren Namen? ja — O sie hat die sanfteste weißeste Hand, die je aus Fleisch und Blut gemacht ward; ihre Lippen sind so balsamisch —

Hauptm. Aber ihren Namen —

Klingsb. Ihre Taille übertrift alles, was —

Louis. Aber ihr Name, ihr Stand —

Klingsb. Die Majestät ihres Ganges erfüllt mit Ehrfurcht, und —

Hauptm. Nur erst ihren Namen —

Klingsb. Und ihre Augen, ihre Augen —

Louis. Aber wie nennt sie sich —

Klingsb. Sie nennt sich — und ihr Fuß, ihr Fuß! sie tanzt zum ohnmächtig werden —

Hauptm. Zum Henker! ohne den Namen werden wir nie das Gemälde errathen.

Klingsb. Nicht? — o dann bedaure ich Ihren Geschmack! die einzige ist doch leicht zu errathen, oder Sie kennen sie nicht. Nun, da haben Sie's, meine Herren! und verstummen Sie. — Baronin —

Louis. } Baronin? —
Hauptm. } Baronin Sch—

Klingsb. Schönhelm.

Hauptm. } (vor sich.) Teufel! der mein Nebenbuler?
Louis. } (vor sich.) Meine Baronin?

Klingsb. Kennt sie einer von Ihnen, meine Herren?

Hauptm. (kalt.) Ja, ich habe sie einigemal gesehn.

Klingsb. So wissen Sie auch, wo sie wohnt. Sagen Sie mir es doch, lieber Hauptmann!

Hauptm. Ihre Wohnung weiß ich nicht. Gehorsamer Diener, Herr Graf! (er geht ab.)

Klingsb. O Sie wissen sie wahrhaftig; ich seh es Ihnen an, und Sie müssen mir es sagen

(er folgt dem Hauptmann.)

Achter Auftritt.

Louis. Philip.

Philip. Endlich kann ich Ihnen Rapport bringen. — Die Baronin bleibt zu Hause, und wird gegen zwölf Uhr wahrscheinlich allein seyn.

Louis. Gut.

Philip. (geht ab.)

Louis. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht auch der Hauptmann mein Nebenbuhler ist. Das wären denn nebst meinem Onkel drey. Und welcher von diesen Herren ist mir wohl der furchtbarste? — Mein Onkel! vor dem sichert mich sein Alter, seine Sitten. Der Hauptmann! gegen den schützt mich seine Narbe und sein leerer Beutel. — Aber Klingsberg, Klingsberg ist gefährlich. Er ist Graf; ich nur ein sehr neuer Herr von — Er hat Equipage; ich gehe zu Fuße. Er hat 30000 Fl. Einkünfte; ich lebe von der Gnade meines Onkels. Und der Hauptumstand, der mir schaden kann — der Graf war in Paris — ich nicht. Dagegen will er nicht heyrathen, und die Baronin ist tugendhaft. — Auf alle Fälle muß ich ihn doch von ihr ableiten.

Neunter Auftritt.

Klingsberg. Louis von Holm.

Klingsb. Er läßt sich nicht aufhalten. Ich glaube wahrhaftig, er ist mein Nebenbuler.

Louis. Auch mir scheint es so; er kam bey dem Namen Schönhelm fast ausser sich. — Wenn das wäre, Herr Graf! und sein Aerger nicht von seinem verlor-

nen Prozesse herrührt — er schießt und sticht wie de Teufel.

Klingsb. Schießen? Fechten? — das mag er! Kann er aber tanzen? — Ha, ha, ha! wenn die Herzen der Damen nur durch Degen und Pistolen zu gewinnen wären, was zum Henker sollten friedliebende Leute meiner Art machen?

Louis. Wie, Herr Graf, Sie würden um solch ein vortrefliches Frauenzimmer ein Duell ausschlagen?

Klingsb. Hm! das muß ich überlegen. — Ich liebe die Schönhelm, aber den Graf Klingsberg unendlich mehr. Sie ist englisch schön, aber eine Kugel durch den Kopf ist teuflisch häßlich.

Louis. Das denk ich auch.

Klingsb. Auf der andern Seite — ich fechte auch gut; ich schieße nicht übel — Kurz, es kömmt darauf an, auf welche Art ich gereizt werde. Kann ich's vermeiden, gern; wo nicht — je nun! — Doch, fort mit dem Gespräch. Sie wissen auch nicht, lieber Holm, wo die Schönhelm wohnt?

Louis. Nein.

Klingsb. Aber Sie kennen sie?

Louis. O ja; und ich gebe die Wette willig verloren. Aber so reizend sie auch ist, so bedaure ich doch ihren zukünftigen Gemahl!

Klingsb. Wie so?

Louis. Sie ist die größte Kokette in ganz Europa.

Klingsb. Was?

Louis. Daher ihr beständiges Reisen von einem Orte zum andern. Ich habe Beweise. Selbst mein Onkel steht mit ihr auf einem besondern Fuße.

Klingsb. Das befremdet mich außerordentlich. — Aber recht gut! Besser, nicht allein geliebt werden, als gar nicht.

Louis. Ihre Absicht geht also wirklich nicht auf Heyrath?

Klingsb. Zuverläßig nicht. — Was? ich sollte itzt so rasend seyn, mich einzukerkern, da ich in meinen Jünglingsjahren dem Kerker entgangen bin?

Louis. Hm! Sie sind nicht recht verliebt.

Klingsb. Grade so sehr, als es zu meinem Vergnügen dient. Die gewisse schwärmerische, phantastische Liebe hab' ich nie empfunden, und werde mich sehr vor ihr hüten. Ich kenne sie durch ein paar Freunde, die sie zu Narren gemacht hat. Die erste Empfindung kitzelt; die Wunde ist so angenehm, daß man den Pfeil selbst

tiefer hineindrückt; aber unvermerkt verwandelt sich das Vergnügen in Brand; der Schmerz vermehrt sich; das Fieber schlägt dazu; die Inflammation wird erschrecklich! Man verliert Schlaf, Appetit, Ruhe, Gesundheit, Geselligkeit! — kurz, man wird ein Narr.

Louis. Ein herrliches Bild der Liebe!

Klingsb. Kein Mahler kann es besser treffen. Aber sagen Sie mir, lieber Holm! wissen Sie kein hübsches Mädchen, mit dem ich mich so lange unterhalten kann, bis ich bey der Schönhelm in Possession bin? Ich weiß, Sie sind ein Erzheuchler, und die Heuchler haben von solchen Sachen immer die beste Kundschaft. Ueberdieß bin ich wieder völlig fremd hier. — Sie denken nach?

Louis. (vor sich.) Eine herrliche Gelegenheit, mich an Henrietten zu rächen, und ihn zugleich von der Schönhelm abzuziehn.

Klingsb. Nun?

Louis. Lassen Sie mich ein wenig nachsinnen.

Klingsb. Nachsinnen? — Sie werden die Mädchen ja nicht Dützendweise haben?

Louis. Ich weiß ein Mädchen — (nachsinnend)

Klingsb. Nun?

Louis. Nicht von der verworfenen, gemeinen Gattung —

Klingsb. Desto besser!

Louis. Ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Klingsb. Achtzehn Millionen Dank!

Louis. Schön und witzig —

Klingsb. Vortreflich! — Wo wohnt sie? wie ist ihr Name? —

Louis. Ihr Name? — ja — O sie hat die sanfteste, weißeste Hand, die je aus Fleisch und Blut gemacht ward —

Klingsb. Herrlich!

Louis. Ihre Lippen sind so balsamisch —

Klingsb. Und wohnt?

Louis. Ihre Augen sind so majestätisch —

Klingsb. Und wohnt? —

Louis. Ihre Taille ist zum ohnmächtig werden —

Klingsb. Aber zum Henker! wo wohnt sie? wie nennt sie sich? —

Louis. Ihre Wohnung — Sie singt, sie tanzt, sie spielt, daß die Liebesgötter verstummen —

Klingsb. (will gehen.) Ihr Diener!

Louis. Wohin?

Klingsb. Eine Tour machen, bis Sie wieder zu sich kommen.

Louis. Es gefällt Ihnen also nicht, wenn man Sie so lange auf Antwort warten läßt?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht.

Louis. Grade so ging mir es vorhin. — Nun, hören Sie! — Das Mädchen ist in meinen Augen Wiens größte Schönheit. Sie lebt bey einer alten Frau, die wie natürlich für ihre Mutter passirt. Es versteht sich, daß die Alte sich Frau von Darring und das Mädchen Fräulein Henriette nennen läßt.

Klingsb. Liebster, bester Freund! wo wohnt sie? ich will den Augenblick zu ihr.

Louis. Halt, Herr Graf! das geht nicht so geschwinde. Ohne meinen Pasport hoffen Sie keine Aufnahme; aber drey Zeilen von mir werden Ihnen die angenehmste Unterhaltung verschaffen. Sie wohnt in der Leopoldstadt; gar nicht weit von hier.

Klingsb. Kommen Sie in den Saal, und schreiben Sie.

Louis. Geduld! — Lachen Sie nicht, wenn die Alte von ihrem seeligen Manne, dem Herrn Obersten spricht; oder wenn Fräulein Henrietchen emphatisch daklamirt: ist dies eine Begegnung für ein Mädchen vom Stande!

Klingsb. Gut, gut; schreiben Sie nur!

Louis. Sie werden die Wohnung sittsam, aber geschmackvoll meublirt finden.

Klingsb. Desto besser! vive la propreté! — Aber das wird theuer seyn?

Louis. Es kann theuer werden, wenn Sie, wie ich sicher glaube, sich an das Mädchen attaschiren sollten. Aber 20 oder 30 Dukaten für's erste, mit einer guten Art präsentirt, werden Ihnen eine geneigte Aufnahme verschaffen.

Klingsb. So schreiben Sie nur, daß ich hinkomme.

Louis Vor ein Uhr werden Sie nicht angenommen.

Klingsb. O das ist eine Ewigkeit.

Louis. Auch müssen Sie sich umkleiden, und im völligen Staate hinfahren.

Klingsb. Das giebt Aufsehn.

Louis. Die ganze Nachbarschaft hält sie für eine Frau von Stande; nur wenige kennen sie so, wie ich. — Vergessen Sie ja die Regel nicht, auf welche alles ankömmt: Weder zu blöde, noch zu frey.

Klingsb. Das erste ist nicht zu besorgen; beym zweyten will ich mir Gewalt anthun. Kommen Sie, kommen Sie! und schreiben Sie mir meinen Paßport.

(sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

(Zimmer der Baronin Schönhelm.)

Erster Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring. Henriette.

Schönh. (zupft Gold nebst den übrigen.) Nein, liebste Darring! Die Quelle meines Kummers ist unergründlich; nie wird sie versiegen.

Darring. Ich glaubte so sicher, Ihre Reise würde Sie aufheitern.

Schönh. Sie hat vielmehr meinen Gram vermehrt.

Darring Vermehrt?

Schönh. Ich suchte, und fand nicht; kann das aufheitern?

Darr. Liebste Baronin! — kaum wag ich die Bitte —

Schönh. Bitte? Sie mit mir von Bitte? — Reden Sie! was kann ich für Sie thun?

Darring. Mir die Ursache Ihres Kummers vertrauen.

Schönh. Wer sah meinen Kummer, als Sie?

Darring. Niemand.

Schönh. Auch Sie müssen ihn nicht gesehen haben.

Darring. Ich schweige.

Henr. Liebste Baronin! Sie sind mir ein unauflösliches Räthsel.

Schönh. Wie so?

Henr. In Gesellschaft lauter Leben und Freude; umringt von so vielen Anbetern, die Ihnen lästig sind, und es doch kaum gewahr werden: so bald Sie aber allein sind, sitzt Gram und Kummer auf Ihrer Stirne.

Schönh. Das Räthsel kann ich Ihnen leicht erklären. Ich suche Zerstreuung, um Ruhe zu finden.

Henr. Ruhe in der Zerstreuung? — sollte das möglich seyn?

Schönh. Nein: ich selbst bin itzt davon überzeugt; drum werd' ich nur noch kurze Zeit hier verweilen; auf mein Landgut gehn, und Ruhe in der Einsamkeit suchen.

Darring. Sie wollen uns verlassen? der Welt entsagen, die Ihnen alles darbeut, was zur Zufriedenheit des Menschen dient?

Schönh. (seufzend.) Zufriedenheit!

Darring. Es steht bey Ihnen, einen würdigen Mann —

Schönh. Lassen Sie uns davon abbrechen — (sich zwingend, munter zu seyn.) Sagen Sie mir, liebe Hen-

riette, hat sich Ihr Herz noch keinen Gegenstand erwählt? ist es noch frey?

Darring. (leise.) O meine Freundin! nun errathe ich Ihren Kummer. Sie wollten einem Gespräche ausweichen, das Sie betrübt, und kommen mit andern Worten auf dieselbe Sache. Ihre Ehe muß gewiß —

Schönh. (leise.) Um Ihrer Freundschaft willen! kein Wort über diesen Gegenstand. (laut.) Nun, mein Kind! Sie antworten nicht?

Henr. Mama hat mich unterbrochen.

Schönh. Haben Sie noch nicht geliebt?

Henr. Nein. — Aber —

Schönh. Aber?

Henr. Ich wäre nicht unzufrieden, wenn ich einen Mann fände, der meiner Zärtlichkeit werth wäre.

Schönh. Armes Mädchen! ein Mann der weiblichen Zärtlichkeit werth! —

Henr. O es giebt deren gewiß! und da der Ehestand doch einmal unsre Bestimmung ist —

Schonh. So behüte Sie wenigstens Ihr guter Engel vor einem Mann aus der großen Welt, aus der Residenz! In wenigen, sehr wenigen Ehen findet man gegenseitige Hochachtung, und Sie verlangen Zärtlichkeit? — Vier Monden nach dem Hochzeittage folgt beynahe

jeder dieser Herren seiner Lieblingspassion, und versäumt die häuslichen Pflichten. Die Frau, der Langenweile Preis gegeben, folgt endlich diesem Beyspiele; stürzt sich in den Taumel der großen Welt, und hört ebenfalls auf, Gattin und Mutter zu seyn.

Darring. Es giebt Ausnahmen —

Schönh. Wahr! Ist aber grade eine dieser Ausnahmen für Henrietten bestimmt?

Henr. Man hört doch überall, daß die Sitten sich verbessern.

Schönh. Man hört es; aber man sieht es nicht. Zur Verbesserung der Sitten gehört eine gänzliche Aenderung des gesellschaftlichen Tones; Stolz für unser Vaterland; Achtung für unsre Sprache, die wir nur darum verachten, weil wir sie nicht kennen; und deren Erlernung freylich schwerer ist, als der französische Jargon, womit man sich in unsern Gesellschaften verständlich macht; Entsagung der sogenannten Lieblingspassionen; Aufmerksamkeit auf die Erziehung unsrer Kinder; strenge Wahl der Lehrer; Vertilgung des lächerlichen Grundsatzes, daß jeder Majoratsherr klug genug sey, und der einzige Glanz eines Hauses nur in stiftsmäßiger Fortpflanzung bestehe.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Der junge Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Als Ihrem Verwandten muß ich es ihm wohl erlauben.

Henr. Ich spreche Sie sehr willig davon los.

Schönh. Steht er bey Ihnen nicht in Gnaden?

Henr. Grade so, wie er es verdient.

Darring. (verweisend.) Henriette!

Henr. Ich kann mir nicht helfen, liebe Mama! ich hasse den Menschen, wie die Sünde.

Schönh. Warum denn hassen, Fräulein? an Gleichgültigkeit wär' es genug.

Henr. Ich hass' ihn, weil er durch seine Heucheley das Zutrauen meiner Mutter und des Onkels gewonnen hat.

Darring. Nicht doch; sie haßt ihn, weil er ihr zum Manne bestimmt ist.

Schönh. (erstaunt.) So? — Davon hör' ich ja itzt das erste Wort. Laß ihn kommen, Mariane; ich muß doch sehen, wie er sich benimmt, ich habe meine Ursachen. Weiß er, daß die Frau Oberstin hier ist?

Mariane. Nein, Ihro Gnaden.

Schönh. Desto besser!

Mariane. (geht ab.)

Henr. (nach der Uhr sehend.) Wir haben noch einige Visiten zu machen, Mama.

Schönh. Nur noch einen Augenblick, liebe Henriette.

Dritter Auftritt.

Vorige. Louis von Holm. Mariane.

Louis. (erschrickt.) O weh! (zu Marianen leise.) Warum sagte Sie mir nicht — (laut.) Unterthäniger Diener.

Schönh. Sie kommen grade recht, Herr von Holm, um Schiedsrichter zwischen uns zu seyn. Ihre Cousine behauptet, daß der nothwendig sehr böse Grundsätze haben müsse, der sich zu gleicher Zeit um zwey Frauenzimmer bewirbt. Ich glaube, daß hierin viel auf Umstände ankömmt.

Louis. Ganz recht, Ihro Gnaden. Mit der Freymüthigkeit des rechtschaffenen Mannes, der Tugend und Blutsverwandtschaft ehrt, muß ich bekennen, daß ich mich grade in diesem Falle befinde, und gewiß gute Grundsätze habe. Mein Onkel befahl mir, mich um die Cousine zu bewerben; ich sah die Verschiedenheit

unsrer Denkungsart; sah, daß unsre Ehe nicht die glücklichste seyn würde: aber es kam mir nicht zu, der großmüthigen Absicht des Onkels entgegen zu handeln. Er wollte das Fräulein durch die Hälfte seines Vermögens glücklich machen — ich kämpfte, und unterwarf mich.

Schönh. Nun, der Kampf muß Ihnen nicht sauer geworden seyn.

Darring. Lieber Cousin, ich schätze Sie immer höher — ich verkenne Sie nicht.

Henr. Itzt erlauben Sie mir zu gehen.

Schönh. Sie geben sich also überwunden?

Henr. Wär es mir anständig, Ihnen Thatsachen von dem Herrn zu erzählen; Sie würden über seine Kämpfe erstaunen.

Louis. Zürnen Sie nicht, beste Cousine. Wir sind beyde frey. Der Onkel hat seinen Befehl zurückgenommen, und erlaubt mir, meiner Neigung zu folgen.

Henr. Das lohne ihm der Himmel! die Hälfte seines Vermögens wäre mir nicht so angenehm.

Darring. Henriette!

Henr. (nach der Uhr sehend.) Liebe Mama! es ist die höchste Zeit.

Darring. (aufstehend.) Eigensinniges Geschöpf! — Leben Sie wohl, liebste Freundin! (leise.) Ich kom-

me noch heute wieder, und lasse nicht nach, bis ich die Ursache Ihres Kummers erfahre.

Henr. (sie umarmend, leise.) Ueber das unterbrochne Gespräch muß ich noch mehr von Ihnen hören.

Schönh. Möge Ihnen meine Erfahrung ersprießlich werden!

Darring. Adieu, lieber Cousin!

Henr. Der Himmel unterstütze Sie in Ihren Kämpfen! (sie gehn ab, die Baronin begleitet sie bis zur Thüre.)

Louis. Da kam ich gut durch.

Vierter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Louis. Mariane.

Louis. Bin ich endlich so glücklich, Ew. Gnaden zu sehn! acht Tage war ich dieser Wonne beraubt.

Schönh. Ich habe Ihnen nicht undeutlich zu verstehn gegeben, daß ich Einsamkeit wünsche. Ihre Zudringlichkeit —

Louis. Müssen Sie diesmal ganz der zärtlichsten Theilnahme für Ihren guten Namen zuschreiben.

Schönh. Wie so?

Louis. Es thut mir weh, einen Mann zu nennen, mit dem ich durch die Bande des Blutes verbunden bin; einen Mann, der keinen andern Fehler hat, als

daß er äusserst geringschätzig vom schönen Geschlechte denkt. Aber der Rechtschafne, der Vertheidiger der Unschuld darf nichts schonen.

Schönh. Sprechen Sie von Ihrem Onkel?

Louis. Leider! — Ich entdeckte ihm heute meine tugendhafte Neigung zu Ihnen —

Schönh. So? vielleicht auch meine Gegenliebe?

Louis. Bewahre der Himmel! — Wie groß muß der Werth des Mannes seyn, der sich dieser schmeicheln darf! — Wenn aber Unbescholtenheit der Sitten, Gottesfurcht, Liebe des Nächsten den Mangel an Rang und Verdiensten bey einer so tugendhaften Dame ersetzen können, so nähre ich furchtsame Hofnung —

Schönh. Die ich Ihnen doch ein für allemal schon abgesprochen habe.

Louis. Sie sind grausam, gnädige Frau.

Schönh. Wieder auf Ihren Onkel zu kommen — was sprach er von mir?

Louis. Ich fürchte, Sie zu erzürnen.

Schönh. In der That nicht.

Louis. Zuerst widersetzte er sich meiner Neigung unter dem Vorwande Ihrer Armuth.

Schönh. Meiner Armuth?

Louis. Da ich erwiederte, daß mir aller Welt Reichthum gleichgültig sey, erklärte er sich gradezu: er würde nur ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten für seines Neffen Gemahlin erkennen, und — und —

Schönh. Weiter! weiter!

Louis. Und daß er selbst mit Ew. Gnaden auf einem sehr vertrauten Fuße stehe.

Schönh. Was? (zu Marianen.) Laß ihn den Augenblick herkommen.

Louis Um des Himmels willen nicht, gnädige Frau. Sie würden mich unglücklich machen, und dazu ist Ihr großmüthiges tugendhaftes Herz nicht fähig. — Verschliessen Sie Ihre Thüre vor ihm; vertrauen Sie Ihre Geldgeschäfte einem andern; das wird Strafe genug für seine Unbesonnenheit seyn, ohne mich seiner Rache Preis zu geben.

Schönh. Es ist allerdings ein überaus großer Beweis Ihrer Rechtschaffenheit, mir Ihres Onkels Unverschämtheit zu entdecken, und sich der Enterbung auszusetzen.

Louis. O gnädige Frau! für jedes tugendhafte Frauenzimmer hätt' ich dasselbe gewagt, um sie vor Verführung und böser Nachrede zu schützen: um wie viel mehr für Sie, die ich so zärtlich liebe, so lauter, so

rein, als Adam vor dem Falle seine Eva nicht geliebt hat.

Schönh. Ich bin wirklich sehr erfreut, daß Sie mir Gelegenheit geben, Sie ganz kennen zu lernen.

Louis. O möchte diese Kenntniß mir nur die kleinste Hofnung bewirken —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Er soll kommen.

Franz. (geht ab.)

Louis. Ich bitte Sie um alles in der Welt! lassen Sie ihn abweisen.

Schönh. Warum das? — Besorgen Sie nichts. Ich werde mir Ihre Warnung zu Nutze machen, ohne Sie zu nennen.

Louis. Sie würden mich in die Verlegenheit setzen, zum erstenmale in meinem Leben zu lügen.

Schönh. Und das muß einem so tugendhaften Menschen schrecklich seyn! Seyn Sie ruhig! ich geb' Ihnen mein Wort, daß ich schweige.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr von Holm.

Holm. Serviteur très humble! — Que Diable! was machst Du hier?

Louis. Ich erkundigte mich nach Ihro Gnaden Befinden.

Holm. Serviteur très humble! Sie sind gar zu gnädig, dem jungen Menschen den Zutritt zu erlauben.

Schönh. Er führt Ihren Namen.

Holm. Trop de grace! Es ist freylich ein ganz guter Junge! — bis auf einen einzigen Fehler —

Schönh. Daß er zu gut vom weiblichen Geschlechte denkt?

Holm. Tout au contraire, Ihro Gnaden! tout au contraire! Selbst von der Ersten Ihres Geschlechts hat er eine üble Meynung.

Louis. (der in der größten Verlegenheit ist.) Wer? ich, mein Onkel?

Holm. Ja, ja, Du! — Diesen Morgen im Augarten —

Louis. Ich erinnre mich nicht. (leise zu Holm.) Verrathen Sie mich um des Himmels willen nicht! (leise zur Schönhelm.) Es ist doch boshaft, mir seine Worte anzudichten!

Schönh. (vor sich.) Was für Menschen!

Holm. (leise zu Louis.) Va t'en!

Louis. Ihro Gnaden haben heute des schönen Morgens nicht genossen.

Schönh. Nein.

Holm. (leise zu Louis) Hast Du mich nicht verstanden?

Louis. Der Augarten war heute sehr leer.

Schönh. Um so mehr bedaure ich, daß ich nicht dort war.

Holm. (vor sich.) Coquin!

Schönh. Herr von Holm! ich brauche Geld.

Holm. Darum bin ich hier. Ich vermuthete, daß Ew. Gnaden seit Ihrer glücklichen Ankunft noch keine Nachricht von Ihren Gütern haben.

Schönh. Ganz recht. Geschrieben hab' ich aber schon.

Louis. (leise zu Holm.) So gar arm kann sie doch nicht seyn —

Holm. (leise zu Louis.) Va t'en, ou le Diable m'emporte —

Louis. (leise.) Den Augenblick. (laut.) Ich empfehle mich unterthänigst Ew. Gnaden. Einige Geschäfte berauben mich des Glücks Ihrer längern Gesellschaft.

Schönh. Leben Sie wohl!

Louis. Gehorsamer Diener, Herr Onkel!

Holm. Serviteur, mon Neveu!

Louis. (leise zu Holm.) Verrathen Sie mich ja nicht.

Holm. Bon.

Louis. Unterthäniger Knecht, Ihro Gnaden! (leise.) Ich bin unglücklich, wenn Sie entdecken —

Schönh. Schon gut.

Louis. (vor sich im Abgehn.) Das waren ein paar verdammte Visiten.

Siebenter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Herr von Holm.

Schönh. (vor sich.) Eben so dumm, als boshaft. (laut.) Ihr Neffe ist ein Muster eines exemplarischen Menschen.

Holm. Ein braver Junge, den ich wie mein eignes Kind liebe. Hätt' er nur nicht den abscheulichen Fehler, übel von den Weibern zu sprechen!

Schönh. So?

Holm. Auch Ew. Gnaden hat er nicht verschont.

Schönh. Wirklich?

Holm. Sollten Sie glauben, daß der Bube die Dreistigkeit hatte, mir ins Gesicht zu sagen, daß er Sie für kokett halte? im äussersten Grade kokett. Daß er sich rühmte, ausserordentlich gut bey Ihnen angeschrieben zu

seyn? — Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt; aber um der übeln Nachrede zu entgehn, muß ich Ew. Gnaden aufrichtig rathen, ihm auf immer den Zutritt zu versagen, und dagegen den Vorschlägen eines Mannes Gehör zu geben, der — der — (Marianen erblickend, welche Gold zupft, leise.) Wollen Sie nicht die Gnade haben, das Mädchen zu entfernen?

Schönh. Sie ist, trotz der Gewohnheit, immer zugegen, wenn ich männlichen Besuch habe.

Holm. Mais —

Schönh. Mais — elle restera.

Holm. Serviteur très humble! — Ich habe die Ehre, Ew. Gnaden fünf hundert Ducaten mitzubringen. (sie auf den Tisch legend.) Haben Sie die Gnade, über mehr zu disponiren, so bald als es Ihnen gefällt.

Schönh. Recht gut, Herr von Holm. Die Quittung werde ich Ihnen noch heute schicken.

Holm. Ach! ein Druck dieser schönen Hand könnte mich für zehntausend Dukaten quittiren.

Schönh. Diese Art von Quittungen möchte Ihre Kasse erschöpfen.

Holm. Geld für Schönheit, und Schönheit für Geld — das ist die richtigste Bilanz.

Schönh. (vor sich.) Unverschämter!

Holm. Ew. Gnaden haben da ein paar Ohrgehänge — ob ich gleich alles an Ihnen bewundre — so muß ich doch sagen, daß — daß sie mir gar nicht gefallen.

Schönh. Das thut mir leid!

Holm. Betrachten Ew. Gnaden diese —

(er giebt ihr ein Futteral.)

Schönh. Vortreflich! — von großem Werth! —

Holm. Foi de Cavalier! ich wäre der glücklichste Mann — Mais — la fille de chambre —

Schönh Mais — elle restera.

Holm Serviteur très humble! — Ich sagte: ich wäre der glücklichste Mann, wenn ich diese Kleinigkeit zuweilen könnte — in Ihren allerliebsten Ohren hängen sehn.

Schönh. Wie theuer?

Holm. Ah! — würdigen Sie die Dinger, Sie zuweilen an Ihren ergebensten Diener zu erinnern.

Schönh. Also ein Geschenk? — Gut, ich nehme sie, aber unter einer einzigen Bedingung.

Holm. Nur keine grausame.

Schönh. Unter der Bedingung, daß Sie eine Quittung ausstellen, den Werth dieser Juwelen baar von mir erhalten zu haben.

Holm. De tout mon coeur! — Wenn Sie erlauben, will ich die Quittung den Augenblick schreiben.

(er setzt sich und schreibt.)

Mariane. (vor sich.) Nein, das geht über meinen Horizont!

Schönh. (vor sich.) Ein reicher Bauer ist doch ein unerträgliches Geschöpf! Sollte die Frechheit, mich zu beschenken, nicht der Vorbote einer noch größern seyn?

Holm. (ihr die Quittung gebend.) Sind Ihro Gnaden nun zufrieden?

Schönh. Ja, und danke Ihnen. — Sie werden sie morgen am rechten Orte sehn. (auf ihre Ohren zeigend.)

Holm. Serviteur très humble! — Sie sind die Güte selbst, bis auf einen einzigen Punkt.

Schönh. Der wäre?

Holm. Mais — la fille —

Schönh. Mais — la fille restera. — Nun, dieser einzige Punkt ist?

Holm. Grausamkeit gegen arme Verliebte.

Schönh. Sie scherzen.

Holm. Aber das kömmt von Ihrem Vermögen. Ihre Armuth würde mich reich machen.

Schönh. Ich verstehe Sie nicht.

Holm. Reich an Vergnügen. — Sollte wohl ein armes Fräulein — sans comparaison — mir ihre Hand verweigern, wenn ich ihr so ein zehn tausend Gulden jährlicher Nadelgelder aussetzte?

Schönh. Ich wenigstens würd' es thun, wenn ich arm wäre.

Holm. (betreten.) Und die Ursache?

Schönh. Weil ich nicht wieder heyrathen werde.

Holm. Auch nicht wieder lieben?

Schönh. (sich verächtlich von ihm wendend.) Das beantworte ich nicht.

Holm. (vor sich.) Es geht! es geht! (nach Marianen schielend.) Cette Diablesse là! — (laut.) Freylich Ihro Gnaden, ist man seiner Hand, aber nicht seines Herzens Meister. Und — wenn Sie in Ihrer Ehe meine Erfahrung gemacht haben, so wissen wir beyderseits, daß Heyrath die Todtenbahre der Liebe ist. Aber, da wir einmal zu zärtlichen Neigungen geboren sind, so — muß man eine Art von Menage errichten, die — die die Liebe nicht auf die Todtenbahre bringt.

Mariane. (vor sich.) Nun wird, glaub ich, der Portier etwas zu thun bekommen.

Schönh. (vor sich.) Elender Mensch!

Holm. Sie sind nachdenkend?

Schönh. Ich weiß nicht, wie ich Ihre Offenherzigkeit erwiedern soll — sie ist so einzig in ihrer Art.

Holm. Ah, meine schöne Frau! zur wahren Offenherzigkeit gehört ein tête-à tête.

Schönh. (vor sich.) Nichtswürdiger! (sich zwingend, laut.) Ein tête-à-tête? — Nun, das könnt' ich Ihnen wohl gewähren.

Holm. (sich ihr zu Füßen werfend.) Je me meurs à Vos genoux! (steht auf und sagt zu Marianen:) Sortez, Mademoiselle!

Schönh. Nein, ich habe itzt Geschäfte. Kommen Sie diesen Abend im höchsten Incognito zu mir, und erwarten Sie eine Aufnahme, die Ihrer werth ist. — Mariane wird Sie empfangen.

Holm. Ah ma chère Baronne, Vous me mettez au comble du bonheur!

Schönh. Vergessen Sie nicht — um sieben Uhr.

Holm. Jede Minute bis dahin will ich zählen.

Schönh. Itzt bitte ich Sie, mich zu verlassen.

Holm. Adieu, mon adorable Idole! je reviendrai sur les ailes de l'amour. Serviteur très humble!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Mar. Wollen mir Ew. Gnaden nicht sagen, ob ich träume, oder wache?

Schönh. Wie so?

Mar. Ich weiß, daß Sie mancherley Kurzweile mit Ihren sogenannten Liebhabern getrieben haben, aber —

Schönh. Da siehst Du die Folgen des Umgangs mit diesen Geschöpfen. Die mindeste Herablassung; ein Nichts, macht sie dreist und unverschämt. — Nein, ich entsage dieser elenden Zerstreuung auf immer. Doch will ich diese Nichtswürdigen vorher noch beschämen. Auch den Neffen will ich zum Rendezvous bestellen, und könnt' ich es — mit ihm alle die Narren, die mir von Liebe vorschwatzen.

Mar. Auch den Hauptmann Selting?

Schönh. Den würde ich vielleicht um seiner Bescheidenheit willen ausnehmen. Aber sonderbar ist's, daß dieser Mann von Zärtlichkeit überfließt, und doch nie der Heyrath erwähnt.

Mar. Das ist der Militairgeist.

Schönh. So verdient er, daß man ihm wie den Officieren eines Freycorps begegnet.

Mar. Das ist?

Schönh. Man giebt ihnen den Abschied, wenn man ihrer Dienste nicht mehr bedarf.

Mar. Der Pariser Liebhaber wird auch wohl bald eintreffen.

Schönh. Graf Klingsberg? — Seine Grundsätze über unser Geschlecht ausgenommen, hat er schätzenswürdige Eigenschaften.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Hauptmann Selting will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Er mag kommen.

Franz. (geht ab.)

Schönh. Ich muß durchaus die Gesinnungen des Mannes ergründen. Vielleicht giebt er mir Gelegenheit, auch ihn zum Rendezvous zu bestellen.

Mar. Er ist ein entsetzlicher Knicker.

Schönh. So? — Mariane! Mariane!

Mar. Ich sprach ohne Absicht, Ihro Gnaden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann Selting.

Schönh. (vor sich.) Sonderbar! ich hasse ihn als Liebhaber, und bin doch gern in seiner Gesellschaft.

Hauptm. (verbeugt sich stillschweigend.)

Schönh. So niedergeschlagen, Herr Hauptmann? Aber so geht es denen Leuten, die doppelte Geschäfte

haben. Seinem Herrn und seiner Geliebten mit gleichem Eifer zu dienen, ist nichts Kleines.

Hauptm. Der letztere Dienst ist leider der schwerste. Wer uns im Kriege von unserm Posten ablöst, dem danken wir; aber nicht so bey unsern Geliebten. Nebenbuhler im Ruhm erwerben unsre Achtung; Nebenbuhler in der Liebe, unsre Feindschaft.

Schönh. Sind Sie in diesem Falle?

Hauptm. Der Unglückliche fürchtet alles.

Schönh. Der Unglückliche?

Hauptm. Vor Ihrer Reise nach Paris sagte ich Ihnen, daß ich eines Prozesses wegen hier sey.

Schönh. Ja.

Hauptm. Mein Prozeß ist verloren; ich bin arm.

Mar. (vor sich.) Nun kann ich den Menschen gar nicht leiden.

Schönh. Verloren? — Er betraf, glaub' ich, die Erbschaft eines Freundes, dem Sie im letzten Kriege das Leben retteten. Die Sache war ja deutlich; wie konnten Sie verlieren?

Hauptm. (bitter.) Mein Freund war so unvorsichtig, sich so schnell vom Tode überraschen zu lassen, daß er nicht Zeit behielt, noch ein paar mal seinen Namen zu unterschreiben.

Schönh. Ich bedaure Sie von Herzen.

Hauptm. (verbeugt sich.) Ich gehe morgen nach meiner Garnison zurück.

Schönh. Ihres Verlustes wegen? — Sie wissen, daß ich reich bin —

Hauptm. Gnädige Frau! —

Schönh. Kann ich Ihnen —

Hauptm. Nein, gnädige Frau; nie werd' ich von der Person, die ich liebe, Wohlthaten annehmen.

Schönh. (vor sich.) Sehr edelmüthig! Wär'st Du irgend ein andres Geschöpf, als ein Mann, ich könnte Dich wieder lieben.

Hauptm. Möchte ich nur die Gewißheit mit mir nehmen, daß kein Unwürdiger sich Ihres vortreflichen Herzens bemeistern werde!

Schönh. Dafür seyn Sie unbesorgt.

Hauptm. Und darf ich Ihnen rathen, so entfernen Sie alle Gecken von sich; Leute dieser Art prahlen mit Siegen und Triumphen, die sie nie erhielten.

Schönh. Was wollen Sie damit sagen?

Hauptm. Eine allgemeine Bemerkung —

Schönh. Nein, nein, es war eine besondre. — Wer ist der, der sich eines Sieges rühmt?

Hauptm. Nicht eben gradezu. — Aber er nennt Sie seine Geliebte; versichert, daß er blos um Ihretwillen die Reise nach England aufgegeben —

Schönh. Ach, ich verstehe. Das ist der Graf Klingsberg.

Hauptm. Wettete mit dem jungen Holm, daß seine Geliebte den Preis vor der seinigen verdiene; sprach von balsamischen Lippen, und war unbescheiden genug, Sie zu nennen.

Schönh. Der Unverschämte! (vor sich.) Auch er soll zum Rendezvous.

Hauptm. Er verdient die empfindlichste Demüthigung.

Schönh. Die soll ihm werden.

Hauptm. Einem unbesonnenen, flüchtigen Menschen wäre so etwas zu verzeihen; aber ein Mann von seinen Jahren, seinen Verdiensten kann sich sehr leicht bey einigen Glauben verschaffen, die Sie nicht kennen.

Schönh. Genug von ihm; er soll bestraft werden. — Sie reisen also morgen?

Hauptm. Ach! — ich muß.

Schönh. Um auf das vorige zu kommen — bezog sich etwa das Ablösen in der Liebe auf den Grafen Klingsberg?

Hauptm. (schüchtern.) Ich — kann es nicht läugnen.

Schönh. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß er mir völlig gleichgültig ist.

Hauptm. Die Versicherung gab mir schon Ihr Herz und Ihr Verstand.

Schönh. Und wollen doch reisen?

Hauptm. (seufzend.) Ich muß.

Schönh. (vor sich.) Unbegreiflich! (laut.) Auch wenn Sie von mir das Geständniß erhielten, daß Sie mir nicht gleichgültig sind?

Hauptm. (bestürzt.) Dann — dann — o es ist Ihr Ernst nicht.

Schönh. Lassen Sie uns annehmen, daß er es wäre.

Hauptm. (verlegen.) Dann — würd' ich bleiben.

Schönh. (vor sich.) Ich muß ihn ergründen, es koste was es wolle.

Hauptm. (vor sich.) Ich bin in tödtlicher Verlegenheit.

Schönh. Ihre Verwirrung sollte mich beynahe überreden, daß Ihre Liebe nicht von der reinsten Art ist.

Hauptm. Um des Himmels willen! was denken Sie von mir? die Liebe der Engel kann nicht reiner seyn.

Schönh. Davon muß ich überzeugt werden.

Hauptm. Wodurch?

Schönh. Ich glaube, es giebt nur Eine Art, ein Frauenzimmer von unsträflichen Absichten zu überzeugen.

Hauptm. Sollt' ich diese Eine Art vernachläſſigt haben? Hat je ein freyes Wort, ein freyer Blick Sie beleidigt? war ich —

Schönh. Diese bescheidene Tugenden können in Ihrem Karakter liegen. Es giebt ein Wort, ein einziges Wort, das mehr für reine Absichten bürgt, als zehnjährige bescheidne Liebe.

Hauptm. (vor sich.) Ah, ich sehe sie kommen!

Schönh. Das Wort heißt Heyrath. (mit Nachdruck.) Verstehn Sie mich?

Hauptm. (mit steigender Verlegenheit.) Darf ich mir wohl in meinen Umständen dies Wort gegen Sie erlauben?

Schönh. Warum nicht? Sie erlauben sich ja das Wort Liebe.

Hauptm. Liebe ist nicht in unsrer Willkür, aber Heyrath —

Schönh. Der weiblichen Sittsamkeit ist es anständig, von Heyrath, aber nicht von Liebe zu hören.

Hauptm. (immer verlegner.) Soll ich daran denken, Sie unglücklich zu machen?

Schönh. Wie unglücklich?

Hauptm. Ich bin arm —

Schönh. Ich habe Vermögen für uns Beyde.

Hauptm. (vor sich.) Da komm' ich nicht heraus.

Schönh. Keine Antwort?

Hauptm. Es ist grausam, mit einem Unglücklichen zu scherzen und Hofnungen zu erregen —

Schönh. Die Sie zu Wirklichkeiten machen können.

Hauptm. Ich will auf einen Augenblick annehmen, es sey Ihr Ernst — was würde die Welt zu dieser Heyrath sagen? Mich würde man einen niederträchtigen Bettler nennen, der ein Frauenzimmer von den größten Gaben und Ansprüchen verführte, um sich zu bereichern. Und Sie, gnädige Frau, Sie würde man noch strenger behandeln. Auf Sie würde die ganze Wuth der Schmähsucht fallen. — Was kann die Baronin verleitet haben, den Ansprüchen zu entsagen, zu denen sie Schönheit und Reichthum berechtigen? —

Schönh. (vor sich.) Eine gute Wendung!

Hauptm. Nothwendig muß ein Fehltritt —

Schönh. Was?

Hauptm. So würde man sprechen: nur ein Fehltritt kann sie dazu gebracht haben. Ihre Ehre, meine Ehre wären auf immer dahin.

Schönh. Nicht doch! Sie fürchten zu viel. Freylich hat die Schmähsucht hier keinen kleinen Thron errichtet; aber dagegen ist in drey Tagen auch alles vergessen. — Auch diesem unangenehmen Zeitpunkte können wir entgehn. — Sie nehmen in aller Stille Ihren Abschied, und wir reisen in ein fremdes Land.

Hauptm. (äußerst betroffen.) Gnädige Frau!

Schönh. Nun?

Hauptm. Ihr — Ihr Scherz geht mir durch die Seele.

Schönh. Noch immer Scherz? — Nach dem Schritte, den ich gethan habe, muß ich darauf bestehen, daß Sie mir aufs bestimmteste antworten. — Lieben Sie mich?

Hauptm. Ich bete Sie an.

Schönh. (ihm die Hand reichend.) Und ich gebe Ihnen meine Hand.

Hauptm. (weicht bestürzt zurück.)

Schönh (ihm nachgehend.) Werden Sie mein Gemahl.

Hauptm. (wirft sich ihr zu Füßen) Ich bete Sie an — aber ich kann nie der Ihrige werden.

Schönh. (sehr kalt.) Und konnten mir so oft von Liebe vorreden?

Hauptm. Ich werde unwiderstehlich zu Ihnen hingerissen, und darf dennoch nicht — (aufspringend.) Ich bin der unglücklichste aller Menschen!

Schönh. (vor sich.) Endlich habe ich auch Dich erforscht, Nichtswürdiger!

Hauptm. Ich sehe Ihren Zorn, Ihre Verachtung —

Schönh. Sie irren sich. Im Gegentheile ersuch' ich Sie um eine Gefälligkeit.

Hauptm. Befehlen Sie!

Schönh. Graf Klingsberg hat mich in Paris mit Briefen und verliebten Possen bestürmt: bringen Sie ihm diese Briefe zurück; die Art der Demüthigung überlasse ich Ihnen.

Hauptm. Göttliche Frau! Sie zürnen nicht mit mir?

Schönh. Ich hole die Briefe. (vor sich.) Ich will den Bösewicht durch den Narren, und den Narren durch den Bösewicht strafen. (sie geht in ihr Kabinet.)

Elfter Auftritt.

Hauptmann Selting. Mariane.

Hauptm. (steht in tiefen Gedanken.)

Mar. (vor sich.) Das heißt eine Frau! Der ist auch der klügste Mann zu dumm. Hätte man nicht schwören sollen, sie liebte ihn! — Sie hat ihn erwischt, den sei-

nen Herrn, der nur so à la militaire heyrathen will. Wie er da steht!

Hauptm. (vor sich.) Was muß sie von mir denken!

Mar. (vor sich.) Er wird sicher auch zum Rendezvous eingeladen werden.

Hauptm (vor sich.) Unglückliche Leidenschaft! wohin hast Du mich geleitet!

Mar. (vor sich.) Wie er da steht, der arme Sünder!

Hauptm. Ich muß mich ihr entdecken; nicht ihre Verachtung, ihr Mitleid soll mich begleiten.

Mar. (vor sich.) Ich muß den armen Narren nur aufmuntern. (laut.) Wollen Sie sich nicht setzen?

Hauptm. Ich danke.

Mar. Wissen Sie nicht, Herr Hauptmann! ob wir Krieg bekommen?

Hauptm. Nein.

Mar. Im Kriege muß es wohl recht gefährlich zugehn!

Hauptm. Zuweilen in den Antichambern noch gefährlicher.

Mar. In den Antichambern?

Hauptm. Wenn man unter die Zungen der Kammerjungfern kommt.

Mar. So, so. (vor sich.) Der Grobian!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Baronin Schönhelm.

Schönh. (ihm ein versiegeltes Packet gebend.) Hier, Herr Hauptmann, ist ein ganzes Magazin der Liebesartillerie. Gebrauchen Sie es so, daß mir der Feind nicht wieder zu nahe kommt.

Hauptm. Gnädige Frau! — ich kann Sie nicht eher verlassen, bis ich Ihnen erklärt habe —

Schönh. Zu dieser Erklärung wünschten Sie ja wohl ein tête-à-tête?

Hauptm. Wenn ich bitten dürfte —

Schönh. Gut; ich erwarte Sie diesen Abend um sieben Uhr. Ich muß überdieß von Ihrer Verrichtung Rapport haben.

Mariane. (vor sich.) Recht so.

Hauptm. (stutzend.) Diesen Abend?

Schönh. Punkto sieben Uhr.

Hauptm. (verbeugt sich. Vor sich.) Was soll ich denken?

Schönh. Leben Sie wohl, Herr Hauptmann. Suchen Sie den Grafen gleich auf.

Hauptm. (verbeugt sich.) Habe ich auch recht verstanden? Ihro Gnaden sagten — Diesen Abend um sieben Uhr —

Schönh. Erwarte ich Sie.

Hauptm. Ich werde die Ehre haben.

(er geht sehr verwirrt ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Schönh. (vor sich.) Bin ich denn bestimmt, nur die verächtlichsten dieses Geschlechts kennen zu lernen? oder giebt es keine andre? — Der Nichtswürdige! wodurch habe ich ihn zu diesem Betragen berechtigt? (laut.) Mariane! so unmerklich als möglich, bring' meine Sachen in Ordnung; nur dem Kammerdiener vertrau es — wir verreisen morgen.

Mar. Was, Ihro Gnaden?

Schönh. Morgen in aller Stille.

Mar. Ach das wolle der Himmel verhüten! Wohin denn?

Schönh. Das kümmert Dich nicht. Zuerst geh zum Fräulein Darring — ich lasse sie bitten, diese Ohrgehänge zu meinem Andenken zu tragen.

Mar. Sehr wohl, Ihro Gnaden.

Schönh. Unterdessen will ich das Billet an den jungen Holm schreiben. Wenn Du wieder kömmst, werd'

ich Dich unterrichten, wie Du Dich bey dem heutigen Rendezvous zu nehmen hast.

Mar. O ich freue mich schon herzlich darauf. Aber die Reise, Ihro Gnaden, die Reise —

Schönh. Geh! geh!

Mar. (geht ab.)

Schönh. Männer! Männer! die Natur wollte euch Edelmuth und Stärke geben — aber sie besann sich; und zur Strafe unsers Geschlechts gab sie euch — Stolz und Betrug.

(sie geht in ihr Kabinet.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

(Zimmer der Frau von Darring.)

Erster Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Henr. Ganz gewiß, liebe Mama, der Baronin Kummer stammt von ihrer Ehe her.

Darring. Woraus kannst Du das schließen?

Henr. Aus dem heutigen Gespräche, und daß sie immer den Fragen wegen ihres Gemahls ausweicht.

Darring. Man muß nie andrer Geheimnisse ergründen wollen.

Henr. Ich bin nur neugierig aus Freundschaft zur Schönhelm, und meiner Belehrung wegen.

Darring. Ueberlaß die der Zeit.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Die Kammerjungfer der Baronin Schönhelm.

Darring. Sie soll nur kommen.

Jakob. (öfnet Marianen die Thüre und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette. Mariane.

Darring. Guten Morgen, Jungfer Mariane! was bringen Sie?

Mar. Ein schönes Kompliment von meiner Herrschaft. Sie läßt das gnädige Fräulein bitten, diese Ohrgehänge zu ihrem Andenken zu tragen.

Henr. (sie besehend.) Ei, liebe Mama, das ist ein theures Geschenk!

Darring. Sehr schön! sehr schön! — Wie kommt es, Jungfer Mariane, daß die Baronin es ihr heute nicht selbst gab, oder wartete, bis wir wieder zu ihr kommen.

Mar. Ach! es geht gar verwirrt bey uns zu.

Darring. Wie so?

Mar. Wenn mich Ew. Gnaden nicht verrathen wollten —

Darring. Gewiß nicht.

Henr. (zu Mar.) Hat Ihnen die Baronin Stillschweigen geboten?

Mar. Das glaub ich.

Henr. So ist's ja unschicklich, liebe Mama, wenn wir die Jungfer ausfragen.

Darring. Vielleicht ist es zum Besten der Baronin.

Mar. Ganz gewiß. Ew. Gnaden würden sie sicher auf andre Gedanken bringen.

Henr. Nein, nein, wir wollen nichts wissen.

Darring. Aber Henriette —

Henr. (ihr die Hand küssend.) Sie haben mich eben erst gelehrt, daß man nie andrer Geheimnisse erforschen müsse.

Mar. Ach! Sie werden meine liebe Herrschaft nicht lange mehr sehn!

Darring. Mein Gott! wie so?

Mar. Heute ist vielleicht der letzte lustige Tag ihres Lebens.

Henr. Wir wollen nichts wissen —

Darring. Aber Henriette! —

Mar. Gott weiß, was ihr auf einmal in den Kopf gefahren ist!

Henr. (sie nach und nach zur Thüre drängend.) Unsre gehorsame Empfehlung! Ich würde die Ehre haben, mich persönlich zu bedanken.

Mar. Ja, dann muß es noch heute —

Henr. Leben Sie wohl, Jungfer Mariane!

Mar. Und wenn Sie den heutigen Spaß wüßten —

Henr. Ich danke Ihnen für Ihre Bothschaft.

Mar. O ich will Ew. Gnaden nichts aufdringen —

Henr. Sie erzeigen sich selbst den größten Dienst.

Mar. Es war blos aus Liebe für meine Herrschaft —

Henr. (sie völlig hinaus drängend.) Leben Sie wohl, Jungfer Mariane!

Mar. (draussen.) O ich will Ew. Gnaden nicht beschwerlich fallen.

Vierter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Darring. Nicht lange mehr sehn? — sie wird also verreisen wollen.

Henr. Das würde mich sehr bekümmern.

Darring. Hättest Du das Mädchen nur ausreden lassen.

Henr. Ich bin Ihren Lehren gefolgt, liebste Mama.

Darring. Es ist ein Unterschied zwischen erforschen und anhören.

Henr. Ich halt es für unsre Pflicht, der Baronin noch heute zu entdecken, in wiefern sie sich auf das Mädchen verlassen kann.

Darring. Das verbiete ich Dir. — Mach die Ohrgehänge ein, Henriette; ich muß sehn, wie sie Dir stehn.

Henr. Liebe Mama —

Darring. Muß man denn alles von Dir erzwingen?

Henr. (macht sie ein.)

Darring. Recht schön — unvergleichlich — allerliebst!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Graf Klingsberg will Ew. Gnaden aufwarten.

Henr. Ohne uns zu kennen?

Jakob. Er hat einen Brief abzugeben.

Darring. Laßt ihn kommen.

Jakob. (geht ab.)

Darring. Ich kenne ihn den Namen nach; er ist ein sehr reicher Kavalier.

Henr. Ich will Sie allein lassen.

Darring. Warum? vielleicht kommt er bloß Deinetwegen.

Henr. (im Abgehn.) Nur desto eher.

Darring. Wenn Du so leuteschen bleibst, wirst Du nie einen Mann bekommen.

Henr. (in der Thüre.) Mein künftiger Mann muß mich suchen, und ich nicht ihn. (sie geht ins Kabinet.)

Darring. Lauter Maximen der Schönhelm; und doch handelt jene grade ihren Lehren entgegen. Sie sieht jederman; hat Liebhaber zu Dutzenden, und bleibt doch tugendhaft.

Sechster Auftritt.

Frau von Darring. Graf Klingsberg.
(angekleidet.)

Klingsb. Gehorsamer Diener, Ma — Ew. Gnaden.

Darring. Was steht zu Ihrem Befehle, Herr Graf?

Klingsb. Dieser Brief wird Ew. Gnaden unterrichten. Ich bin ein Abgesandter des jungen Holm, der sich Ihnen empfehlen läßt.

Darring. Von meinem Cousin? — Warum hat er Sie nicht herbegleitet?

Klingsb. Er hat vermuthlich Geschäfte. (vor sich.) Cousin! ein schöner Cousin!

Darring. Haben Sie die Güte, sich zu setzen.
(sie setzen sich und sie liest den Brief heimlich.)

Klingsb. (vor sich.) Holm hat Recht; der Henker sehe das Haus für das an, was es ist! — Es freu't mich, daß meine Landsleute auch in diesem Punkte Geschmack bekommen. (nach der Darring schielend.) Die Alte aber kann die cara Mama nicht verläugnen.

Darring. (nachdem sie gelesen.) Herr Graf, Ihr Name allein öfnet Ihnen den Zutritt in jedes Haus; aber das Zeugniß meines rechtschaffenen Cousins von Ihren Sitten und Absichten macht mir Ihren Zuspruch um so viel angenehmer.

Klingsb. Gehorsamer Diener. – Kann ich die Ehre haben, das gnädige Fräulein zu sehn?

Darring. (lachend.) Ei, ei, Herr Graf! ein schlechtes Kompliment für die Mutter, wenn man so geschwind nach der Tochter fragt! – Ich will sie holen.

(sie geht ins Kabinet.)

Klingsb. Entweder das Mädchen ist häßlich, oder dreyßig Dukaten sind zu wenig; das seh ich aus allen Anstalten. Daß ich auch so dumm war, nicht mehr zu mir zu stecken! (sieht ins Kabinet, von dem die Thüre offen blieb.) Träum ich, oder wach ich! – Das ist ein Engel! das lebendige Portrait der Unschuld! O ihr elenden dreyssig Dukaten! – Das Mädchen kann unmöglich frey seyn – elle est surement entretenuë.

Siebenter Auftritt.

Klingsberg. Frau von Darring. Henriette.

Klingsb. (Henrietten die Hand küssend.) Ich begreife nicht, wodurch ich meinem Freunde danken soll, daß er mir den Anblick eines solchen Engels verschafte!

Henr. (die Hand zurückziehend.) Herr Graf!

Darring. Belieben Sie sich zu setzen!

Klingsb. (indem er einen Stuhl holt, vor sich.) Welche Unschuld! – Wer zum Henker wird der Tugend nach-

gehn, wenn das Laster so reizend aussieht! (er setzt sich in die Mitte. laut.) Sind Sie schon lange in Wien?

Darring. Zwey Jahre. — Ihr Vater starb im Dienste unsers Monarchen, der seinen Werth kannte und uns großmüthig durch eine Pension erhält.

Klingsb. (vor sich.) Die Alte kann sich nicht verläugnen. (laut.) Erlauben Sie mir, mein Engel! Sie ohne alle weitere Umstände zu fragen, ob Sie frey sind?

Henr. Diese Frage von einem Manne, den ich zum erstenmale sehe, ist sehr befremdend.

Klingsb. Wie so?

Darring. Ei, ei, Herr Graf, Sie gehn sehr eilfertig zu Werke.

Klingsb. Das kommt von meiner großen Oekonomie her; man muß keine Zeit verschwenden. Und wie kann ich mich näher erklären, wenn ich das nicht weiß?

Darring. Ihre Freymüthigkeit verdient, daß ich von der Etikette etwas nachlasse, und Ihre Frage beantworte.

Henr. (will aufstehn.) Mama!

Klingsb. (hält sie.) Stille, mein Engel! lassen Sie die Mama antworten; das ist eine kluge Dame, die wohl weiß, was Brauch und Sitte ist.

Darring. Meine Tochter ist völlig frey.

Klingsb. (Henriettens Hand küssend.) Das ist eine entzückende Antwort!

Henr. (will aufstehn.) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen!

Klingsb. (sie haltend.) Um alles in der Welt nicht!

Darring. Bleib doch, Henriette!

Henr. So bitte ich Sie, das Gespräch zu ändern.

Klingsb. Das wäre sonderbar, wenn ich grade nicht von der Ursache reden sollte, die mich zu Ihnen bringt.

Darring. Ei nun, Herr Graf, beym ersten Besuche pflegt man gewöhnlich sich nur kennen zu lernen, eh man von seinen Absichten spricht.

Klinnsb. Dann müßte Ihre Tochter nicht so bezaubernd schön, und ich nicht Klingsberg seyn. (Henr. Ohrgehänge erblickend, vor sich.) Was für süperbe Ohrgehänge! (aufspringend.) Mit Erlaubniß! ich bin gleich wieder da.

Darring. Wohin, Herr Graf?

Klingsb. Ich muß meinen Bedienten nach Hause schicken. (er läuft ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Henr. Lassen Sie mich gehn, liebe Mama! der Mensch ist unerträglich frey.

Darring. Er ist kein Jüngling, mein Kind, er ist ein Mann; und bey rechtschafnen Absichten kann man schon etwas freyer, als gewöhnlich seyn.

Henr. Auch die rechtschaffensten Absichten sprechen nicht von Hochachtung und Bescheidenheit frey.

Darring. Höre diesen Brief und urtheile! (sie liest.) „Verehrungswürdige Taute! ob ich gleich der Hofnung „leider entsagen muß, meiner theuern Cousine Herz und „Hand zu erlangen, so liegt mir dennoch ihr Glück nichts „desto weniger am Herzen. Der Ueberbringer dieses „Billets ist der Graf Klingsberg, ein Herr von vielen „Gaben, und dreyßig tausend Gulden jährlicher Ein„künfte. Er betet meine Cousine an, und ist unabän„derlich entschlossen, sie zu heyrathen. Heute Morgen „wollte ich meiner liebenswürdigen Cousine dies bekannt „machen, aber ich erhielt meinen Brief unerbrochen zu„rück. Kömmt diese Verbindung zu Stande, so will „ich mich glücklich preisen, etwas zum Glücke so vor„treflicher Verwandten beygetragen zu haben. Meiner „gnädigen Tante unterthäniger Diener, Louis von „Holm.„ — Nun, mein Kind?

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Hier bin ich wieder, zu Ihrem Befehle. — Sie haben da ein Paar süperbe Ohrgehänge!

Darring. Sie ist erst heute damit beschenkt worden.

Klingsb. Was? erst heute?

Darring. Es ist noch keine Stunde.

Klingsb. (leise zur Darring.) Und Sie sagen mir, daß sie kein Engagement hat?

Darring. (lächelnd, leise.) Es ist das Geschenk einer Freundin.

Klingsb. So! (vor sich.) Die Alte versteht ihr Handwerk.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. (leise zur Frau von Darring.) Der Hofrath Seebach will Ew. Gnaden auf ein paar Minuten sprechen.

Darring. Ich komme.

Jakob. (geht ab.)

Klingsb. (vor sich.) Aha! sie läßt sich abrufen.

Darring. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich Sie einen Augenblick verlasse.

Klingsb. Thun Sie sich keinen Zwang an.

Henr. (aufstehend.) Der Herr Graf wird uns wohl ein andermal die Ehre seiner Gegenwart gönnen.

Klingsb. O ich lasse Sie wahrhaftig nicht fort.

Darring. Bleib, Henriette! ich komme gleich wieder. (leise zu Henr.) Sey nicht unbesonnen, mein Kind! dergleichen Partien finden sich nicht alle Tage.

(sie spricht heimlich mit ihr fort.)

Klingsb. (vor sich.) Hm! hm! die Alte instruirt sie; desto besser! Ob ich gleich weiß, daß des Mädchens Sittsamkeit Heucheley ist, so flößt sie mir doch eine Art von Zurückhaltung ein.

Darring. (leise zu Klingsb.) Herr Graf! das Betragen meiner Tochter wird Sie schon belehrt haben, wie man mit ihr umgehn muß.

(sie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Klingsberg. Henriette.

Klingsb. (vor sich.) Ich verstehe alle Worte. Wäre nur mein Bedienter mit den Dukaten schon da! (laut.) So wären wir denn allein, mein englisches Kind! und können uns nach Herzenslust offenherzig gegen einander erklären.

Henr. Ihre Ausdrücke sind sehr vertraut, Herr Graf! Sie belieben zu vergessen, daß ich die Tochter des Obersten Darring bin.

Klingsb. Sie verdienten die Tochter eines Königs zu seyn! (vor sich.) und wer weiß! — (laut.) O diese holde, unschuldige Miene! —

Henr. Ihr Betragen ist mir unbegreiflich, Herr Graf!

Klingsb. So bald mein Bedienter zurück kömmt, soll es Ihnen sehr verständlich werden. — Aber Ihr Betragen ist befremdend, da unser Freund —

Henr. Ihr Freund ist nicht der meinige.

Klingsb. Nun gut — Mein Freund und Ihr Cousin hat Ihnen geschrieben —

Henr. Mir nicht; meiner Mutter.

Klingsb. Ei zum Henker! — hat also Ihrer Mutter geschrieben, wer ich bin, und daß ich Sie liebe.

Henr. Wahrheit ist sonst Ihrem Freunde fremd; und Ihr Benehmen läßt mich zweifeln —

Klingsb. Nur einen Blick in den Spiegel, und dann zweifeln Sie! — Brennt das Feuer? Lieben Wucherer Gold? Minister Schmeicheleyen? Cosacken Plünderung? — Zweifeln Sie an diesen Dingen, und dann verzeih ich Ihnen den Zweifel an meiner Liebe.

Henr. Ich erstaune, Worte von Ihnen zu hören, die ich nur für das Eigenthum junger flüchtiger Leute von zwanzig Jahren hielt — Mir kann nur Bescheidenheit gefallen.

Klingsb. O zum Henker, mein Engel! Sie sprechen —

Henr. Wie ein Frauenzimmer von Stande. Ihnen scheint diese Sprache fremd zu seyn. Haben Sie so viel Lehrbegierde zu lernen, was Ihnen so nothwendig fehlt; dann wird mir Ihr Besuch angenehm seyn — aber nicht eher.

(sie geht ins Kabinet und verschließt die Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Klingsberg.

(der erstaunt da stand, läuft ihr nach.)

Hören Sie doch! hören Sie doch! — Sie hat die Thüre verschlossen. — Nun, beym Himmel! der Auftritt ist bey einem Mädchen solcher Art ziemlich neu — Ist sie ungehalten, daß ich nicht mit der Börse in der Hand sprach? — Ich kann's ja nicht wagen, ihr die lumpigten dreyßig Dukaten — Wo der Schurke von Bedienten bleibt! — Hm! das kann es doch nicht seyn. — Ich glaube, es ist eine listige Hexe, und diese Sprödigkeit ist ein Angel, mich desto fester zu halten. — Ich

fahre nach dem Augarten; Holm muß mir die Sache ins Reine bringen. Das Mädchen ist bezaubernd, aber der Teufel hole die Umstände! Es ist mir warlich lieb, daß sie das nicht ist, wofür sie sich ausgiebt; das wäre das erste Mädchen, das mich zu einer Narrheit verleiten könnte! — Sie hat eine Art — Wahrhaftig! ich finde, daß der Schein der Ehrbarkeit, den sich solche Mädchen geben, Ursache ist, daß manche Damen die Ehrbarkeit ein wenig vernachlässigen, um mit ihnen nicht in einer Parallele zu stehen.

(er geht, in der Thüre begegnet ihm Frau von Darring.)

Dreyzehnter Auftritt.

Klingsberg. Frau von Darring.

Darring. Nun, Herr Graf, schon fort? Wo ist meine Tochter?

Klingsb. Dort, in dem Kabinette. — Sie ließ mir gar keine Zeit mich recht zu erklären — hat sie mich verstanden; hat sie mich nicht verstanden, das weiß der Himmel! — Sie sind eine kluge Frau! machen Sie es ihr begreiflich, daß diese Ziererenen bey einem Manne von Erfahrung zu nichts dienen. Ich bin reich; ich will sie glücklich machen, und daß Sie als Mama nicht zu kurz kommen müssen, versteht sich von selbst. —

Ich will Ihren Cousin herschicken, um alles in Ordnung zu bringen. Adieu, Mama, Adieu!

(er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Frau von Darring. Hernach Henriette.

Darring. Das eigensinnige Mädchen! einen solchen Mann zu verachten! — Mir gefällt er ausserordentlich, und grade darum, weil er so offenherzig und ungezwungen ist. Wie sehr ist ein solcher Mann, den schmeichelnden, jungen Gecken vorzuziehn! (sie klopft an.) Henriette! Henriette!

Henr. (herauskommend.) Was befehlen Sie?

Darring. Warum hast Du den Grafen verlassen?

Henr. Weil mir seine Unbescheidenheit unerträglich ward.

Darring. Henriette! stoß Dein Glück nicht von Dir — mehr will ich Dir nicht sagen.

Henr. Nie sah ich einen Mann von Stande, sich beym ersten Besuche so frey, so vertraut betragen!

Darring. Es ist seine Art so —

Henr. Ich hasse diese Art.

Darring. Er ist kein junger Stutzer; ein Graf mit dreißigtausend Gulden Einkünfte.

Henr. Und käm' ein Prinz mit Millionen Einkünfte, so würd' er mir bey solchen Sitten unausstehlich seyn.

Darring. Thun Sie, was Sie wollen, Mademoiselle!

Henr. O liebste Mama, zürnen Sie nicht!

Darring. Henriette, denk an unsre Umstände! Durch des Cousins Abweisung hast Du vielleicht die Gunst des Onkels verscherzt.

Henr. Auch der Onkel wird ihn kennen lernen.

Darring. Ich zweifle, daß er an Sittsamkeit und Ordnung seines gleichen hat — und Du! eine so große Lobrednerin der Bescheidenheit —

Henr. Aber nicht der Heucheley.

Darring. Schon gut. Ich habe mich seinetwegen so oft geärgert, daß ich gern das Gespräch abbreche. — Worin besteht denn die Unbescheidenheit des Grafen? Was hat er gesagt? gethan? —

Henr. Er sprach mit einer Vertraulichkeit —

Darring. So, so! — Er warf sich nicht zu Deinen Füßen; und nur knieend muß man sich Dir nähern, merk' ich!

Henr. Liebste Mama!

Darring Muß denn auch bey meiner Tochter das bürgerliche Sprichwort eintreffen: daß Stolz und Ar-

muth Geschwister sind! — Die Schönhelm hat Dir mit der besten Absicht viel Schaden gethan.

Henr. Gebe der Himmel, daß ich nie von ihren Lehren abweiche!

Darring. Gebe der Himmel, daß ihre Lehren Dir ersprießlicher seyn mögen, als die Lehren Deiner Mutter!

Henr. Ihre Lehren, liebste Mama, sind rechtschaffen, wie sie selbst; aber —

Darring. Nun?

Henr. Sie kennen die Sitten der heutigen Welt nicht so, wie die Schönhelm. — Der Blick, der Ton, die Art des Grafen war so erniedrigend für uns —

Darring. Morgen wird wohl ein Fürst um Dich werben, und bis dahin leb wohl, mein Kind! (sie geht ins Kabinet.)

Henr. Mama, liebste Mama! Sie verstehn mich falsch.

(sie geht nach.)

(Das Theater verändert sich in einen Theil des Augartens.)

Funfzehnter Auftritt.

Hauptmann Selting. Louis von Holm.

(auf und ab gehend.)

Hauptm. Der Graf kommt nicht.

Louis. Er kommt gewiß. Er ist in der Nachbarschaft, und hat mir Nachricht von einer gewissen Expedition zu bringen.

Hauptm. Sie lobten heute den Grafen so sehr, und ich habe viel Ursache, ihn für einen Erzwindbeutel zu halten.

Louis. Sie irren sich, seine Aussenseite betrügt. — Da kömmt er!

Hauptm. Lassen Sie mich doch einen Augenblick mit ihm allein.

Louis. Mit ihm allein? warum das?

Hauptm. Wenn Sie es wissen sollten, würd' ich nicht unter vier Augen mit ihm sprechen wollen.

Louis. Aber —

Hauptm. (zornig.) Gehn Sie doch!

Louis. Gut, gut. (vor sich.) Weit geh ich gewiß nicht. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Hauptmann Selting. Graf Klingsberg.

Klingsb. He! Holm! wohin? wohin?

Hauptm. Lassen Sie ihn, Herr Graf! ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu reden.

Klingsb.

Klingsb. Und ich habe warlich nicht viel Zeit übrig, Herr Hauptmann! Sollten Sie überdies jetzt nicht in besserm Humor seyn, als diesen Morgen, so fürchte ich eine langweilige Unterhaltung.

Hauptm. Sie sind ein glücklicher Mann, Herr Graf! immer in gleicher Laune! Ich glaube, nichts in der Welt kann Sie verdrießlich machen.

Klingsb. Nur eine einzige Sache, die aber zum Glück unmöglich ist.

Hauptm. Welche?

Klingsb. Mein Vater müßte wieder lebendig werden, und mich enterben.

Hauptm. Gesetzt, Sie hätten eine Geliebte verloren?

Klingsb. Dann such' ich mir eine andre.

Hauptm. Aber wenn Sie von Ihrer Geliebten den Abschied erhielten; das würde Sie doch kränken?

Klingsb. Nicht im geringsten. Meine Liebe ist nur hohe Dankbarkeit. So lange mich ein Mädchen liebt, lieb' ich sie wieder; ändert sie sich, so hört die Verbindlichkeit auf.

Hauptm. Wenn aber die Baronin Schönhelm Sie verabschiedete — ich setze diesen Fall — und Sie diesen Abschied durch mich erhielten?

Klingsb. Aufrichtig zu bekennen — wenn's möglich wäre, so würde es mich verdrießen.

Hauptm. Es scheint Ihnen also nicht glaublich?

Klingsb. Nein; so wenig, als daß mein Vater wieder lebendig werden kann. (vor sich.) Er ist mein Nebenbuler und vielleicht begünstigt, aber ich will ihn dafür peinigen.

Hauptm. Lassen Sie sich gefallen, diese Papiere durchzusehn.

Klingsb. Sind es etwa Regimentslisten, Herr Hauptmann?

Hauptm. Das Regiment selbst, das in Paris für Sie focht, und nun ohne alle Gnade abgedankt wird.

Klingsb. Darf ich fragen, mein metaphorischer Herr Hauptmann, was Sie damit meinen?

Hauptm. Lesen Sie, Herr Graf, lesen Sie! es sind sibillinische Blätter, die Ihr Schicksal enthüllen werden. Wafnen Sie sich mit Standhaftigkeit.

Klingsb. Wenn es nicht eine falsche Handschrift ist, die mich um mein Vermögen bringt, so — (er öfnet das Paket.) Was Teufel! meine Hand? A Madame la Baronne de Schönhelm — la Baronne de Schönhelm — la Baronne de Schönhelm — (vor sich, indem er einen Brief öfnet.)

Nie hab' ich mich meines Namens geschämt, als itzt! — Das ist zu arg; das verdien' ich nicht von ihr.

Hauptm. Nun, Herr Graf! den nichts in der Welt verdrießlich machen kann! Ha, ha, ha! armer Liebhaber! — Balsamische Lippen, die er nie berührte, sprachen sein Urtheil — die sanfteste Hand, die je aus Fleisch und Blut gemacht ward, gab ihm den Abschied. — Unglücklicher Corydon! dessen Briefe man nicht einmal des Aufbehaltens werth schätzt! — Was sagen Sie dazu?

Klingsb. (gezwungen gleichgültig.) Man läßt sie wandern, wohin sie will.

Hauptm. Ihre Gleichgültigkeit ist verhenkert gezwungen. Ha, ha, ha!

Klingsb. Sollt' ich darüber verdrießlich werden, daß ein Frauenzimmer Launen hat? — Ich hab' ihr doch viel schöne Sachen geschrieben — auch Verse? (sich wegwendend vor sich, indem er ein Billet ansieht.) Was ist das? — Schönhelm? — „Ich habe die Gelegenheit „genutzt, Ihnen durch den Hauptmann sagen zu lassen, „daß ich am Fleischmarkt, Nr. . . wohne, und Sie die„sen Abend bey mir erwarte. Schönhelm. (laut.) Ha, ha, ha! tausend Dank, lieber Hauptmann, für Ihre gütige Bemühung! ha, ha, ha! (will gehn.)

Hauptm. Warten Sie, Herr Graf! ich habe erst die Hälfte meines Auftrags ausgerichtet.

Klingsb. Nicht doch; Sie haben wahrhaftig ausgerichtet, was auszurichten war. Ha, ha, ha!

Hauptm. Bravo, Herr Graf, Sie wissen Ihren Verdruß ziemlich zu verbergen; denn ich bin überzeugt, daß Sie bersten möchten. Ha, ha!

Klingsb. Ja, vor Lachen! ha, ha, ha!

Hauptm. Sie zwingen sich! ha, ha, ha!

Klingsb. Warlich nicht. Lauter Natur! ha, ha, ha!

Hauptm. Nun noch ein ernsthaftes Wort. — Sie sehn aus diesen zurückgesendeten Briefen, daß sie sich auf immer Ihre Besuche verbittet.

Klingsb. Das ist sehr deutlich; ha, ha, ha!

Hauptm. Und da sie mich zum Ueberbringer gewählt hat —

Klingsb. So geschieht es Ihretwegen —

Hauptm. Das nicht, aber —

Klingsb. O sie hat vortreflich gehandelt, Ihnen das Geschäft aufzutragen; pünktlicher hätt' es niemand ausgerichtet.

Hauptm. Weil ich das Paket nicht eröfnet habe?

Klingsb. Richtig; denn es ist so eins und das andre darin, das Sie nicht sehen musten. Ha, ha, ha!

Hauptm. Ist Ihre Munterkeit nicht verstellt, so sind Sie im Ernste ein glücklicher Mann, sich über dergleichen Dinge wegzusetzen. Leben Sie wohl! ich will ein paarmal auf und ab gehn.

Klingsb. Und mich bedauern?

Hauptm. Und jeden Mann bedauern, den eine Leidenschaft quält. (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg.

Und ich möchte aus vollem Herzen einen braven Officier bedauern, den ein Weib zum Narren hat. — Wenn ich mich recht genau untersuche, so ist mir diese Einladung der Baronin, so viel schmeichelhaftes sie auch hat, nicht einmal angenehm. — Das Henriettchen sitzt mir im Kopfe; und ich fürchte, auch im Herzen. Dem ungeachtet werd ich die Einladung der Baronin nicht ausschlagen — ah, das wäre contre le bon ton.

Achtzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg. Louis von Holm.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen!

Louis. Nun, haben Sie das Mädchen gesehn?

Klingsb. Ja wohl hab ich; und ich fürchte, schon zu viel. Aber der Henker werde aus dem Mädchen klug! Sie hat mich in einer Ehrfurcht gegen sie erhalten, die ich itzt nicht begreifen kann. Die cara Mama ist ganz auf meiner Seite, aber das Mädchen ist ein kleiner Teufel.

Louis. Nun, wie ist es denn eigentlich gegangen?

Klingsb. Auf Ehre! ich war so bescheiden, als möglich; dem ungeachtet rieth sie mir, bessere Sitten zu lernen, ging fort, und verschloß sich in ein Nebenzimmer.

Louis. Und Sie gingen nicht nach?

Klingsb. Nachgehn? sie verschloß die Thüre, sag' ich Ihnen.

Louis. Ei, was sind Sie unerfahren!

Klingsb. Aber —

Louis. Sie nahm also kein Geld?

Klingsb. Ich hatte nur dreyßig Dukaten bey mir, und ich schämte mich, ihr die anzubieten, da ich ein paar brillantne Ohrgehänge an ihr sah. Ich schickte meinen Bedienten nach hundert Dukaten, aber das Mädchen ging eher fort, als er wieder kam. Ueberdies möchte ich gern ein längeres Engagement mit dem Mädchen knüpfen.

Louis. Hm, hm! brillantne Ohrgehänge! — Vielleicht ist Ihnen jemand zuvorgekommen. Aber das thut

nichts; man wird auch Sie nicht abweisen, wenn Sie sich nur gehörig benehmen.

Klingsb. Und wie denn?

Louis. Sie sind zu blöde; stärken Sie Ihren Muth durch ein paar Bouteillen Burgunder; werfen Sie hundert Ducaten auf den Tisch, und man wird nicht mehr davon laufen. Vor allen Dingen aber suchen Sie mit dem Mädchen allein zu seyn.

Klingsb. Freund! Ihrem Rathe kann ich nicht gänzlich folgen. Ich bin ein sehr mäßiger Trinker, und mag mich nicht in die Klasse des Viehes setzen.

Louis. So zweifle ich am guten Erfolge; denn Sie sind wirklich zu schüchten.

Klingsb. Zu schüchtern? den Vorwurf hat mir noch kein Mensch gemacht. — Wissen Sie was? ich will mich betrunken stellen.

Louis. Schöner Einfall! wir bedürfen nicht den Schein, sondern die Wirkung des Weins.

Klingsb. Nun, ich will sehn, was ich thun kann. Nur Schade, daß ich heute kaum Zeit haben werde —

Louis. Warum nicht?

Klingsb. Ich bin zur Baronin Schönhelm bestellt.

Louis. (erstaunt.) Zur Schönhelm?

Klingsb. Ha, ha, ha! und auf die sonderbarste Art. — Ich habe mich nicht geirrt; der Hauptmann ist mein Nebenbuler.

Louis. Wirklich?

Klingsb. Um mir zu schaden, hat er der Baronin unser heutiges Gespräch wieder erzählt; aber er ist in die Grube gefallen, die er mir grub. Er brachte mir mit dem Anstande und dem Ton eines Ueberwinders alle Briefe zurück, die ich der Baronin in Paris schrieb.

Louis. Und er ist in die Grube gefallen?

Klingsb. Ja, denn unter diesen Briefen lag ein Billet der Baronin, in welchem sie mich auf heute zu sich beschied.

Louis. Um welche Zeit?

Klingsb. Das sag' ich nicht; man muß bescheiden seyn.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Aufwärter.

Aufwärter. Es ist angerichtet, wenn Ew. Hochgräfl. Gnaden befehlen —

Klingsb. Ich komme.

Aufwärter. (geht ab.)

Louis. Sie haben noch nicht gegessen?

Klingsb. Wann hätt' ich Zeit dazu gehabt? Kommen Sie mit herein.

Louis. Ich folge Ihnen den Augenblick.

Klingsb. Auf Wiedersehn also! (er geht ab.

Zwanzigster Auftritt.

Louis von Holm.

Eine allerliebste Entdeckung! Klingsberg wäre der begünstigte Liebhaber — was bedeutet also meine Bestellung um sieben Uhr? Daraus werde der Henker klug! — Sollt' ich mich so sehr in der Baronin geirrt haben, und diese tugendsam scheinende Dame noch mehr, als Kokette seyn? — Nun, das werd' ich noch heut erfahren. Wenn ich nur verhindern könnte, daß der Graf gar nicht hinkäme! — Da ist der Hauptmann! — Beym Himmel! so geht's. Ich will ihm die Bestellung des Grafen entdecken. Ich kenne den Hauptmann; im Guten geht es nicht ab, und wer übrig bleibt, muß flüchten. — Da die Ehre diese Leute verbindet, die Narren zu spielen, und sich die Hälse zu brechen; warum soll ich nicht aus Nothwendigkeit die Rolle des Spitzbuben übernehmen.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Hauptm. Selting. Louis von Holm.

Louis. Kommen Sie, lieber Hauptmann, ich hab' Ihnen wichtige Dinge zu sagen. Sie sind betrogen, schändlich betrogen! — Versprechen Sie mir aber zu schweigen.

Hauptm. Ich verspreche nichts im voraus.

Louis. Sagen Sie nur, Sie hätten es im Vorbeygehn gehört.

Hauptm. Was denn? was denn?

Louis. Ich würde Ihnen kein Wort sagen; aber das höhnische Gelächter des Grafen verdrießt mich.

Hauptm. Zur Sache!

Louis. Sie haben ihm Briefe von der Schönhelm gebracht!

Hauptm. Ja.

Louis. Unter diesen Briefen war ein Billet von der Baronin, durch welches sie ihn heute zu sich bestellt.

Hauptm. (mit dem Fuße stampfend.) Nun versteh ich sein Lachen. Wo ist der Graf?

Louis. Im Saale; er speist.

Hauptm. (will fort.)

Louis. Sie werden doch keine Händel anfangen wollen?

Hauptm. Lassen Sie mich!

Louis. Nicht doch; es giebt Aufsehn im Saale.

Hauptm. So rufen Sie ihn her.

Louis. Mit der Bedingung, daß Sie mich nicht nennen.

Hauptm. Das versprech ich Ihnen.

Louis. Gut, er soll gleich da seyn. (vor sich.) Das geht vortreflich! (er geht ab.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Hauptmann Selting.

(nachdem er einigemale im heftigsten Kampfe mit sich auf und ab gegangen.)

Wie schwach ist die Vernunft im Streit mit der Liebe! Diese kühne Vernunft, die sich erdreistet, die Werke der Allmacht zu ergründen, unterwirft sich dennoch unsrer elendesten Leidenschaft. Ich darf nicht lieben, und liebe. Ich habe beleidigt, und will nicht wieder beleidiget werden. — Ich verzeihe der Baronin; ich verdiene diese Demüthigung. — Aber das Hohngelächter des Grafen — Sie hat vermuthet, daß ich die Briefe öfnen würde — so muß es seyn. Nimmermehr hätte sie das geschrieben, wenn es in seine Hände kommen sollte; aber es ist gekommen, und ich bin durch seinen Spott beschimpft. — Er kömmt!

Drey und zwanzigster Auftritt.

Hauptmann Selting. Graf Klingsberg.

Klingsb. Was Teufel ist Ihnen, Herr Hauptmann, daß Sie mich so eilig vom Essen rufen lassen?

Hauptm. Sie haben mich beleidigt; ich fodre Genugthuung. Folgen Sie mir!

Klingsb. Ist das Ernst?

Hauptm. Ich will Sie bald davon überzeugen. Folgen Sie mir!

Klingsb. Wenn ich werde gegessen haben; denn ich bin erst mit der Suppe fertig. (er will gehn.)

Hauptm. Nicht von der Stelle, Herr Graf! Sie müssen mir folgen.

Klingsb. Müssen? — das Wort ist mir etwas fremd. — Sie wollen sich also durchaus schlagen?

Hauptm. So scheint es.

Klingsb. Ich will Ihnen den Gefallen erweisen.

Hauptm. So kommen Sie!

Klingsb. Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich mich eher schlage, als bis ich weiß, ob es der Mühe lohnt, daß ich mein Essen darüber versäume.

Hauptm. Unter Leuten unsrer Art kommen die Erläuterungen zeitig genug.

Klingsb. Um Vergebung! bey Gelegenheit eines Duells finde ich, daß wir nicht Leute einerley Art sind. — Es kann Ihnen unmöglich so schwer seyn die Welt zu verlassen, als mir; Sie haben Ihr Vermögen verlo- ren, und ich habe dreißigtausend Gulden Einkünfte.

Hauptm. Ist das die Sprache eines Kavaliers?

Klingsb. Eines reichen. Habe übrigens auch alle Eigenschaften eines armen Kavaliers. Ich kann tan- zen, reiten, singen, fechten, schiessen, verstehe allerhand Sprachen — Oder soll ich dadurch ein besserer Kavalier werden, wenn ich Ihnen den Degen durch den Leib jage?

Hauptm. (die Hand an den Degen legend.) Herr Graf! den Scherz beiseite; oder ich vergesse, wo wir sind.

Klingsb. (ernsthaft.) Herr Hauptmann! ich bin so ernsthaft, daß ich es nicht vergessen werde. — Was be- trift die Sache?

Hauptm. Ein Frauenzimmer.

Klingsb. Nehmen Sie sie hin.

Hauptm. Damit ist's nicht genug — meine Ehre ist verflochten.

Klingsb. Mit dem Frauenzimmer? — Nehmen Sie sie zurück, so bald Sie können. Die Ehre des Man- nes ist nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut auf- gehoben.

Hauptm. Herr Graf! treiben Sie mich nicht weiter.

Klingsb. Ganz ernstlich, Herr Hauptmann. — Die Sache betrift allem Anschein nach, die Schönhelm?

Hauptm. (unschlüssig.) Es ist nicht meine Sitte, ein Frauenzimmer zu nennen, um das ich mich in eine Ehrensache einlasse.

Klingsb. Es ist aber auch nicht meine Sitte, mich um ein Frauenzimmer zu schlagen, das vielleicht im Monde wohnt.

Hauptm. Nun ja, es betrift die Schönhelm. — Ich habe vorhin Ihr Gespräch mit Holm gehört —

Klingsb. Sie? — und Sie sind der Mann, der nicht gleich hervor getreten wäre, um das zu thun, was Sie itzt Willens sind? Holm ist ein schlechter Mensch, daß er —

Hauptm. Zur Sache; ich will wissen, ob ich Ihnen ein Billet von der Schönhelm gebracht habe?

Klingsb. Und ich will es Ihnen sagen, wenn sie mir versprechen gelassen zu seyn. Auf Ehre! ich bin lieber Ihr Freund als Feind! und das wahrhaftig nicht aus Furcht; sondern aus Achtung.

Hauptm. (auffahrend.) Achtung? — Und Ihr Hohn, Ihr Lachen —

Klingsb. Wozu das Aufbrausen? — Lassen Sie uns die Sache kaltblütig untersuchen. Sie haben mir bey der Schönhelm schaden wollen, indem Sie ihr wahrscheinlich mein Gespräch von diesem Morgen wieder erzählten. Sie bringen mir meine Briefe mit einer Mine — grade so muß Cäsar ausgesehn haben, als er den ersten Triumph in Rom hielt — Unter diesen Briefen ist eine Bestellung an mich; ein deutlicher Beweis, daß ich ihr werth bin, daß Sie aufgeopfert werden — und ich soll nicht lachen? — Setzen Sie sich in meine Stelle!

Hauptm. Sie sind der Graf Klingsberg, der über alles lacht; um wie viel mehr über einen vermeinten Sieg. Aber so gewiß ich bin, daß die Baronin mich beschämen wollte; so gewiß ich diese Beschämung verdiente, die doch vielleicht nicht so weit gehen sollte — so gewiß sind Sie nicht der Mann, der ihr Herz besitzt.

Klingsb. Lieber Hauptmann! die Eigenliebe ist ein vortreflicher Advocat! — So sehr ich Sie schätze; so sehr ich von Ihren Verdiensten überzeugt bin: so gewiß taugen Sie doch nicht für unsre Damen nach der Welt. Lassen Sie uns zu ihr gehn; und Sie sollen auf der Stelle erkennen, wer von uns am mehresten bey ihr gilt. — Sprechen Sie von den Wunden, die Sie im Felde erhielten; ich spreche von den Wun-

den, die mir der Baronin Augen versetzten. Handeln Sie bescheiden und zärtlich; ich verliebt und unbesonnen. Sehn Sie stolz auf mich herab; ich schiele unterdessen die Schönhelm an. Seufzen Sie; ich singe. Reden Sie von Treue und Beständigkeit; ich tanze unterdessen eine Menuet. Und wenn sie mir nicht den Vorzug giebt, so war mein Tanzmeister ein Erzschurke.

Hauptm. Sagen Sie mir doch, wie man es anfangen muß, eine ernsthafte Antwort von Ihnen zu erlangen?

Klingsb. Man muß mir Zeit lassen. — Wenn ich sage, daß ich besser bey ihr stehe, als Sie; so folgt daraus noch nicht, daß ich Gunstbezeigungen erhalten habe —

Hauptm. Aber die balsamischen Lippen —

Klingsb. Façon de parler — weiter nichts. In Paris hab ich ihre Sittsamkeit manchmal zum Henker gewünscht. Das Billet aber beweist mir, daß sie es nun wohlfeiler giebt. Wollt ich vollends ein Wort von Heyrath fallen lassen — wie bald würde die Spröde in meinen Armen seyn!

Hauptm. Daran zweifle ich.

Klingsb. Weil Sie die Weiber nicht kennen.

Hauptm. Sie auch nicht alle.

Klingsb. Es giebt nur eine Ausnahme des Geschlechts, und die lebt nicht mehr — Penelope.

Hauptm.

Hauptm. (zuckt die Achseln.)

Klingsb. Unter der Bedingung, daß Sie mich nicht verrathen, wette ich tausend Dukaten, sie trägt morgen einen Ring von mir.

Hauptm. Ich habe keine tausend Dukaten zu verwetten; ist Ihnen aber an der Ruhe eines ehrlichen Kerls gelegen, so bringen Sie es dahin; und ich bin geheilt.

Klingsb. Von Herzen gern! — Es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn sie ein Heyrathsvorschlag nicht kirre machte.

Hauptm. (als wenn ihm etwas einfiele, zieht einen Ring in einer Kapsel hervor.) Verzeihen Sie mein Mißtrauen, Herr Graf! Um lachen zu können, dürften Sie leicht den ersten besten Ring der Baronin für den Ihrigen ausgeben — Diesen Ring möcht' ich an der Schönhelm Hand sehen, um gewiß zu seyn. (er giebt ihm den Ring.)

Klingsb. Desto besser, so kostet er mir nichts. (er steckt ihn ein.) Und nun Adieu, lieber Hauptmann! Sie haben mich vom Essen gestört, und ich bin rasend hungrig. — Schlagen Sie sich die Schönhelm aus dem Sinn; ein so braver Officier muß kein Spott der Weiber seyn.

(er geht ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Hauptmann Selting.

Um sieben Uhr soll ich sie besuchen! (nachdenkend.) Nein, ich will sie nicht eher wiedersehn, bis ich den Grafen gesprochen habe. — Soll ich mich gegen ein Weib rechtfertigen, das vielleicht meiner Achtung unwerth ist? — Ich wünsch' es beynahe! — Um so mehr kann ich mich über den Verlust jener trösten, die ich für die einzige hielt, und vielleicht um nichts besser war, als diese.

(er geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Baronin Schönhelm.)

Erster Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring.

Schönh. Nein, beste Freundin, mein Entschluß ist unwandelbar — ich reise morgen. Ist Ihnen mit ruhigen Tagen, mit Entfernung von dem Geräusche der Welt gedient, so begleiten Sie mich. Was ich habe, will ich redlich mit Ihnen theilen.

Darring. Vortrefliche Frau! Ihre Güte beschämt mich. — Ich würde Ihre Großmuth annehmen, wenn ich nicht den Ausgang einer gewissen Sache erst abwarten müßte.

Schönh. So kommen Sie nach, Sie wissen mich zu finden. — Daß ich's nicht vergesse! hier ist die Quittung der bezahlten Ohrgehänge; sie sind von Ihrem Verwandten dem Herrn von Holm.

Darring. Um so weniger bedarf es einer Quittung.

Schönh. Man kann nicht wissen.

Darring. Soll mir auch die Ursache Ihrer Reise ein Geheimniß bleiben?

Schönh. Nein. — Ich sagte Ihnen diesen Morgen, daß ich Ruhe in der Zerstreuung gesucht hätte: und aufrichtig! es hat mich einige Jahre belustigt, einen Haufen Thoren um mich herum schwärmen zu sehn, die alle Künste der Verführung anwendeten, und sich am Ende betrogen sahen. Ich schäme mich dessen, und fühle itzt, wie nichtig, wie eitel dieser Zeitvertreib war; weil ich dadurch einige bis zur Unverschämtheit gereizt habe.

Darring. Ist denn unter diesen Anbetern nicht Einer Ihrer Hand und Ihres Herzens werth?

Schönh. Wenn ich auch wieder heyrathen könnte — Nein.

Darring. Sie können nicht wieder heyrathen. Der Baron Schönhelm ist ja todt?

Schönh. Und eher, als ich geboren ward.

Darring. Sie scherzen.

Schönh. Nein. — Noch unglaublicher wird es Ihnen seyn, wenn ich Ihnen schwöre, daß ich meinen Mann nicht kennen würde, wenn er vor mir stünde.

Darring. Das ist unbegreiflich.

Schönh. Ich kannte ihn nur vier und zwanzig Stunden.

Darring. Nun versteh' ich — dann starb er?

Schönh. Dann entfloh er, der Nichtswürdige! brachte mich dem Tode nahe, und meinen guten Onkel ins Grab.

Darring. Arme Frau! — O nun lasse ich nicht nach, bis Sie mir alles entdecken.

Schönh. So hören Sie denn einen der sonderbarsten Vorfälle im menschlichen Leben. — Mein Geschlechtsname ist Lindhelm; ich ward von meinem Onkel auf seinem Gute bey Cleve erzogen. Es war ein vortreflicher Mann! aber ach! auch zugleich ein Mann von sonderbarer origineller Laune. Jedes ofne Gesicht erhielt seine Freundschaft; jeder erste Eindruck blieb fest in seiner Seele; er kannte keinen Betrug, denn noch nie war er hintergangen worden. Eben diese Güte des Herzens hat mich unglücklich gemacht. — Sie können von seinem Charakter auf meine Erziehung schliessen. Ausser meinen Lehrmeistern kannte ich keine Männer. Meine Tage verstrichen unter Wohlthun bey unsern Landleuten, und meinen Uebungen, bis ich mein sechszehntes Jahr erreichte. — Mein Onkel reisete um diese Zeit ungewöhnlich oft nach Antwerpen — endlich nahm er mich mit; führte mich unter Lachen und Scherzen auf eine Promenade; zeigte mir

einen jungen Herrn, der mir leider nur zu wohl gefiel! Nach meiner Erklärung lief er zu ihm, sprach einige Worte, setzte sich mit mir in den Wagen, und fuhr nach unserm Gute zurück.

Darring. Warlich eine sonderbare Laune!

Schönh. Sie kostet mich das Glück meines Lebens. — Im Nachhausefahren erzählte er mir, daß er den Baron Telsing — so hieß der Verräther — schon seit einiger Zeit kenne; daß er ein Mensch vom besten Charakter und Herzen, aber arm sey; daß er ihn seiner Armuth wegen für mich bestimmt habe, indem nicht allein Neigung, auch Dankbarkeit ihn seinen Pflichten getreu erhalten würden; daß er diese Zusammenkunft darum so veranstaltet habe, weil Telsing sich weigerte, auf unser Gut zu kommen. — Mit einem Worte — in vierzehn Tagen ward alles zur Hochzeit veranstaltet, ohne daß ich unterdessen meinen Bräutigam sah. — Er kam; wir wurden denselben Tag getraut, und den folgenden verschwand er.

Darring. Gütiger Himmel!

Schönh. Meinen armen Onkel traf der Schlag; auch ich lag ohne Hofnung. Nach meiner Genesung war ich eine reiche Erbin, aber Ruhe und Zufriedenheit war dahin. Ich machte alles zu Gelde, und

suchte den Verräther, den ich eben so sehr liebe als hasse, in allen Ländern; aber vergebens! — sein Name war erdichtet.

Darring. Was in aller Welt konnte den Mann bewegen, Sie zu verlassen?

Schönh. Vermuthlich war es ein Wollüstling von großem Range und Vermögen. Seine vorgebliche Armuth erwarb ihm meines Onkels Freundschaft; ohne Heyrath durft er nichts hoffen; er erhielt seinen Zweck, und verschwand.

Darring. Abscheulich! — Aber warum nahmen Sie den Namen Schönhelm an?

Schönh. Mußte ich nicht einen Namen haben, ich, die weder Fräulein, Frau noch Witwe ist? Der Name Telsing war mir ein Abscheu; drum nahm ich den Namen eines Mannes, der der letzte seines Hauses war und unbekannt gelebt hatte. Nun wissen Sie die traurige Geschichte meines Lebens. Urtheilen Sie, ob ich, die so grausam hintergangen ward; die nur Betrüger, Thoren oder Dummköpfe unter den Männern fand, nicht das einzige übrige Mittel zur Ruhe — Einsamkeit, suchen soll! —

Darring. Nur noch einige Tage Aufschub —

Schönh. Warum?

Darring. Um meiner Tochter willen. Es hat sich eine vortrefliche Parthie für sie gefunden; sie bedarf Ihres Rathes.

Schönh. Sie hat eine zärtliche Mutter. Wie nennt sich die Parthie?

Darring. Graf Klingsberg.

Schönh. Klingsberg? Meine gute Darring, dies ist grade einer von meinen unverschämten Liebhabern, die ich heute beschämen und demüthigen will.

Darring. Unmöglich! — Giebt es etwa zwey dieses Namens?

Schönh. So viel ich weiß — Nein. Seit wann sind Sie mit ihm bekannt?

Darring. Seit heute.

Schönh. Und durch wen?

Darring. Durch meinen Cousin.

Schönh. Durch ihn? — sonderbar! — Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß Henriettens Haß gegen ihn nur allzugegründet ist. Er ist ein Heuchler und Verläumder der ersten Klasse; aber zum Glück für seine Bekannte, eben so dumm als boshaft.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Ihro Gnaden, der Graf Klingsberg —

Schönh. Nun muß ich Sie bitten, mich zu verlassen, das Schauspiel beginnt. — Ueberzeugen Sie sich, ob es der nemliche ist, und ich will seine Gesinnungen gegen Henrietten erforschen. (zu Marianen.) Laß ihn kommen.

Mar. (geht ab.)

Darring. Hätte ich mich auch in dem Manne geirrt?

Schönh. Er hat viele Verdienste; aber ein Stutzer in seinen Jahren verspricht einen Ehemann nach der Mode, und wehe dann Ihrer guten Tochter!

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. (zur Schönhelm eilend.) Endlich, meine schöne Baronin, seh' ich Sie wieder! Lassen Sie mich Ihnen für das Glück — (die Darring erblickend.) Was zum Teufel! — ich irre doch nicht? — Nein, wahrhaftig nicht. (sehr erstaunt.) Gehorsamer Diener!

Darring. Wundern Sie sich, mich hier zu finden? — Leben Sie wohl, Herr Graf! ich will meiner Tochter sagen, daß ich Sie in angenehmer Gesellschaft verlasse. (sie sagt der Baronin etwas leise und geht ab. Die Baronin begleitet sie bis zur Thüre.)

Vierter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Graf Klingsberg.

Klingsb. (vor sich.) Ey, ey, meine spröde Baronin, sind Sie mit dieser Frau bekannt — und so genau? — Nun weiß ich, woran ich bin.

Schönh. (setzt sich.) Setzen Sie sich, Herr Graf! — Ich muß mir über verschiedene Dinge Erläuterung ausbitten.

Klingsb. Ich auch, meine schöne Baronin. Sterben will ich, wenn ich beym ersten Anblicke Ihrer Schönheit so sehr erstaunte, als jetzt, da ich diese Frau bey Ihnen finde.

Schönh. Das glaub' ich.

Klingsb. Sie wird sich zwar wohl vermummen; aber man könnte sie doch leicht erkennen.

Schönh. Und wenn man sie erkennt? —

Klingsb. So — aber weg mit der alten Mama!

Schönh. Bis hernach; erst muß ich von mir selbst mit Ihnen reden.

Klingsb. Auch bin ich ja blos darum hier, meine englische Baronin.

Schönh. Wodurch gab ich Ihnen Gelegenheit, Herr Graf, sich irgend einer Vertraulichkeit mit mir zu rühmen?

Klingsb. Ich hab' einen prophetischen Geist, Madame! ich sah in die Zukunft, und gab sie für gegenwärtig aus.

Schönh. Ernsthaft, wenn ich bitten darf.

Klingsb. So ernsthaft, als möglich. Ich bin fest überzeugt, daß Sie Ihrer Sprödigkeit müde sind, und Liebe mit Liebe erwiedern werden.

Schönh. Sie sind ein unerträglicher Geck!

Klingsb. Weil ich Ihren Befehl erfülle, und mich beym herrlichsten Rendezvous einstelle?

Schönh. Ich habe Sie zu mir kommen lassen, um Sie der unbescheidnen Ausdrücke wegen zur Rede zu stellen, die Sie heute im Augarten äußerten.

Klingsb. Das glaube, wer da will. Und übrigens — was hab' ich gesagt? daß Ihre Lippen balsamisch sind? — Ueberzeugen Sie mich vom Gegentheile, wenn Sie können. Auch bin ich sicher, sie noch heute zu kosten.

Schönh. In der That?

Klingsb. So wahr als ich Sie liebe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. (spricht leise mit der Schönhelm.)

Schönh. Herr Graf! ich muß Sie bitten, auf einen Augenblick in ein andres Kabinet zu gehn.

Klingsb. Allein?

Schönh. Ich bekomme Besuch.

Klingsb. Und ich sollte Platz machen? Nein Madam, das thu' ich nicht.

Schönh. Es sind Frauenzimmer.

Klingsb. Um so mehr bleib' ich, den Besuch abzukürzen; denn wenn die Damen einmal in's Plaudern kommen —

Schönh. Hernach ist der ganze Abend Ihnen gewidmet.

Klingsb. Ey, ich will ihn von nun an genießen. Sie sollen Ihre Freude haben, wie geschwind ich die Damen fortschaffen werde.

Schönh. Entweder Sie gehen den Augenblick in ein andres Zimmer, oder aus meinem Hause; ohne Hofnung mich je wieder zu sehn.

Klingsb. (aufstehend.) So ernsthaft? — Nun gut ich gehe; aber unter einer Bedingung.

Schönh. Nun?

Klingsb. (zieht das Futteral mit dem Ringe aus der Tasche.) Daß Sie diesen Galanteriering von mir annehmen, und ihn morgen tragen.

Schönh. Sie unterstehn sich? —

Klingsb. (setzt sich.) Sonst wank' und weich' ich nicht aus dem Zimmer.

Schönh. (vor sich.) Was soll ich mit dem Narren anfangen! (laut.) Gut, ich nehm ihn. (er giebt ihr den Ring mit dem Futteral.) Aber nun gehn Sie!

Klingsb. (ihr die Hand küssend, steht auf.) Sie werden den Besuch doch bald abkürzen?

Schönh. Sehr bald.

Mariane. Kommen Sie nur, Ihro gräfliche Gnaden.

Klingsb. Ist es wirklich weiblicher Besuch?

Schönh. Können Sie zweifeln?

Klingsb. (vor sich.) Sehr stark.

Schönh. Gehn Sie! gehn Sie!

Mariane. (ihn in ein Seiten-Kabinet ziehend.) Kommen Sie! kommen Sie!

Klingsb. Man entführt mich! man entführt mich!

(er geht mit Marianen ab.)

Sechster Auftritt.

Baronin Schönhelm. Hernach Franz.

Schönh. (legt den Ring auf den Tisch, und klingelt.) So ungesittet war er doch nie in Paris.

Franz. Ihro Gnaden!

Schönh. Thut jetzt, was euch befohlen ist.

(sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane. Franz. Bediente.

Franz. (ruft noch zwey Bediente, die ihm helfen, die Fensterladen zumachen und die Vorhänge zuziehn.)

Mar. (kömmt aus dem Kabinette.) Leise und geschwind! (sie geht durch die Hauptthüre. — Alles muß äusserst geschwind gehen — Das Theater verfinstert sich nach und nach. Die Bedienten gehen tappend der Baronin nach.)

Achter Auftritt.

Herr von Holm. Mariane mit zwey Lichtern.

Holm. Que Diable! warum ist das Zimmer finster? Es ist ja noch heller Tag auf der Straße.

Mar. Nur leise, Ihro Gnaden, recht leise!

Holm. Kein Athemzug soll mir entwischen, und sollt' ich darüber ersticken.

Mar. (ihm einen Stuhl setzend.) Setzen sie sich in diese Ecke und lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. (sie nimmt die Lichter und will gehen.)

Holm. Warum nimmt Sie die Lichter weg?

Mar. Auf Befehl.

Holm. Ich verstehe. — Ah que je suis heureux! Tiens mon enfant, prens çela! (er giebt ihr eine Börse.)

Mar. Gehorsamen Dank, Ihro Gnaden! — Aber nur ja still! recht sehr still. (sie geht mit den Lichtern durch die Hauptthüre.)

Neunter Auftritt.

Herr von Holm.

(setzt sich, und nach einer Pause, in welcher er sich sehr unruhig umgesehn, und gehorcht hat.)

Mich friert! — Es ist doch ein wenig fürchterlich so im Dunkeln zu seyn — und wenn man vollends nicht auf guten Wegen ist — (er schaudert.) Puh! — Gott sey bey mir, da steht jemand! — Nein, es ist der Schatten durchs Fenster. (er fängt nach einer Pause unwillkührlich zu singen an.) St! bald hätt' ich mich vergessen. — Puh! ich bin starr und kalt wie Eis. — Wär' ich doch zu Hause! — Was ist da? — ein Geräusch! — Man kömmt! — Puh! —

Zehnter Auftritt.

Herr von Holm. Mariane. Louis von Holm.

Mar. (leise.) Nur mir nach, Ihro Gnaden.

Louis. (stößt sich an einen Stuhl.)

Mar. Stoßen Sie sich nicht!

Louis. Warum ist das Zimmer finster gemacht?

Mar. Das mögen Sie sich selbst beantworten. Mir däucht, der Umstand sollte Ihnen nicht unangenehm seyn.

Louis. O mein gutes Kind, nur die Bösen suchen die Finsterniß, dagegen —

Mar. O heben Sie diese Sprache für Ihren Onkel auf; hier ist sie übel angebracht.

Holm. (vor sich.) Que Diable! mein Neffe!

Louis. Sie haben recht, Jungfer Mariane!

Mar. Wissen Sie wohl, daß Ihr Onkel gefährlich ist? daß meine Baronin nicht weiß, wem sie von Ihnen beyden den Vorzug geben soll?

Louis. Ist es möglich? Mein Onkel, der Bauer!

Mar. Hm! der Bauer ist reich, und also —

Louis. Jungfer Mariane! wenn ihnen der gute Name der Baronin am Herzen liegt; wenn Sie sie vor einem beträchtlichen Geldverluste bewahren wollen, so warnen Sie sie vor diesem Manne.

Mar. Vor Ihrem Onkel?

Louis. Er spricht aufs nachtheiligste von der Baronin; rühmt sich erschrecklicher Dinge; und wird sie ganz gewiß, da er ihre Geldgeschäfte führt, um eine ansehnliche Summe prellen.

Mar. Nicht möglich.

Louis. O es ist ein Mensch ohne Treu und Glauben. — Er kam in den elendesten Umständen nach Wien; mein Vater war ein gutherziger Narr, und verschuldete sich, um diesem elenden Bruder zu helfen. Er ward ein Unterhändler der Wucherer, und gewann nach und nach so viel, daß er diesen abscheulichen Handel ganz an sich riß. Das Glück strömte ihm zu, und er erwarb unglaubliche Summen. Anstatt meinen Vater an seinem Glücke Theil nehmen zu lassen, ersetzte er ihm nicht einmal sein Darlehn. Durch die niederträchtigsten Kunstgriffe und den schändlichsten Geiz ist er so reich geworden; und nun wird der alte Narr ein Verschwender, und vernachlässiget seine Geschäfte; verzehrt vielleicht noch vor seinem Tode ein Vermögen, das eigentlich mir gehört.

Mar. Ach! wenn er Sie doch hören könnte!

Louis. Das wäre mir äußerst ungelegen.

Mar. Oder wenn ihm jemand das alles wiedersagte!

Louis. Das mag geschehen. Er würde es seinem Beichtvater nicht glauben; so sehr ist er von der Frömmigkeit und Liebe seines Neffen überzeugt. — Aber mein Engel, die Zeit vergeht —

Mar. Sie haben recht; es ist jetzt alles geschehen, was geschehen sollte, nun will ich Sie melden. (Sie führt ihn in die Ecke, Holm gegen über.) Halten Sie sich nur ganz still, damit Sie nicht von den Bedienten bemerkt werden.

(sie geht in das Kabinet, in welchem der Graf ist.)

Elfter Auftritt.

Herr von Holm. Louis von Holm.

Holm. (vor sich.) Wart Spitzbube, das sollst du mir bezahlen!

Louis. (vor sich.) Ich hoffe, meine Schilderung soll den Herrn Onkel hier wohl wegbringen.

Holm. (vor sich.) Die Baronin hat mich zum Besten, das ist richtig. Wollte Gott, ich wäre nur mit Ehren fort, denn ich besorge noch ärgere Auftritte. — Vielleicht finde ich den Ausgang. —

(er tappt leise herum.)

Louis. (vor sich.) Mich däucht, ich höre etwas —

Holm. (vor sich.) Könnt' ich dem Schurken nur ohne Geräusch den Kopf einschlagen! (er schleicht weiter.)

Louis. (halb laut.) Wer ist da?

Holm. (steht still, und ziehet den Athem ein.)

Louis. (vor sich.) Es ist nichts; ich habe mich geirrt.

Holm. (schleicht weiter.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg. Mariane.

Mar. (führt ihn herein, leise.) Suchen Sie Ihr Glück, aber leise. (sie schleicht nach der Baronin Zimmer.)

Louis. (vor sich.) Ich höre wieder etwas.

Holm. (vor sich.) Ich finde die verfluchte Thüre nicht.

Klingsb. (herumtappend, vor sich.) Wo steckt denn mein Glück? (er kömmt zum alten Holm und ergreift dessen Hand.) Ah meine englische Baronin! —

Holm. (in der Meinung, daß es sein Neffe ist, schlägt nach ihm.) Wart verdammter englischer Schurke!

Louis. Mein Onkel? ich bin verloren!

Klingsb. (den Degen ziehend.) Tod und Teufel! wer ist da?

Holm. Ein Fremder? Gott steh mir bey!

Klingsb. Antwort! Was für ein Schurke unterstand sich nach mir zu schlagen?

Louis. (vor sich.) Das ist Klingsberg!

Holm. (entfernt sich zitternd und leise von Klingsberg.)

Klingsb. (suchend, nähert sich dem jungen Holm.) Antwort! oder Du bist des Todes.

Louis. (halb laut.) Klingsberg!

Klingsb. (giebt ihm eine Ohrfeige.) Wer bist Du?

Louis. (halb laut.) O weh! — Louis von Holm.

Klingsb. Und Sie haben sich unterstanden? —

Louis. (halb laut.) Nicht doch; es ist noch jemand hier. — Gott weiß, was für ein Kerl!

Klingsb. (ihn suchend.) Den soll der Teufel holen!

Holm. Hülfe! Mörder! Hülfe! (er befindet sich bey diesen Worten an der Thüre, aus welcher die Baronin kömmt.)

Louis. (an der Thüre des Kabinets, in welchem der Graf war.)

Klingsb. (in der Mitte des Theaters.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Baronin Schönhelm. Mariane. Bediente,

(mit Lichtern, welche sie auf den Tisch setzen und abgehn.)

Schönh. (nach einer kleinen Pause.) Nun, meine Herren! sind Sie mit dem Rendezvous zufrieden?

Holm. Ich weiß nicht, gnädige Frau, wodurch ich verdient habe —

Schönh. Daß ich so gemäßigt mit Ihnen verfahre? Recht, mein Herr! Sie haben eine weit empfindlichere Züchtigung verdient.

Klingsb. (wirft sich in einen Stuhl, und lacht aus Leibeskräften.)

Schönh. Was konnte Sie zu dem Unsinne verleiten, einer Frau von Stande solche erniedrigende Vorschläge zu thun? — Lernen Sie, mein Herr, daß der Abstand zwischen Ihnen und dem Adel, troz Ihrem Vermögen noch immer sehr groß ist; daß ein erkaufter Adel keine Vorzüge giebt; daß er Belohnung einer rühmlichen That für's Vaterland, Belohnung wahrer Verdienste seyn muß, um von uns geachtet zu werden. Bescheidenheit öfnet Leuten Ihres gleichen unsre Thüren; Unverschämtheit setzt sie in die Klasse des Pöbels. Danken Sie mir übrigens, daß Sie nun Ihren vortreflichen Neffen kennen; und befreien Sie mich sogleich von der Ehre Ihrer Gegenwart.

Holm. (verwirrt.) Ich — ich — Ah Coquin! tu me le päiera. (läuft ab.)

Louis. Gnädige Frau! Sie haben mich unglücklich gemacht!

Schönh. Nur arm, glaube ich; und Armuth ist für einen Heuchler, für einen Bösewicht Ihres gleichen, Gelegenheit zur Besserung. Dank sey dem Himmel, daß er Ihnen nicht Verstand genug gab, Ihre Bosheit zu unterstützen, die kaum weiter gehen kann. Seines

nächsten Verwandten Ehre zu verläumden; einen Mann verächtlich zu machen, der trotz seinen Thorheiten sich doch als der liebreichste Vater gegen Sie beträgt! — Gehn Sie, mein Herr! unter allen schändlichen Menschen ist der Heuchler der schändlichste. — Fort!

Louis. (geht höchst verwirrt und niedergeschlagen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Graf Klingsberg. Mariane.

Schönh. Und Sie, mein feiner Herr Graf —

Klingsb. (sich zurechtsetzend) Aha! nun kommt meine Tour.

Schönh. Dessen Geburt Sie weit von diesen Leuten unterscheiden sollte — (ihn verächtlich anblickend.)

Klingsb. Belieben Sie nur fortzufahren.

Schönh. Unbescheidener, thörichter Geck! der sich der Gunst eines Frauenzimmers rühmt, das ihm nie anders, als gleichgültig begegnete; dessen Narrheit so gränzenlos ist, jede Höflichkeitsbezeigung für Liebe oder wenigstens Koketterie auszulegen. — Ich bemitleide einen jungen Thoren; aber ein Thor Ihres Alters ist mir verächtlich.

Klingsb. Aber glauben Sie denn, meine schöne Frau, mich auf eben die Art fortzuschicken, als die beyden Narren?

Schönh. Sie scheint wirklich für Sie zu glimpflich zu seyn. Gehn Sie, mein Herr!

Klingsb. Ah! Sie scherzen!

Schönh. Ich befehle Ihnen zu gehen, oder —

Klingsb. Piano, meine gnädige Frau, Piano! — ich will Ihren Befehl erfüllen. Ich sehe nun wohl, daß ich nicht der geliebte Gegenstand bin; und auf Ehre! es verdrießt mich eben so wenig, als das lächerliche Rendezvous. Sie sind schön; drum suchte ich Ihre Liebe. Sie weisen mich ab; drum such' ich eine andre — nous voila quite. — (etwas leise zu ihr.) Wenn Sie aber die Welt überreden wollen, daß Sie gegen das ganze männliche Geschlecht Stahl und Stein sind — so lassen Sie die alte Mama nicht so öffentlich aus- und eingehn. (er geht.)

Schönh. Erklären Sie sich —

Klingsb. Gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Schönh. Was will er damit sagen? der Unverschämte! ich glaube, er spricht von der Darring — und bewirbt sich doch um ihre Tochter. — Was für ein Mensch!

Mar. Das war ein herrlicher Auftritt, Ihro Gnaden! Ich habe Mühe gehabt, das Lachen zu verbeissen.

Schönh. Wie weit bist Du mit dem Einpacken gekommen?

Mar. Ach, Ihro Gnaden, ich habe ja kaum Zeit gehabt — Ey, da liegt ja auch noch das Präsent des Grafen, der Ring —

Schönh. Hurtig Mariane! gieb ihn zurück; vielleicht ist er noch im Hause.

Mar. (läuft ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Ich begreife nicht, was den Hauptmann abgehalten hat, sich einzufinden? — Warlich! trotz seinen unredlichen Absichten, unterscheidet dieser Mann sich sehr von seinen Mitbuhlern.

Siebzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Mar. Er ist schon über alle Berge, Ihro Gnaden! Wie der Wind ist er davon gefahren.

Schönh. Schicke sogleich einen Bedienten damit nach seinem Hause.

Mar. Ich muß doch die Galanterie erst betrachten. (sie ofnet die Kapsel.) Hm! ein sehr magres Geschenk! ich glaube, es ist nicht funfzig Gulden werth. Dafür lob' ich den alten Banquier. Hm! hm! — da sind Buchstaben — es ist französisch — (sie liest mit Mühe.) Amour & Honneur —

Schönh. Was sagst Du? — O Gott! diese Worte erwecken eine traurige Erinnerung! — Laß sehen! — (sie nimmt den Ring.) Was seh ich! — Soll ich meinen Augen trauen? — Er ist es! — Gerechter Himmel! wie soll ich das erklären? — Lauf! — schick alle Bediente! — er soll kommen — den Augenblick — ich muß ihn sprechen —

Mar. Um des Himmels willen! wen Ihro Gnaden?

Schönh. Den Grafen — den Grafen Klingsberg. — Ist er nicht zu Hause, so soll man ihn suchen. — Ein Bedienter soll ihn erwarten — ich muß ihn noch heute sehen — noch heute, und wenn es Mitternacht wäre.

Mar. (erstaunt.) Ihro Gnaden!

Schönh. Lauf — eile — thu, was ich Dir sage.

Mar. (läuft ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Wär es möglich! — Ja, seine Jahre, sein Hang zur Verführung, seine Glücksumstände — Und bin ich nicht unglücklicher, als jemals, wenn dieser ausgeartete Mann — Nein, er ist es nicht; mein Herz würde für ihn sprechen. Gütiger Himmel, in welcher Verwirrung bin ich! — Ich zittre, das zu finden, was ich seit zehn Jahren so unablässig gesucht habe.

(sie geht in ihr Kabinet.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Hause der Frau von Darring. Lichter auf dem Tische.)

Erster Auftritt.

Henriette. (arbeitend.)

Wo meine Mutter so lange bleibt! — schon acht Uhr vorbey! — Ich bin so unruhig, so verwirrt, und ohne zu wissen warum? (nach einer Pause.) Der Graf ist reich, von großem Hause — hat blendende Annehmlichkeiten — aber so wenig Feinheit der Empfindungen; so wenig — Nein, ich würde nie glücklich mit ihm seyn, nie. — Die Schönhelm muß sich für mich ins Mittel schlagen, und meine Mutter auf andre Gedanken bringen.

Zweyter Auftritt.

Henriette. Jakob.

Jakob. Ihro Gnaden! der Graf Klingsberg will aufwarten.

Henr. Um diese Zeit? — Sag' Er ihm, meine Mutter sey nicht zu Hause, und ich nähme keine Besuche an.

Jakob. Er will sich nicht abweisen lassen —

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Nein, das will er nicht, und wird er nicht. Geh, mein Sohn, geh!

Jakob. (geht ab.)

Henr. Ruft meine Mutter! sie mögte gleich nach Hause kommen.

Klingsb. Lassen Sie die Mutter nur weg; ich kann die alten Mamachens nicht leiden.

Henr. Es ist sehr unbescheiden, Herr Graf, sich um diese Zeit, und auf solche Art einzudrängen.

Klingsb. Schreiben Sie diese Kühnheit der Allgewalt des Burgunders und der Liebe zu. Ich habe in unglaublicher Geschwindigkeit vier — ich wollte sagen, vier und zwanzig volle Gläser auf Ihre Gesundheit ausgeleert; und mit jedem Glase schluckte ich eine Portion Liebe ein — Der Wein ging in den Kopf; die Liebe ins Herz — und ich hab es mir zur Regel gemacht, immer meinem Kopfe und Herzen zu folgen.

Henr. Betrunkenheit ist elende Entschuldigung für Ungezogenheit; denn die Entschuldigung ist so schändlich, als das Vergehen. — Vergessen Sie nicht, wo Sie sind, Herr Graf!

Klingsb. Wo? Beym liebenswürdigsten Mädchen, das ich je sah — das aber eben so verdammt eigensinnig, als schön ist.

Henr. Jakob! Jakob!

Klingsb. O zum Teufel, machen Sie mich nicht böse! Glauben Sie, daß ich so unerfahren bin, Komödie mit mir spielen zu lassen? — Ich bin sehr in Komödien und Romanen bewandert.

Henr. Welcher Wahnsinn, welche Raserey kann Sie verleiten, mir so zu begegnen? Sehn Sie mich an, mein Herr! ich hoffe, die Reinigkeit meiner Seele leuchtet in meinem Gesichte, und sollte Sie aus dem schändlichen Irrthume ziehen, den Sie von mir gefaßt haben.

Klingsb. Sie haben ein herrliches Gedächtniß, mein Engel! das ist eine ganze Stelle aus einem französischen Trauerspiele — Schade, daß sie nicht in gereimten Versen war!

Henr. Abscheulicher Mensch! ist Ihnen die Sprache der Tugend so wenig bekannt?

Klingsb. Ha, ha, ha! Tugend! Tugend! — Das weiß der Teufel — so bald ich mich in ein Weib verliebe, wird es tugendhaft. — Ich bin wahrscheinlich auch nicht nach Ihrem Geschmacke, mein Kind! drum ergreifen Sie die Trompete der Tugend. — Nehmen Sie sich in Acht; Ihre Tugend, oder im eigentlichen Verstande, Ihr Eigensinn wird Ihnen erschrecklich schaden. — Kann Ihr Eigensinn Ihnen Pferde und Wagen halten? Kann Ihr Eigensinn Ihnen ein Haus schaffen? Kann Ihr Eigensinn Ihnen herrliche Soupees liefern? Kann Ihr Eigensinn Ihren Keller mit köstlichen Weinen versehn? Kann Ihr Eigensinn Ihnen Schmuck und schöne Kleider kaufen? Hol mich der Teufel! nicht. Aber zwey hundert Dukaten monatliches Einkommen können Ihnen das alles, und sogar ein Air de Qualité geben. — Also, meine Prinzessin, sind hier zwey hundert Dukaten, als der erste monatliche Zoll meiner Liebe —

(er giebt ihr eine Börse.)

Henr. (wirft sie ihm vor die Füße.) Elender, niederträchtiger Mensch! denn nur ein solcher kann sich so sehr vergessen. Du schändest den Namen, den Du trägst.

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Darring.

Klingsb. Der Teufel sitzt in dem Mädchen!

Henr. (der Mutter entgegen eilend.) O liebste Mama! gut, daß Sie kommen!

Klingsb. Ja, recht gut, daß Sie kommen! Nun wollen wir sehen, ob die Mama Ihre Caprizen billigen wird.

Darring. Was giebts? und was wollen Sie zu dieser Zeit hier?

Klingsb. Zu dieser Zeit? — Erwarten Sie etwa andern Besuch? — Kurz, Mama, die kleine eigensinnige Prinzessin ist mir äusserst verächtlich begegnet; ob ich gleich sehr honnet mit ihr umging.

Darring. Wie so?

Klingsb. Wie so? (er nimmt die Börse auf.) Ich habe ihr monatlich zwey hundert Dukaten offerirt.

Darring. (erstaunt.) Zu was Ende?

Klingsb. Ha, ha, ha!

Henr. Bedarf es denn noch mehrerer Deutlichkeit, Mama?

Darring. (erschreckend.) Ist es möglich! — Wie, Herr Graf! haben Sie vergessen, wer wir sind?

Klingsb. Ha, ha, ha! nein, warlich nicht. Sie sind ein gutes dienstfertiges Mütterchen —

Darring. Das geht zu weit. Unverschämter Mensch! wer gab Ihnen Anlaß zu dieser schändlichen Meinung von uns?

Henr. Ein Niederträchtiger seinesgleichen.

Klingsb. Bravissimo! — Es ist, als ob sich alle Weiber beredet hätten, mir heute Sottisen zu sagen. — Meine Prinzessinnen! lassen Sie sich Ihre nicht allzu höfliche Fragen durch Holms Billet beantworten.

Darring. } Durch Holms Billet?
Henr. } Durch Holms Billet?

Klingsb. Ja; denn ich bin wahrhaftig zu bescheiden, so zu reden, als er schrieb.

Darring. Ohne die edeln Gesinnungen, die mein Cousin Ihnen in diesem Billette andichtet, würden Sie nie dies Zimmer betreten haben.

Klingsb. Edle Gesinnungen? Ha, ha, ha! — Er hat mir das Billet vorgelesen.

Henr. Wo ist es, Mama? wo ist es?

Darring. (sucht das Billet.)

Klingsb. Ha, ha, ha! — Nun, edler sind auf alle Fälle meine Gesinnungen, als die seinigen. Er sprach von zwanzig, dreyßig Dukaten, und ich komme mit zwey hundert.

Darring. (ihm den Brief gebend.) Mässigen Sie Ihre Unverschämtheit, bis Sie gelesen haben.

Klingsb. (liest.) „Verehrungswürdige Tante!„ — Zum Henker! er las — er las — Guten Morgen, alte Mama! Hm! — „Ob ich gleich der Hofnung leider „entsagen muß, meiner theuern Cousine Herz und Hand „zu erlangen, so liegt mir dennoch ihr Glück nichts desto „weniger am Herzen.„ — Hm! hm! — (die Frauenzimmer von der Seite anschielend.) „Der Ueberbringer dieses Billets ist Graf Klingsberg, ein Herr von vielen „Gaben, und dreissig tausend Gulden jährlicher Einkünfte.„ Das hat er gelesen. — „Er betet meine „Cousine an, und ist unabänderlich entschlossen, sie zu „ — heyrathen.„ — Plagt den Menschen der Teufel! (er liest mit gröster Schaam, Verwirrung und stockender Stimme fort, so, daß ihm das letzte Wort erstirbt.) „Heute Morgen wollt' ich meiner liebenswürdigen Cousine dies bekannt machen, aber ich erhielt meinen Brief unerbrochen „zurück. Kömmt diese Verbindung zu Stande, so will „ich mich glücklich preisen, etwas zum Glücke so vortreflicher Verwandten beygetragen zu haben. Meiner „gnädigen Tante unterthäniger Diener, Louis von Holm.

Darring. (nach einer Pause,) Sind Sie nun anders unterrichtet?

Klingsb. (in äußerster Verlegenheit, ohne die Augen aufzuschlagen.) Ja, gnädige Frau!

Henr. Und von der uns erwiesenen Beschimpfung durchdrungen?

Klingsb. (wie vorhin.) Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. So werden Sie wissen, welche Genugthuung uns gebührt.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn zu verachten — das sey unsre Genugthuung.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Ich fodre von Ihnen, daß Sie den niederträchtigen Verläumder vor aller Welt beschämen.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn so verächtlich zu machen, als Sie es in meinen Augen sind.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Ein Mann von Ihrem Stande und Alter sollte seine Zeit zu edlern Beschäftigungen anwenden.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Nicht auf Wegen gehn, die Sie zum Abscheu jedes tugendhaften Frauenzimmers machen.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Bessern Sie Ihr Herz und Ihre Sitten.
(sie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Leider sind Sie über die Jahre der Besserung hinaus. (sie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Fünfter Auftritt.

Graf Klingsberg.

(nachdem er sich gesammelt hat, geht er heftig auf und ab.)

Der Schurke! der elende Bube! — mich so zu hintergehn! mich solcher Beschämung auszusetzen! — Die herrliche Figur, die ich gespielt habe! — Ich will ihn aufsuchen; ich will — (er geht einige Schritte, und bleibt wieder stehen.) Fortgehn, ohne erst hier Verzeihung erhalten zu haben? — Erst muß ich ihnen Genugthuung schaffen, dann kann ich von Verzeihung reden. (er geht wieder einige Schritte und kehrt zurück.) Mir ist, als wenn mich jemand zurück hielte! — und ein Gedanke fährt mir durch den Kopf — ein Gedanke — Besser könnte ich den Schurken nicht bestrafen, als wenn ich das Mädchen hey- -rathete — Heyrathen? Sachte, Herr Graf! machen Sie nicht einen dummen Streich durch einen noch dümmern wieder gut! — Doch hab' ich nur zwey Mittel, den Damen Genugthuung zu geben; entweder dem Buben eine Kugel durch den Kopf zu jagen, oder

zu — heyrathen. — Und bey welchem Mittel ich am mehresten wage, das weiß der Himmel! — Schwerlich wird sich ihr Eindruck wieder in meinem Herzen verlöschen — das kömmt von dem Ungewöhnlichen des Auftritts — das weiß ich — das weiß ich, und doch — Sie ist schön, jung, tugendhaft — aber nicht munter, und dem Ansehn nach sehr herrschsüchtig — Und ein herrschsüchtiges Weib! — Klingsberg! Klingsberg! — Entweder ich bin nüchterner, als ich je war, oder von den vier Gläsern entsetzlich betrunken; denn so habe ich noch nie philosophirt.

Sechster Auftritt.

Herr von Holm. Graf Klingsberg.

Holm. Que Diable! Herr Graf, wie kommen wir hier wieder zusammen? Es scheint beynahe, daß Sie auf alle mögliche Weiber Beschlag legen wollen. Haben Sie das Rendezvous bey der Schönhelm schon vergessen?

Klingsb. Herr von Holm! Sie finden mich in einer verdammten Situation.

Holm. Es war mir auch nicht wohl ums Herz, als Sie mich mit dem bloßen Degen suchten. Ich bin zwar nicht furchtsam, aber es war Nacht, und die Nacht ist keines Menschen Freund. Ich bin indessen der Baronin

doch verbunden, weil ich durch das Rendezvous meinen Coquin von Neveu kennen gelernt habe.

Klingsb. (der in Gedanken stand, auffahrend.) Der elende, schlechte Kerl! daß er sich ja nicht vor mir sehen läßt! —

Holm. Ah le Fripon! Hat er Ihnen auch einen Streich gespielt?

Klingsb. Den abscheulichsten, der sich denken läßt. Vorher sagen Sie mir doch die Umstände der Frauenzimmer hier.

Holm. Hm! ihre Umstände sind eben nicht die besten; aber sie sollen es werden.

Klingsb. Nicht das — ihre Familienumstände möchte ich gern recht genau wissen.

Holm. Frau von Darring ist die Wittwe eines braven Obersten und eine Stiefschwester meiner seeligen Frau.

Klingsb. Also wirklich Ihre Verwandtin?

Holm. Meine Verwandtin und Erbin.

Klingsb. Wie?

Holm. Nicht die Mutter; die Tochter. Ich komme darum her, es dem guten Mädchen anzukündigen.

Klingsb. (geht tiefsinnig auf und ab.)

Holm. Was ist Ihnen, Herr Graf?

Klingsb. Bedenken Sie den verdammten Streich, den mir Ihr sauberer Neffe gespielt hat! — Heute früh — im Augarten — ich schäme mich beynahe, es Ihnen zu sagen.

Holm. Ein Graf, und sich schämen! Pah!

Klingsb. Es ist das erstemal, daß ich's Ursache habe. — Ich erkundigte mich bey ihm — ob — ob er nicht ein hübsches Mädchen wisse, mit — mit dem man sich die Zeit vertreiben könne, und —

Holm. Und? —

Klingsb. Er wies mich an Ihre Niece.

Holm. Que Diable!

Klingsb. Er gab mir ein Billet, das mir den Zutritt verschaffen sollte, in welchem grade zu von Heyrathsanträgen meinerseits gehandelt war. — Mir las er ganz etwas anders vor. — Ich ging mit Ihrer Niece um — wie man mit einem zeitverkürzenden Geschöpfe umgeht; und eben kam die Sache zur Erklärung.

Holm. Que Diable! grade mit seinen Verwandten macht es der Spitzbube am ärgsten. Das bestärkt mich in meinem Vorsatze ihn zu enterben, und dem Mädchen mein ganzes Vermögen zu vermachen.

Klingsb. (der wieder tiefsinnig auf und abging.) Herr von Holm!

Holm. Monsieur le Comte!

Klingsb. Ihre Niece ist also von guter Familie?

Holm. Parbleu! sie hat wenigstens vier und sechszig Ahnen. Ich wollte, ich hätte nur den achten Theil!

Klingsb. Und ist von unbescholtenen Sitten?

Holm. Eine Nonne! sur mon honneur!

Klingsb. So will ich Sie bitten — (sich wegwendend.) Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Que Diable! was ist Ihnen, Herr Graf?

Klingsb. Ver — versöhnen Sie mich mit Ihrer Niece.

Holm. De tout mon cœur!

Klingsb. Und — Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Mais, qu'avez vous donc?

Klingsb. Und sagen Sie ihr, daß ich — um meine Unverschämtheit wieder gut zu machen, bereit bin —

Holm. Sie um Verzeihung zu bitten — cela s'entend.

Klingsb. Bereit bin — sie zu heyrathen; so sehr ich auch den Ehestand fürchte.

Holm. (vor sich.) Parbleu! Onkel eines Grafen! (laut.) Mais — vous plaisantez!

Klingsb. Mein völliger Ernst. Ich weiß freilich, wie viel ich bey meinem Temperamente wage, aber ich bin in der Schlinge; ich kann mich nicht herausziehn, —

und will mich nicht herausziehn. — Ich verlasse mich auf Ihre Unterstützung, sie zu besänftigen.

Holm. Kleinigkeit! es war ja nur ein Misverstand.

Klingsb. Wohl wahr! aber — ein Mensch, der Mädchen einer gewissen Klasse aufsucht, empfiehlt sich eben nicht für den Ehestand, und Ihre Niece hat so delicate Begriffe —

Holm. Laissez moi faire!

Klingsb. Ich wünschte auch, daß Sie ihr nichts von der Erbschaft sagten, die Sie ihr zudenken.

Holm. Fort bien.

Klingsb. Kann ich darauf bauen, daß Sie sich meiner aufs eifrigste annehmen werden?

Holm. Oui, mon cher Neveu! Ich will gleich hineingehn, und die Sache zu Stande bringen.

Klingsb. Ich fürchte —

Holm. Laissez moi faire, mon Neveu! (er klopft an.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Darring.

Darring. Ei sieh da! Sie hier, und so spät? (zum Grafen.) Und Sie noch nicht fort, Herr Graf?

Holm. Er hat Ihnen eine wichtige Sache zu entdecken. Bleiben Sie bey ihm; ich muß mit der Niece allein reden.

Darring. Aber —

Holm. Entre nous — ich will ihr ankündigen —

Klingsb. Herr von Holm! —

Holm. Votre Oncle, mon cher Neveu! — laissez moi faire! (er geht ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring. Graf Klingsberg.

Darring. (ihm nachsehend.) Sonderbar! — Nun, Herr Graf!

Klingsb. (verwirrt.) Gnädige Frau! — ich — haben Sie die Gnade sich zu setzen. (er setzt ihr einen Stuhl.)

Darring. Ich danke. — (Pause.) Die Verwirrung, in der ich Sie sehe, gereicht Ihnen zur Ehre.

Klingsb. In der That, gnädige Frau! — was Sie auch von mir glauben mögen — es ist das erstemal, daß ich in der Verlegenheit bin, eine schlechte Sache wieder gut machen zu müssen; ob es mir gelingen wird, weiß der Himmel!

Darring. Auch ich zweifle.

Klingsb. Die Unverschämtheit, mit welcher ich Ihnen begegnete, kann ich hoffentlich durch die Schelmerey Ihres Cousins entschuldigen, aber —

Darring. Nur weiter.

Klingsb. Aber — aber — daß ich überhaupt auf einem Wege angetroffen ward, der nicht von den feinsten Empfindungen zeugt, das — das — das weiß ich auf Ehre nicht zu entschuldigen, so gern ich auch wollte.

Darring. Vortreflich!

Klingsb. Denn, daß man in meinen Jahren, bey Reichthum und Unabhängigkeit dem Vergnügen nachjagt und dadurch leicht die Unterscheidung des erlaubten und unerlaubten verliert — das rechtfertigt mich nicht.

Darring. Nein gewiß nicht; und grade in Ihren Jahren nicht.

Klingsb. So ergreife ich denn mein letztes Mittel, und wenn mir auch das Ihre Verzeihung und Achtung nicht verschaft, so bin ich morgen nicht mehr in Wien.

Darring. Nun?

Klingsb. Erlauben Sie mir den Inhalt des Billets wahr zu machen, das ich Ihnen von Ihrem unwürdigen Verwandten brachte. Ich war bis itzt ein Feind des Ehestandes; aber ich fühl es — ich hatte noch nicht geliebt.

Darring. (nach einigem Besinnen.) Herr Graf! so angenehm mir das Billet war, so gleichgültig ist mir Ihr jetziger Antrag, ich sag es Ihnen unverholen. Was soll ich von der Bewerbung eines Mannes denken, der, nach seiner eigenen Aussage bis itzt den Ehestand haßte; in einer Viertelstunde sein System ändert, und um meine Tochter wirbt. Wären Sie zehn Jahre jünger — ei nun — aber nach dem dreißigsten Jahre ändert man seine Grundsätze schwerlich, wenn man sich's auch überreden will. Die Art unserer Bekanntwerdung flößt mir, und vorzüglich meiner Tochter, ein gerechtes Mistrauen ein, welches —

Klingsb. Welches meine Aufführung bald austilgen wird. Nehmen Sie mir nicht alle Hofnung, gnädige Frau! und bedenken Sie, daß — daß — daß ich der letzte meines Hauses bin; daß es mit mir ausstirbt, denn Ihre Tochter oder keine —

Darring. (lächelnd.) Ein treflicher Beweggrund für uns!

Neunter Auftritt.

Vorige. Jacob. Hernach Baronin Schönhelm.

Jacob. (öfnet die Thüre und ruft herein:) Baronin Schönhelm! (geht gleich zurück.)

Darring. Was bedeutet das?

Klingsb. (vor sich.) Daß dich der Henker! die wird mir alles verderben.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Ach meine Freundin! Sie sehn mich in einem Zustande — (den Grafen erblickend, außer sich.) Ha! Sie hier, mein Herr? — Ich gab schon alle Hofnung auf, Sie heute noch zu sehen.

Klingsb. Wie so, gnädige Frau?

Darring. Was ist Ihnen, beste Schönhelm?

Schönh. Mir ist — Lassen Sie mich doch einen Augenblick mit dem Grafen allein.

Darring. Sehr gern; aber Sie sind in einer Bewegung —

Schönh. Und mit Recht.

Klingsb. (zur Fr. von Darring.) Glauben Sie nicht etwa, gnädige Frau —

Darring. Ich weiß, was Sie sagen wollen. (zur Schönhelm.) Eben hat der Herr Graf in vollem Ernste um Henrietten angehalten.

(sie geht ins Kabinet.)

Zehnter Auftritt.

Baronin Schönheim. Graf Klingsberg.

Schönh. (halb vor sich.) Gerechter Himmel! ich erinnre mich — (laut.) Ist es wahr, was sie sagt? ist es wahr?

Klingsb. So wahr, als ich wünsche erhört zu werden.

Schönh. (heftig.) Und dürfen Sie an eine Heyrath denken, Sie?

Klingsb. Nun zum Henker! ich bin doch wohl alt genug?

Schönh. (den Ring am Finger zeigend; bedeutend.) Kennen Sie diesen Ring?

Klingsb. O ja. Es ist der, den Sie vor dem geistreichen Rendezvous von mir anzunehmen die Gnade hatten.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Von wem haben Sie diesen Ring?

Klingsb. Er paßt an einen Damenfinger, und muß also natürlich von lieben Händen kommen.

Schönh. (vor sich.) Ich zittre, ihn weiter zu fragen. (laut.) Seit wann besitzen Sie diesen Ring?

Klingsb. Seit — (ihre Unruhe erblickend.) Das ist ein Geheimniß, gnädige Frau!

Schönh. Geheimniß? (vor sich.) Was soll ich thun?

Klingsb. (vor sich.) Hinter dem Ringe steckt etwas. Ich will ihre Worte nützen, um mich für das schöne Rendezvous zu rächen.

Schönh. Herr Graf! — Sie müssen sich deutlicher erklären. Meine Fragen betreffen eine Freundin, die — Waren Sie nie in Antwerpen?

Klingsb. O ja. (vor sich.) Nur immer Ja gesagt.

Schönh. (mit zunehmender Bestürzung.) Ist das lange her?

Klingsb. Ja, ziemlich lange.

Schönh. Zehn Jahre?

Klingsb. So ohngefähr.

Schönh. (vor sich.) Gerechter Himmel! (laut.) Kannten Sie dort einen gewissen Lindhelm?

Klingsb. Ja.

Schönh. Und Sie erhielten diesen Ring von seiner Niece?

Klingsb. Ich kann es nicht läugnen.

Schönh. (vor sich.) Großer Gott! er ist's. (laut.) Elender, nichtswürdiger Mensch! Sie unterstehn sich, alle göttliche und menschliche Gesetze zu übertreten, und um ein Mädchen anzuhalten, da Sie schon verheyrathet sind?

Klingsb. Verheyrathet?

Schönh. Wagst Du dieß zu leugnen? — Ich kenne das unglückliche Schlachtopfer Deiner Bosheit —

Klingsb. Der Teufel, das wird ernsthaft!

Elfter Auftritt.

Vorige. Herr von Holm. Frau von Darring.

Holm. Entrez, mon Neveu! — Ah Serviteur trés-humble, Ihro Gnaden! Danke nochmals fürs Rendezvous, und für richtige Bestellung der Ohrgehenge!

(er zieht den Grafen fort.)

Schönh. (zu Klingsb.) Bleiben Sie!

Klingsb. Ich kann nicht, liebe Baronin! Fassen Sie sich; ich will Ihnen hernach alles erklären. (im Abgehn.) Es war nur Scherz.

Holm. (indem er ihn fortzieht.) Das Rendezvous? den Henker auch!

Zwölfter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring.

Schönh. Nichtswürdiger!

Darring. Um des Himmelswillen, was ist Ihnen?

Schönh. O meine Freundin! ich bin die unglücklichste Frau auf Erden.

Darring. Mein Gott!

Schönh. Der Elende, der sich eben um Ihre Tochter bewirbt, ist mein Gemahl.

Darring. Ihr Gemahl?

Schönh. Hier ist der Beweiß. Diesen Ring — den er mir heute gab, erhielt er von mir an unserm Verlobungstage. — Ueberdies sein Geständniß — er ist's! er ist's! —

Darring. Fassen Sie sich, liebste Schönhelm. Es kann nicht seyn — Er sagte ja im Hineingehn: es sey nur Scherz.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann Selting.

Hauptm. (erstaunt, da er die Baronin sieht.) Sie hier, gnädige Frau? (zur Fr. v. Darring.) Verzeihen Sie! ein sonderbares Mißverständniß verleitet mich zu dieser Freyheit. Ich sah unten die Equipage des Grafen Klingsberg.

Darring. Er ist hier.

Hauptm. Ich würde mich nicht unterstanden haben, ihn hier aufzusuchen; aber der unverschämte Kerl, sein Bedienter sagte: er sey bey Frauenzimmern, bey denen man füglich gradezu gehen könne.

Darring. (lächelnd.) Es ist heute nicht das erste Misverständniß dieser Art.

Hauptm. (er sieht nach den Händen der Baronin.) Ich bitte nochmals um Verzeihung! — Ich war ungeduldig eine Erklärung vom Grafen zu haben, die — (er nähert sich der Barronin.) Was seh ich? — So, nun ist mir alles erklärt.

Schönh. (die sich bey des Hauptmanns Eintritt von ihm gewendet hat, blickt auf.)

Darring. Was ist Ihnen?

Schönh. Was sollt' er erklären? wodurch ist Ihnen alles erklärt?

Hauptm. (mit einer etwas verächtlichen Beugung) Durch diesen Ring an Ihrer Hand.

Schönh. Ha, der Unverschämte! er hat Ihnen entdeckt? —

Hauptm. Ohne Zorn, gnädige Frau! er hat mich von einer großen Thorheit geheilt. — Ich weiß nun, wie man sich gegen spröde Damen zu betragen hat.

Schönh. Sind Sie von Sinnen, mein Herr? — Gehn Sie!

Hauptm. Den Augenblick; nur erbitte ich mir zuvor diesen Ring zurück. Die Hand, die ihn trug, ist zu sehr von der unterschieden, die ihn trägt.

Schönh. (äußerst erstaunt.) Dieser Ring? —

Hptm. Ist mein; ich gab ihn dem Grafen, um mich von Ew. Gnaden Tugend zu überzeugen — ich bin überzeugt.

Schönh. (wie vorhin.) Dieser Ring gehört Ihnen?

Hauptm. Mir, Ihro Gnaden, mir.

Schönh. (außer sich, umarmt die Darring.) O meine Freundin! (zum Hauptm.) Nannten Sie sich je Telsing?

Hauptm. (erschrickt und sieht sie erstarrt an.)

Schönh. Und bekamen diesen Ring an Ihrem Hochzeittage vom Fräulein von Lindhelm?

Hauptm. Gütiger Himmel! lebt sie noch? lebt meine Amalia noch? — Reden Sie! reden Sie! und machen Sie mich zum Glücklichsten aller Menschen.

Schönh. Zum Glücklichsten?

Hauptm. Ja, zum Glücklichsten, wenn sie noch lebt. Wo soll ich sie finden? Haben Sie Mitleid mit mir, und reden Sie!

Schönh. Hier ist die Unglückliche, die Sie so schändlich verliessen.

Hauptm. Sie? Sie? — (er will sie umarmen, sie hält ihn zurück, er wirft sich zu ihren Füßen.) O entzückende Freude! mein Weib, mein theures Weib! —

Schönh. Weg, Grausamer! Ihre Flucht hat meinem armen Onkel das Leben gekostet, und mir —

Hauptm. (aufstehend.) Meine Flucht? — Klagen Sie das Schicksal an, nicht mich. Nie hat ein Mensch einen seeligen Tag so theuer gebüßt, als ich. Ein unglückliches Duell, in welchem ich den Sohn eines Generals erlegte, nöthigte mich zur Flucht. Darum hielt ich mich in Holland auf. Der Familie des Getödteten war es nicht genug, daß der Uebermuth ihres Verwandten mich um Vaterland und Vermögen gebracht — sie forschte meinen Aufenthalt aus; ich ward aufgehoben, und nach Berlin gebracht. Die Gnade des Königs rettete mein Leben; er veränderte das Todesurtheil in ewige Festungsstrafe. So brachte ich vier Jahre zu, bis mir, wahrscheinlich auf höhern Befehl, die Mittel zur Flucht erleichtert wurden. In den elendesten Umständen bin ich, so weit ich es wagen durfte, Deutschland nach Ihnen durchirrt. Umsonst waren unzählige Briefe; umsonst jede Nachforschung. Als ich alle Hofnung verloren hatte, ging ich in hiesige Dienste. Meiner Gleichgültigkeit gegen das Leben hab' ich die Hauptmannsstelle zu danken. Ich liebte Sie, troz meinen Grundsätzen; troz meiner Vernunft! aber ob ich Amalien vergessen hatte; ob alle Vortheile des Glücks und der Liebe mich zu einer andern Heyrath bewegen konnten — das, mein theuerstes Weib, mögen Sie aus unserer heutigen Unterredung schließen.

Schönh. Armer Unglücklicher! — Diese Thränen der Freude mögen Ihnen sagen, was ich empfinde. Auch ich habe zehn bittere Jahre durchlebt, und hätt ich Sie gar unschuldig geglaubt, so wär ich verzweifelt.

Darring. Tausend Glück, meine liebste Freundin! — auch Ihnen, Herr Hauptmann! Sie wissen nicht, welchen Schaz Sie in dieser Frau bekommen.

Hauptm. Er ist so groß, als ich dessen unwerth bin.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herr v. Holm. Henriette. Gr. Klingsberg.

Holm. Venez Madame, venez! Reden Sie Ihrer Tochter zu. Selbst meine ganze Erbschaft kann das Mädchen nicht vernünftig machen.

Darring. Ich habe Henrietten zugestanden, nach ihrem Willen zu handeln.

Henr. Und Sie sollen es nie bereuen, beste Mama. Herr Onkel! die Frau Baronin soll für mich entscheiden; ihrem Ausspruche unterwerfe ich mich.

Schönh. Worin?

Henr. Der Herr Graf erzeigt mir die Ehre, um mich anzuhalten. — Ich schlage seine Hand nicht aus; aber eben so wenig kann ich sie auf der Stelle annehmen. Ich verlange für ihn und mich Bedenkzeit, weil ich ihn

leider von einer Seite kennen lernte, die mich für die Zukunst zittern macht.

Schönh. Vermuthlich von der Schmetterlingsseite.

Henr. (schlägt die Augen nieder.)

Darring. (lächelnd.) Ja, ja.

Schönh. Henriettens Verfahren ist so vernünftig, daß ich nicht begreife, wie der Graf es misbilligen kann — wenn er seine Grundsätze geändert hat.

Klingsb. Es vergrößert meine Hochachtung, und troz meiner Liebe, bescheide ich mich.

Holm. Ce sont des capriçes, nicht anders. Sie kennt den Ehestand nur aus Büchern, und solche Bücherehestände giebt es in der wirklichen Welt nicht.

Schönh. Sie irren Herr von Holm. Es geschehen in der wirklichen Welt Dinge, die man im Buche für Erdichtung halten würde. Zum Beyspiel: es giebt ein Paar Eheleute, die sich nicht kannten.

Holm. Nicht kannten?

Schönh. Nicht kannten. Sie finden sich nach zehn Jahren zusammen. Der Mann liebt seine Frau, und wird ihr untreu; die Frau liebt ihren Mann, und haßt ihn, weil er sie liebt. Ein kleiner schlechter Ring — Bey dieser Gelegenheit dank' ich Ihnen für das Mährchen, Herr Graf!

Klingsb. Belieben Ew. Gnaden nur an das Rendezvous zu denken!

Holm. Still von dem Rendezvous! — (zur Schönhelm.) Nun? — ein kleiner schlechter Ring? —

Schönh. Ein kleiner schlechter Ring lehrt sie einander kennen, und vereinigt sie auf ewig. Sie lieben einander, wie am Tage ihrer Hochzeit —

Holm. Nun, das Ehepaar mögte ich kennen!

Schönh. Hier steht die Frau.

Hauptm. Hier steht der Mann.

Holm. Mais, c'est curieux!

Klingsb. Et très curieux!

Ende.

Stille Wasser sind tief.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen,

nach

Beaumont und Fletchers:

Rule a Wife and have a Wife.

Personen:

Baronin von Holmbach, eine reiche junge Wittwe.

Baron Fridhelm, ihr Onkel.

Fräulein von Wiburg, ihre Kammerjungfer unter dem Namen: Therese.

Baron Wiburg, ihr Bruder.

Hauptmann von Honnfeld.

Kammerjunker von Dornhelm.

Herr von Rehberg.

Wallen, gewesener Leutnant bey einem Freybataillon.

Antonette, eine Gärtnertochter, Aufseherin im Hause der Baronin.

Eine alte Frau.

Der Kammerdiener der Baronin.

Franz, Bedienter der Baronin.

Paul, Bedienter des Baron Wiburg.

Die Handlung ist in dem ersten Aufzuge auf dem Landgute der Baronin, hernach in der Residenz eines kleinen Fürsten.

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer auf dem Landgute der Baronin.)

Erster Auftritt.

Therese. Hernach der Baron.

Therese. (liest einen Brief.)

Baron. Pst! pst! sind wir sicher?

Therese. Vollkommen! sie ist in ihrem Kabinette.

Baron. Mein alter Freund der General hat mir geschrieben — Ihr Bruder trift noch heute ein.

Therese. Ich weiß es, Herr Baron.

Baron. So?

Therese. Durch diesen Brief meines Bruders.

Baron. Wenn unser Anschlag gelingt, Fräulein —

Therese. St! um's Himmels willen, daß uns niemand hört!

Baron. Zum Henker! es will mir gar nicht in den Kopf, Ihnen als einer Kammerzofe zu begegnen. Aber nur Geduld, mein liebes gutes Fräul — Thereschen, wollt' ich sagen — bald können Sie die Larve abnehmen.

Therese. Wenn unser Anschlag glückt.

Baron. Was wollt' er nicht! — Ich will meine Rolle schon spielen. Aber ich fürchte für Ihren Bruder —

Therese. Daß er nicht Verstellungskunst genug besitzt?

Baron. Nein; aber daß ihm meine Niece in Natura schlechter gefällt, als im Portrait.

Therese. Dafür bin ich unbesorgt.

Baron. So sind wir auf dem Trocknen. Was für ein Jubel wird das in der Familie werden! und mir, mir allein hat man's zu danken. Ich war einziger Erfinder des ganzen Plans.

Therese. Sie mußten es auch seyn. Weder ich, noch mein Bruder konnten eine List unternehmen, die den Verdacht des schändlichsten Eigennutzes auf uns geworfen hätte.

Baron. Ba, ba, was Eigennutz! Ihr Bruder ist arm, und bedarf einer reichen hübschen Frau; meine Niece ist eine Närrin, und bedarf eines weisen braven Mannes. Nein, nein, im Grunde sind wir es, die gewinnen. Mein bestes Fräul — Thereschen! ich hoffe, Gelegenheit zu bekommen, Sie von meiner Dankbarkeit nicht blos durch Worte zu überzeugen.

Therese. Herr Baron!

Baron. Wollte Gott! ich wäre dreißig Jahre jünger — den Augenblick schlüg ich mich Ihnen zum Manne vor — Erschrecken Sie nur nicht! Im Falle ich dreißig Jahre jünger wäre, sagte ich. Sie sind die Krone aller Frauenzimmer! das Muster einer guten Schwester!

Therese. St! Ich höre der Baronin Thüre —

Baron. Bereiten Sie sie zur Ankunft Ihres Bruders vor; dann komm' ich wieder um ihr den Text zu lesen. — Antonette treibt verdammte Possen in der Stadt. Adieu! (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Therese.

Kaum kann ich den Augenblick erwarten, dich zu sehen, theurester, bester Bruder! Gütiger Himmel! laß die List gelingen! segne die Bemühungen der schwesterlichen Liebe! — Wird er aber fähig seyn, eine Rolle zu spielen, an der das Glück seines Lebens hängt? — Er ist heftig; hat alles Gefühl der Ehre, die mit seinem Stande verknüpft ist — wird dieß Gefühl nicht über eine Liebe siegen, die das Werk eines Augenblicks war? — Die Baronin!

Dritter Auftritt.

Die Baronin. Therese.

Baronin. Nun Therese! noch nichts Neues von meinem künftigen Manne?

Therese. Eben Ihro Gnaden hab' ich Nachricht erhalten, daß er vielleicht in dieser Stunde schon eintreffen wird.

Baronin. Ist er Deiner Schilderung ähnlich, so bin ich glücklich. Ich kann, von Menschen und Vorurtheilen unabhängig, meinen Neigungen folgen und meiner beschwerlichen Verwandten spotten.

Therese. Es ist, als wenn Sie es mit der Natur verabredet hätten, diesen Mann für Sie zu schaffen. So sanft, so blöde, daß ihn ein lautes Wort erschreckt, dabey von guter Familie, und von gutem Ansehen.

Baronin. Aber Therese, seit Du ihn nicht gesehen hast, kann er sich geändert haben.

Therese. Was dreißig Jahre ein Schaf war, wird nicht zum Wolfe. Und ist nicht meine Schwester für ihn Bürge? und werden sich Ew. Gnaden nicht noch vor der Hochzeit überzeugen? Er ist ein Lamm, dem man eine Löwenhaut übergehängt hat: so lauten meine Nachrichten.

Baronin. Das einzige geht mir im Kopfe herum, daß er Officier war.

Therese. Drey ganze Monate. Man nahm ihn aus Mitleid, seiner Familie wegen; aber da man besorgte, er würde das ganze Regiment mit seiner Bravour anstecken, so gab man ihm seinen höflichen Abschied.

Baronin. Drey Monate! dann kann ihn der Krieg noch nicht zum Zorne gewöhnt haben.

Therese. Ihn? — Lieber Himmel! er schmeichelt dem Hunde, der ihn beißt.

Baronin. Wenn er nur nicht Begriffe von der Ehre hat!

Therese. Ja, wenn die Ehre im Essen bestände.

Baronin. Und ist gut gebildet?

Therese. Eine ganz artige Statüe; aber ich glaube, er bedarf guter Kleider.

Baronin. Die soll er haben; die machen mir selbst Ehre.

Therese. Sie werden gewiß mit meiner Wahl zufrieden seyn.

Baronin. Und dafür schenk ich Dir mein völliges Vertrauen. Wunderst Du Dich nicht, daß ich wieder heyrathen, und grade einen solchen Mann heyrathen will?

Therese. Ich muß bekennen, gnädige Frau, in alles, was ich mir darüber denke, mischen sich Widersprüche ein.

Baronin. Glaubst Du, daß ich je geliebt habe?

Therese. Nein.

Baronin. Daß ich itzt liebe?

Therese. Nein.

Baronin. Daß ich noch lieben werde?

Therese. Ja.

Baronin. Hier hast Du Dich betrogen. Du weißt, daß ich zwey Jahre die Sclavin eines grämlichen, häßlichen, tyrannischen Mannes war.

Therese. So hab' ich gehört.

Baronin. Daß ich nichts weniger als kokett bin, ob mich gleich jederman dafür hält.

Therese. Das kommt von Ihrer Neigung zu den Ergötzlichkeiten.

Baronin. Daß ich Freyheit und Unabhängigkeit liebe, wie keine meines Geschlechts.

Therese. Das kann ich leider! bezeugen.

Baronin. Leider?

Therese. Es lebt kein Mensch, der nicht von gewissen Dingen abhinge — der König wie der Bettler!

und Sie glauben, allein in der Natur unabhängig seyn zu können?

Baronin. Therese! Du weißt, daß mich Deine Philosophie schon so oft verdrüßlich gemacht —

Therese. Es ist auch Ihre Philosophie, gnädige Frau! aber es geht Ihnen, wie den mehresten Gelehrten, die oft die seltsamsten Sätze vertheidigen, um der Welt zu widersprechen und Originale zu seyn. Glauben Sie denn, verheyrathet weniger von den Gesetzen des Wohlstandes abzuhängen, als itzt?

Baronin. Allerdings; wenn der Mann so ist, wie ich ihn verlange. Meine Verwandten wollen durchaus, ich soll wieder heyrathen — Ich kann ihre Befehle verlachen; aber ich fürchte für meinen guten Namen mehr von ihnen, als von den giftigsten Zungen. Ueberdieß haben Se. Durchlaucht Absichten, die ich verabscheue, und denen ich dadurch mit der besten Art entgehe. — War Dir auch das bekannt?

Therese. Ja, gnädige Frau. Und wenn diese Ursache Sie zur Heyrath treibt, so bewundre ich Sie.

Baronin. Verlaß Dich auf mein Wort. Niemand soll meinen Mann genau kennen lernen. Ich will ausbreiten, daß er von den strengsten Sitten, und besonders im Punkte der Ehre sehr zärtlich sey. Sollte

dieß nicht ein Mittel seyn, mich gegen alles zu schützen, ohne meine Vergnügungen aufzugeben?

Therese. Sophisterey, gnädige Frau! Ihr Gemahl muß das wirklich seyn, wofür Sie ihn ausgeben wollen, dann sind Sie gegen Alles geschützt.

Baronin. Und wieder eine Sclavin. Nein, nein, mein Mann soll gut zu leben haben, übrigens — Gott befohlen! —

Therese. Troz der guten Absicht ist doch Ihr ganzer Plan so romanhaft —

Baronin. Stille! — da kommt der Sittenprediger!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron. Tausend Element! eben bekomm' ich wieder vortrefliche Nachrichten aus der Stadt.

Baronin. Wie so, Herr Onkel?

Baron. Herrliche Nachrichten!

Baronin. Was giebt's denn?

Baron. Aber das kann nicht fehlen! — Wie der Herr, so der Diener!

Baronin. Erklären Sie sich doch!

Baron. Was nützen alle meine Erklärungen! — In Ihrem Hause in der Stadt geht's alle Tage im Sause

und Schmause. Das unverschämte Gärtnermädchen, das Sie wie eine Dame erzogen, und zur Aufseherin dort ließen, hat sich verheyrathet.

Baronin. Verheyrathet? an wen?

Baron. Das weiß der Teufel! Aber das weiß ich, daß das liebe Ehepaar sich Ihrer Zimmer, Ihrer Pferde, Ihres Silbers, Ihres Kellers, Ihrer Küche und Ihrer Betten bedient.

Baronin. Welche Unverschämtheit!

Baron. Das sind die Folgen Ihrer eigenen Aufführung, Madam! Wer selbst wild in den Tag hineinlebt, schränkt auch andre nicht ein. — Sie müssen heyrathen.

Baronin. Schon wieder das alte Lied!

Baron. Zur Verwaltung eines so großen Vermögens — gehört ein Mann.

Baronin. Um das Vermögen einer Frau desto eher durchzubringen — gehört ein Mann.

Baron. Zur Zurechtweisung eines Frauenzimmers, das sich sinnlos in den Taumel der großen Welt stürzt — gehört ein Mann.

Baronin. Um einem Frauenzimmer alle Freude an der großen Welt zu vergiften — gehört ein Mann.

Baron. Um ein Frauenzimmer vor Verführung und Schande zu schützen — gehört ein Mann.

Baronin. Um ein unabhängiges Frauenzimmer zur Sclavin zu machen — gehört ein Mann.

Baron. Kurz, Niece, Sie müssen heyrathen, heyrathen, heyrathen — darauf besteh ich im Namen der Familie.

Baronin. Nun, Herr Onkel! ich werde heyrathen, heyrathen, heyrathen — das verspreche ich Ihnen und der Familie.

Baron. Die Aufführung kann nicht länger geduldet werden.

Baronin. Aber worin besteht denn die Aufführung, die Sie und die ganze Familie so erbittert?

Baron. Heyrathen Sie, sag' ich, und zwingen Sie mich nicht zu deutlicherer Erklärung.

Baronin. (die Achsel zuckend.) Sie sind mein Onkel —

Baron. Das sey Gott geklagt!

Baronin. Sie reden ein wenig zu viel.

Baron. Thun Sie nicht so viel; so red' ich weniger.

Baronin. Was thue ich?

Baron. Ach!

Baronin. Erklären Sie sich!

Baron. Ach!

Baronin. Sprechen Sie zusammenhängend, oder lassen Sie mich in Ruhe. Ihre halben Worte bringen mich mehr auf, als alles, was Sie sagen könnten.

Baron. Was ich sagen könnte? — Zum Henker! zwanzig Quartanten können das nicht fassen, was ich von Ihrer Aufführung sagen kann. Drum heyrathen Sie! heyrathen Sie! so fällt der Schimpf auf den Kopf des Mannes, und nicht auf die Familie.

Baronin. Herr Onkel! Sie treiben mich aufs äußerste —

Baron. Ist es nicht entsetzlich, daß achtzehntausend Thaler Einkünfte kaum hinreichend sind, Ihre Ausgaben zu bestreiten?

Baronin. Ich soll also geizig werden? Dazu bedarf ich keines Mannes.

Baron. Ist es nicht himmelschreyend, daß Ihr Haus der Sammelplatz aller Wüstlinge ist! Stutzer und Koketten von jedem Alter — Spieler — mit und ohne Stern — Saufbrüder und Saufschwestern —

Baronin. Pfui, Herr Onkel! — Saufschwestern —

Baron. Kurz, alles was Ausschweifung liebt und Ausschweifung verursacht, ist in Ihrem Hause anzutreffen.

Baronin. Gastfreyheit ist kein Laster.

Baron. Allerdings, bey Ihrem Alter und Geschlecht. Sie machen aus Tag, Nacht; und aus Nacht, Tag — Ist das Ihrer Sittsamkeit, Ihrer Gesundheit zuträglich?

Baronin. Sie sehen, daß ich mich doch recht wohl befinde.

Baron. Und Ihre Kokketterie geht über alle Schranken. Ohne einer wahrhaft zärtlichen Neigung fähig zu seyn, geht Ihr einziges Bemühen dahin, das ganze männliche Geschlecht in Ihr Garn zu locken.

Baronin. Das ist mein Zeitvertreib. Ich spiele nicht.

Baron. Und troz Ihren Reden glaub ich immer, daß Sie auch dem Fürsten Ihr Netz vorgeworfen —

Baronin. Sachte, Herr Onkel, nur nicht zu weit gegangen! Ich weiß, was ich mir selbst schuldig bin, und kenne den Fürsten. Ich kann dieses Land nicht verlassen, ohne den größten Theil meiner Güter zu wagen: darum nehm ich einen Mann, nicht weil es die Familie befiehlt, deren Zudringlichkeiten ich durch ein Wort entgehen kann — sondern meiner Ehre wegen. Es ist der Familie gleichviel, w a s es für ein Mann ist — genug, wenn mich der Name Frau vor dem schützt, was ich fürchte.

Baron. Sie sagen mir Dinge, die ich nur halb verstehe.

Baronin. Ich habe mich bey meiner ersten Ehe dem Eigensinne meiner Verwandten aufgeopfert; bey der zweiten will ich besser für mich sorgen.

Baron. Was heißt das? Ich will doch hoffen, daß es ein Mann von Stande seyn wird?

Baronin. Allerdings.

Baron. Daß Sie hier Ihren Wohnsitz aufschlagen, und nicht wieder nach der Stadt zurükkehren werden?

Baronin. Die Stunde nach der Trauung.

Baron. So?

Baronin. Wie ich Ihnen sage. Ich will nun erst anfangen zu leben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. (zu Theresen.) Mamsel! ein Herr, der sich Baron Wiburg nennt, fragt nach Ihnen.

Therese. (halb leise zur Baronin.) Das ist er!

Baron. (vor sich.) Willkommen, du Ehrenmann!

Kammerd. (lacht.)

Baronin. Warum lacht er?

Kammerd. O Ihro Gnaden! der Herr ist so unbegreiflich blöde, daß es über zehn Minuten gedauert hat, eh ich erfuhr, wer er war, und was er wollte.

Baron. (vor sich.) Bravo! Bravo!

Baronin. (zum Kammerd.) Ins künftige spar Er sein Lachen. Geh er!

Kammerd. (geht ab.)

Therese. (leise zur Baronin.) Der Anfang empfiehlt ihn.

Baronin. Recht sehr.

Baron. Was giebt's denn da für Geheimnisse?

Baronin. Therese, empfang' ihn! — Nein, führ' ihn herein. Ich will ihn doch en passant erst ansehn.

Therese. (geht ab.)

Baron. Ist das etwa der zukünftige Herr Gemahl?

Baronin. (lachend.) Vielleicht.

Baron. Der zehn Minuten braucht, eh er sagen kann, wer er ist?

Baronin. Ein sicherer Beweis der Bescheidenheit. — So bald ich den Herrn angesehen habe, so folgen Sie mir in den Garten. Ich werde die Ehre haben, Ihnen meine Absichten zu entdecken; versichre Sie aber zugleich, daß die ganze Welt mich nicht von ihnen abwendig machen kann.

Baron. Hm! wenn sie nur gut sind —

Sechster Auftritt.

Vorige. Therese. Wiburg.

Therese. (vorausgehend.) Folgen Sie mir nur.

Wiburg. (kommt nach einer Pause zum Vorschein; nähert sich Schritt für Schritt, den Hut in beyden Händen haltend.)

Therese. Das ist die gnädige Frau!

Wiburg. (verbeugt sich.)

Baron. (vor sich.) Bravissimo!

Therese. Und das ihr Onkel, der Herr Baron.

Wiburg. (verbeugt sich.)

Baronin. Näher! -

Therese. Treten Sie näher!

Wiburg. (tritt näher.)

Baronin. (nachdem sie ihn einen Augenblick betrachtet, giebt dem Baron den Arm.) Kommen Sie, Herr Onkel!

Baron. Spielen wir Komödie?

Baronin. Kommen Sie nur. (zu Theresen leise.) Mit dem Aeußerlichen bin ich sehr zufrieden. Unterhalt ihn; ich komme bald wieder.

(sie geht mit dem Baron ab, der an der Thüre Wiburg einige Kußhände zurückwirft.)

Siebenter Auftritt.

Wiburg. Therese.

Therese. (betrachtet ihn zärtlich; läuft hernach zur Thüre, ob sie sicher sind, und stürzt dann in seine Arme.) Bruder! liebster Bruder!

Wiburg. Meine ewig theure Schwester! — Muß ich Dich nach sechs Jahren so wiederfinden! — Du, eine Magd! Du, die ihrer Herrschaft an Stande gleich ist —

Therese. Bester Bruder!

Wiburg. Und sie vielleicht in jeder Tugend und Vollkommenheit übertrift.

Therese. Stille davon!

Wiburg. O Therese! seit jenem Augenblicke, da Du Dich aus schwesterlicher Liebe, um meine Umstände zu erleichtern, zum Dienen entschlossest, hab' ich viel um Dich gelitten. Traurig begab ich mich zur Ruhe; kummervoll erwachte ich — denn ich dachte nur an Dich.

Therese. Laß doch —

Wiburg. Mein Gefühl über Deine Lage muß stärker seyn, als das Deinige; denn ich bin ein Mann, und bin Soldat.

Therese. Vergönne mir liebster Bruder, itzt nur an Dich zu denken. — Wie gefällt Dir die Baronin? Hat

das Original den Eindruck nicht vermindert, den das Portrait auf Dich machte?

Wiburg. Nein, bey Gott nicht! Ihr Körper ist himmlisch schön.

Therese. Und ihre Seele ist es nicht minder. Für die Güte ihres Herzens und ihrer Gesinnungen will ich Dir nur meine neuste Entdeckung anführen: Sie heyrathet, um den Nachstellungen des Fürsten mit guter Art zu entgehn; doch fürchtet sie nicht seine Verdienste, sondern seine Gewalt.

Wiburg. Aber wie kann der Mann sie schützen, den sie verlangt?

Therese. Durch seinen Namen. Ich will Dir ihre Absicht bey besserer Muße erklären. — Du bist so traurig, liebster Bruder!

Wiburg. O Schwester! unsre Mutter empfahl Dich mir auf ihrem Todbette — und wie hab' ich das Vermächtniß erfüllt! — Du dienst! —

Therese. Du auch, lieber Bruder.

Wiburg. Als Soldat —

Therese. In meinem Dienste ist die Subordination nicht so strenge; mit weniger Gefahr verknüpft.

Wiburg. Aber auch so ehrenvoll? — Genug! ich danke Gott, daß er Dir den Muth giebt, Dein Schick-

sal zu ertragen! Aber glaub' mir Therese — glaub es mir, bey meiner Ehre! — troz dem Eindruck, den ihr Bild auf mich gemacht hat — nur um Deinetwillen hab' ich mich zu der Rolle entschlossen, die ich spielen soll; eine Rolle, die mich der Verachtung aller Menschen Preis geben kann.

Therese. Wie so?

Wiburg. Wenn es mir nicht gelingt, wieder geliebt zu werden — wird man nicht glauben, daß bloßer Eigennutz —

Therese. Wie könnte Dich ein solcher Verdacht treffen? Der Onkel meldet Deinem Generale, seinem besten Freunde, den Verdruß, den er und die Familie über die Aufführung der Baronin empfindet; wünscht, einen braven Edelmann zu finden, der Neigung und Entschlossenheit hat, seinen Plan auszuführen; der General wählt Dich, spricht mit Dir, und erfährt, daß ich hier diene. Du weigerst Dich, bis Du nähere Nachrichten von mir bekömmst. Ihr Portrait entzückt Dich, und Du gehst den Vorschlag ein. — Wer kann Dich einer niedrigen Absicht beschuldigen? Uebrigens bin ich des glücklichsten Erfolges gewiß. O ich kenne die Baronin besser, als sie sich selbst. Sey Du nur bemüht,

Deine Rolle gut zu spielen; und daß das Soldaten point d'honneur aus dem Spiele bleibt!

Wiburg. Sorge nicht!

Therese. Je dümmer, je besser. Laß Dir für das Uebertreiben nicht bange seyn; und rechne auf die kräftigste Unterstützung des rechtschaffnen Onkels.

Wiburg. Ja. — Sie kommen! Vergiß Deine Rolle nicht.

Achter Auftritt.

Vorige. Baronin. Baron.

Baron. (auf Wiburg zeigend.) Der? Der?

Baronin. Halten Sie sich nur nicht zu lange auf!

Baron. Ihr Diener, mein Herr!

Wiburg. (verbeugt sich.) O!

Baron. Was giebt's?

Wiburg. Sie sind gar zu gütig!

Baron. Wie so?

Wiburg. Daß Sie mich Ihren Herrn nennen. Ich kann mir kaum einen schlechten Bedienten halten, so arm bin ich.

Baron. Nehmen Sie's nicht übel! es war nur eine Redensart.

Wiburg. Ja, ich weiß, man sagt so.

Baron. (sieht bey jeder Antwort die Baronin an, welche Zufriedenheit äussert.) Treten Sie doch näher! — Näher!

Wiburg. (tritt dicht neben ihn.) Noch näher?

Baron. Wie ist das möglich, ausser wenn Sie mir auf den Kopf steigen?

Wiburg. Das werden Sie wohl nicht befehlen?

Baron. Nein, gewiß nicht. (leise zur Baronin.) Das ist ein Erztölpel! (laut.) Ist's wahr, daß Sie in Militairdiensten gewesen sind?

Wiburg O ja; beynahe drey Monate.

Baron. Was hatten Sie für eine Stelle?

Wiburg. Ich glaube, noch keine.

Baron. Das macht Ihrem Obersten Ehre.

Wiburg. O ja!

Baron. (leise zur Baronin.) Das ist ein Rindvieh!

Baronin. Herr Onkel!

Baron. Haben Sie schon den Degen gezogen?

Wiburg. O ja.

Baron. Aber noch niemand todtgestochen?

Wiburg. Gott bewahre!

Baron. Können Sie eine Trommel hören?

Wiburg. Nein, sie macht mir Kopfschmerzen.

Baron. Haben Sie nicht Kourage, wenn Sie getrunken haben?

Wiburg. Nein; wenn ich trinke, schlaf ich gleich ein.

Baron. Wie Teufel konnte man Sie im Militair aufnehmen? —

Wiburg. Das weiß der Herr Oberste.

Baron. Hatte Ihr Vater mehr Verstand, als Sie?

Wiburg. Ach nein!

Baron. Das wäre viel!

Wiburg. Er hinterließ mir keinen Heller.

Baron. Sie wollen also heyrathen?

Wiburg. Ja.

Baron. Warum?

Wiburg. Hm! — mein Vater war auch verheyrathet.

Baron. Das seh ich! ha, ha, ha! (leise zur Baron.) Das ist ein Stockfisch!

Baronin. Herr Onkel!

Baron. Sie nennen sich?

Wiburg. Baron Wiburg.

Baron. Und kommen?

Wiburg. Ich weiß nicht, wie der Ort heißt: er ist nur vier Stunden von hier.

Therese. Er meint die nächste Post.

Baron. (leise zur Baronin.) Nun, Niece! wie gefällt Ihnen der Mann?

Baronin. (leise.) Recht gut, lieber Onkel!

Baron. (leise.) Sie wollen scherzen! Es ist ja das dümmste Schaf, das ich je sah!

Baronin. Er ist mir klug genug. — Lassen Sie mich ihn nun auch examiniren, lieber Onkel.

Baron. Sie können glauben, daß wir unsre Einwilligung zu einer solchen Heyrath geben werden?

Baronin. Ich glaube, daß ich der Einwilligung nicht bedarf.

Baron. So bald niemand von uns Ihre Schwelle mehr betreten soll — ganz recht. Fahren Sie hin, Madam, fahren Sie hin! — Wie man sich bettet, so schläft man. Ihr Diener! (im Abgehn leise zu Theresen.) Hab ich's gut gemacht?

Therese. (leise.) Vortreflich!

Neunter Auftritt.

Die Baronin. Therese. Wiburg.

Baronin. Was sagte er Dir?

Therese. Ich sollte Ihnen abrathen —

Baronin. Spare die Mühe! mein Entschluß ist gefaßt.

Wiburg. Der große Kettenhund ist ein recht böses Thier! beynahe hätte er mich vorhin gebissen.

Baronin. (leise zu Theresen.) Das ist doch zuverlässig der einfältigste Mensch, der auf Erden lebt.

Therese. (leise.) Grade so, wie Sie ihn bestellt haben.

Baronin. Treten Sie näher! — Haben Sie schon geliebt?

Wiburg. (schlägt die Augen zur Erde, und spielt mit dem Hute.)

Therese. Den Kopf in die Höhe! — Nicht mit dem Hute gespielt! — Antworten Sie der gnädigen Frau.

Baronin. Haben Sie schon geliebt?

Wiburg. O ja.

Baronin. So? Und wer war der Gegenstand Ihrer Neigung?

Wiburg. O!

Baronin. Nur dreist geantwortet!

Wiburg. Ich liebe so viel, daß ich mich nicht an alles erinnere.

Baronin. Nun? was wird da herauskommen? — Was lieben Sie?

Wiburg. Schöne Pferde — guten Wein — gute Braten — gute Fische — frische Austern —

Baronin. Genug! genug! ich bin keine Freundinn von Wörterbüchern. Die Rede war vom Frauenzimmer.

Wiburg. Ja so!

Baronin. Können Sie also, ausser den Pferden, Fischen, Austern, auch wohl ein Frauenzimmer lieben?

Wiburg. O ja; wenn es mich wiederliebt.

Baronin. Nur in dem Falle?

Wiburg. Nur eine könnt' ich lieben, auch ohne wiedergeliebt zu werden.

Therese. (vor sich.) Ey Herr Bruder! das war fast zu klug.

Baronin. Wie nennt sich die Eine?

Wiburg. Wenn Sie nicht wollen böse werden —

Baronin. Nein, nein.

Wiburg. (zu Theresen.) Wie nennt sich die gnädige Frau?

Therese. Baronin von Holmbach.

Wiburg. (verbeugt sich.) Baronin von Holmbach.

Baronin. Ey, wie galant! (zu Theresen leise) Therese! seine Einfalt ist wirklich angenehm.

Therese. (leise, lächelnd.) Das find' ich auch! er schmeichelt.

Baronin. (wirft ihr einen verdrießlichen Blick zu.) Aber wenn man ein Frauenzimmer zärtlich liebt, so muß man ihr alle seine Neigungen unterwerfen; sich nach ihrem kleinsten Winke richten — können Sie das?

Wiburg. O ja; das ist nicht schwer.

Baronin. Zum Beyspiel: Sie dürfen nie ohne besondere Erlaubniß zu Ihrer Frau kommen; sich nie

darum bekümmern, was für Gesellschaft bey ihr ist. Sie müssen verreisen, wenn es ihr gefällt — ausbleiben, so lang es ihr gefällt — können Sie das?

Wiburg. O ja; auch das ist nicht schwer.

Baronin. Würden Sie mich gern heyrathen, wenn meine Wahl auf Sie gerichtet wäre?

Wiburg. Hm!

Therese. Antworten Sie doch der gnädigen Frau.

Wiburg. Was muß ich denn antworten?

Therese. Wenn mich Ihro Gnaden des Glücks werth schätzen —

Wiburg. Wenn mich Ihro Gnaden des Glücks werth schätzen —

Baronin. Nur, daß Sie sich nie einfallen lassen, befehlen zu wollen, und den Herrn zu spielen.

Wiburg. Nein, gewiß nicht. Es ist mir weit bequemer, mir befehlen zu lassen.

Baronin. Vergessen Sie ja die Bedingungen nicht, unter denen ich Sie nehme. So lange mir Ihr Betragen gefällt, werden Sie das glücklichste Leben führen. Es soll Ihnen nie an Gelde fehlen, um sich gütlich zu thun — können Sie das merken?

Wiburg. O ja.

Baronin. Ich sag' es Ihnen vorher: Sie werden wenig um mich seyn; und wenn ich Sie zu mir kommen lasse, dürfen Sie nie vertraut mit mir reden — mich kaum kennen.

Wiburg. Gewiß nicht; kenn' ich mich doch selbst so wenig!

Baronin. Und müssen sich auch nie besser kennen lernen.

Wiburg. Wie Sie befehlen!

Baronin. Je weniger Sie sprechen, je mehr werden Sie mir gefallen.

Wiburg. Wenn Sie erlauben, will ich gar nicht mehr sprechen; ich mache mir so nicht viel daraus.

Baronin. (leise zu Theresen.) Einen bessern Mann wüßte ich in der Welt nicht aufzutreiben. (laut.) Haben Sie die nöthigen Beweise Ihrer Geburt bey sich?

Wiburg. Ja; ich habe alle Schriften, die das beweisen sollen.

Baronin. Gut. Gehn Sie zu meinem Onkel, und bitten Sie ihn, daß er die Schriften aufmerksam untersuche. (zu Theresen.) Ich zweifle, daß er's thut!

Therese. Ich glaube ja; und zwar aus Neugier.

Baronin. Nun, warum gehn Sie nicht?

Wiburg. Ich —

Baronin. Was denn?

Wiburg. Darf ich nicht —

Baronin. Was denn?

Wiburg. Ihre schöne Hand küssen?

Baronin. Ha, ha, ha! — Da! zum Beweise, daß ich Ihnen gewogen bin.

Wiburg. (küßt ihre Hand.)

Baronin. Es wird auf Ihr Betragen ankommen, daß ich so bleibe.

Wiburg. Ich will mich recht gut betragen.

Baronin. Itzt suchen Sie meinen Onkel auf.

Wiburg Ja.

Baronin. Gehn Sie! gehn Sie!

Wiburg. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baronin. Therese.

Baronin. Tausend Dank, liebe Therese, für den wichtigen Dienst, den Du mir geleistet hast! Ich heyrathe ihn, und das noch heute. Das ist ein Mann — grade, wie ich ihn mir gewünscht habe. Aber es ist wirklich Schade, daß man seine Erziehung so vernachlässiget hat! Er hat viel einnehmendes.

Therese. Er ist doch gar zu einfältig!

Baronin. Desto besser!

Therese. Sollte man ihn bey Hofe kennen lernen –

Baronin. So stürbe ich für Schaam. Nein, nein, man soll ihn nur sehen, nicht hören.

Therese. Wenn aber der Onkel Schwierigkeiten macht –

Baronin. So bald die Beweise seiner Geburt gut sind, bekümmre ich mich wenig um die Einwilligung des Herrn Onkels. Er bestand darauf, daß ich heyrathen sollte – ich heyrathe! was will er mehr? – Itzt liebe Therese besorg' alles, was zu dieser sogenannten Heyrath nöthig ist; sie muß durchaus noch heute vollzogen werden. Bleibt der Onkel widerspenstig, so nimm den Amtmann und den Haushofmeister zu Zeugen. Morgen will ich schon in der Stadt seyn, und einen der glänzendsten Bälle geben, den man je gesehen hat.

Therese. Ich bin doch sehr neugierig, gnädige Frau, wie lange Sie noch an diesen tumultuarischen Ergötzungen Vergnügen finden werden!

Baronin. So lange ich lebe. Aber bleib mit Deiner Moral zu Hause! Du weißt, daß das die Bedingung unsrer Freundschaft ist.

Therese. Ich schweige. Die Zeit und die Güte Ihres Herzens werden das bewirken, was mir nicht möglich ist.

Baronin. Aber was sagst Du von Antonettens Verwegenheit? Sich zu verheyrathen, sich meines Hauses zu bedienen, wie des ihrigen!

Therese. Wahrscheinlich würde sie nicht so weit gegangen seyn, wenn sie nicht ihrer Vergebung gewiß wäre.

Baronin. Diesmal soll sie sich geirrt haben.

Therese. Antonette war gut und ehrlich; nur ein wenig eitel. Aber Ew. Gnaden Nachsicht und das beständige Romanenlesen —

Baronin. Schon wieder Moral? Du wirst mich böse machen! — Schicke gleich einen Bedienten in die Stadt, und laß ihr meine Ankunft melden, damit alles zu meinem Empfange bereit sey. Doch muß ihr verschwiegen bleiben, daß ich ihre Aufführung weiß und unwillig bin. — Sieh da! der Onkel mit der Krone von allen Männern.

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Baron. Wiburg.

Baron. Niece! ich habe die Dokumente des Herrn untersucht und bewährt gefunden. Sein Haus ist so alt, als das unsrige, und zählt wakre Leute, die ihrem Vaterlande in den wichtigsten Ehrenstellen dienten.

Baronin. Desto besser! so ist von dieser Seite nichts einzuwenden.

Baron. Dagegen ist die Familie schon seit seinem Aeltervater so arm, als eine Kirchenmaus.

Baronin. Es ist also ein verdienstliches Werk, wenn ich einem so alten Hause wieder einigen Glanz gebe.

Baron. Sie sind nun fest entschlossen, diesen Herrn zu heyrathen?

Baronin. Ich erfülle die Befehle meiner Familie.

Baron. Aber nicht mit der reinen Absicht, wie es die Familie wünscht. Doch, es mag gut seyn! Ich will mich Ihrer Wahl nicht widersetzen, es wäre vergebne Mühe, seh ich wohl.

Baronin. Sie haben Recht, Herr Onkel!

Baron. Doch sollten Sie sich der Beweggründe schämen, die Sie zu dieser Heyrath bestimmen! — Soll ich sie Ihnen erzälen?

Baronin. Ersparen Sie sich die Mühe.

Baron. Nein, nein, es kann nicht schaden, wenn der Herr durch meinen Mund erfährt, was ihm bevorsteht.

Baronin. Er bedarf Ihres Unterrichts nicht; er ist mir klug genug.

Baron. Sie heyrathen, um Ihren guten Namen bey Ihrer freyen Lebensart zu erhalten.

Baronin.

Baronin. Herr Onkel!

Baron. Ihr Mann soll Ihnen den Weg zu Ihren ausschweifenden Belustigungen recht eben machen.

Baronin. Ich verbitte mir —

Baron. Er soll ein Einfaltspinsel, ein Narr seyn, der von Ihrem Gelde lebt, und übrigens aus sich machen läßt, was Ihnen beliebt.

Baronin. (zu Wiburg.) Haben Sie ihn verstanden?

Wiburg. Nein. — Haben Sie mit mir geredet?

Baronin. Ha, ha, ha! Sie sehn, Herr Onkel, es wird Ihnen nicht so leicht werden, ihn zu verderben; auch werd' ich ihn von Ihrer lehrreichen Gesellschaft abzuhalten suchen. — Itzt vergönnen Sie, daß ich schleunige Anstalten zu meiner stillen Hochzeit treffe. — Sie werden doch meine Ehestiftungen mit Ihrer gütigen Unterschrift beehren?

Baron. Gehn Sie, Madam, gehn Sie, und handeln Sie nach Ihrem Kopfe. Gebe der Himmel, daß Sie es nicht bereuen mögen! das ist mein aufrichtiger Wunsch, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin!

Baronin. Sorgen Sie nicht, Herr Onkel! Auch bitte ich Sie, der werthen Familie zu melden, wie schnell ich ihren Befehl erfülle. (zu Wiburg.) Haben Sie Kleider?

Wiburg. (zeigt auf das was er an hat.) O ja.

Baronin. So? Ist das Ihre ganze Equipage?

Wiburg. Ich habe noch eine schöne Uniform.

Baronin. (zu Therese.) Er mag sie unterdessen anziehn. Sorg' aber dafür, daß er bey unsrer Ankunft in der Stadt gut gekleidet werde — Ihre Dienerin, Herr Onkel! Komm Therese! (sie geht mit Theresen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Wiburg.

Baron. (nach einer Pause.) Ha, ha, ha! Der Fuchs ist in der Falle. — (umarmt Wiburg.) Mein liebster, bester Hauptmann! Der Henker soll mich hohlen! wenn Sie die dumme Jungen Rolle nicht so natürlich gespielt haben, daß ich beynahe meine Rolle darüber vergessen hätte.

Wiburg. Sie sagten ihr so harte Dinge, bester Baron —

Baron. Mit großer Ueberlegung. Ich segne Ihren Entschluß, lieber Hauptmann! aber ich fürchte, Sie werden volle Arbeit mit dem verkehrten Geschöpfe haben.

Wiburg. Das hoffe ich nicht. — Meine Schwester —

Baron. Ich kenne sie besser, als Ihre Schwester. — Sie ward von ihren Eltern hart gehalten; von ihrem

Manne noch härter, und nun weiß sie der Freyheit keine Gränzen zu setzen. — Wir müssen uns itzt trennen, sie mögte Verdacht schöpfen. — Sie glauben nicht, bester Hauptmann, wie wohl mir ist! — Nun will ich Ihre künftige Frau dahin zu bringen suchen, daß sie Ihnen ihr ganzes Vermögen verschreibt —

Wiburg. Das muß ich verbitten —

Baron. Nichts, nichts — Das sey Ihnen ein Beweis, braver Mann, daß mir und der übrigen Familie ihre Ehre — nicht ihr Geld am Herzen liegt.

(sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Eine Promenade vor dem prächtigen Hause der Baronin; rechter Hand ein kleines unansehnliches Häuschen.)

Erster Auftritt.

Der Hauptmann. Der Kammerjunker.

Hauptm. (im Promeniren.) Nicht möglich, sag' ich Ihnen.

Kammerj. Glauben Sie, was Sie wollen, aber sie heyrathet gewiß.

Hauptm. Erst sagen Sie mir, wen? wen?

Kammerj. Keinen von uns, und keinen aus der Stadt; darüber hat sie sich erklärt. Auch hab' ich sichere Nachricht, daß gestern ein Fremder auf ihrem Gute angekommen ist, den man nicht ohne Wahrscheinlichkeit für den glücklichen Paris hält, der unsre schöne Helena entführen wird.

Hauptm. Teufel!

Kammerj. Warum so zornig?

Hauptm. Weil — weil ich selbst Absichten auf sie hatte; weil sie mich unzähligemale versicherte, sie würde nicht wieder heyrathen; weil ich mich damit tröstete.

Kammerj. Ey, ey, Sie waren ein sehr verschwiegener Liebhaber! Ich habe doch ziemlich scharfe Augen, und mir ist's entgangen. Aber, geben Sie sich zufrieden! sie heyrathet nicht aus Neigung, sondern aus Zwang. Die Familie, und besonders ihr alter Onkel, besteht darauf, weil ihre Gastfreyheit im Witwenstande ein wenig in die Augen fiel.

Hauptm. Ihre Lebensart ist etwas frey, und aufrichtig zu bekennen, so ist dieser Umstand Ursache, daß ich sie nicht heftiger mit Heyrathsvorschlägen bestürmt habe.

Kammerj. Das haben Sie nicht gut gemacht, Herr Hauptmann! Achtzehntausend Thaler Einkünfte sind auf alle Fälle gut mitzunehmen.

Hauptm. Ihnen wären sie also auf alle Fälle willkommen?

Kammerj. Ich weiß nicht, was Sie unter allen Fällen verstehn!

Hauptm. Sie verstehn mich so oft nicht, daß ich mich über diesen Unverstand nicht wundre.

Kammerj. Und Sie haben unendlich viel Witz, Herr Hauptmann, wenn er nur nicht so bitter wäre!

Hauptm Ich mögt' ihn gern versüßen, aber ich kann nicht. Doch wieder auf die Baronin zu kommen — ich bin ausserordentlich neugierig, ihre Wahl zu wissen.

Kammerj. Ich auch! und es giebt einen Dritten, der warlich noch neugieriger ist, als wir.

Hauptm. Der reiche Rehberg?

Kammerj. Pah! an den gemeinen Kerl denk' ich nicht Der gewisse Dritte ist ein ganz anderer Mann, als wir, und nicht glücklicher als wir; drum wollen wir uns trösten.

Hauptm. Sollt' es wahr seyn, Herr Kammerjunker, daß Sie nicht für sich selbst warben, sondern nur Unterhändler des Fürsten waren?

Kammerj Unterhändler? Wie zum Henker fällt Ihnen das niedrige Wort ein? — Ich hab' ihr freilich einige Komplimente von ihm gebracht; sie zuweilen von seiner Neigung unterhalten — und weiter nichts.

Hauptm. Ich hätte wahrhaftig nicht so viel gethan. Aber wenn der Fürst so sehr von ihr eingenommen ist, so wäre es ihm ja leicht, die Heyrath zu verhindern.

Kammerj. Hm! nicht so leicht. Die Familie der Holmbach ist die reichste in unserm Lande: im Fall er sie beleidigte, könnte sie leicht einen andern Wohnsitz wählen; drum muß er behutsam zu Werke gehn, und nach Vernunft, nicht nach Leidenschaft handeln.

Hauptm. Ich lerne die Tugend der Offenherzigkeit an Ihnen kennen, und danke Ihnen verbindlichst. Was Sie mir da sagen, heilt mich auf einmal von meiner Leidenschaft; denn Nebenbuhler solcher Art sind mir gefährlich.

Kammerj. Aber nur nicht geplaudert!

Hauptm. Seyn Sie unbesorgt. Ich würde mich schämen, wenn es ein Mensch wüßte, daß mir die Negotiation bekannt wäre.

Kammerj. Sie sagen mir lauter Bitterkeiten —

Hauptm. Einem so süßen Herrn schmeckt alles bitter.

Kammerj. (sich umsehend.) Was ist das für ein Officier? Ich seh' ihn oft, ohne ihn zu kennen.

Hauptm. Herr Kammerjunker! hier wäre Gelegenheit zu einem verdienstlichen Werke, wenn Sie sich bey Sr. Durchlaucht für diesen Mann vermittelten. Sie thun so viel für den Fürsten — thun Sie einmal etwas für seinen Unterthan. Er ist ein Mann, der etwas gelernt hat, und theils aus Neigung, theils

aus Armuth sich im vorigen Kriege unter unser Militair begab. Er ward Leutnant bey einem Freybataillon, und nach dem Frieden verabschiedet. Nach vielen vergeblichen Bemühungen wieder angestellt zu werden, ist er fünf Jahre die Welt ohne Erfolg durchstrichen, und nun seit fünf Wochen wieder hier.

Kammerj. Ich will sehen, was ich thun kann.

Hauptm. Sie werden mich sehr verbinden.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Wallen.

Hauptm. Kommen Sie, lieber Wallen! ich habe eben mit dem Herrn Kammerjunker von Dornheim zu Ihrem Besten gesprochen; er wird Ihre Sache nach Möglichkeit bey Sr. Durchlaucht unterstützen.

Kammerj. Es soll mir angenehm seyn, Ihnen dienen zu können.

Wallen. Gehorsamer Diener! — Es ist heute schön Wetter!

Kammerj. (sieht den Hauptmann an.)

Hauptm. (leise zu Wallen.) So danken Sie ihm doch!

Wallen. Ich bin Ihnen recht sehr für Ihren guten Willen verbunden! Vor einiger Zeit wäre mir Ihre Hülfe sehr willkommen gewesen; aber nun, dem

Himmel sey Dank! sitze ich dem Glück im Schoosse, und bedarf keiner Dienste.

Kammerj. Das freut mich. (leise zum Hauptmann.) Der Mensch ist ein Narr! (laut.) Ergebner Diener! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hauptmann. Wallen.

Hauptm. Sind Sie rasend, Wallen? oder ist es wahr, daß Sie keiner Dienste bedürfen?

Wallen. So wahr, als ich auf der Welt bin. Ja, ja, mein lieber Herr Hauptmann! die Welt ist rund! Nach Regen folgt Sonnenschein! Madam Fortuna hat nicht immer Mucken.

Hauptm. Aber —

Wallen. Besser spät, als niemals! Wer das Glück hat, führt die Braut heim! Giebt Gott Kinder, so giebt er auch Rinder.

Hauptm. Zum Teufel mit Ihren Sprüchwörtern! Entweder Sie haben im Don Quixote gelesen, oder Sie sind wahnwitzig.

Wallen. Das bin ich auch. Wahnwitzig vor Freude über mein Glück! wahnwitzig vor Liebe, wie alle junge Ehemänner.

Hauptm. Wie alle junge Ehemänner?

Wallen. Kurz, mein braver, lieber Hauptmann, ich bin verheyrathet.

Hauptm. Seit wann?

Wallen. Seit acht Tagen.

Hauptm. An wen?

Wallen. An eine Dame.

Hauptm. An eine Dame?

Wallen. An die Königinn aller Damen.

Hauptm. Entweder (auf Wallens Stirn zeigend.) oder Sie sind übel angekommen.

Wallen. So übel angekommen, daß ich eine Frau habe, wie Vulkan; einen Pallast, wie Jupiter; und mehr Reichthum, wie Plutus.

Hauptm. Wo haben Sie das?

Wallen. Hier in dieser Stadt.

Hauptm. Wie nennt sich die Dame?

Wallen. Es thut mir in der Seele weh, mein lieber Herr Hauptmann, daß ich Ihnen das verschweigen muß. Es ist eine Bedingung meiner Gemahlin, daß ich vor einer gewissen Zeit, weder entdecken darf, wo ich wohne, noch wen ich geheyrathet habe.

Hauptm. Ha, ha, ha! Das ist ja eine Art von Melusinen-Geschichte.

Wallen. Nur Geduld, lieber Hauptmann! bald ist der Termin um; dann sollen Sie der Erste seyn, der meine Herrlichkeiten bewundert. Den herrlichen Pallast; den goldnen Speisesaal; den fürstlichen Garten; den königlichen Weinkeller — Eine ganze Armee kann ich bewirthen, so groß ist mein Pallast.

Hauptm. Unsre Armee — das wäre möglich. — Im Ernste, lieber Wallen! ich halte Sie noch immer für ein bischen verrückt.

Wallen. Wenn ich's bin, so machts der Reichthum; ich kann mich noch nicht recht in mein Glück finden. So viel Juwelen, Silberwerk, Porcellain — mein Pallast, mein Garten, mein Weinkeller — alles das verwirrt mir das Gehirn.

Hauptm. Ich wette mein Leben, Sie sind angeführt.

Wallen. Ich? — Ich weiß besser, wer angeführt ist.

Hauptm. Wer?

Wallen. Meine Frau. — Und es ärgert mich verdammt, daß ich ihr ohne Ursache etwas weiß gemacht habe.

Hauptm. Wie so?

Wallen. Ey nun, um nicht völlig ein Lumpenhund in ihren Augen zu seyn, gab ich vor: einige tausend Ducaten baares Geld, ein hübsches Landgut,

und einige Pretiosa zu besitzen. — Aber wie gesagt, ganz ohne Ursache; denn sie liebt mich nur um mein selbst willen.

Hauptm. So sagen Sie mir doch ihren Namen —

Wallen. Ich mögte rasend werden, daß ich nicht darf!

Hauptm. Ich hoffe, Sie kennen mich! und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich schweige.

Wallen. Das ist mir freilich genug, aber —

Hauptm. Zeigen Sie mir wenigstens Ihr Haus.

Wallen. Das will ich — aber verschwiegen! — (er zeigt über die Schulter nach der Baronin Hause.)

Hauptm. Wie? — das? das große?

Wallen. (winkt mit dem Kopfe, ja.)

Hauptm So wäre also Ihre Frau die Baronin Holmbach.

Wallen. St! (winkt mit dem Kopfe, ja.)

Hauptm. (vor sich.) Der Teufel! was geht mir für ein Licht auf! und doch scheint mir's nicht möglich, daß die Baronin — (laut.) Sind Sie auf ihrem Gute gewesen?

Wallen. (winkt, nein.)

Hauptm. So war also die Baronin in der Stadt.

Wallen. (winkt, ja.)

Hauptm. (vor sich) So incognito! und er muß schweigen? Alles trift überein, und dennoch —

Wallen. Sie wissen nun alles, lieber Hauptmann! aber wo Sie plaudern —

Hauptm. Sie haben mein Wort. Aber sagen Sie mir —

Wallen. Ich sage keinen Buchstaben mehr, und muß überdieß fort.

Hauptm. So will ich Sie nicht abhalten. Beständiges Glück, guter Wallen!

Wallen. Gleichfalls! gleichfalls!

Hauptm. (vor sich, im Abgehn.) Das ist mir unbegreiflich!

Vierter Auftritt.

Wallen.

Er wünscht mir Glück, und der Neid sieht ihm aus den Augen. Der arme Teufel! — Aber freilich, Madam Fortuna sucht sich den rechten Mann aus, drum muß ich zuerst an die Reihe. — Es verdrießt mich nur, daß ich immer zur Hinterthüre in meinen Pallast schleichen muß. — Geduld! der Termin wird doch nicht ewig dauern. Also geh zu, du Glückskind Wal-

len! schleich in deinen Pallast, und lebe wie ein Fürstensohn. (er schleicht bey dem Hause weg.)

Fünfter Auftritt.

Antonette. Franz.

(Zimmer in der Baronin Hause.)

Anton. Das ist ein verdammter Streich! ich glaubte sicher und gewiß, sie würde vor dem Winter nicht wieder zurückkommen.

Franz. Mich wird man auch in des Teufels Küche schicken, daß ich Sie in Ihren Streichen unterstützt habe.

Anton. Nein, nein, verlaß Dich nur auf mich; ich will Dich schon schützen. Aber was sagst Du von der geschwinden Heyrath der Baronin?

Franz. Je nun, reichen Leuten ist alles möglich.

Anton. Besorg' nur, lieber Franz, daß alle Sachen wieder in gehörige Ordnung kommen; ich will unterdessen meinen Mann auf eine gute Art aus dem Hause schaffen.

Franz. Hören Sie nur, mit Ihrem Manne scheint es mir auch nicht recht richtig. Ich glaube, daß eins das andre von Ihnen angeführt hat.

Anton. Mir sind auch schon einige Zweifel aufgestiegen. Ich will mich aber noch heute völlig überzeugen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wallen.

Anton. Willkommen, mein Schatz! wo bleibst Du denn so lange? Du weißt ja, daß mir in Deiner Abwesenheit jede Stunde ein Jahr wird.

Wallen. Nimm's nicht übel, mein Engel! — Geh Franz, hohl' mir eine Boutelle Champagner! ich bin entsetzlich durstig.

Anton. Des Morgens, Champagner? Nein, mein Kind, das kann ich nicht zugeben; ich darf Dich nicht so in Deine Gesundheit stürmen lassen. Geht Franz, und thut, was ich Euch befohlen habe.

Franz. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallen. Antonette.

Wallen. Er hätte mir warlich nicht geschadet.

Anton. Was hat Dich denn so lange von mir entfernt?

Wallen. Ich war bey meinem Banquier, um mir mein bischen Geld auszahlen zu lassen, aber er war nicht zu Hause. Hernach hab' ich mit einem Kavalier

meiner Bekanntschaft von dem Verkaufe meines Landgutes gesprochen, aber er will nicht dran.

Anton. Desto besser! denn ich mögte nicht gern, daß Du das Gut verkaufteſt. Ich wünschte lieber, noch heute hinzureisen, um einige Monate dort zuzubringen.

Wallen. Es ist verdammt weit; und die Wege sind so schlecht.

Anton. Die reizende Lage, die Du mir beschrieben hast, ersetzt alle die Ungemächlichkeiten.

Wallen. Du hast zu befehlen, mein Engel! wir können hinreisen, wenn Du willst. Ich habe so eben unsern Pallast von fern betrachtet — es ist doch ein herrliches Gebäude! nach dem Schlosse das schönste in der Stadt. — Wollen wir nicht heute im Garten speisen, mein Schatz? Unter der Orangerie ist's so angenehm, und an der Fontaine bleibt der Wein hübsch kühl. Nicht wahr, mein Kind?

Anton. Wie Du willst, mein Schatz, wie du willst!

Wallen. Ein so glückliches Ehepaar als wir, giebt's wohl auf tausend Meilen nicht.

Anton. Und doch kennen wir einander nur so kurze Zeit.

Wallen. Aber dagegen mein Engel, las ich beym ersten Anblicke in deinen Augen alle die Sanftmuth,

die

die zur Glückseligkeit eines Mannes so nothwendig ist: alle die Gefälligkeit der Liebe, mich ewig an Dich zu fesseln: Ich las, daß Du eben so verschwenderisch mit Deiner Zärtlichkeit, als haushälterisch mit meinem Vermögen seyn würdest.

Anton. Und ich, mein Schatz, las in Deinen Augen, daß Du Deinem ganzen Geschlechte in der Liebe den Rang ablaufen würdest; daß Du mich nur um mein selbst willen lieben, nicht um des geringen Vermögens —

Wallen. Ach, mein Engel! das allein ist mir schmerzhaft, daß Du mich in Ansehung des Vermögens so weit zurück lässest. Wollte der Himmel, daß Du so arm wärest —

Anton. Eben das wünsch ich Dir, um Dir die Größe meiner Zärtlichkeit zu beweisen.

Wallen. Ich bin gewiß, wenn ich auch noch heute zum Bettler würde, nur diesen einzigen Rock behielte, Du würdest mich nicht weniger lieben.

Anton. Allerdings. Und wenn diesen Augenblick mein schöner Pallast mit allen seinen Kostbarkeiten wie ein Rauch verschwände, Deine Treue würde unerschüttert bleiben.

Wallen. Heilig und sicher. — Wer kommt denn da in den Hof gesprengt? (er geht ans Fenster.) Sieh doch,

mein Engel! ein Kerl in unsrer Liverey, den ich noch nicht kenne.

Anton. Du wirst bald noch mehrere kennen lernen. (vor sich.) Der Vorreiter der Baronin! Nun Glück, steh mir bey, und mach' ihn blind.

Wallen. Der Kerl macht verdammt viel Lärmen unten.

Anton. Mein Schatz! diesen Augenblick werden Leute eintreffen, die unser Vermögen jährlich um zweytausend Thaler vermehren.

Wallen. So?

Anton. Du mußt Dich mir aber völlig überlassen, wenn es nach Wunsch gelingen soll. Du wirst mir doch trauen? wirst doch glauben, daß ich für unser Bestes sorge?

Wallen. Allerdings, mein Schatz! — Aber wer sind denn die Leute?

Anton. Es ist meine Muhme mit ihrem Liebhaber.

Wallen. A ha!

Anton. Diese Muhme ist ein Muster von Schönheit; aber arm, sehr arm, sonst wäre sie eines Prinzen werth. Wir haben miteinander verabredet, daß sie diesen ihren Liebhaber in unser Haus bringen soll, als wenn es ihr eignes wäre. Der Mensch, mein Schatz, ist ent-

sehlich reich, und glaubt dasselbe von ihr. Eh er nun ihre wahren Umstände erfährt, muß es schon so weit seyn, daß er nicht wieder zurück kann; und dazu müssen wir dem armen lieben Mädchen helfen.

Wallen. Ey, ey, mein Engel! einen Mann zu betrügen, das ist eine kitzliche Sache!

Anton. Sie ist seiner werth, und er liebt sie; ist das Betrug? — Ich hab' ihr einmal mein Wort gegeben, ihr unser Haus auf vier Tage einzuräumen.

Wallen. Unser Haus? unser Haab und Gut?

Anton. Alles, alles. Wir müssen sogar ausziehn, um sie recht sicher zu machen. Nach der Hochzeit, in vier Tagen aufs längste, gehen sie wieder aufs Land; sie wird glücklich mit ihm seyn; wir haben ein gutes Werk gestiftet, und jährlich zweytausend Thaler mehr Einkünfte.

Wallen. Der Henker! alles einzuräumen — das ist hart! — Es werden ja ihrer nicht so viele seyn, und könnten sich wohl mit einem Theile des Hauses begnügen, dächt' ich!

Anton. Nein, nein, sie müssen alles haben; Haus und Garten, Küche und Keller. Was sind denn vier Tage! — Wenn Du eine Schwester, oder eine Muhme

hättest, die die Gefälligkeit von Dir verlangte, ich würde mich keinen Augenblick bedenken.

Wallen. Auch unsern Weinkeller?

Anton. Alles; es muß ihnen an nichts fehlen. — Nur vier Tage — daran denk!

Wallen. Den Weinkeller — das ist hart. — Wenn wir nur auch alles so leicht wiederbekommen!

Anton. So leicht, als wir es weggeben; es ist ja mein Eigenthum. Wir verschenken nicht, wir verleihen nur, um zweytausend Thaler jährlich zu gewinnen.

Wallen. Den Garten — den Weinkeller — das ist grausam hart!

Anton. Pfui, mein Schatz! Du hast mir so viel zu danken, und sträubst Dich, meiner Muhme auf so kurze Zeit zu dienen. Es thut mir weh, daß ich Dir Vorwürfe machen muß, aber —

Wallen. Nur stille, mein Engel! ich bins ja zufrieden.

Anton. So, mein liebes Männchen! Ich kann Dir nicht genug danken, daß Du so willig bist, meiner armen Muhme zu dienen.

Wallen. Es sind ja nur vier Tage. — Aber, ich dächte doch mein Kind, wir könnten von dem guten Champagner einen halben Korb nach unsrer neuen Wohnung bringen lassen.

Anton. Das versteht sich, mein Engel! ich werd' es besorgen.

Wallen. Aber wohin denn mit uns, auf die vier Tage, mein Schatz?

Anton. Rechter Hand, wenn Du aus unserm Pallaste gehst, ist ein kleines unansehnliches Häuschen. Da wohnt eine Frau, die von meinen Almosen lebt. Freylich eine schlechte Wohnung! aber der guten Muhme zu gefallen, wollen wir uns die vier Tage dort behelfen.

Wallen. Da kommt ein Wagen. (er geht ans Fenster.) Drey Bediente mit unsrer Liverey!

Anton. Ich hab' ihnen ja unsre Leute geliehen. Geh, mein Schatz! sie dürfen Dich nicht sehen. Warte im Garten bey der kleinen Fontaine auf mich.

Wallen. Wollen wir denn wandern, wie wir gehn und stehn?

Anton. Nicht doch. Deine Koffer laß ich in aller Stille hinüber schaffen, damit er keinen Unrath merkt; und von dem Meinigen auch, was wir etwa brauchen. Lauf, mein Schatz! ich höre sie schon kommen — Die Hintertreppe hinunter, lauf!

Wallen. Vergiß den Champagner nicht!

(er läuft ab.)

Achter Auftritt.

Antonette.

Dem Himmel sey Dank! das erste Ungewitter war glücklich abgewendet. Aber, es drohen mir noch zwey fürchterliche — von der Baronin und von meinem Mann, wenn er die Wahrheit erfährt. Dagegen will ich mich auch noch heute von seinen Ducaten und dem Landgute überzeugen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Baronin. Wiburg. Therese.

Anton. (fällt ihr zu Füßen.) Verzeihung, gnädige Baronin! Verzeihung! —

Baronin. So, Mademoiselle — oder Madame — Sie hat sich schöne Dinge unterstanden. — Was seh ich! gar eins von meinen Kleidern? —

Anton. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich zu Ihrer Vermählung meine gehorsame Gratulation —

Baronin. Still mit der Gratulation! und geantwortet, was Sie zu der Unverschämtheit verleitet hat!

Anton. Ach Ihro Gnaden — die Liebe, und die Hofnung, mein Glück zu machen.

Baronin. Steh Sie auf, und erzähl Sie mir die ganze Geschichte — aber die reine Wahrheit.

Anton. Ich ward auf der Promenade mit meinem Mann bekannt, der mich für eine Dame hielt, und sich unbegreiflich stark in mich verliebte. Ich erfuhr, daß er einige tausend Ducaten baares Geld, und ein schönes Landgut habe, welches mir denn sehr wohl gefiel. Ich ließ ihn in seinem Irrthume, und so wurden wir vor acht Tagen heimlich auf dem Lande getrauet.

Baronin. Das ist erschrecklich! — Wer ist denn Ihr Mann?

Anton. Er nennt sich Baron von Wallen, und ist Hauptmann gewesen.

Baronin. Ist Sie rasend? — Wenn er den Betrug entdeckt —

Anton. Er liebt mich viel zu sehr, Ihro Gnaden. Er wird mir alles verzeihen.

Baronin. Das Kleid sey Ihr geschenkt — (giebt ihr eine Börse.) und dies zu Ihrer Einrichtung. Aber den Augenblick aus meinem Hause, und laß Sie sich nicht wieder vor mir sehen.

Anton. Ihro Gnaden —

Baronin. Fort, fort, ohne weitere Umstände —

Anton. (geht betrübt ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Baronin. Wiburg. Therese.

Wiburg. Ich dächte, Ihro Gnaden hätten die Unverschämte lieber bestrafen als beschenken sollen —

Baronin. (sich verwundernd) Was ist das?

Wiburg. Da sie vielleicht einen ehrlichen Mann unglücklich macht.

Baronin. Stille, mein Herr! und erinnern Sie sich, daß Sie sich um nichts zu bekümmern haben.

Wiburg. Ich bitte um Verzeihung.

Baronin. Daß Ihnen so etwas nicht noch einmal einfällt!

Wiburg. Nein, ich will es nicht mehr thun.

Baronin. Gieb mir einen Stuhl, Therese! — die kurze Reise hat mich doch ermüdet.

Therese. (giebt ihr einen Stuhl.) Weil Ihro Gnaden nicht gewohnt sind, des Nachts zu reisen.

Wiburg. Ihro Gnaden! darf ich nicht —

Baronin. Was?

Wiburg. Mir einen eignen Bedienten nehmen?

Baronin. Es sind Bediente zur Gnüge im Hause.

Wiburg. Ja wohl, mehr als zuviel; aber keiner von den Herren will mir aufwarten.

Therese. Es ist ein Mensch da, Ihro Gnaden, der in Hofnung eines Dienstes den Herren Baron begleitet hat.

Baronin. Nun, so mag er ihn nehmen. Laß mir den Kammerdiener kommen, Therese!

Therese. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Die Baronin. Wiburg.

Wiburg. Es kommt mir vor, als wenn Sie mir nicht gut sind.

Baronin. Ich werd' es seyn, so lange Sie nach der Vorschrift handeln, die ich Ihnen gegeben habe.

Wiburg. Ach, meine Blödigkeit thut mir Schaden! Ich würde weit mehr bey Ihnen gelten, wenn ich mir selbst vorschreiben könnte.

Baronin. Das glauben Sie ja nicht. Der strengste Gehorsam gegen meine Befehle — der allein erhält unsre Freundschaft.

Wiburg. Wenn ich zu befehlen hätte — ich würde nicht allein das Mädchen bestraft haben, sondern auch alle, die mit ihr im Verständnisse waren.

Baronin. Schon wieder?

Wiburg. Und würde genau untersuchen, wie das Haus ist verwaltet worden.

Baronin. Stille, sag ich! und unterstehn Sie sich nicht, eher den Mund zu öfnen, als wenn Sie gefragt werden.

Wiburg. Es soll nicht mehr geschehen. Verzeihen Sie mir nur dießmal!

Baronin. Dießmal und zum letztenmal.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Therese. Der Kammerdiener.

Baronin. Weis' Er dem Baron die vier Zimmer an, die auf dem linken Flügel gegen den Garten liegen. Auch soll sein Bedienter in meine Livree gekleidet werden.

Kammerd. Sehr wohl, Ihro Gnaden!

Baronin. Sind die Anstalten zum Balle gemacht, sind die Karten ausgetragen worden?

Kammerd. Es wird alles pünktlich besorgt werden.

Wiburg. Eine Nacht auf der Reise — die andre Nacht auf dem Balle — das könnte doch Ihrer Gesundheit —

Baronin. Stille!

Wiburg. Ich bitte um Verzeihung!

Kammerd. (lacht halblaut.)

Wib. (tritt ihm ernsthaft unter die Augen.) Warum lacht Er?

Kammerd. (bestürzt.) O — um nichts.

Wiburg. Wer um nichts lacht, ist ein Narr.

Baronin. (äusserst erstaunt.) Therese! was sagst Du dazu?

Therese. (leise.) Ich will es Ihro Gnaden nachher erklären; Er hat nicht unrecht.

Baronin. (leise.) Aber —

Therese. (leise.) Er hat warlich Ursache.

Baronin. (laut.) Gehn Sie itzt, mein Herr! und kleiden Sie sich an. Er wird Ihnen Ihre Zimmer anweisen. (zu Theresen.) Es ist doch für Kleider gesorgt worden?

Therese. Wie wäre das möglich gewesen?

Baronin. So ziehn Sie unterdessen wieder Ihre Uniform an, und lassen Sie sich sauber frisiren. — Daß Sie aber ja nach Ihrer Vorschrift handeln — jeden Fremden höflich grüßen und keinem antworten.

Wiburg. (verbeugt sich.)

Baronin. Sie kommen auch nicht eher zu mir, als bis ich Sie rufen lasse.

Wiburg. Wie Sie befehlen!

Baronin. Itzt gehn Sie!

Kammerd. (geht voraus, und winkt ihm mit dem Finger.) Nur mir nach! nur mir nach!

Wiburg. (wirft ihn hinter sich.) Hinter mir, Schurke! Wer ist Herr? — (er geht ab.)

Kammerd. (zur Baronin.) Ihro Gnaden! Ihro Gnaden!

Therese. Sehn Sie nur, Sie haben es verdient. Die gnädige Frau soll den Augenblick Ihre gestrige Aufführung erfahren.

Kammerd. Ich wüßte doch nicht —

Baronin. Nur fort!

Kammerd. (schüttelt den Kopf und geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Baronin. Therese.

Therese. Ihro Gnaden können nicht glauben, mit welchem Hohn, mit welcher Verachtung ihm alle Bediente seit der Trauung begegnet sind.

Baronin. Das ist nicht Recht. Aber dem ohngeachtet muß er nicht auf diese Art mit den Leuten umgehn.

Therese. Es war kaum anzuhören, wie unanständig die Leute über die Heyrath des Herrn Barons scherzten;

und da ichs ihnen verwies, antworteten sie: Die gnädige Frau macht es auch so.

Baronin. (ist in Verlegenheit.)

Therese. Sie können wohl denken, daß der Herr Baron Sie lange nicht verstand — aber endlich sah er durch. — Es muß Ihro Gnaden ja selbst kränken, wenn Ihr Gemahl — er hat doch den Namen — der Spott Ihrer Bedienten würde.

Baronin. Du erweckst einen Gedanken in mir, Therese —

Therese. Den ich schon gestern äusserte; allein Sie hörten nicht darauf.

Baronin. Der mich sehr demüthigt, und — doch, fort mit ihm! — Ich werde die Leute schon zurecht weisen. — Aber Therese! Therese! — es kommt mir vor, als ob der Herr anfängt sich zu fühlen.

Therese. Lieber Himmel! haben Sie nicht bemerkt, daß er zitterte, als Sie ihm Stillschweigen geboten?

Baron. Er giebt Lehren; spricht zusammenhängender.

Therese. Er wird freilich täglich etwas von seiner Blödigkeit verlieren —

Baronin. Ja? desto schlimmer!

Therese. Aber ein zorniger Blick führt ihn wieder in seine Schranken.

Baronin. Sobald ich ihn bey Hofe präsentirt habe, muß er wieder aufs Land.

Therese. Wenn der Fürst seine Blödigkeit merkt —

Baronin. Das soll er nicht; ich will ihn schon abrichten. Jedermann soll glauben, daß ich die Sclavin meines Mannes bin, unterdessen ich der vollkommensten Freyheit genieße. Das ist mein Plan, und ich werd' ihn ausführen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Wenn das so fortgeht Ihro Gnaden, so werden wir alle genöthigt seyn, um unsern Abschied zu bitten.

Baronin. Wie so? was giebt's?

Kammerd. Der Herr Baron sieht sich seit gestern nicht mehr ähnlich. Anstatt nach seinem Zimmer zu gehn, ging er hinunter, und weil ihm grade der Kellermeister zuerst in den Wurf kam, so foderte er seine Bücher und die Schlüssel zum Keller, um nachzusehen, wie der Keller bestellt sey, und wie man gewirthschaftet habe. Der Kellermeister, der eigentlich den Herren Baron noch nicht kennt, weigerte sich, weil ihm die Schlüssel von Ew. Gnaden anvertraut sind. Darauf nahm ihm

der Herr Baron die Schlüssel mit Gewalt; zog den Degen, und fuchtelte gewaltig auf ihn los. Wir bemühten uns, den Kellermeister zu retten, aber jeder, der sich näherte, bekam seinen Theil. Er hat Stärke, wie ein Löwe.

Baronin. (aufspringend.) Nun, so soll er auch —

Therese. (leise.) Bedenken Sie Ihre eigne Ehre! er führt den Namen Ihres Gemahls.

Baronin. (sich fassend.) Wenn der Kellermeister unbescheiden war, so hat er es sich selbst zu danken. Begegnet ihm als meinem Gemahle und Eurem Herrn, und damit gut.

Kammerd. (vor sich.) O weh! o weh! — Daran ist die Kuplerin schuld. (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Baronin. Therese.

Baronin. Therese! Der Mensch muß mir noch heute fort.

Therese. Ihro Gnaden!

Baronin. Er muß fort, sag ich. — Therese, hättest Du mich hintergangen! wäre seine Blödigkeit Verstellung?

Therese. Bewahre der Himmel! wie kommen Sie auf den Gedanken?

Baronin. Der Mensch, der kaum bis drey zählen kann, untersteht sich die Leute zu schlagen?

Therese. Er hat den Spott der Leute gefühlt; kein Wunder, daß er aufgebracht ist.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Der Hauptmann Honnfeld, und der Kammerjunker von Dornhelm wollen aufwarten.

Baronin. Sie sind willkommen.

Kammerd. (geht ab.)

Baronin. Dabey bleibt's, Therese; er muß morgen wieder aufs Land. Daß er sich nur nicht untersteht zu mir zu kommen, wenn ich Gesellschaft habe.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann. Der Kammerdiener.

Hauptm. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Ihnen zu Ihrer Ankunft Glück zu wünschen!

Baronin. Ich danke!

Kammerj. Ists wahr? ists glaublich? ists möglich, was man uns gesagt hat?

Baronin. Was?

Kammerj. Daß Sie seit gestern verheyrathet sind.

Baronin. Nicht anders.

Hauptm. Darf ich um den Namen Ihres Gemahls bitten?

Baronin. Baron Wiburg.

Hauptm. Baron Wiburg?

Baronin. Wie ich Ihnen sage.

Hauptm. (sich verwundernd.) Hm! hm!

Kammerj. Also ein Fremder. Haben Sie auch bedacht, schöne junge Frau, daß Ihre Wahl eine ausserordentliche Verachtung gegen Ihre Mitbürger anzeigt? daß Sie Tausende zur Verzweiflung bringen werden?

Baronin. Sie scherzen!

Kammerj. (leise.) Was werden Se. Durchlaucht sagen?

Baronin. Still davon, wenn ich bitten darf!

Hauptm. Man hat mich versichern wollen, daß sich Ew. Gnaden schon seit vierzehn Tagen incognito in der Stadt befänden.

Baronin. Man hat sich sehr geirrt.

Kammerj. Aber schöne Frau! warum ist es denn mit den Traktaten so geheimnißvoll, und mit der Hochzeit so schnell gegangen?

Baronin. Ich gehe immer meinen eignen Weg. Haben Sie schon Karten zum Ball bekommen, meine Herren?

Kammerj. Ja, gnädige Frau, da wir ins Haus traten.

Hauptm. Was für eine Stelle bekleidet der Herr Gemahl?

Baronin. Er war in Militairdiensten.

Hauptm. (vor sich.) Ich werde immer verwirrter.

Baronin. Ich freue mich recht auf den Ball.

Hauptm. Können wir nicht die Ehre haben, dem Herrn Baron aufzuwarten?

Kammerj. Warten Sie ihm auf; ich bleibe hier.

Baronin. Ich muß ihn entschuldigen, Herr Hauptmann. Theils ist er von der Reise müde; theils ist es ein Mann, der die Einsamkeit liebt; der mir zwar freye Hand zu erlaubten Ergötzlichkeiten läßt, aber selbst keinen Theil daran nimmt. Ein Philosoph im strengsten Verstande.

Hauptm. (vor sich.) Er darf sich nicht sehen lassen — auch das trift zu.

Kammerj. Ein Philosoph? — Auf die Art, schöne junge Frau, ist es ja eben so gut, als wenn Sie nicht verheyrathet wären. (leise.) Das werd' ich melden.

Baronin. Sie irren sich, Herr Kammerjunker! es ist ein Mann von sehr strengen Grundsätzen, und besonders im Punkte der Ehre sehr delicat.

Kammerj. So, so!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Herr von Rehberg will aufwarten.

Baronin. Ha, ha, ha! weiß der auch schon meine Ankunft? Er soll kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Kammerj. Sie wissen doch, daß Rehbergs Vater gestorben ist?

Baronin. O ja, und daß der Sohn itzt wieder durchbringt, was der Vater durch Hunger und Wucher erwarb. Sonst war sein Sprüchwort, wenn man ihm seinen Mangel an Verdiensten vorwarf: Mein Vater hat Geld! — Was sagt er nun?

Hauptm. Ich habe Geld.

Kammerj. Er ist das Gespötte der ganzen Stadt.

Hauptm. (bedeutend zum Kammerjunker.) Selbst derer, die Geld von ihm leihen.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Rehberg.

Rehb. Willkommen Ihro Gnaden! willkommen in der Stadt! Ey der Henker, das haben Sie nicht gut gemacht!

Baronin. Was?

Rehb. Daß Sie mich nicht geheyrathet haben. Ich bin überzeugt, daß er gegen mich nur ein pauvre Diable ist. — Wissen Sie schon, daß ich meinen Vater habe begraben lassen?

Baronin. Ja. — Ich condolire!

Rehb. Um alles in der Welt nicht! es ist so schon recht. Ich wollte nur sagen: Weil ich itzt so verdammt reich bin; ich weiß nicht einmal, wie reich! so hätten Sie mich nehmen sollen.

Kammerj. Freilich Baronin, das hätten Sie thun sollen! Es giebt nicht viele solche Männer, wie den Herrn von Rehberg.

Rehb. Das glaub' ich — Ich habe Verstand; ich habe Geld.

Hauptm. Ist Verstand und Geld einerley?

Rehb. Einerley. Wer kein Geld hat, ist ein Dummkopf.

Hauptm. Leihen Sie mir doch ein paar tausend Louisdor, um etwas klüger zu werden.

Rehb. Keinen Heller. Ein Hauptmann ist ein Ding, das dem Zufalle unterworfen ist.

Hauptm. Das sind alle Menschen, Herr Professor. Ich geb' Ihnen einen Wechsel, und der Kammerjunker soll ihn endossiren.

Rehb. Weder mit noch ohne Wechsel. Ich brauche mein Geld selbst.

Hauptm. Wozu?

Rehb. Zu guten Werken. Ich kaufe Wein und Mädchen dafür; und ruinire Narren, die mich gern ruiniren mögten.

Hauptm. (zum Kammerjunker, der unterdessen leise mit der Baronin sprach.) Herr Kammerjunker! haben Sie gehört?

Kammerj. Nein. Was?

Hauptm. Er will Sie ruiniren. Sie haben ihm gewiß zwanzig Procent verschrieben.

Kammerj. Wer? ich? (zu Rehberg.) Bin ich Ihnen schuldig?

Rehb. Nicht eher, als bis der Wechsel fällig ist.

Kammerj. Ich glaube, Sie träumen! (zum Hauptm.) Das war nicht artig.

Rehb. Dem Kammerjunker bin ich gut; er schaft mir ein Amt.

Hauptm. Und wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

(Alle lachen.)

Rehb. Das war gut, Herr Hauptmann!

Hauptm. Sie sollten Soldat werden, Herr von Rehberg!

Rehb. Ich bin nicht arm genug, um Soldat zu werden, und nicht fromm genug, die Kugeln abzuwenden.

Hauptm. Das war klüger geantwortet, als ich's vermuthete.

Rehb Hätten Sie nur mein Geld; ich wette, Sie dächten wie ich, daß es besser sey zu Hause hunderttausend Ducaten zu mustern, als zehntausend Tölpel zu exerciren. Kluge Leute essen ihr Stück Brod in Ruhe; Narren lassen sich die Finger abhacken.

Baronin. Das war sehr witzig! ha, ha, ha!

Hauptm. Dabey hat er so delicate Begriffe von der Ehre!

Kammerj. Nun Ihnen die Baronin entgangen ist, werden Sie wohl nicht heyrathen?

Rehb. Nein. Sie allein, charmante gnädige Frau, hätten mich zu einer Narrheit verleiten können. Und

warum hätt' ich auch nöthig zu heyrathen, da mich jeder gutwillige Narr, der mir Geld schuldig ist, mit seiner Frau Scherz treiben läßt, damit ich nicht Ernst mit ihm treibe.

Hauptm. Hüten Sie sich also, gnädige Frau, daß Ihr Gemahl nicht Geld von ihm leiht.

Kammerj. Auch ich warne Sie! Rehberg ist wirklich dem schönen Geschlechte gefährlich.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wiburg.

Wiburg. Ich bitte gehorsamst um Erlaubniß.

Baronin. (aufspringend.) Himmel! (leise.) Therese, schaff' ihn fort. (laut.) Was wollen Sie? gehn Sie!

Therese. (leise zu Wiburg.) Nicht zu rasch, liebster Bruder!

Wiburg. (leise.) Sey unbesorgt!

Hauptm. Wer ist der Herr, Ihro Gnaden?

Rehb. Etwa der Haushofmeister?

Kammerj. (vor sich.) Wohl gar der Herr Gemahl!

Baronin. (in äusserster Verwirrung.) Es — es ist ein weitläuftiger Anverwandter — mein Onkel bat mich — (zu Wib.) Gehn Sie, und kleiden Sie sich an!

Wiburg. Erlauben Sie mir zu bleiben. Ich bin ein großer Liebhaber von Gesellschaft. — Legen Sie doch ein gutes Wort für mich ein, meine freundlichen Herren.

Kammerj. Erlauben Sie es ihm, gnädige Frau!

Rehb. Ja, ja, ich kann meinen Witz an ihm üben.

Baronin. Nicht doch, meine Herren! er ist — er taugt nicht für unsre Gesellschaft.

Kammerj. Wie gefällt es Ihnen in der Stadt?

Wiburg. Schlecht.

Baronin. (spricht heimlich mit Theresen, daß sie ihn fortschaffen soll.)

Kammerj. Wie so?

Wiburg. Es giebt so viele Fliegen hier, die alles beschmutzen.

Hauptm.
Kammerj.
Rehb. } (lachen.)

Baronin. Hab' ich's Ihnen nicht gesagt? — Lassen Sie ihn gehen, meine Herren!

Wiburg. Ueberdieß sind die Fliegen hier so unverschämt —

Rehb. Der gute Freund hat lauter Fliegen im Kopfe.

Wiburg. Freund? — Erst muß man einen Scheffel Salz mit mir essen, eh man mein Freund wird.

Baronin. (leise zu Theresen.) Ich bin des Todes, wenn er sich nennt.

Rehb. Ich wette tausend Ducaten, Sie haben das Pulver nicht erfunden.

Wiburg. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Hauptm. Hm! das war eben nicht einfältig geantwortet.

Kammerj. Sie sind ja so unruhig, gnädige Frau?

Baronin. Ich ärgre mich, daß Sie sich mit dem Manne abgeben. — Lassen Sie uns in den Garten gehn, meine Herren! — Wollen Sie diesen Mittag hier speisen?

Kammerj. Wenn Sie befehlen! —

Hauptm. (verbeugt sich.)

Rehb. Recht gern; ich bleibe ohne Umstände.

Wiburg. Ein blöder Hund wird selten fett.

Rehb. Das war, glaub' ich, eine Sottise. Hören Sie nur, Herr! nehmen Sie sich vor mir in Acht! Ich bin so reich, daß ich zwanzig solche Leben bezahlen kann, als das Ihrige.

Baronin. (zu Wiburg.) Fort, sage ich, und kleiden Sie sich an. — Kommen Sie, meine Herren?

Wiburg. Wollen Sie mir nicht erlauben mitzugehn, mein Schatz?

Kammerj.
Hauptm. } Mein Schatz!
Rehb.

Baronin. (vor sich.) Ich bin des Todes! (laut.) Was ist das für eine Dreistigkeit! für eine Unverschämtheit!

Wiburg. Ich bitte gehorsamst um Verzeihung! Aber ich habe oft gehört, daß die Männer ihre Frauen Schatz nennen.

Hauptm. Das ist also der Herr Gemahl?

Kammerj. Der Baron Wiburg?

Wiburg. Ja, so heiß ich.

Rehb. Ey verflucht!

Baronin. (wüthend.) Den Augenblick fort, oder Sie sollen es zeitlebens bereuen.

Wiburg. Ach meine Herren! wenn Sie sich meiner nicht annehmen, so bin ich verloren, so muß ich aufs Land. Und doch hab' ich bis itzt alle Bedingungen pünktlich erfüllt, die mir Ihro Gnaden, meine Frau vorschrieben.

Baronin. Keine Silbe mehr, oder —

Wiburg. Ich soll eigentlich nicht zu ihr kommen, wenn sie Gesellschaft hat —

Baronin. Aus meinen Augen —

Wiburg. (fällt ihr zu Füßen.) Nur erst Ihre Verzeihung, dann geh ich gleich.

Baronin. Weg von mir!

Wiburg. Ein gutes Wort für mich, meine Herren!

Hauptm. Vergeben Sie ihm, Ihro Gnaden!

Kammerj. Es ist ja ein so guter Mann!

Rehb. Ey ja, ein recht gutes Schaf.

Baronin. (vor sich.) Ich ersticke! — (laut.) Gut, gut, ich vergebe Ihnen! gehn Sie nur!

Wiburg. Ich danke gehorsamst! (er geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Baronin. Der Hauptm. Der Kammerjunker. Rehberg. Therese.

Hauptm.
Kammerj.
Rehb. } (lachen.)

Baronin. (leise zu Theresen.) Ich sterbe vor Schaam!

Therese. (leise.) Nur seine Dummheit ist Schuld an dem Vorfalle.

Hauptm. Ist das der Philosoph im strengsten Verstande?

Kammerj. Der delicate Mann im Punkte der Ehre?

Rehb. Dem reichen Rehberg blüht das Glück. Des Mannes werden Sie bald überdrüssig seyn.

Kammerj. (leise zur Baronin.) Die Wahl wird Se. Durchlaucht sehr ermuntern.

Baronin. Herr Kammerjunker! ich verbitte —

Kammerj. Warum denn so böse, schöne Frau? Wollen Sie uns mit sehenden Augen blind machen?

Baronin. Sie sind sehr unbescheiden. — Kommen Sie in den Garten; dort will ich Ihnen erklären, wie alles zusammenhängt. Sie irren sich sehr in dem Manne, das glauben Sie mir.

(sie giebt dem Kammerjunker die Hand, der sie abführt. Rehberg folgt.)

Hauptm. (vor sich.) Hier wird mir alles deutlich. Aber wie die Sache mit Wallen zusammenhängt, das begreife der Henker!

(er folgt ihnen.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Therese.

Das geht vortreflich! — Sie schämt sich ihrer Wahl — ein wichtiger Schritt zu ihrer Bekehrung.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Promenade vor dem Hause der Baronin.)

Erster Auftritt.

Wallen.

(bleibt vor dem kleinen Häuschen stehn.)

Wenn ich meine itzige Wohnung gegen meine vorige betrachte! — Pr! mir schaudert, wieder einen Fuß hineinzusetzen in das elende Hundeloch. Ein Zauberkreis ist größer; ein Habichtsnest ist eine Stadt dagegen. Wann werd' ich wieder in meinen Pallast, in mein Paradies zurückkehren? — Noch viertehalb Tage! — Ich bin des Todes, wenn ich nur eine einzige Nacht in der Zigeunerhütte zubringe. — Bey hellem Tage haben ein paar verhungerte Ratten, die schrecklich wie der Teufel aussahen, mir ein halbes Hemde aufgefressen — in der Nacht geht's gewiß über uns her. Da ist ein steinaltes Mütterchen, an einem Kamine, der nur

zwey Ziegel hoch ist — das wahre Ebenbild einer räucherichten Sibille — Hernach eine Art von Magd, die einer Hottentottin ähnlicher sieht, als einem Menschen. Beyde machen ein Geheul zusammen, wie die Unken, oder zwey ungeschmierte Thüren. Hätt' ich meine Koffers nicht darin, und müßt' ich mich nicht erkundigen, wo meine Frau steckt — kein Teufel brächte mich in die Kanibalenhöhle. Pr! — Ich muß hinein! — Der Himmel gebe mir Luft, um in dem Rauche auszudauern.

(er geht in das Häuschen.)

Zweyter Auftritt.

Der Kammerjunker, ihm folgt der Hauptmann.

(aus dem Hause der Baronin.)

Hauptm. Wohin, wohin Herr Kammerjunker? warum schleichen Sie sich fort?

Kammerj. Zum Essen komm ich wieder.

Hauptm. Das kann ich denken.

Kammerj. Ich habe nur ein kleines Geschäft auszumachen.

Hauptm. Soll ich Ihnen sagen, worin es besteht?

Kammerj. Sie müßten zaubern können.

Hauptm. Das kann ich. — Sie eilen zu Sr. Durchlaucht mit der freudigen Nachricht, daß der Ba-

ronin Gemahl den hohen Absichten nicht hinderlich seyn wird.

Kammerj. Wie kommen Sie darauf? (vor sich.) Er kann gut rathen.

Hauptm. Was halten Sie von meiner Zauberkunst?

Kammerj. Nicht viel. Sie werden nie einen gestohlnen Löffel wieder zum Vorschein bringen. — Aber war es nicht lächerlich, daß uns die Baronin überreden wollte, die Einfalt ihres Mannes sey eine Verabredung unter ihnen? und daß sie ihn nur darum gehen hieß, weil sie besorgte, er sey nicht Herr genug über sich, die Verstellung lange fortzusetzen.

Hauptm. Es war ein sehr elender Behelf. Der Mann ist ein Gimpel, und sie nahm diesen Gimpel nur, um ungescheuter zu thun, was sie will — ein Feigenblatt für den übeln Ruf, den sie sich bey ihrer Aufführung bald zugezogen hätte.

Kammerj. Doch ist die Baronin das nicht, was sie scheint. Sie ist warlich tugendhaft.

Hauptm. Zu Ihrem großen Misvergnügen.

Kammerj. Mit Ihrer ewigen Spötterey! — Ich muß gehen.

Hauptm. Gute Verrichtung, und gutes Botenlohn!

Kammerj. (im Abgehn.) Sie irren sich zuverläßig, wenn Sie glauben, daß ich zum Fürsten gehe. (er geht ab.)

Hauptm. Ich wünsch es um Ihrer Ehre willen. (im Abgehn nach der Baronin Hause.) Ich bin äusserst begierig, den armen Wallen zu sehn. Ich fürchte, der gute Narr ist übel angekommen.

Dritter Auftritt.

Wallen.

(zieht eine alte Frau beym Arme aus dem Häuschen.)

Wallen. Der Teufel kann es in dem Rauche aushalten! Hierher Alte! und stimm sie ihre Pfeife ein bischen höher, daß ich sie verstehn kann.

Frau. Lieber Gott! was wollen Sie denn haben?

Wallen. Meine Sachen will ich haben. He Spitzbübin! wer hat meine Koffers aufgebrochen, und meine Sachen gestohlen?

Frau. Ey du lieber Himmel! was weiß ich von Ihren Sachen! Ich sitze da an meinem Kamine; koche mein bischen Essen —

Wallen. Und räucherst Dich, daß Du schwarz wirst.

Frau. Sind denn Ihre Koffers wirklich aufgebrochen?

Wallen. Freilich sind sie aufgebrochen, und alle meine Kleider, goldne Ketten und Juwelen zum Teufel.

Frau. Wo ist denn Mamsel Antonette?

Wallen. Den Augenblick werd' ich Dich alte Hexe Höflichkeit lehren. Eine Dame nennt man nicht bey ihrem Vornahmen.

Frau. Ich verstehe Sie nicht.

Wallen. Die Dame, die mich hergebracht hat, ist meine Frau.

Frau. Ist Ihre Frau?

Wallen. Ist meine Frau. Aber der Teufel weiß, wo sie steckt!

Frau. Ihre wirkliche rechtmäßige Frau?

Wallen. Wirklich und rechtmäßig, denn ich habe sie geheyrathet.

Frau. Das vergelt' Ihnen der liebe Himmel! Es ist ein recht braves Kind! Sie hat mir armen Frau viel Gutes gethan. Ich lebe seit einigen Jahren nur von ihrer Freygebigkeit.

Wallen. Sie ist nur zu freygebig, und zu gut. Um ihrer Gutherzigkeit willen muß ich in das Hundeloch kriechen, unterdessen fremde Leute sich's in meinem schönen Hause wohl seyn lassen. (zeigt nach der Baronin Haus.)

Frau. In dem Hause dort?

Wallen. Ja, in dem Hause dort.

Frau. Haben Sie das schöne Haus gekauft?

Wallen. Erheyrathet hab' ich's.

Frau. Das Haus gehört ja der Baronin von Holmbach.

Wallen. Nun, alte Marcibille! hab' ich denn nicht die Baronin von Holmbach geheyrathet?

Frau. Lieber gnädiger Herr Officier! ist das Ihre Frau, die Sie hergebracht hat?

Wallen. Zum Teufel, ja! und abermals ja!

Frau. Das ist ja Mamsell Antonette, die in der Baronin Hause erzogen ward — eine Gärtnerstochter.

Wallen. Gärtners=

Frau. Gärtnerstochter.

Wallen. Potz alle tausend Wetter!

Frau. Ach die gute Antonette wird wieder Spaß gemacht haben.

Wallen. Ja, einen Spaß zum aufhängen! — Und der Pallast dort, mit dem Garten, dem Silber, dem Weinkeller —

Frau. Gehört der Baronin.

Wallen. Alle Teufel! Bey meiner Weisheit von einer solchen Kreatur übertölpelt zu werden!

Frau. Sie werden es nicht bereuen. Sie ist wirklich ein gutes Mädchen, nur ein bischen zu munter.

Wallen. Der Teufel hole ihre Munterkeit! — Wo steckt sie aber? He Alte! wo hält sie sich auf?

Frau. Das weiß ich nicht, gnädiger Herr Officier!

Wallen. Ich glaube, sie ist eben so schwer zu finden, als die Wahrheit.

Frau. Vor einer Stunde ging sie aus, und nahm einen Korb mit, den die Magd trug. Da hörte ich auch Koffers öfnen — ob es aber Ihre waren —

Wallen. Sie waren mein, so lange etwas drinnen war; aber nun die Vögel heraus sind, hohl der Henker die leeren Nester! — So hab' ich also eine Erzspitzbübin zur Frau — und Gott weiß! was noch mehr.

Frau. Sie ist arm, aber ehrlich.

Wallen. Arm? Sie ist doch wenigstens zehnmal reicher als ich. Noch den Rock hat sie mir gelassen; wenn sie mir den auch noch stiehlt, so hat sie mich rein ausgeschält.

Frau. Sie ist warlich ein ehrliches Mädchen, nur ein wenig zu munter.

Wallen. Halts Maul! — So geprellt, so übermenschlich geprellt zu werden! — Habe die Kunstgriffe des Geschlechts so lange studirt, und werde angeführt,

und bin in meinem eignem Netze gefangen. Dachte eine Königinn aus Saba zu heyrathen, und werde darüber zum ärmsten von allen Bettlern. — Habe nichts — gar nichts — in allen Taschen nichts! — Halt! da find' ich noch einen halben Gulden. Der ist für Dich, Alte! für die tröstliche Nachricht. Da! nimm! kauf Dir Holz, und räuchre Dich noch mehr.

Frau. (bedankt sich, und geht in ihr Häuschen.)

Vierter Auftritt.

Wallen. Hernach Antonette.

Und sollt' ich einen Hexenmeister dazu nehmen, so muß ich die Spitzbübin ausfindig machen. Mich so anzuführen! mich! der tausendmal über alle Weiberlist gespottet hat. Ich habe sie freilich auch angeführt; aber was nützt mirs? Seh ich recht? Bey meiner Seele, sie ist's! und schleicht, wie das böse Gewissen. (er tritt an die Seite.) Du sollst mir nicht mehr entgehn.

Anton. (mit einem Kästchen unter dem Arme, will in das Häuschen gehn, und erblickt ihn.) Da ist er! — Lauf ich ihm doch grade ins Garn. Nun Kourage Antonette!

Wallen. (auf sie zugehend.) Bist Du da mein Schatz?

Anton. Ja, mein Schatz.

Wallen. Ich bin Deiner Sittsamkeit in der ganzen Stadt nachgelaufen.

Anton. Und ich Deiner Aufrichtigkeit in allen Vorstädten.

Wallen. (vor sich.) Das Geschöpf will mich mit Witz abspeisen — aber wart! (laut.) Wir müssen ernsthaft mit einander reden.

Anton. Recht gern; denn ich liebe keinen Scherz.

Wallen. Warum hast Du mich betrogen?

Anton. Warum hast Du mich betrogen?

Wallen. Eine schöne Baronin Holmbach!

Anton. Ein schöner Baron Wallen!

Wallen. Die ein so prächtiges Haus hat!

Anton. Der ein so prächtiges Landgut hat!

Wallen. Durchlauchtiges Gärtnermädchen!

Anton. Durchlauchtiger Leutnant vom Freybatallion!

Wallen. Unverschämte!

Anton. Unverschämter!

Wallen. Lügnerin!

Anton. Lügner!

Wallen. Betrügerin!

Anton. Betrüger!

Wallen. Bist Du mein Echo?

Anton. Ja; Wort für Wort.

Wallen. Du unterstehst Dich, mir Trotz zu bieten?

Anton. Ja; denn ich habe Ursache.

Wallen. Antworte mir, wozu nahmst Du mich?

Anton. Zu meinem Manne.

Wallen. Warum versprachst Du mir Wunderdinge? Ein Haus; unendliche Reichthümer — und nun sind's Luftschlösser.

Anton. Grade von dem Werthe ist das, was Du mir versprachst. Warum wandtest Du alle Deine Künste an, mich zu gewinnen, und schwurst, Du brächtest mir ein Landgut, goldne Ketten, Medaillen, Ringe und Ducaten zu? Wo sind sie? he!

Wallen. Hast Du nicht alles in Verwahrung? meine Koffers und alles? Hast Du sie nicht aufgemacht, und mich geplündert? Alle meine Haabseligkeiten? alle meine Schätze?

Anton. Ey über die kostbaren Schätze! Kommt doch, wer Lust hat, und beseht sie! (sie nimmt eins nach dem andern aus dem Kästchen.) Eine feine eiserne Kette, vor hundert Jahren von einem Grobschmiede verfertigt. Ist kein Kesselflicker zur Hand, der sie an sich kauft? Ich schämte mich mein Eichhörnchen daran zu legen. Kauft doch, ihr Leute! kauft doch! wohlfeil, spott wohlfeil!

Wallen. Ists kein Gold? Nun, so bin ich damit betrogen worden.

Anton. Auch brillantne Ringe sind zu verkaufen, schöne Brillanten! In welchem Türkenkriege hast Du die erbeutet? Sie funkeln wie das Auge einer Nachteule bey Tage. Kauft doch, ihr Leute! wohlfeil, spottwohlfeil!

Wallen. Auch damit bin ich betrogen worden.

Anton Und diesen messingenen Trauring mit der Umschrift: Liebe mich, wie ich Dich! — Kauft wohlfeil! wohlfeil!

Wallen. Aber meine Kleider, Frau, meine Kleider!

Anton. Die hab ich schon in zehn Trödlerbuden ausbieten lassen, und überall verwies man sie an den Lumpenhändler.

Wallen. Still mit dem verdammten Geschwätz! Denkst Du, daß ich meine Sache darüber vergessen soll? Antworte mir, Frau! ists wahr, daß Du mich am Narrenseile geführt hast?

Anton. Ja, Männchen!

Wallen. Ists wahr, daß Du eine Gärtnerstochter bist?

Anton. Ja, Männchen!

Wallen. Ists wahr, daß Du kein Haus, keinen Garten, keinen Weinkeller hast?

Anton. Nichts, nichts, nichts! Grade so viel, wie Du! Wir heben mit einander auf.

Wallen. (trillert.)

Anton. (vor sich.) Das ging besser, als ich vermuthete. Dießmal hat mir meine Dreistigkeit Dienste gethan. (laut.) Nun? schmählst Du nicht? fluchst Du nicht? donnerwetterst Du nicht?

Wallen. Daß ich ein doppelter Narr wäre! Lieber will ich sagen, mir geschieht Recht. — Nein, mir geschieht nicht Recht. Alle Teufel! soll ich der Spott der Gassenbuben werden, und dazu pfeifen?

Anton. (vor sich.) O weh! o weh! Geschwind etwas anders!

Wallen. Nichts! — Ein Schurke wär ich, wenn ich das gelassen ertrüge! — Du nichtswürdige Kreatur! —

Anton. St! — sprich Dich nicht um den Hals! — Ich habe Mitleid mit Deiner Unruhe, und will Dir wieder Muth machen. Sieh, Wallen! Du hast mich boshaft hintergangen; aber ich liebe Dich, drum sey Dir alles vergeben. Das einzige, was mich kränkt, ist, daß Du nicht von Stande bist — doch wer kann helfen, Du bist einmal mein Mann. Weil ich Verdacht gegen Dich schöpfte, ließ ich Deine Koffers öfnen, und die gefundenen Briefe haben mich von allem unterrichtet.

Du bist von mir nicht hintergangen worden. Geh in Dein Haus; die Heyrath meiner Muhme ist zu Stande; sie sind versöhnt. Geh, und befiehl ihnen, daß sie uns Platz machen.

Wallen. Was? was?

Anton. Meine Muhme und der Vetter sind glücklich, und wir jährlich um zwey tausend Thaler reicher. Es wird Dir vielleicht an Gelde fehlen? hier sind zehn Ducaten, mein Schatz! geh und mach Dich lustig.

Wallen. (steht wie versteinert.)

Anton. Wenn auch der Vetter und die Muhme heute mit ihrer Abreise nicht zu Stande kommen — Es ist Platz für uns alle. Genug, wir schlafen noch heute in unserm Hause. Nun? Du stehst ja, wie versteinert!

Wallen. So muß einem Menschen zu Muthe seyn, der vor dem Köpfen Pardon erhält. Weibchen! Goldweibchen! O ich mögte mir den Kopf abreissen, daß ich Dich hintergangen habe! Weiß der Teufel, wie ich zu dem Einfalle gekommen bin! habe so lange ich lebe, keinen dummen Streich gemacht. — Wie kann ich Dir Deine Großmuth, Deine Güte vergelten?

Anton. Liebe mich, wie bisher, und bleib mir treu.

Wallen. Ich wäre nicht werth, daß ich lebte, wenn — Aber die alte Blitzhexe sagte —

Anton. Es war verabredet.

Wallen. Daß Du ein Gärtnermädchen wärst.

Anton. Verabredet.

Wallen. Daß das Haus nicht Dir gehörte —

Anton. Verabredet, alles verabredet, um Dich für Deinen Betrug zu strafen. Die Alte hat ihren Auftrag recht gut besorgt. — Nun geh, mein Schatz, und trink ein Glas Wein; in einer Stunde trifst Du mich in unserm Hause.

Wallen. Und wo gehst Du hin, mein Schatz?

Anton. Ein Hochzeitgeschenk für die Muhme einzukaufen.

Wallen. Ich will Dich begleiten.

Anton. Das geht nicht an. Erst mußte unsre Heyrath der Muhme wegen verschwiegen werden, und izt um Deinetwillen.

Wallen. Wie so?

Anton. Erinnre Dich mein Kind, daß Du nicht von Stande bist. Ich muß Dir erst Geburt und Titel schaffen, eh ich Dich öffentlich für meinen Mann erklären kann.

Wallen. Aber zum Henker, mich kennt die ganze Stadt; jedermann weiß, daß mein Vater ein Uhrmacher war.

Anton. In dieser Zeit kann man alles mit Geld zwingen. Geh itzt, mein Kind, und danke mir für meine Güte durch Deinen Gehorsam. In einer Stunde, oder in einer halben vielleicht bin ich in unserm Hause.

Wallen. Leb wohl, liebes Weibchen! ich will aus voller Seele auf Deine Gesundheit trinken. Du bist das Muster, die Krone von allen Weibern.

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Antonette.

Dießmal wär ich entwischt. — Ich muß mich durchaus nach einem dritten Mann umsehn, der uns aus dem Grunde versöhnt. Ob er mich gleich betrogen hat, bin ich ihm doch herzlich gut. Aber wer wird uns versöhnen, wer? Die Baronin. Sie wird noch mehr thun; sie wird uns versorgen, und dann gute Nacht alle Romanenstreiche! (sie geht ins Häuschen.)

Sechster Auftritt.

Die Baronin. Der Hauptmann. Rehberg.

(Zimmer der Baronin.)

Baronin. Wenn sich alle zu dem Balle einfinden, die eingeladen sind, so wird er sehr ansehnlich werden.

Hauptm. Wer könnte wohl eine Einladung von Ihnen ausschlagen?

Baronin. Schmeichler!

Rehb. Sagen Sie mir doch, Ihro Gnaden! wird Ihr Original vom Manne auch auf dem Ball erscheinen?

Baronin. Herr von Rehberg, ich habe mir schon einmal verbeten, meinen Mann in Ihr Gespräch zu mischen.

Rehb. Ich bin witzig, Ihro Gnaden, und übe gern meinen Witz an kurzweiligen Gegenständen.

Hauptm. Und reden nicht immer von sich selbst? Das heißt warlich sehr bescheiden seyn.

Rehb. Ha, ha, ha! das war gut! das war gut!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Kammerjunker.

Kammerj. Da bin ich wieder zu Ihrem Befehle, schöne Baronin!

Baronin. Warum verließen Sie uns so geheimnißvoll?

Kammerj. Kleine Amtsgeschäfte riefen mich ab.

Hauptm. (vor sich.) Ja wohl, kleine Amtsgeschäfte.

Kammerj. Aber nicht zehn Schritte konnte ich gehn, und ich ward Ihretwegen aufgehalten. Ich bin bald rasend über alle Fragen geworden. Die Baronin ist ver-

heyrathet? an wen? — wie nennt er sich? — Ist er von gutem Hause? — Hat er Verstand? — Ist er umgänglich? — Weiß er zu leben? und tausend solche Fragen.

Baronin. Wie haben Sie diese Fragen beantwortet?

Kammerj. (spöttisch.) Daß ich noch nicht die Ehre hätte, ihn genau zu kennen.

Baronin. Ich hielt Sie nicht für so aufrichtig. — Ich glaube, es ist Zeit zum Essen. Laß auftragen, Therese!

Therese. (geht ab.)

Baronin. Ich kann den Abend kaum erwarten, so sehne ich mich nach dem Balle.

Kammerj. Ich nicht weniger.

Hauptm. Nun, Herr von Rehberg, so stille? Wie steht's mit Ihrem Witze?

Rehb. Der Teufel sey mit leerem Magen witzig! Lassen Sie mich nur erst bey der dritten Schüssel, und der zweyten Boutelle seyn, dann sollen Sie sehen, wie mir's vom Munde geht.

Hauptm. Das glaub ich.

Achter Auftritt.

Vorige. Wiburg.

Baronin. (vor sich.) Da ist er wieder! Ich schäme mich zu Tode!

Rchb. Aha, der Herr Gemahl! mein Witz wird gleich wieder im Gange seyn.

Wiburg. (nachdem er die Fremden gegrüßt hat.) Darf ich fragen, mein Schatz! ob nicht auch Damen zur Tafel kommen?

Baronin. (in größter Verlegenheit.) Ja — Nein — Das ist Ihre Sorge nicht. (sie klingelt.)

Wiburg. Ich dächte doch, daß es nicht unschicklich wäre, wenn ich darum wüßte.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Baronin. Ist die Tafel fertig?

Wiburg. (zum Kammerd.) Hinaus vor die Thüre!

Kammerd. (fährt erschrocken zurück.)

Wiburg. Sie ist noch nicht fertig; wird auch nicht eher fertig werden, als bis ich die Gäste weiß; und die sind mir nicht eher willkommen, als bis ich sie gebeten habe.

Baronin. Was? Sie unterstehen sich —

Wiburg. Warum so heftig? Sie wissen daß Sittsamkeit die Krone der weiblichen Pflichten ist, und —

Baronin. Haben Sie vergessen —

Wiburg. Daß ich Ihr Mann bin? — Nein, warlich nicht. Es ist mir Ehre es zu seyn, und ich will diese Ehre nach Möglichkeit behaupten.

Kammerj. (zum Hauptm.) Was sagen Sie dazu?

Hauptm. Ich erstaune!

Rehb. Auf die Art werden wir spät zu Tische kommen.

Baronin. (die in Verlegenheit war, was sie thun soll.) Zum letztenmale, mein Herr! gehn Sie; und zwingen Sie mich nicht, Ihnen die Bedingungen vorzuhalten, unter denen ich Sie nahm.

Wiburg. Nach Ihrem Gefallen. Mich kann unmöglich die Schande dieser Bedingungen treffen, da ich der nicht bin, der ich Ihnen seyn sollte.

Baronin. Das geht zu weit! Mich so schändlich zu betrügen, und zu beleidigen! — ein Mensch, der —

Wiburg. Der Sie liebt, und für Ihre Ehre besorgt ist. Ja Madam, ich werfe die Larve der Dummheit weg, und erscheine in meiner natürlichen Gestalt. Das Unglück meines Lebens ist entschieden, wenn ich in dieser Gestalt nicht Ihre Zärtlichkeit erlangen kann; aber Ihre Hochachtung will ich gewiß erlangen. Sie sollen sehen, daß ich werth bin, Ihr Mann zu seyn.

Baronin. Unverschämter!

Wiburg. Bedenken Sie, daß Sie sich selbst beschimpfen, wenn Sie mich beleidigen.

Baronin. Ihre schändliche Absicht liegt am Tage, mein Herr! — Dem Himmel sey Dank, daß ich mich nicht bethören ließ, noch mehr aufzuopfern. Nehmen Sie hin, was ich Ihnen verschrieb; man soll Sie den Augenblick befriedigen; aber entfernen Sie sich in dieser Minute.

Wiburg. Dann wär' ich das, wofür Sie mich halten. Es ziemt einer Frau nicht, dem Manne zu befehlen. Ich weiß, was die Gesetze mir erlauben, und nach diesen werd' ich handeln. Der sanfte, oder der strenge Mann hängt nur von Ihnen ab.

Baronin. Mir so in meinem eignen Hause zu begegnen!

Wiburg. Es ist auch mein Haus. Der Mann ist bestimmt, das Haus zu regieren, und das werd' ich. Sie sollen nie den Willen haben, Thorheiten zu begehen.

Kammerj. Das heißt doch sehr stolz gesprochen!

Wiburg. Und das heißt sehr zur Unzeit gesprochen. Herr Kammerjunker — oder was Sie sonst sind — wir bedürfen keines dritten Mannes.

Baronin. (klingelt.)

Wiburg. Was befehlen Sie?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

(der aber in der Thüre stehen bleibt.)

Baronin. Meinen Wagen!

Wiburg. Wo Ihr Euch untersteht, ihn zu bestellen, so will ich Euch vor den Wagen spannen.

Kammerd. (geht furchtsam ab.)

Baronin. (wirft sich weinend in einen Stuhl.) Ha! das ist zu arg!

Kammerj. Mehr als arg! Denken Sie, mein Herr, daß wir müßige Zuschauer bey Ihrem Betragen seyn werden? So geht man mit keiner Dame um; und ich schwöre Ihnen, wenn Sie sich unterfangen —

(er legt die Hand an den Degen.)

Wiburg. Die Hand vom Degen, und halten Sie sich ruhig. Wer sind Sie, mein Herr, daß Sie sich erdreisten, mir zu drohen? Glauben Sie, meine Frau hätte sich herabgewürdigt, eine Memme zu heyrathen? Ein schönes Kompliment für sie. Sie unterstehen sich, mich in meinem eignen Hause zu beleidigen? sich von meiner Frau einen so kleinen Begrif zu machen? Wissen Sie, was das heißt, und was ich Ihnen dafür schuldig bin? — mich meines Hausrechts zu bedienen. Und mich soll

der Teufel holen, daß ich's noch nicht gethan, geschah blos aus Verschonung.

Kammerj. (wild, die Hand am Degen.) Was war das?

Wiburg. Soll ichs Ihnen deutlicher machen?

Hauptm. Mäßigen Sie sich, Herr Kammerjunker, und mischen Sie sich nicht in eheliche Zwistigkeiten.

Rehb. Machen Sie's wie ich, (vor sich) und hungern Sie.

Kammerj. Ich wollte Sie nicht beleidigen. Nur bitt' ich Sie, gehn Sie mit einer so schönen Gemahlin nicht um, wie ein Bassa.

Wiburg. Dazu bedarf ich Ihres Unterrichts nicht. Das wird mich schon Menschlichkeit und Liebe lehren.

(er geht auf und ab.)

Hauptm. (spricht leise mit dem Kammerjunker.)

Rehb. (sieht nach der Uhr.)

Baronin. (vor sich.) Ich dringe nicht durch. Ich muß mich anders nehmen, seiner los zu werden, und dem Gespötte zu entgehn. (steht auf, und zwingt sich munter zu seyn.) Nun, meine Herren! ich will dem Scherz ein Ende machen. Hab' ich Ihnen die Wahrheit gesagt? Ist es ein Mann, der im Punkte der Ehre empfindlich ist? War nicht seine vorige Blödigkeit, Verstellung?

Wiburg. (vor sich.) Wie fein!

Baronin. (Wiburg die Hand gebend.) Haben wir nicht unsre Rollen vortreflich gespielt? Nun, meine Herren! Sie sprechen nicht?

Kammerj. (erstaunt.) Gnädige Frau!

Hauptm. Dieser Uebergang setzt mich mehr in Verwunderung, als die erste Scene.

Rehb. Ich hoffe, nach dieser Scene folgt das Essen.

Wiburg. (zur Baronin.) Wir haben außerordentlich gut gespielt; denn die Zuschauer wissen nicht, woran sie sind. — Wenn es Ihnen nun gefällig ist, meine Herren, so gehn wir zur Tafel. Ich gab Ihnen dieses Intermezzo nur, um dem Koch mehr Zeit zu Ihrer Bewirthung zu schaffen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Wallen.

Hauptm. Sieh da, Wallen!

Wallen. Mit Erlaubniß, meine werthe Gesellschaft daß ich so hereintrete, als wär ich hier zu Hause. Seyn Sie mir allerseits willkommen! ich bin Ihr wahrer Freund! Nicht wahr, es ist ein herrliches Haus? ein vortreflicher Garten? und die Einrichtung wird Ihnen auch nicht mißfallen haben.

Hauptm. Sind Sie verrückt?

Wallen. Das ist ohne Zweifel das nagelneue Ehepaar! Wie gehts Vetter? wie gehts Mühmchen im Stande der heiligen Ehe? Viel Schönes von meiner Frau! Sie versprach hier zu seyn, aber man wird sie abgehalten haben — Sie wird Ihnen nichts schlechtes aussuchen. Sie gehn vermuthlich erst morgen wieder aufs Land? wir müssen uns also heute so gut behelfen, als wir können. Ich bedaure herzlich, daß meine Umstände nicht erlauben, Ihnen das Haus noch länger zu gönnen. Seyn Sie aber versichert, daß alles was ich habe, Ihnen zu einer andern Zeit gern zu Diensten steht.

Wiburg. Erlauben Sie, daß ich unbekannter Weise die Frage des Herrn Hauptmanns wiederhole: Sind Sie verrückt?

Wallen. Spaß ist Spaß, Vetter! nur muß der Spaß nicht zu weit getrieben werden. Sie werden mir doch mein Eigenthum nicht abstreiten wollen?

Wiburg. Was ist Ihr Eigenthum?

Wallen. Dieß Haus, nebst Hof, Stall, Garten und Weinkeller.

Wiburg. Woher das?

Wallen. Woher? weil's mein ist. Fragen Sie nur Ihre Frau.

Baronin. Mich, mein Herr?

Wallen. Ja, ja, Sie. — Sie thun odentlich, als ob Sie nichts darum wüßten! Sie haben ja nun, was Sie wollen; ziehn Sie damit in Frieden, und lassen Sie mir, was mein ist! meiner Frau nemlich, und folglich auch mein. Das werden Sie mir aber nicht verdenken, daß ich das Silberwerk, die Meubeln und den Weinkeller revidire — es ist die Pflicht eines guten Hausvaters.

Wiburg. Zum dritten und leztenmale: Sind Sie verrückt?

Wallen. Sie sind sehr spaßhaft. Schon recht; aber jeder Spaß muß ein Ende haben. — Das Haus ist mein, und alles, was drinnen ist. Ihre werthen Personen ausgenommen. Ich gebe nicht einen Fußbreit davon ab. Und da Sie meine Höflichkeit so mißbrauchen, Vetter, so kündige ich Ihnen an, daß Sie es noch heute räumen müssen. Hinaus Vetter, hinaus!

Wiburg. Vetter, Vetter, das ewige Gevettere! — Ich war nie der Vetter eines Narren.

Wallen. Vetter! Sie werden mich zwingen, mein Hausrecht zu brauchen.

Wiburg. (leise zur Baronin.) Sollte dieß etwa der Baron seyn, den Ihr Mädchen betrog?

Baronin. (leise zu Wiburg.) Ein so feiner Betrüger, wie Sie, sollte dieß eher errathen haben. (laut zu Wallen.) Sie sind es ohne Zweifel, der Antonetten geheyrathet hat.

Wallen. Ganz recht; Ihre Muhme Antonette.

Baronin. Muhme? — So lange Leute für Geld zu haben sind, bedarf ich keiner Anverwandten zu meiner Bedienung. Sie ist meines verstorbenen Gärtners Tochter, und hat die Aufsicht über mein Haus gehabt — nichts mehr.

Hauptm. Armer Wallen!

Wallen. O alle tausend — Also ist das Haus nicht mein? War sie nicht Eigenthümerin davon?

Baronin. Zuverlässig nicht.

Wallen. Auch die Meubeln — das Silberwerk nicht mein?

Baronin. Eben so wenig.

Wallen. Auch der Garten, der Weinkeller nicht mein?

Baronin. Nichts von dem allen. Alles im Hause ist mein. (mit Bedeutung gegen Wiburg.) Antonette hatte es in meiner Abwesenheit in Verwahrung; und nun ich wieder hier bin, nehm ich es in meine eigne.

Wallen. (steht erstarrt.)

Hauptm. Nun, Wallen! der Termin des Geheimnisses ist um; itzt können Sie Ihre guten Freunde schon einladen — in den goldnen Speisesaal, in den königlichen Garten. Sie haben ja Raum, eine ganze Armee zu bewirthen. — Aber Scherz beyseite, guter Wallen! wenn ich Ihnen dienen kann —

Wallen. Ja, mit einer Kugel durch den Kopf. — Noch ein Wort, gnädige Frau! hat sich die Baronin Antonette treu und ehrlich bey Ihnen betragen?

Baronin. Treu und ehrlich! Doch war sie immer sehr wild und ausgelassen. Den Abschied gab ich ihr Ihrentwegen.

Wiburg. Nun, mein lieber Vetter von ohngefähr —

Wallen. Mit dieser Hand will ich sie umbringen. Und wer sie vertheidigt — kann sie kriegen, wenn er sie haben will. (er läuft ab.)

Hauptm. Entschuldigen Sie seine Hitze. Er ist ein armer Teufel, aber sonst ein guter Mann, und der Betrug —

Baronin. Aber es scheint, daß er das Mädchen nicht weniger betrogen hat.

Hauptm. Wahr! ich habe es aus seinem eignen Munde; doch hat er es mir voller Reue erzählt.

Kammerj. (ist unter dieser Scene nachdenkend auf und ab gegangen.)

Rehb. (hat sich gesetzt und öfters nach der Uhr gesehen.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron. Nun, da bin ich! Wer langsam geht, kommt auch nach. Ihr seyd die Nacht gereiset, und ich habe herrlich geschlafen.

Wiburg. Sie kommen grade zur Tafel.

Baron. Desto besser. Glück zu, junge Frau! Diener, Herr Hauptmann! Herr Kammerjunker! Wie gehts, Herr von Rehberg?

Rehb. Hungrig, daß ich sterben mögte!

Wiburg. Um das Unglück zu verhüten, lassen Sie uns gehen.

Baron. (leise zu Wiburg.) Haben Sie die Maske schon abgenommen?

Wiburg. (leise.) Halb.

Baronin. (sich immer munter stellend.) Lieber Onkel! ich habe Ihnen nur ein paar Worte zu sagen. (zu den übrigen.) Wir kommen gleich nach.

Baron. Nur voraus, Ihr Herren! wir werden folgen.

(Wiburg, der Hauptmann, der Kammerjunker und Rehberg gehen ab.)

Dreyzehnter Auftritt

Baronin. Baron.

Baron. Nun, junge Frau!

Baronin. Herr Onkel! ohne Ihren Beystand bin ich die unglücklichste Frau auf Erden.

Baron. Wie so?

Baronin. Ich bin betrogen, verrathen!

Baron. Von wem?

Baronin. Von meinem Manne. Seine Blödigkeit, seine Dummheit, war Verstellung. Er hat nur gar zuviel Verstand.

Baron. Desto besser, zum Henker, desto besser!

Baronin. O wenn Sie mich auch verlassen —

Baron. Nun, was kann ich thun? Soll ich ihn wieder dumm machen? das geht ja nicht an.

Baronin. Mögte er doch noch mehr Verstand haben, obgleich — Aber er ist ein harter, unempfindlicher Mensch! ein Tyrann, der mir wie einer Sclavin begegnet.

Baron. So? — Ja mein Kind, so müssen Sie ihn durch Güte zu gewinnen suchen.

Baronin. Ich soll mich vor einem Bettler erniedrigen? den für meinen Herrn erkennen, den ich aus Mitleid nahm?

Baron. Hm! aus Mitleid nun eben nicht. Sie haben ihn sich ja verschrieben.

Baronin. Aber er hat mich hintergangen; er untersteht sich, mir zu befehlen.

Baron. Erinnern Sie sich, was der Priester sagte: Er soll Dein Herr seyn!

Baronin. Nimmermehr! ich will unabhängig leben, oder sterben.

Baron. Wer wird denn gleich so desperat sprechen!

Baronin. Ich bin überzeugt, daß es dem Menschen nur um Geld zu thun ist. — Sehn Sie, lieber Onkel! wenn ich Ihnen nachgegeben, und ihm mein ganzes Vermögen verschrieben hätte! —

Baron. Ja, wenn es so ist —

Baronin. Reden Sie mit ihm — Die zehntausend Thaler die ich ihm verschrieb, sollen ihm sogleich ausbezahlt werden. Ja, wenn der Betrüger damit nicht zufrieden ist — ich will die Summe verdoppeln.

Baron. Das wird ihm willkommen seyn.

Baronin. Aber er muß sich den Augenblick entfernen — mir nie wieder vor die Augen kommen.

Baron. Ja, wenn Sie nicht so schön wären! —

Baronin. Was nutzt ihm meine Schönheit? Denken Sie denn? — Gehn Sie, lieber Onkel! sprechen Sie mit ihm.

Baron. Hören Sie nur, das ist eine Gewissenssache. Was der Himmel zusammenfügt —

Baronin. Meine Narrheit hat uns zus[illegible]fügt.

Baron. Ueberdieß gefällt mir der [illegible]

Baronin. (bittend.) Herr Onkel!

Bar. Wenn er vollends Verstand hat, wie Sie sagen —

Baronin. Aber —

Baron. Und ein Mann von Ehre ist —

Baronin. Ein Mann von Ehre? Ein Betrüger, ein Nichtswürdiger.

Baron. So kann Ihre Ehe sehr glücklich werden; denn er liebt Sie ausserordentlich, dafür wollt ich wohl stehn.

Baronin. Auf Ihren Beystand kann ich also nicht rechnen?

Baron. Was der Himmel zusammenfügt —

Baronin. Ich will meine Freyheit wieder haben, es koste was es wolle. Ich habe ein unfehlbares Mittel, wenn alles fehl schlägt.

Baron. (kalt.) Doch nicht durch Se. Durchlaucht?

Baronin. Ja, so sehr ich das Mittel verabscheue. Aber meine Freyheit geht mir über alles.

Baron. (sehr kalt.) Also auch über die Ehre? — Wir wollen zum speisen gehn.

Baronin. Glauben Sie nicht, daß ich das Mittel eh ergreifen werde, als —

Baron. (sehr kalt im Abgehn.) Mich hungert.

Baronin. Als bis alle andre vergeblich sind —

Baron. (wie vorhin.) Ihr Diener. (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Baronin.

Er ist aufgebracht — mag er! In welcher entsetzlichen Lage befinde ich mich! meine Freyheit oder mein guter Name ist dahin. O Thörin! Thörin, die ich war! verliere meine Unabhängigkeit an einen Menschen, den ich nicht kenne. Das sind die Folgen der romantischen Ideen — Therese sagte mir es wohl. Ha, die Verrätherin! sie ist's, die mir den Betrüger anempfahl — sie muß Theil an dem Komplotte haben.

(sie klingelt.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Baronin. Der Kammerdiener.

Baronin. Wo ist Therese?

Kammerd. Ich glaube, im Garten.

Baronin. Sie soll kommen.

Kammerd. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Ew. Gnaden zu melden —

Baronin. Was?

Kammerd. Die Veränderungen, die der Herr Baron gemacht haben.

Baronin. Nun?

Kammerd. Franz, Ernst und den Kutscher hat er auf der Stelle fortgejagt, weil sie mit Antonetten im Verständnisse waren.

Baronin. (vor sich.) Das ist zum Verzweifeln.

Kammerd. Er hat alle Schlüssel in seine Verwahrung genommen, und dabey gesagt: daß Ew. Gnaden ihn gebeten, die Haushaltung auf einen bessern Fuß zu setzen. Der Kellermeister soll genaue Rechnung ablegen, und dann auch wandern. Mich hat er wegen meiner Anhänglichkeit gegen Ew. Gnaden behalten, ob ich wohl, wie er sagt, für meine Dreistigkeit gegen ihn, Stockschläge verdient hätte. Er weiß so genau im Hause Bescheid, als wenn er schon zehn Jahre unser Herr wäre; er weiß jeden von uns bey seinem Namen zu nennen. Das schlimmste bey der Sache ist, daß sein Bedienter, ein Kerl wie ein Bär, die Generalaufsicht über uns alle bekommen hat, und jeden hindert, sich bey Ew. Gnaden zu beschweren.

Baronin. (vor sich.) Ich komme noch von Sinnen! (laut.) Was mein Mann thut, ist recht. Es ist nothwendig, wieder Ordnung im Hause einzuführen.

Kammerd. (vor sich.) O weh! o weh! nun ist's aus.

Sechszehnter Auftritt.

Die Baronin.

Entsetzlich! und ich muß zu allem Ja sagen; muß alles gut heissen, wenn ich mich nicht selbst beschimpfen will. So ward noch nie ein Frauenzimmer gefangen! und ich selbst bin schuld — das, das schmerzt mich.

Siebzehnter Auftritt.

Die Baronin. Der Kammerjunker.

Kammerj. Mit Erlaubniß Ihres Gemahls komme ich, Sie um die Ehre Ihrer Gegenwart bey der Tafel zu bitten.

Baronin. Mir ist nicht wohl, Herr Kammerjunker, ich werde gar nicht essen. Ich — ich habe mich über den Onkel geärgert.

Kammerj. Ueber den Onkel? — Warum liebste Baronin, sind Sie gegen mich mit einem Verdrusse geheim, den Sie blos Ihrer Unbedachtsamkeit zu danken haben?

Baronin. Meiner Unbedachtsamkeit?

Kammerj. Der Gimpel ist zum Habicht geworden.

Baronin. Ich verstehe Sie nicht.

Kammerj. So? — Es schmerzt mich ungemein, daß Sie dem treusten Ihrer Freunde Ihr Vertrauen versagen. Aber auch wider Ihren Willen werd' ich Ihnen dienen.

Baronin. Ich verbitte mir alle Dienste.

Kammerj. Sie wollen mir also nicht eingestehn, daß Sie Ihre Heyrath bereuen?

Baronin, Das werd' ich nie. Mit einem Worte, Herr Kammerjunker! wie es mir auch gehn mag, so werd ich Ihnen nie mein Herz eröfnen, da Sie mit einer gewissen dritten Person in so gutem Vernehmen stehn.

Kammerj. Und die gewisse dritte Person ist doch bereit, alles mögliche zu Ihrer Glückseligkeit beyzutragen, ohne an die mindeste Vergeltung zu denken.

Baronin. Wir wollen das gut seyn lassen.

Kammerj. Es ist unbegreiflich, warum Sie eines Menschen schonen wollen, der Sie auf eine so arge Art hintergangen hat; sich überdieß damit brüstet, und über Sie lustig macht.

Baronin. (aufspringend.) Was? das hat er gethan?

Kam-

Kammerj. Und in Ausdrücken, Baronin! in Ausdrücken — die ich aus Hochachtung gegen Sie nicht wiederholen mag.

Baronin. Das ist zu viel! — Herr Kammerjunker! wenn Sie ein Mittel wissen — das meiner Ehre nicht nachtheilig ist — und ohne die gewisse dritte Person zu verflechten, so helfen Sie mir, und befreyen Sie mich von dem abscheulichen Menschen.

Kammerj. (im Abgehn.) Das ist mir genug.

Baronin. (ihm nachrufend.) Aber ohne die dritte Person —

Kammerj. Lassen Sie mich machen.
(er geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Baronin.

Der Nichtswürdige! mich noch überdieß zu verspotten — zu verachten! — Nein, nimmermehr! eh will ich das äußerste wagen. Mag die Verleumdung ihre giftigsten Pfeile auf mich abdrücken — mein Herz ist rein, und soll es ewig bleiben.

Neunzehnter Auftritt.

Die Baronin. Der Kammerdiener.

Kammerd. Mamsell Therese ist nirgends zu finden.

Baronin. Man soll sie suchen — überall — in der ganzen Stadt — ich muß sie sehen. Es soll niemand zu mir gelassen werden — mir ist nicht wohl — Laß Er Seine Frau zu mir kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Baronin. Therese ist im Verständnisse. Aber wart, Verrätherin! an dir will ich auslassen, was ich an meinem Manne nicht darf.

(sie geht in ihr Kabinet.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Promenade vor dem Hause der Baronin.)

Erster Auftritt.

Wallen.

O hätt' ich eine Zunge zu schreyen, daß es alle Weiber in der Christenheit hörten, und alle Männer vor ihnen liefen, wie vor dem Teufel. Was soll ich ihr für Martern anthun, wenn ich sie finde? — Sie in Stücken zerhauen? Jedes Stückchen von ihr würde noch Unheil stiften. Mit einmal hangen ists auch nicht gethan — sie hat zu viel Leben. Zum Ersaufen ist sie zu leicht, denn sie ist wie Kork und Federn. — Zum verbrennen ist sie zu kalt, denn sie ist wie ein wahrer Salamander. Soll ich sie unter einem Haufen Steine begraben, wie die Giganten? — Und wenn ich sie unter dem babylonischen Thurm begrübe, sie rührte sich doch, und machte Spitzbübereyen. Und leben kann ich sie doch nicht lassen. Aber wo soll ich sie aufsuchen! Ueberall, denn sie

ist, glaub ich, überall zu Hause. Ich will nicht eher essen und schlafen, bis ich ihrer habhaft werde, und ihr den Rest geben kann. (er will gehen, und fährt zurück.) Halt! ists möglich, daß sie sich noch ans Tageslicht wagt! — Sie ists leibhaftig. (er tritt an die Seite und zieht den Degen.) Der Ort ist abgelegen; man wird mich hier in meiner Execution nicht stören. Du sollst keinen ehrlichen Mann mehr betrügen — (sich vor die Stirn schlagend.) Dummkopf! was willst du? hast du sie nicht auch betrogen, und vielleicht noch ärger betrogen? — Mach ihr ein wenig bange, daß sie ein Fieber bekömmt, und damit gut.

Zweyter Auftritt.

Wallen. Antonette.

(sobald sie heraus kömmt, fährt er auf sie zu. Sie erschrickt heftig.)

Wallen. Wie Landstreicherin! Du hast die Verwegenheit, Dich vor mir sehen zu lassen, da Du mich so unverzeihlich betrogen, und überdieß zum Gespötte gemacht hast? Waren Dir nicht Wege genug offen, Deiner Rache zu entfliehn? Ist kein mitleidiger Apotheker in der Stadt, der Dir eine Dose Rattenpulver gegeben hätte? giebt's kein Messer, keinen Strick, der Dich in die Unterwelt beförderte — alles das hätte Dich leich-

ter zu Grabe gebracht. — Wie sie aussieht! wie eine Zigeunerin, die vor Gericht geführt wird. Was sie für Augen macht! rechte Spitzbuben- — rechte Rabenaugen. — Mach' Dich bereit! Du mußt eines entsetzlichen Todes sterben. Ich will Dich abschlachten, wie ein Huhn.

Anton. Ich hoffe, Du wirst barmherzig seyn.

Wallen. Und wenn ich ein Meer von Barmherzigkeit hätte, so verdienst Du doch keinen Tropfen. Hast Du nicht wieder neuen Betrug auf der Zunge? neue Luftschlösser im Monde? — Womit willst Du Dein Leben retten?

Anton. Mit nichts, als mit Deiner Güte.

Wallen. Nichts. Du mußt sterben.

Anton. Hab' doch Erbarmen mit meiner Jugend!

Wallen. Nichts. Du mußt sterben.

Anton. Ich will alles wieder gut machen.

Wallen. Das sollst Du auch; drum will ich Dir den Hals abschneiden.

Anton. Keine Barmherzigkeit?

Wallen. Nichts. Du mußt sterben.

Anton. So laß mich denn nur ein wenig beyseite gehn, und ein kurzes Gebet hersagen.

Wallen. So kurz, als möglich; denn ich habe noch mehr zu thun, als Dir die Gurgel abzuschneiden — ich muß Geld borgen. (vor sich.) Nun hab' ich sie genug geängstigt — nun will ich ihr vergeben. Was will ich machen? (laut.) Bist Du fertig?

Anton. Ja, mein Schatz.

Wallen. (läuft mit dem bloßen Degen auf sie zu. Sie hält ihm eine Pistole vor, über die er erschrocken zurückfährt.)

Anton. Komm doch, mein Kind, und schneid mir die Gurgel ab. — Was ist Dir? hast Du ein Gespenst gesehn?

Wallen. Du hast Gewehr bey Dir?

Anton. Ich bin eine Soldatenfrau, und darf also auch Gewehr führen. — Wenn ich Dir rathen soll, Männchen, so laß uns freundschaftlich mit einander reden, und unsre Sache in aller Stille abmachen.

Wallen. Zeig' mir doch einmal die Pistole; sie scheint sehr gut zu seyn.

Anton. (schlägt an.) So bald ich sie losgedrückt habe.

Wallen. Halt! Gottloses Weib! Du wirst doch Deinen Mann nicht erschiessen wollen?

Anton. So bald mir mein Mann die Gurgel abschneiden will. — Steck Deinen Degen ein — Den Augenblick, oder —

Wallen. (steckt hurtig ein.) Ja, ja, ja.

Anton. Und nun laß uns ernsthaft sprechen. Wir haben beyde einander betrogen; doch hab' ich bey dem Betruge am mehresten verloren. Er kostet mich die Freundschaft der Baronin, und Dich nichts. — Willst Du Dein Glück ohne mich versuchen, so geh! — ich will Dich nicht abhalten. Willst Du mir aber folgen, so können wir gut und ehrlich durch die Welt kommen.

Wallen. Aber wie, Frau? wie?

Anton. Die Baronin wird mich nicht verstoßen; und auf ihren Gütern wird auch wohl ein Dienstchen für Dich seyn, das Dich nährt, ohne Dich zu beschämen. Ich war eben im Begriffe zu ihr zu gehn.

Wallen. Wenn das wahr würde!

Anton. Laß uns wenigstens dazu beytragen, was wir können.

Wallen. Schlag ein, Frau! es gehe wie es wolle, ich verlasse Dich nicht.

Anton. Das ist auch mein Vorsatz. Wir wollen uns schon durchbringen.

Wallen. (im Abgehn.) Ists nicht mit Scheffeln, so ists mit Löffeln.

Anton. Erst zu unsrer Alten, mein Schatz!

(sie gehn ins Häuschen.)

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann, aus der Baronin Hause. Der Kammerjunker von der Straße.

Kammerj. Sieh da, Herr Hauptmann, wie gerufen! Womit haben Sie sich denn bis itzt dort unterhalten?

Hauptm. Mit dem närrischen Rehberg, der ganz entsetzlich betrunken ist. Ich wollte ihn nach Hause bringen lassen, aber dazu gehört ein halbe Kompagnie. Nun schläft er.

Kammerj. Sie werden die Güte haben, wieder umzukehren.

Hauptm. Ja, heute Abend zum Balle.

Kammerj. Nein, itzt. Ich habe einen Auftrag von Sr. Durchlaucht.

Hauptm. An mich?

Kammerj. An Sie. Se. Durchlaucht sind von dem übeln Betragen des Barons gegen seine Gemahlin unterrichtet —

Hauptm. Nun? bin ich nicht ein großer Zauberer? — Ich gratulire zum Botenlohn.

Kammerj. Lassen Sie doch die ewigen Spöttereyen! — Es betrift die Befehle Sr. Durchlaucht.

Hauptm. Ich begreife nicht, wie ich in der Sache der Baronin mit Befehlen kann beehrt werden! — So viel ich weiß, gehört die Baronin nicht ins Kriegsdepartement.

Kammerj. Durch meine Fürsprache wird Ihnen der Befehl aufgetragen.

Hauptm. Es betreffe, was es wolle; ich hätte sie Ihnen geschenkt.

Kammerj. Immer Scherz und Kurzweile! — Se. Durchlaucht nehmen sehr lebhaften Antheil an der schlimmen Situation der Baronin, und mögen doch dabey ihr Ansehn nicht mit ins Spiel mischen.

Hauptm. Se. Durchlaucht sind in solchen Fällen sehr gnädig.

Kammerj. Das ist gewiß. — Um die arme Frau von ihrer Sclaverey zu befreyen, haben Se. Durchlaucht gegenwärtiges Papier ausfertigen lassen.

Hauptm. Was enthält es?

Kammerj. Eine Kompagnie.

Hauptm. Wie? nicht möglich!

Kammerj. Wie ich Ihnen sage. — (lachend.) Die Kompagnie liegt an den äussersten Gränzen unsers Landes —

Hauptm. So kann man sie doch noch in einem Tage erreichen, ohne ein Pferd zu Tode zu spornen.

Kammerj. Das verdammte bonmotisiren! — Gleich nach Empfange des Patents muß er über Hals und Kopf in seine Garnison; die arme Gefangene erhält ihre Freyheit —

Hauptm. Se. Durchlaucht hoffen glücklich zu werden, und dem Herrn Kammerjunker steht eine ansehnliche Belohnung seines rühmlichen Diensteifers bevor.

Kammerj. Sie werden mich wirklich noch böse machen.

Hauptm. Nicht doch! ich weiß ja, daß Sie Scherz verstehen.

Kammerj. Nun weiter! — Se. Durchlaucht wollen, daß Sie ihm das Patent überbringen sollen.

Hauptm. Wer? — Ich? — Herr Kammerjunker! blos weil Sie in so edeln Geschäften Sr. Durchlaucht sind, will ich Sie nicht um Ihre Zeit bringen; sonst sollten Sie sehen, wie ich Ihnen für die Fürsprache, mich zu einer solchen Büberey zu brauchen, danken würde.

Kammerj. Wie, zum Henker —

Hauptm. Hören Sie mich. Mein bischen Vermögen ist in diesem Lande; drum dien ich hier. Aber alle üble Dinge, die ich an diesem Duodezhofe sehe, sind nicht vermögend, mich zu einem schlechten Kerl zu machen. — Ich hoffe, Sie werden Sr. Durchlaucht melden, daß Sie mich nicht angetroffen haben — widrigenfalls — bey der er-

sten ungnädigen Mine — bey der ersten Chikane — nehm' ich meine Schadloshaltung an Ihnen.

Kammerj. Der Teufel! Sie sprechen in einem Tone —

Hauptm. Ich bin der Mann, meinen Ton zu halten, troz dem besten Virtuosen. — Thun Sie nun, was Sie wollen; Sie wissen meine Gesinnung. Ich rathe Ihnen, das feine Patent selbst zu überbringen. — Sie werden schwerlich einen andern dazu finden; auch ist dieses Auftrags niemand würdiger, als Sie. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kammerjunker.

Das soll Ihnen theuer zu stehen kommen, mein stolzer Herr Hauptmann! nur Geduld! — Der Mann muß gar keine Lekture haben, daß er so viel Aufhebens von der Sache macht. — Wo find' ich nun einen andern? Die Zeit vergeht! — Es ist wirklich am Besten, wenn ich's selbst überbringe; desto geschwindere Maaßregeln kann ich ergreifen, im Fall er nicht daran will. Ob es ein Officier überbringt, oder ich! Findet man doch in der Geschichte, daß mancher sein Patent aus den Händen einer Maitresse empfing.

(er geht in der Baronin Haus.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer in der Baronin Hause.)

Die Baronin aus ihrem Kabinette, der der Baron folgt.

Baron Sie wollen nicht vernünftig mit sich reden lassen?

Baronin. Man soll mich nicht bereden, unglücklich zu werden.

Baron. Ueberlegen Sie nur, wie Sie sich eines solchen Mannes schämen würden, als er gestern war!

Baronin. Kann seyn; aber ich wäre doch unabhängig.

Baron. Begegnen Sie ihm, wie es sich ziemt, und er wird Sie keine Herrschaft fühlen lassen.

Baronin. Ha! nur der Gedanke an Herrschaft macht mich unsinnig.

Baron. Niece! der Henker soll mich holen, wenn Sie ihn nicht im Grunde Ihres Herzens hochschätzen. Ein Mann, der etwas gelernt hat —

Baronin. Ja, Weiber zu betrügen.

Baron. Der sich Hochachtung und Liebe zu erwerben weiß; der —

Baronin. Nun ja, ja — ich räume ein, daß er tausend andern Frauenzimmern gefallen kann — aber mir — mir, die er so schändlich hinterging —

Baron. Aus Liebe —

Baronin. Aus Eigennutz; er mag sich stellen wie er will.

Baron. Die Probe läßt sich ja in kurzer Zeit machen —

Baronin. Nein, nein, ich habe der Proben satt. — Der Boshafte! mich noch obendrein zu verspotten! —

Baron. Verspotten? das ist eine Lüge!

Baronin. Kurz, ich will und muß meine Unabhängigkeit wieder erhalten. Und wenn Sie mir entgegen sind, Herr Onkel — vielleicht gar dem nichtswürdigen Betrüger gegen mich dienen, so zittern Sie vor den Folgen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wiburg.

Wiburg. Galt das mir?

Baronin. (will ihm heftig antworten; besinnt sich und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Wiburg.

Baron. Haben Sie gesehn?

Wiburg. Ja, leider! — Ich verliere alle Hofnung. Sie wird mich nie lieben; und ich sie nie vergessen. Ach, Baron! Ihnen hab ich das Unglück meines Lebens zu danken.

Baron. Geduld! es wird sich alles geben. Nur den Plan mit festem Schritte fortgesetzt. Eben gestand Sie mir nicht undeutlich, daß sie Ihnen könnte geneigt werden, wenn sie nur ihre Unabhängigkeit dabey zu erhalten wüßte. Die verdammte Unabhängigkeit steckt ihr nur noch zu fest im Kopfe.

Wiburg. Sie versöhnte sich mit meiner Schwester auf die bloße Versicherung, daß auch sie betrogen sey.— Muß ein so gütiger, vortreflicher Karakter nur gegen mich—

Achter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Der Kammerjunker von Dornhelm will aufwarten.

Wiburg. Sehr gern.

Kammerd. (geht ab.)

Wiburg. Was führt den so bald zurück?—War ihm die erste Lektion nicht genug?

Neunter Auftritt.

Der Baron. Wiburg. Der Kammerjunker.

Kammerj. Ich freue mich, Herr Baron, daß ich so glücklich bin, mit dem angenehmsten Auftrage zu Ihnen gesandt zu werden.

Wiburg. Sie sind willkommen! auch wenn Ihr Auftrag mir nicht angenehm wäre.

Kammerj. Das wird er hoffentlich.

Wiburg. Worin besteht er?

Kammerj. Se. Durchlaucht, die von einem Ihrer besten Freunde erfahren haben, wie würdig der Baronin Wahl ist — um der sämtlichen Familie Ihre Zufriedenheit zu bezeigen, und zu gleicher Zeit Sie fester an sich zu ziehen — lassen Ihnen eine Kompagnie antragen. Und ich bin so glücklich, Ihnen gegenwärtiges Patent darüber einzuhändigen.

Wiburg. Se. Durchlaucht erzeigen mir ungemein viel Ehre!

Baron. (lachend.) Und Sie nehmen sie an?

Wiburg. Allerdings! Kann ich eine solche Gnade ausschlagen?

Baron. (schüttelt lächelnd den Kopf.)

Kammerj. Nur bedaure ich zugleich, daß Ihre Abreise zum Regimente so schleunig vor sich gehen muß. Sie haben nicht länger, als bis morgen Zeit.

Baron. Was? schon morgen?

Kammerj. Se. Durchlaucht hoffen, daß das Angenehme des Geschenks das Unangenehme versüßen werde.

Wiburg. (der unterdessen das Patent durchsah.) Wo wäre das Unangenehme? Ich werde den Befehl aufs eifrigste erfüllen, um mich der Gnade werth zu machen.

Baron. (leise.) Aber —

Wiburg. (leise.) Lassen Sie mich nur. (er klingelt.) He! ist Niemand da?

Baron. (vor sich.) Dahinter steckt eine häsliche Spitzbüberey.

Wiburg. (klingelt wieder.)

Kammerj. (vor sich.) Es ist doch ein Gimpel!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener. Hinter ihm der Hauptmann.

Kammerd. Was befehlen Ihro Gnaden?

Wiburg. Da, trag er das meiner Frau hin (er giebt ihm das Patent.) Sie soll lesen, was mir Se. Durchlaucht für Ehre erzeigen, und lebhaften Antheil an meiner Freude nehmen.

Kammerd. (geht ins Kabinet.)

Wiburg. Näher, Herr Hauptmann! näher, und wünschen Sie mir Glück.

Hauptm. Wozu?

Wiburg. Ich habe die Ehre, Ihr Kammerad zu seyn. Se. Durchlaucht haben mich mit einer Kompagnie beschenkt.

Hauptm. So? — (kalt.) Ich gratulire! — und Sie werden —

Wiburg. Ich werde als ein rechtschafner Mann meine Pflicht thun. (er klingelt.)

Kammerj. (vor sich.) So leicht hätt' ich mir es nicht vorgestellt!

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener. Aus dem Kabinette. Paul. Von der andern Seite.

(NB. Paul muß ein langer starker Mann seyn, dem man es ansieht, daß er Soldat war.)

Wiburg. Einen Augenblick, Paul!

Kammerd. Die gnädige Frau lassen Ew. Gnaden von Herzen gratuliren!

Wiburg. Sag' Er meiner Frau, ich lasse sie bitten, sich auf morgen zur Abreise bereit zu halten, denn sie muß mit. Vergeß Er's nicht, sie m u ß mit. Und dann laßt alles einpacken — Kleider, Silberwerk, Meubeln — alles was sich fortbringen läßt.

Kammerj. Aber —

Wiburg. (zum Kammerj.) Ich will dem Regimente in meiner Garnison Ehre machen. (zum Kammerdiener.) Auch die Garderobe meiner Frau muß eingepackt werden. Alles muß mit, Alles.

Kammerd. Aber wohin, Ihro Gnaden?

Wiburg. Nach unsrer Garnison — vielleicht in den Krieg. Auch Ihr müßt mit — alles was in meinem Hause Namen hat. — Paul! sorge dafür, daß meine Befehle pünktlich vollzogen werden.

Kammerd. (geht ins Kabinet.)

Paul. (durch die andre Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Wiburg. Der Baron. Der Hauptmann. Der Kammerjunker.

Baron. (vor sich.) Nun errath ich den Vogel.

Hauptm. (vor sich.) Braver Mann! der ist Sr. Durchlaucht zu klug.

Kammerj. (vor sich.) Verdammter Einfall! (laut.) Wie, Herr Baron! Sie wollen eine so junge, zarte Dame solcher Unruhe, den Beschwerlichkeiten einer Reise aussetzen?

Wiburg. Nichts ist der Gesundheit zuträglicher, als reisen.

Kammerj. Bedenken Sie, daß Ihre Garnison ein elender kleiner Ort ist!

Wiburg. Das habe ich vermuthet; drum nehm ich auch alles mit, was sich fortbringen läßt, um uns Bequemlichkeit zu schaffen. Es ist mir nur leid, daß ich das Haus zurück lassen muß.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Die Baronin. Therese. Kammerdiener.

Baronin. (stützt sich auf Theresen und den Kammerdiener, der ihr einen Stuhl setzt und abgeht.)

Wiburg. Was fehlt Ihnen, mein Kind? Sind Sie krank?

Baronin. Zum Sterben. — Sie lassen mir sagen, daß ich reisen soll — unmöglich! auch wenn ich wollte.

Wiburg. Bis morgen wird Ihre Unpäßlichkeit gewiß vorüber seyn.

Baronin. Nein, nein, ich fühle das Gegentheil.

Wiburg. Ich will alle mögliche Sorge für Sie tragen. Der Kutscher soll recht sanft fahren, und keine Bequemlichkeit soll Ihnen fehlen.

Baronin. Nein, ich würd' es gewiß nicht aushalten.

Wiburg. Munter, mein Kind, munter! Die Frau eines Hauptmanns darf nicht so zärtlich seyn. Lassen Sie nur alles hübsch einpacken — Ihre Kleider, Ihre

Wäsche, Ihre Kostbarkeiten — Daß nichts vergessen wird, Therese! die Zeit ist kurz, und ich habe meine Order. (er nimmt der Baronin das Patent aus der Hand.)

Baronin. Folgen Sie Ihrer Order; ich bleibe hier. Glückliche Reise!

Kammerj. Es ist überhaupt auch wohl nicht die Absicht Sr. Durchlaucht, daß die gnädige Frau Sie begleiten soll.

Hauptm. (vor sich.) Darauf will ich schwören.

Wiburg. Konnten Se. Durchlaucht vermuthen, daß ich vermögend sey, mich von einer so geliebten Frau zu trennen? Wie? da ich erst anfange, die Süßigkeiten der Ehe zu schmecken, sollt ich ihnen entsagen? Nein, lieber will ich den Fürsten bitten, ein Geschenk zurück zu nehmen, das mich zu viel kosten würde.

Baronin. Das müssen Sie nicht. — Sie können ja Urlaub nehmen, wenn Sie wollen.

Wiburg. (nach einigem Besinnen.) Herr Kammerjunker, vermuthen Sie, daß man mir den Urlaub nicht verweigern würde?

Kammerj. Sicher nicht.

Hauptm. (vor sich.) Ja, Urlaub, nie wieder das Land zu betreten. —

Wiburg. (sich wieder besinnend.) Es ist mir nicht möglich, mich nur einen Tag von Ihnen zu entfer-

nen. Ich beschwöre Sie, geben Sie nach, und folgen Sie mir.

Baronin. Die Reise würde mir das Leben kosten.

Baron. (leise zu Wiburg.) Sie müssen andre Saiten aufziehn.

Wiburg. Wollen Sie die Gelegenheit versäumen, die Stadt zu überzeugen, daß man sich bis itzt in Ihnen geirrt hat; daß Sie die Pflichten Ihres Geschlechts und der Ehe kennen und befolgen?

Baronin. Mir wird immer schlimmer.

Baron. (leise.) Andre Saiten!

Wiburg. Wenn Ihnen an der zärtlichen Begegnung Ihres Mannes — an der Achtung Ihrer Familie und der Welt etwas liegt —

Baronin. Ich kann nicht reisen —

Baron. (leise.) Andre Saiten!

(man hört inwendig ein großes Gepolter, das eine Zeitlang anhält, aber immer schwächer wird.)

Baronin. Hilf Himmel! was ist das? — Ich glaube, Ihre Kompagnie rückt ein.

Wiburg. Nicht doch; man macht nur Anstalten zum Einpacken. — Es ist mir schmerzhaft, daß meine Bitten nichts über Sie vermögen — verzeihen Sie mir also, daß ich Ihnen sage: Sie müssen reisen. Ich kann

Sie nicht zurücklassen, und die Bravour eines Soldaten erlaubt nicht, daß ich das Patent zurückgebe.

Baronin. Ich würde Ihrer Bravour auf der Reise nur Schande machen.

Wiburg Vielleicht — ich sage vielleicht — zu Hause noch mehr; dem will ich mich nicht aussetzen. Sie müssen reisen. — Jeder Mann trägt sein Bündel Sünden auf seinem Rücken; so will ich Sie auch tragen, wenn ich gleich ein wenig darunter schwitze.

Baron. (leise.) Bravo!

Kammerj. Sie verfahren wirklich unbarmherzig, Herr Hauptmann! Sie sehen ja, daß sie nicht im Stande ist —

Wiburg. Sie ist's im Stande, und soll es seyn. Sie muß mit, es trete auch ins Spiel, wer da wolle. Keine List, sie sey auch noch so schlau, soll uns trennen; und der Gewalt spotte ich. Und kurz, wenn meine Frau nur noch zehn, ja nur noch zwey Stunden zu leben hätte, so müßte sie mit, eh ich ihren und meinen guten Namen der Gefahr aussetzen, und ihre Schwachheit schändlichen Nachstellungen Preis geben sollte.

Baron. (leise.) Noch besser!

Baronin. Das soll sich finden, mein Herr!

Wiburg. Ja Madam, es soll sich finden. Ich will Ihnen durch den Kopf fahren, und sollte er darüber

zertrümmern. Sind Sie unbändig, so will ich rasen. Weder Ihr Starrsinn, noch anderer Bosheit und Gewalt, noch der Teufel und seine Großmutter sollen mich aus meiner Fassung bringen. Ich will Ihnen zeigen, was ein Mann ist; was ein Mann kann, wenn die Gesetze auf seiner Seite sind.

Baron. (leise.) Bravo!

Baronin. (die Hände zusammenschlagend.) Mir so zu begegnen!

Kammerj. Sie werden nicht durchdringen, mein Herr! Se. Durchlaucht werden nicht zugeben, daß man die gnädige Frau tyrannisire — es kostet sie nur ein Wort —

Baronin. (aufspringend.) Ja, gehn Sie, Herr Kammerjunker! ich flehe des Fürsten Hülfe an — ich begebe mich in seinen Schutz — er befreye mich von diesem Tyrannen!

Wiburg. Baron! Therese! weg sind alle meine Hofnungen! — Ha, Madam! der Blick war schrecklich, den Sie mich in Ihre Seele thun ließen! er zeigt mir die Hölle, da ich den Himmel zu sehen hofte. Vergessen Sie, daß Sie darum einen Mann nahmen, um sich den Nachstellungen eines Wollüstlings zu entziehn? — und Sie suchen bey eben diesem Wollüstlinge Schutz gegen

Ihren Mann, der Sie liebt, der Sie schon im Bilde anbetete! der sich nur darum strenge stellt, um Sie von Ihrem Irrwege zu leiten. — Sie sind frey, Madam! ich verlasse Sie auf ewig. Ich zerreiße ein Band, das mich bey diesen Gesinnungen höchst elend machen würde. Genießen Sie der nichtswürdigen Unabhängigkeit, die Sie früh oder spät ins Verderben stürzen wird. Wenn Ihr leichtsinniges Herz der Verführung unterliegt; wenn Sie sich bald hernach verspottet, und den Wollüstling in den Armen einer andern Buhlerin sehen werden — dann wird bittre Reue Sie ergreifen, daß Sie Ihren Vertheidiger von sich stießen, der des ersten Augenblicks fluchen wird, der ihm Liebe für Sie einflößte. — Sorge für Dich, arme Schwester! und lebe wohl! (er will gehn.)

Baron. (hält ihn.) Neffe!

Therese. Bruder!

Baronin. (stürzt sich weinend in Wiburgs Arme.) Bleib! bleib! ich lasse Dich nicht aus meinen Armen. — Schrecklich war das Bild, das Du mir zeigtest; aber es sey mir gesegnet! es hat mich mir selbst wiedergegeben. Dieser männliche Ernst, diese Standhaftigkeit — Liebe und Ehre, die aus Deinen Worten sprachen, haben meine Seele gerührt. Ich empfinde gegen Dich, was ich noch gegen keinen empfand — innige, zärtliche Liebe. Ich bin Dein von nun an, und Dein Wille sey der meinige. Halt' meine Worte nicht für Verstellung! setze mich auf die Probe, ob ich Dir nicht von diesem Augenblicke an, allen Eigensinn, alle Wiederspenstigkeit aufopfre. Und

wenn Du mich geliebt hast, so beschwör' ich Dich bey der Treue rechtschaffener Weiber! laß mich in Dein edles Herz zurückkehren, und ewig darin wohnen.

Wiburg. Du liebst mich! o so bin ich der glücklichste aller Menschen? Befiehl von nun an wieder, und ich will in Deinen Augen Deine Wünsche lesen, und sie zu befriedigen suchen.

Baron. Umarmt mich auch, Kinder! mich auch. — Seht, meine Augen sind naß. — Dankt mir, dankt mir herzlich! ich bin der Urheber Eurer Freuden; und hier ist mein Spießgeselle. Euer Glück ist unser Werk.

Wiburg. Meine theure Schwester!

Baronin. Schwester?

Baron. Umarme sie; Du sollst hernach alles wissen.

Baronin. (umarmt Theresen.) Von Herzen!

Therese. Mache Sie Gott so glücklich, als ich es zur Absicht hatte!

Hauptm. Niemand kann freudigern Antheil nehmen, als ich. Gnädige Frau! ich habe mich bis itzt in Ihnen geirrt — dieß Geständniß bürge für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen.

Wiburg. (dankt stillschweigend.)

Kammerj. Es ist mir sehr angenehm, daß Sie beyderseits zufrieden sind. Nur weiß ich nicht, wie Se. Durchlaucht die Ausdrücke aufnehmen werden, die Sie zu äußern wagten; und ich fürchte sehr —

Wiburg. Ich fürchte nichts. Kommen die sträflichen Anträge, die Sie meiner Frau gemacht haben, wirklich von Sr. Durchlaucht, so werden Se. Durchlaucht die Sache wohl großmüthig ruhen lassen. Kommen sie von Ihnen, und Sie haben Sr. Durchlaucht Namen gemißbraucht — wie ich gewiß glaube — so werden Sie hoffentlich auch schweigen. Ueberdieß — tragen Sie das Patent zurück. Morgen will ich Sr. Durchlaucht persönlich für die mir zugedachte Ehre danken. Vermelden Sie zugleich, daß ich bedaure, die Gnade nicht annehmen zu können, weil man nicht füglich zween Herren dienen kann. Ich habe die Ehre, Hauptmann in Diensten Sr. Majestät Ihres Nachbars zu seyn; und ich bin mit meinem Herrn wohl zufrieden.

Kammerj. Se. Durchlaucht werden bedauern —

Hauptm. Nun nenn' ich Sie von ganzem Herzen Kammerad! vorhin hatte ich mein Bedenken.

Wiburg. Ich hab' es bemerkt.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Wallen. Antonette.

Wallen. (von innen.) Ich muß herein! ich muß herein!

Anton. (läuft voraus, und wirft sich der Baronin zu Füßen.) Verzeihung, gnädige Frau! Verzeihung!

Baronin. (hebt sie auf und spricht leise mit ihr und Theresen.)

Wiburg. Sieh da, der Vetter von ohngefähr! — Wie geht es, Vetter?

Wallen. So, so, Herr Vetter! Wenn ich nur auch ein Haus hätte! — Erzeigen Sie mir doch die Gefälligkeit, und lassen Sie michs noch einmal ansehn. Ach! — Hätte ich nur ein Plätzchen in dem Hause, und wär es auch nur im Keller, so wollte ich mich trösten. Vetter! herzallerliebster Vetter! ich bitte um so ein Plätzchen. Schlagen Sie mir das ab, Vetter! so will ich mir einen Nachtwächter-Dienst kaufen, und so teufelsmäßig vor Ihrem Hause schreyen: Hört Ihr Herren, und laßt euch sagen — bis Sie entweder ausziehen, oder mich zu sich nehmen.

Baronin. Antonette bereut ihre Fehler. Willst Du sie mit ihrem Manne aufnehmen? ich bin es zufrieden.

Wiburg. So bin ich es auch.

Wallen. Es wird ja wohl ein Verwalter-, oder Schreiberdienstchen —

Wiburg. Nein, Vetter! Du sollst den Dienst meines Freundes haben, und mit mir leben und sterben. Der Hauptmann giebt Dir das Zeugniß eines braven Mannes, und so will ich Dich halten. Aber Du mußt nicht schreyen —

Wallen. Ich will doch schreyen — aber aus Dankbarkeit. (laut schreyend.) Gott vergelts Ihnen, Muhme! Gott vergelts Ihnen, Vetter! — wir wollen Ih-

nen treu seyn, bis in den Tod. . Ich muß gestehen: das Haus gefällt mir so — ich wäre mit einem Schwalbenneste darin zufrieden. Tausend Dank, Weibchen, für den guten Rath!

Baronin. Könnten wir doch den heutigen Ball aufschieben! Mir ist so wohl! Jede Ergötzlichkeit würde das reine Vergnügen stören, das ich empfinde.

Wiburg. Der Ball ist abgesagt, meine Liebe.

Kammerj. Es wird nichts aus dem Balle? — So will ich nicht länger beschwerlich fallen. — Ihr ergebenster Diener! (er geht ab.)

Wiburg. Sie, lieber Hauptmann, will ich bitten, den glücklichsten meiner Tage in stiller Freude mit mir zu vollenden.

Hauptm. Sie beehren mich.

Baronin. Betrogen hast Du mich also, Schwester? Weil Du mich so schön betrogen hast, so rechne auf meine ewige Erkenntlichkeit. (zu Wiburg.) Aber, liebster Mann, wie war es Dir möglich, Dich so zu verstellen? Ich sah das Ideal der Blödigkeit in Dir.

Wiburg. Stille Wasser sind tief!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXXXX (3 Bde) XI. 88
XX 10/99

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Beytrag zur deutschen Schaubühne

Bd.: 2

Berlin (1786)

P.o.germ. 1346 go-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119816-1
VD18 9040470